Allgemeines deutsches

Lieder-Lexikon.

Erster Band.

Allgemeines deutsches

Lieder-Lexikon

oder

Vollständige Sammlung

aller

bekannten deutschen

Lieder und Volksgesänge

in

alphabetischer Folge.

In vier Bänden.

Erster Band.

A—E.

Leipzig, 1844.
Druck und Verlag von C. H. Hoßfeld.
(In Commission bei Wilhelm Einhorn.)

136.D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

1.

Melodie von Pohlenz.

A B C D, wenn ich dich seh', dich, meine süße Lust, klopft die bewegte Brust, wird mir so wohl, so weh, wenn ich dich seh'!

E F G H, wärst du doch da! drückte mein treuer Arm, Holde, dich liebewarm! Schätzchen, ach wärst du da, wärst du mir nah.

I K und L, Aeuglein so hell, glänzten in Liebespracht mir aus der Wimpern Nacht, trafen wie Blitze schnell, Aeuglein so hell.

M N O P, gleich einer Fee fesselst du Herz und Sinn, Grübchen in Wang' und Kinn, Rosengluth, Lilienschnee, reizende Fee.

Q R S T, Scheiden thut weh. Halte mit Herz und Mund treu an dem Liebesbund, sage mir nie Ade! Scheiden thut weh.

U V W X, mach' einen Knix, drückt dir ein junger Fant zärtlich die Schwanenhand; aber nur ernsten Blicks mach' einen Knix.

Ypsilon Z, nun geh' zu Bett! bricht doch die Nacht schon ein, kann ja nicht bei dir sein, wenn ich auch Flügel hätt'. Geh nur zu Bett! Wilhelm Gerhard.

2.

A B C, die Katze lief in Schnee, und wie sie wieder 'raus kam, da hatt' sie weiße Höschen an, o Jemine, o je!

A B C, die Katze lief zur Höh', sie leckt' ihr kaltes Pfötchen rein, und putzt' sich auch die Höselein, und ging nicht mehr in Schnee, o Jemine, o je!

3.
Die fünf Eichen vor Dellwitz.

Melodie von C. M. v. Weber.

Abend wird's, des Tages Stimmen schweigen, röther strahlt der Sonne letztes Glühn, und hier sitz' ich unter euren Zweigen, und das Herz ist mir so voll, so kühn! Alter Zeiten alte treue Zeugen, schmückt euch doch des Lebens frisches Grün, und der Vorwelt kräftige Gestalten sind uns noch in eurer Kraft erhalten.

Viel des Edlen hat die Zeit zertrümmert, viel des Schönen starb den frühen Tod; durch die reichen Blätterkränze schimmert seinen Abschied dort das Abendroth. Doch, um das Verhängniß unbekümmert, hat vergebens euch die Zeit bedroht, und es ruft mir aus der Zweige Wehen: Alles Große muß im Tod bestehen!

Und ihr habt bestanden! Unter allen grünt ihr frisch und kühn mit starkem Muth. Wohl kein Pilger wird vorüber wallen, der in eurem Schatten nicht geruht. Und wenn herbstlich eure Blätter fallen, todt auch sind sie euch ein köstlich Gut; denn verwesend werden eure Kinder eurer nächsten Frühlingspracht Begründer.

Schönes Bild von alter deutscher Treue, wie sie beßre Zeiten angeschaut, wo in freudig kühner Todesweihe Bürger ihre Staaten festgebaut. — Ach, was hilft's, daß ich den Schmerz erneue? sind doch Alle diesem Schmerz vertraut! Deutsches Volk, du herrlichstes vor allen, deine Eichen stehn, du bist gefallen!

Theodor Körner.

4.

Eigne Melodie.

A blutjunges G'schöpf nimmt ein Millionär in die siebzig: ach Mannerl, ich lieb' dich so sehr, ich hab' dich g'heirath, sagt's, indem's ihn halst, weg'n Geld nit, nein nur, weil du mir gar so gut g'fallst. Das g'freut den alten Herrn, er wird völlig a Narr, und 's is Alles nit wahr.

Ein Mann muß verreisen, die Frau bleibt zu Haus; beim Abschied, da reißt sie sich d'Haar völlig aus. „Eher tausendmal sterben, als dich einmal betrüg'n," das ruft's ihm noch fünfzehnmal nach auf der Stieg'n; das beruhigt weg'n die Zweifel den Mann ganz und gar, und 's is Alles nit wahr.

Ein Madl speculirt allenthalben nach ein Mann, endlich macht sich auf der Promenade Einer an, da sagt die Mama,

die nach dem Schwiegersohn schnappt, meine Tochter hat noch nie eine Bekanntschaft g'habt, die Schuldlose ist erst im sechszehnten Jahr, und 's is Alles nit wahr.

Ganz abg'schab'n kommt zu ein Direktor nach Wien ein Schauspieler, und sagt: ich komm' grad aus Berlin, von Braunschweig und Hamburg hab' Anträge ich, in Hanover und Bremen reißt man sich um mich, in Frankfurt, da warf man mich mit Kränzen sogar! — Und 's is Alles nit wahr.

Der Mann kommt spät heim, wo bist g'wes'n? sagt's Weib. Komotion machen, sagt er, ich muß thun weg'n mein Leib; dann war ich im Kaffeehaus, da begegn' ich ein Freund, den Freund, den begleit' ich, 's hat der Mond so schön g'scheint. Bei ein Freund da verplauscht man sich leicht, das ist klar. Und 's is Alles nit wahr.

Das ist so schön, wenn einer im Bierhaus laut schreit: Mit der Fräuln so und so hab' ich a B'stellung g'habt heut. Bei der Frau war ich gestern, zehn Brief' schreibt's mir schon, und der Ring ist von der, und auch's Medaillon, da sind von der Marquisin Stutziwutzka die Haar'! Und 's is Alles nit wahr.

Mein Weiberl, sagt Mancher, mein Weiberl ist treu, und mein Weiberl, das macht mir halt gar ka Käu'rei, und mein Weiberl ist sanft, und mein Weiberl ist gut; und i weiß, daß mein Weiberl kan anschauen thut, und mein Büberl, das sieht mir ganz gleich auf a Haar. Und 's is Alles nit wahr.

„Verhängnißvo e Faschingsnacht.“

5.

Bekannte Melodie.

Abschied nehmen, sagt' er, ist nit schön, sagt' er, und es muß halt, sagt' er, doch geschehn, sagt er, wisch' die Augen, sagt' er, heimlich aus, sagt' er, fallt ein Thränerl, sagt' er, still heraus.

Und das Thränerl, sagt' er, fallt in's Gras, sagt' er, da geschieht, sagt' er, weißt du was? sagt' er, wachst ein Blümel, sagt' er, bitt' dich, schau'! sagt' er, und das Blümel, sagt' er, das ist blau.

Und das Blümel, sagt' er, hebst du auf, sagt' er, druckst ein Busserl, sagt' er, oben drauf, sagt' er, reichst es ihr, sagt' er, und sie dir, sagt' er, und dein Herz, sagt' er, bleibt halt hier.

„Wiener in Berlin.“

6.

Bekannte Melodie.

Ach, ach, wie sind die Zeiten schwer, man möchte bald vergehen! Flink Wein daher, flink Wein daher, daß wir sie überstehen! Flink Wein daher, flink Wein daher, daß wir nicht gar vergehen!

Der Wein hat Schultern groß und stark, wirft Sorg' und Plag' und allen Quark mit Saus und Braus zum Haus hinaus! **Kopisch.**

7.

Bekannte Melodie.

Ach Andreas, heil'ger Schutzpatron, schenke mir doch einen Mann! Sieh' herab auf meinen Spott und Hohn, sieh' mein schönes Alter an! Krieg' ich einen oder keinen? (Echo:) „Einen!"

Einen krieg' ich? — Ei, das wär' ja schön! Wird er auch beständig sein? oder wird er viel nach Andern gehn? wird er immer nur allein sich bemühn, mir zu gefallen? — „Allen!"

Allen! Allen! Ei, das wär' nicht gut! Aber sag' mir doch geschwind: ist es auch ein Mann, der viel verthut, und wer seine Leute sind? Sind sie auch von meines Gleichen? — „Leichen!"

Leichen! Leichen! Ei, da erbt man viel! Hat er auch ein eignes Haus, wenn er mich nun einmal haben will: und wie sieht es drinnen aus? ist es auch von rechter Länge? — „Enge!"

Enge, enge? Ei wer fragt darnach, wenn er nur ein größres schafft; doch wie steht es um das Schlafgemach? sind die Betten auch von Tafft, wo ich drinnen ruhen werde? — „Erde!"

Erde, Erde! Das klingt wunderlich, ist ein sehr bedenklich Wort! Doch, Andreas, ach, ich bitte dich, sage endlich mir den Ort, wo du ihn hast aufgehoben? — „Oben!"

Oben, oben hat er seinen Platz? Ach, nun merk' ich meine Noth, der von dir mir auserkorne Schatz ist wohl endlich gar der Tod? — Ist mir sonst nichts übrig blieben? — „Lieben!"

Lieben, lieben soll ich bis in's Grab? Ach, welch bitteres Herzeleid! Weißt du keinen, der mich haben mag hier in dieser Zeitlichkeit? keinen Krummen oder Lahmen? — „Amen!" Fliegendes Blatt.

8.

Ach, aus dieses Thales Gründen, die der kalte Nebel drückt, könnt' ich doch den Ausgang finden, ach wie fühlt' ich mich beglückt! Dort erblick' ich schöne Hügel, ewig jung und ewig grün; hätt' ich Schwingen, hätt' ich Flügel, nach den Hügeln zög' ich hin.

Harmonien hör' ich klingen, Töne süßer Himmelsruh', und die leichten Winde bringen mir der Düfte Balsam zu. Goldne Früchte seh' ich glühen, winkend zwischen dunkelm Laub, und die Blumen, die dort blühen, werden keines Winters Raub.

Ach, wie schön muß sich's ergehen dort im ew'gen Sonnenschein, und die Luft aus jenen Höhen, o wie labend muß sie sein! doch mir wehrt des Stromes Toben, der ergrimmt dazwischen braust, seine Wellen sind gehoben, daß die Seele mir ergraust.

Einen Nachen seh' ich schwanken, aber ach! der Fährmann fehlt. Frisch hinein und ohne Wanken, seine Segel sind beseelt! Du mußt glauben, du mußt wagen, denn die Götter leihn kein Pfand; nur ein Wunder kann dich tragen in das schöne Wunderland. Schiller.

9.

Ach, da schwärm' ich auf und nieder, etwas, das ich nie empfand, drängt mich, quält mich immer müder; o mein theures Vaterland! könnt' ich dich doch wiedersehen, ach! nur einmal wieder dich, über deinen Alpenhöhen herzenssatt erathmen mich!

Sieh', da stehn sie hingepflanzet, Gottes Berge, wolkenschwer, bis zu ihm hinaufgeschanzet um die freien Thäler her. Wie die Quellenströme brausen von der hohen Felsenwand; wie Entzücken, wie uns Grausen winket von des Abgrunds Rand!

Ha! bis an die ferne Grenze Alles Leben überall; Heerden, Hirten, Fest und Tänze, und Gejauchz' und Liederschall. Ach! und hier so flach und öde alles, alles um mich her, und so traurig Blick und Rede, und die Luft so dumpf und schwer.

O, ihr fernen blauen Hügel, bang und klopfend staun' ich hin, ach, ich Armer! hätt' ich Flügel, nackend flög' ich zu euch hin; arm in euren braunen Hütten, in der Freiheit Mutterschooß, und bei alter Kost und Sitten schätzt' ich wie ein Fürst mich groß.

10.

Eigne Melodie.

Ach! das Exmatrikuliren ist ein böses Ding, ja, ja! denn man fühlt ein leises Frieren, denkt man der Examina. Bang wird mir und immer bänger, denn die goldne Zeit ist aus, zögern darf ich nun nicht länger, muß zurück in's Vaterhaus.

Der Papa, der schreibt posttäglich: Lieber Sohn, bist fertig du? — Fertig? ja und das ist kläglich, fertig mit dem Geld im Nu. Aber sollte ich mich zeigen fertig in Gelehrsamkeit, kann ich selbst mir's nicht verschweigen, darin kam ich nicht so weit.

Wohl gespitzt die scharfe Feder und den Spicker dintenvoll, saß ich da vor dem Katheder, dem der Weisheit Wort entquoll. Alles wurde nachgeschrieben in den Heften schwarz auf weiß, doch da ist es auch geblieben, in den Kopf kam nicht mein Fleiß.

Hatte ja so viel zu denken an Commers und Comitat, mußte meinen Sinn oft lenken auf der Zobtner Gallastaat. Ei, da war gar lang zu sparen, wußte kaum noch wo und wie? fehlt es mir auch oft am Baaren, an den Bären fehlt es nie.

Ach, ich kann mir's nicht verhehlen, wie so bang dem Studio, daß er nur zu den Fidelen, nicht auch zu den Musen floh. Aber scheid' ich auch mit Schmerzen von der trauten Freunde Zahl: fühl' ich doch im reinen Herzen nicht der Reue bittre Qual.

Anders werden jetzt die Zeiten, Prosa wird die Poesie: alle unsre Herrlichkeiten sind verrauscht und kehren nie, und Valet soll ich dir geben, du fidele Burschenwelt; muß nun als Philister leben, der die Welt im Gleis erhält.

Burschen, ihr bemoosten alten, unser Leben war so schön! — Das Gesicht in schweren Falten werden wir uns wiedersehn! doch wir denken gern, ihr Lieben, an die Stunden freudenhell; classisch war, was wir getrieben, classisch selber der Pedell.

W. Gabriel.

11.

Künstlers Abendlied.

Ach, daß die innre Schöpfungskraft durch meinen Sinn erschölle! daß eine Bildung voller Saft aus meinen Fingern quölle!

Ich zittre nur, ich stottre nur, und kann es doch nicht lassen; ich fühl', ich kenne dich, Natur, und so muß ich dich fassen.

Bedenk' ich dann, wie manches Jahr sich schon mein Sinn erschließet, wie er, wo dürre Haide war, nun Freudenquell genießet;

Wie sehn' ich mich, Natur, nach dir, dich treu und lieb zu fühlen! Ein lust'ger Springbrunn wirst du mir aus tausend Röhren spielen.

Wirst alle meine Kräfte mir in meinem Sinn erheitern, und dieses enge Dasein mir zur Ewigkeit erweitern.

Göthe.

12.

Ach, der Tag wie so lang, und mein Herz wie so bang, bis die Nacht und mein Freund, mein Emil, nun erscheint!

O wie wohl dann mir ist, wenn er hold mich begrüßt, mein Willkomm ihn entzückt und ein Kuß ihn beglückt!

Dann genieß' ich der Lust, ihm zu ruhn an der Brust! Dann empfind' ich es neu: er ist mein! er ist treu!

Wenn er heiß mich umschlingt und kein Wort mehr gelingt, o wie ganz fühl' ich das! und mein Auge wird naß.

Ach, der Tag wie so lang, und mein Herz wie so bang, bis die Nacht und mein Freund, mein Emil, nun erscheint!

Haug.

13.

Eigne Melodie.

Ach, die Heimath seh' ich wieder, wo in frommer Aeltern Kreise bei der Hirten muntern Lieder schwand die erste Jugendzeit. Die Erinnrung kehret wieder, doch die Zeit kehrt nie zurück.

Dieser Augen sanfte Sterne wecken Sehnsucht mir im Herzen nach dem Lande, das so ferne, wo der Frauen Schönste weilt. Doch seitdem ich dich gesehen, hab' ich dir den Preis ertheilt. „Die Nachtwandlerin."

14.

Ach Gott, wie weh thut Scheiden, hat mir mein Herz verwund't, so trab' ich über Haiden, und traure zu aller Stund'. Der Stunden, der sind all so viel, mein Herz trägt heimlich Leiden, wiewohl ich oft fröhlich bin.

Hatt' mir ein Gärtlein koren von Veil und grünem Klee; ist mir zu früh erfroren, thut meinem Herzen weh; ist mir erfror'n bei Sonnenschein ein Kraut Je länger je lieber, ein Blümlein Vergiß nicht mein.

Das Blümlein, das ich meine, das ist von edler Art, ist aller Tugend reine, ihr Mündlein, das ist zart, ihr' Aeuglein, die sind hübsch und fein, wenn ich an sie gedenke, so wollt' ich gern bei ihr sein.

Mich dünkt in all mein' Sinne, und wenn ich bei ihr bin, sie sei ein' Kaiserinne, kein' lieber ich nimmer gewinn'; hat mir mein junges Herz erfreut, wenn ich an sie gedenke, verschwunden ist mir mein Leid! Volkslied.

15.

Ach! hätt' ich hunderttausend Gulden, so kauft' ich mir ein Bataillon, bezahlte die verdammten Schulden und ging als Obrister davon. So aber ist der Beutel leer: was bin ich denn als Lieutnant mehr?

Und als ich komm' von der Parade, hab' kaum gemäß Rapport gethan, so ist der Teufel schon vorhanden, und alle Gläub'ger klopfen an. Da heißt's: Herr Lieutnant hin und her. Ach! wenn ich doch erst Obrist wär'!

Und wenn ich an mein Liebchen denke, so möcht' ich schier gestorben sein. Sie nennt mich nur sehr kalt: mon chèr! Ach! wenn ich doch erst Obrist wär'!

Altes Lieutnantslied.

16.
Schiffergebet.

Ach hilf mir, lieber Herr! Dein Meer ist gar so groß, mein Schifflein ist so klein. Drum hilf mir, lieber Herr, und laß mich nicht allein! Aus der Bretagne.

17.

Ach, ich verschmachte, schenket ein! Leert alle Fässer! Gebt mir Wein von allen Bergen auf der Erde; macht neues Land, reißt Schlösser ein, und pflanzt an ihre Stellen Wein, und gebt mir, daß ich trunken werde.

Ha! dieser Wein genügt mir nicht; bring eine neue Welt an's Licht, o Schickung, meinem Durst zu wehren! In Wein besteh' ihr ganzes Sein, die Luft, der See, das Land sei Wein, und ich müss' allen Wein verzehren.

18.

Des Mädchens Abschiedsklage.

Ach, in Trauren muß ich leben, ach, wie hab' ich das verschuld't? Weil mir's hat mein Schatz aufgeben, muß ich's leiden in Geduld!

Vater und Mutter wollen's nicht leiden, gelt, mein Schatz, das weißt du wohl? Kannst dein Glück noch besser machen, weil ich dich nicht kriegen soll.

Rosmarin und Lorbeerblätter verehr' ich dir zu guter Letzt, das soll sein das letzt' Gedenken, weil du mich nochmals ergötzt!

Es sind zwei Stern' an dem Himmel, leuchten wie das klare Gold; der eine leucht't zu mei'm Schätzchen, der andre durch das finstre Holz.

Morgen, wenn ich früh aufstehe, ist mein Schatz schon aufgeputzt, schon mit Stiefeln, schon mit Sporen giebt er mir den Abschiedskuß! Volkslied.

19.

Klage und Trost.

Ach in Trauren muß ich schlafen gehn, ach in Trauren muß ich wied'rum früh aufstehn! In Trauren muß ich zubringen meine Zeit, dieweil ich nicht kann haben, die mein Herz erfreut.

Ach ihr Berg' und tiefe, tiefe Thal, seh' ich meinen Schatz zum letzten Mal? Die Sonne, der Mond, das ganze Firmament, die sollen mit mir traurig sein bis an mein End'!

Geht dir's wohl, so denke du an mich, geht dir's übel, ach, so kränkt es mich! Wie froh wollt' ich schon sein, wenn's wohl dir geht, wenn schon mein jung frisch Leben in Trauren steht!

Ach ihr Berg' und tiefe, tiefe Thal, ach ihr seht mein Lieb noch tausendmal! ach tausendmal, ihr tiefe, tiefe Thal, ihr steht doch ewig ferne, ich nur bin ihr nah.

Volkslied vom Neckar.

20.

Ach Joseph, lieber Joseph, was hast du gedacht, daß du die schöne Nanerl in's Unglück gebracht!

Ach Joseph, lieber Joseph, mit mir ist's bald aus, man wird mich bald führen zu dem Schandthor hinaus!

Zu dem Schandthor hinaus, auf einen grünen Platz; da wirst du bald sehen, was die Lieb' hat gemacht!

Ach Richter, lieber Richter, richt' nur fein geschwind! ich will ja gern sterben, daß ich komm' zu meinem Kind.

Ach Joseph, lieber Joseph, reich' mir deine Hand! ich will dir verzeihen, das ist Gott wohl bekannt.

Der Fähndrich kam geritten und schwenket seine Fahn': „Halt' still mit der schönen Nanerl, ich bringe Pardon!"

Ach Fähndrich, lieber Fähndrich, sie ist ja schon todt! — „Gut' Nacht, meine schöne Nanerl, deine Seel' ist bei Gott!" Volkslied, a. Reichardt's musik. Zeit.

21.

„Ach Mutter, ach Mutter, es hungert mich! gieb mir Brod, sonst sterbe ich." „Warte nur, mein liebes Kind! morgen wollen wir säen geschwind."

Und als das Korn gesäet war, schrie das Kind noch immerdar: „Ach Mutter, ach Mutter, es hungert mich! gieb mir Brod, sonst sterbe ich." „Warte nur, mein liebes Kind, morgen wollen wir ernten geschwind."

Und als das Korn geerntet war, schrie das Kind noch immerdar: „Ach Mutter, ach Mutter, es hungert mich! gieb mir Brod, sonst sterbe ich!" „Warte nur, mein liebes Kind, morgen wollen wir mähen geschwind."

Und als das Korn gemähet war, schrie das Kind noch immerdar: „Ach Mutter, ach Mutter, es hungert mich! gieb mir Brod, sonst sterbe ich!" „Warte nur, mein liebes Kind! morgen wollen wir dreschen geschwind!"

Und als das Korn gedroschen war, schrie das Kind noch immerdar: „Ach Mutter, ach Mutter, es hungert mich! gieb mir Brod, sonst sterbe ich." „Warte nur, mein liebes Kind! morgen wollen wir mahlen geschwind."

Und als das Korn gemahlen war, schrie das Kind noch immerdar: „Ach Mutter, ach Mutter, es hungert mich! gieb mir Brod, sonst sterbe ich." „Warte nur, mein liebes Kind! morgen wollen wir backen geschwind."

Und als das Brod gebacken war, lag das Kind schon auf der Todtenbahr'! Volkslied aus Sachsen.

22.

Ach, wenn du wärst mein eigen, wie lieb sollt'st du mir sein! Wie wollt' ich tief im Herzen nur hegen dich

allein, und alle Wonne, alles Glück mir schöpfen nur aus deinem Blick.

Ach, wenn du wärst mein eigen, wie wär' die Welt so schön! Es bliebe nichts zu wünschen, als dich stets nur zu sehn. Und ganz versunken in mein Glück, erhielt' die Welt nicht einen Blick.

Ach, wenn du wärst mein eigen, wie wär' ich dann so gut; auf deine Hoheit stützte ich meinen schwachen Muth! mein höchster Lohn, mein höchstes Glück erglänzte mir in deinem Blick.

Ach, wenn du wärst mein eigen, wie schien' mir hold der Tod! Er träfe uns zusammen und glich' dem Abendroth, wär' er der Schluß des Tags voll Glück, verzehrend süß, ein Liebesblick.

Ach, wenn du wärst mein eigen, bis einst mein Auge bricht — so würd' ich droben sagen: Ich lass' ihn ewig nicht! Im Himmel selbst ohn' ihn kein Glück! Das ist mein Trost, mein Hoffnungsblick.

23.

Melodie von M. v. Weber.

Ach, wenn ich nur ein Liebchen hätte! so groß wie ich und rosenschön. Mit Freuden ging' ich dann zu Bette, ich würd' im Traume Liebchen sehn. Wenn ich doch nur ein Liebchen hätte!

Ach, wenn ich nur ein Liebchen hätte! wie gern verlöscht' ich dann das Licht, mich schreckte kein Gespenst; ich wette, mir bangte vor dem Alpdruck nicht. Wenn ich doch nur ein Liebchen hätte!

Ach, wenn ich nur ein Liebchen hätte! ich wäre fleißig spät und früh; trotz meiner Mutter Etikette, und trotz dem Rektor küßt' ich sie. Ach, wenn ich nur ein Liebchen hätte!

Ach, daß ich doch kein Liebchen habe, wie's Mode wohl bei Größern ist! ich bin ein armer, armer Knabe, — wer schenkt mir eins zum heil'gen Christ? Ach, daß ich doch kein Liebchen habe. Fliegendes Blatt.

24.

Ach, wie ist es möglich dann, daß ich dich lassen kann! hab dich von Herzen lieb, das glaube mir! Du hast das Herze mein so ganz genommen ein, daß ich kein' andre lieb', als dich allein.

Blau ist ein Blümelein, das heißt Vergißmeinnicht; dies Blümlein leg' an's Herz und denk' an mich! Stirbt Blum' und Hoffnung gleich, sind wir an Liebe reich; denn die stirbt nie bei mir, das glaube mir!

Wär' ich ein Vögelein, wollt' ich bald bei dir sein, scheut' Falk und Habicht nicht, flög' schnell zu dir! Schöss' mich ein Jäger todt, fiel' ich in deinen Schooß; sähst du mich traurig an, gern stürb' ich dann!

Volkslied vom Thüringer Wald.

25.

Nadowessische Klage.

Melodie: Wi i bi verwicha ꝛc.

Ach, wir armen Narren hoffen stets und harren, daß der Freiheit Morgenroth beginnt; dürfen doch kaum klagen, leise, leise sagen, daß wir alle arg betrogen sind. Kommt denn gar kein Tag, der uns trösten mag? ist denn Alles, Alles nun vorbei? Ist denn gar kein Weg, ist denn gar kein Steg, der uns führt aus dieser Sklaverei?

All ihr hoch Geloben ist wie Staub zerstoben, und die Täuschung ward nur unser Theil. Doch im blut'gen Kampfe und im Pulverdampfe sprachen sie von unserm künft'gen Heil. Kommt denn gar kein Tag, der uns trösten mag? ist denn Alles, Alles nun vorbei? Ist denn gar kein Weg, ist denn gar kein Steg, der uns führt aus dieser Sklaverei?

Hoffmann v. F.

26.

Ade, du muntere, du fröhliche Stadt, Ade! Schon scharret mein Rößlein mit lustigem Fuß; jetzt nimm meinen letzten, den scheidenden Gruß. Du hast mich wohl nimmer traurig gesehn, so kann es auch jetzt nicht beim Abschied geschehn. Ade, du muntere ꝛc.

Ade, ihr Bäume, ihr Gärten so grün, Ade! Nun reit' ich am silbernen Strome entlang, weit schallend ertönet mein Abschiedsgesang; nie habt ihr ein klagendes Lied gehört, so wird euch auch keines beim Scheiden beschert. Ade, ihr Bäume ꝛc.

Ade, ihr freundlichen Mägdelein dort, Ade! Was schaut ihr aus blumenumduftetem Haus mit schelmischen lockenden Blicken heraus? Wie sonst, so grüß' ich und schaue mich um,

doch nimmermehr wend' ich mein Rößlein um. Ade, ihr freundlichen &c.

Ade, liebe Sonne, so gehst du zur Ruh', Ade! Nun schimmert der blinkenden Sterne Gold: wie bin ich euch Sternlein am Himmel so hold; durchziehen die Welt wir auch weit und breit, ihr gebt überall uns das treue Geleit. Ade, liebe Sonne &c.

Ade, du schimmerndes Fensterlein hell, Ade! Du glänzest so traulich mit dämmerndem Schein, und ladest so freundlich in's Hüttchen uns ein. Vorüber, ach, ritt ich so manches Mal und wär' es denn heute zum letzten Mal? Ade, du schimmerndes &c.

Ade, ihr Sterne, verhüllet euch grau! Ade! Des Fensterleins trübes, verschimmerndes Licht ersetzt ihr unzähligen Sterne mir nicht. Darf ich hier nicht weilen, muß hier vorbei, was hilft es mir, folgt ihr mir noch so treu! Ade, ihr Sterne, verhüllet euch grau! Ade!

27.

Eigne Melodie.

Adele, lieblich blühend, von treuer Lieb' erglühend, sah sehnend in die Ferne und sang mit leisem Ton: Es senkt sich der Abend schon, deiner harrt der Liebe Lohn, es senkt sich der Abend schon, und ich bin hier allein; o komm beim Schein der Sterne und laß uns glücklich sein! :,:

Sehr glücklich ist die Stunde der Herzen treuem Bunde, kein Lauscher in der Runde; o folge meinem Ton! Es senkt sich &c.

Auf jeden Schritt den ganzen Tag schleicht mir die Mutter nach; jetzt aber schläft sie schon, dein harrt der Liebe Lohn. Es senkt sich &c. „Fra Diavolo."

28.

Adelheide! liebest du mich, so sterb' ich vor Freude. Weigerst du dich, so sterb' ich vor Leide.

Ob du mich liebst, oder betrübst, Adelheide! ich verscheide. Beglück' uns beide!

Stoße mit Leide mich nicht hinab! Gütig entscheide! Laß doch mit Freude mich sinken in's Grab.

Fliegendes Blatt.

29.

„Ade! nun muß ich scheiden, weil's anders nicht kann sein; muß meinen Engel meiden; gieb dich geduldig drein!

Ach Schatz, ach Engel mein! gieb dich geduldig drein! Wir werd'n zusammenkommen, wenn's Gottes Will' soll sein."

„Wir hab'n beisammen gesessen so manche liebe Nacht; schon manchen Schlaf vergessen, in Liebe zugebracht! Aus Lieb', aus Herzensgrund' hab' ich den süßen Mund viel tausendmal geküsset in einer Viertelstund'."

„Gott zahl's euch, Vater und Mutter, was ihr an uns gethan; an mir und meinem Feinsliebchen, die ich nicht lassen kann! Sie liegt mir stets im Sinn, weil ich verliebet bin; drum kann ich sie auch nicht lassen, weil ich am Leben bin."

„„Fahr' hin in Gottes Namen, zu Wasser und zu Land! Kommst du zu schönen Damen, verlieb' dich nicht so bald! Kommst du in's Wirthshaus 'nein, trinkst Bier oder kühlen Wein: sollst du meiner zur Gesundheit trinken, wenn du mein Schatz willst sein!""

Schlesisches Volkslied.

30.

Aehrchen, Aehrchen, Aehrelein, ei, wer wird euch mähen? Mein Geliebter weilet fern, will nicht zu mir gehen.

Aehrchen, Aehrchen, Aehrelein, ei, wer wird euch binden? Mein Geliebter weilet fern, will ihn schon noch finden.

Mutter, Mutter, Mütterchen, bin von losem Blute; nimm das Beschen, feg' mich rein von dem Uebermuthe.

Meine Goldpantöffelein, bin zu schwer zum Hüpfen, Mutter, Mutter, Mütterchen, will in's Häubchen schlüpfen.

Grüne, junges Eichelein, frisch auf deinem Plätzchen; grolle du, nur du mir nicht, o mein süßes Schätzchen!

Wahrlich nein, ich groll' dir nicht; doch ich muß beklagen, daß ein Zweiter dich beschleicht, wie die Leute sagen.

Böhmisches Volkslied.

31.

Bundeslied vor der Schlacht.

Melodie von J. H. C. Bornhardt.

Ahnungsgrauend, todesmuthig bricht der große Morgen an, und die Sonne, kalt und blutig, leuchtet unsrer blut'gen Bahn. In der nächsten Stunden Schooße liegt das Schicksal einer Welt; und es zittern schon die Loose, und der ehrne Würfel fällt. Brüder, euch mahne die dämmernde Stunde, mahne euch ernst zu dem heiligsten Bunde, treu so zum Tod wie zum Leben gesellt.

Hinter uns, im Graun der Nächte, liegt die Schande, liegt die Schmach, liegt der Frevel fremder Knechte, der die deutsche Eiche brach. Unsre Sprache ward geschändet, unsre Tempel stürzten ein, unsre Ehre ist verpfändet, deutsche Brüder, löst sie ein! Brüder, die Rache flammt! reicht euch die Hände, daß sich der Fluch der Himmlischen wende! löst das verlorne Palladium ein!

Vor uns liegt ein glücklich Hoffen, liegt der Zukunft goldne Zeit, steht ein ganzer Himmel offen, blüht der Freiheit Seligkeit. Deutsche Kunst und deutsche Lieder, Frauenhuld und Liebesglück, alles Große kommt uns wieder, alles Schöne kehrt zurück. Aber noch gilt es ein gräßliches Wagen, Leben und Blut in die Schanze zu schlagen; nur in dem Opfertod reift uns das Glück.

Nun, mit Gott, wir wollen's wagen, fest vereint dem Schicksal stehn, unser Herz zum Altar tragen, und dem Tod entgegengehn. Vaterland, dir woll'n wir sterben, wie dein großes Wort gebeut! unsre Lieben mögen's erben, was wir mit dem Blut befreit. Wachse, du Freiheit der deutschen Eichen, wachse empor über unsere Leichen! Vaterland, höre den heiligen Eid!

Und nun wendet eure Blicke noch einmal der Liebe nach, scheidet von dem Blüthenglücke, das der gift'ge Süden brach. Wird euch auch das Auge trüber, keine Thräne bringt euch Spott, werft den letzten Kuß hinüber, dann befehlt euch eurem Gott! Alle die Lippen, die für uns beten, alle die Herzen, die wir zertreten, tröste und schütze sie, ewiger Gott!

Und nun frisch zur Schlacht gewendet, Aug' und Herz zum Licht hinauf! Alles Ird'sche ist vollendet und das Himmlische geht auf. Faßt euch an, ihr deutschen Brüder! jede Nerve sei ein Held! Treue Herzen sehn sich wieder! Lebewohl für diese Welt! Hört ihr's, schon jauchzt es uns donnernd entgegen; Brüder! hinein in den blitzenden Regen! Wiedersehn in der besseren Welt! **Theodor Körner.**

32.

Melodie von Methfessel.

(Einer:) Alle Freuden dieser Welt — sagt, was sind sie? (Chor:) Wasser, Wasser. (Einer:) Doch dies Wasser uns gefällt, wir sind drum nicht Freudenhasser. Sanft gewiegt auf ebner Bahn, gleite unsers Lebens Kahn. (Chor:) Sanft gewiegt auf ebner Bahn ꝛc.

(Einer:) Zeiten kommen, Zeiten gehen; sagt, wie fliehn sie? (Chor:) Wie die Wellen! (Einer:) Laßt uns darum kräftig stehen, männlich uns entgegenstellen; wem das Rudern recht gelingt, Zeit und Wellen der bezwingt. (Chor:) Wem das Rudern ꝛc.

(Einer:) Unser Leben eilt dahin; sagt, wem gleicht es? (Chor:) Unserm Nachen! (Einer:) Steuert dann mit leichtem Sinn, Ladung sei nur Scherz und Lachen. Wer da schifft mit frohem Muth, kommt an's Ufer froh und gut. (Chor:) Wer da schifft ꝛc. Conradi.

33.

Eigne Melodie.

Alles fühlt der Liebe Freuden, schnäbelt, tändelt, herzet, küßt; und ich soll die Liebe meiden, weil ein Schwarzer häßlich ist? Ist mir denn kein Herz gegeben? ich bin auch den Mädchen gut! immer ohne Weibchen leben, wäre wahrlich Höllengluth!

Drum so will ich, weil ich lebe, schnäbeln, küssen, zärtlich sein! Lieber, guter Mond vergebe: eine Weiße nahm mich ein! Weiß ist schön, ich muß sie küssen; Mond, verstecke dich dazu! sollt' es dich zu sehn verdrießen, o so mach' die Augen zu!

Schikaneder. „Zauberflöte."

34.

Alles liebt und paart sich wieder, liebend steigt der Lenz hernieder, und umarmt die junge Flur. Süßes, sehnendes Verlangen, einem Wesen anzuhangen, lebt und webt durch die Natur.

Von des Jünglings Lieb' erkoren, schwebt im holden Traum verloren, ahnungsvoll das Mädchen her. Liebe bringend, Lieb' empfindend, unterliegt es überwindend, liebt und wird geliebt, wie er.

Was Gefild' und Hain belebet, was im Bach, in Lüften schwebet, hüpft und flattert Paar und Paar. Reben, die noch einsam wanken, streben sanft sich zu umranken, und ein Baum wird ihr Altar.

Jedes Blümchen auf der Aue glüht in eines Blümchens Thaue liebend, wie sich Blicke nahn. Jedes Knöspchen wird ein Gatte, jedes Gräschen auf der Matte schmiegt sich an ein andres an.

Alles fühlt der Liebe Segen, Lüftchen hauchen Lieb' entgegen, bräutlich ist die Flur geschmückt. Aber ach! ich irr' alleine, bis das Mädchen, das ich meine, mich an Mund und Busen drückt. W. G. Becker.

35.

Alles ruht! wie abgeschieden, abgelöst ist jedes Joch; selbst der Gram entschlief in Frieden. Meine Liebe, wachst du noch? höre meinen letzten Laut, der sich nur der Nacht vertraut.

Töne leiser, dunkle Grille, dort im nahen Gartenhain! um ihr Fenster weht die Stille, ruhig ist ihr Kämmerlein. Störe du, mein Lautenton, Liebchen nicht! sie schlummert schon.

Um die nahe Kirchhofmauer wandeln, wie die Sage spricht, nächtlich düstre Geisterschauer; doch die Liebe fürchtet nicht. Auch beseelt der Raum mit Muth, wo die sanfte Unschuld ruht.

Stummer wird's und immer stummer. Lüftchen, wecke sie nicht auf, bringest du zu ihrem Schlummer meines Liedes Ton hinauf! Er verwandle dann vor ihr sich in einen Traum von mir. Tiedge.

36.

Der Landesvater.

(Präses:) :,: Alles schweige! Jeder neige ernsten Tönen nur sein Ohr! :,: Hört, ich sing' das Lied der Lieder, hört es, wackre deutsche Brüder, :,: hall' es :,: wieder, froher Chor. (Chor:) Hört, er singt 2c.

Deutschlands Söhne, laut ertöne euer Vaterlandsgesang! Dem Beglücker seiner Staaten, dem Vollender edler Thaten, töne unser Lobgesang. (Chor:) Dem Beglücker 2c.

— —*) lebe! ihn erhebe jeder brave Musensohn! Herz und Hand dir, Herr, zu weihen, sammeln wir uns hier in Reihen, segnen dich auf — —**) Thron. (Chor:) Herz und 2c.

Hab' und Leben dir zu geben sind wir allesammt bereit, sterben gern zu jeder Stunde, achten nicht die Todeswunde, wenn's das Vaterland gebeut. (Chor:) Sterben 2c.

Lied der Lieder, hall' es wieder, groß und deutsch sei unser Muth! Seht hier den geweihten Degen, thut, wie brave Bursche pflegen, und durchbohrt den freien Hut!

(Chor:) Wer's nicht fühlet, selbst nicht zielet stets nach deutscher Männer Werth, soll nicht unsern Kreis entehren, nicht bei unserm Becher schwören, nicht entweihn das deutsche Schwert!

Seht ihn blinken in der Linken diesen Degen, nie entweiht! Ich durchbohr' den Hut und schwöre: halten will ich Burschenehre, üben Treu' und Redlichkeit.

---

*) Name des Regenten. **) Name des Landes.

(Präses reicht den Schläger seinem Nachbar.) Nimm den Becher, wackrer Zecher, vaterländ'schen Weines voll. Nimm den Degen in die Linke, bohr' ihn durch den Hut und trinke auf des Vaterlandes Wohl.

(Einer:) Landesvater, Schutz und Rather, unser — — lebe hoch! Ewig soll mein König leben! und mein Mädchen auch daneben! er für Alle, sie für mich!

(Chor:) Heil dem Bande! Heil dem Lande! das mit — — uns vereint. Jeder brave Deutsche trachte, daß ihn einst sein König achte, sei des Vaterlandes Freund!

37.

Eigne Melodie.

Alles, was die Erd' enthält, was die Luft umgiebet, diese ganze weite Welt paaret sich und liebet. Hüpfen Rehe durch den Wald, Geißen auf den Fluren, folgen ihren Gatten bald, hüpfend ihren Spuren.

Wenn der Tauber einsam girrt, locket er sein Täubchen; wenn im Strauch ein Käfer irrt, sucht er sich ein Weibchen. Blumen öffnen ihre Brust lauen Mittagswinden, Epheu schlinget sich mit Lust um bemooste Linden.

Liebe murmelnd eilt der Bach unter den Gebüschen einem andern Bache nach, sich mit ihm zu mischen. Alles, was die Erd' enthält, was die Luft umgiebet, diese ganze weite Welt paaret sich und liebet.

38.

Alles, was wir lieben, lebe! Alles, was uns hocherfreut, Wein und Frühling, Frucht und Blüthe, frohe Laune, Herzensgüte, Freundschaft und Geselligkeit.

Alles, was wir lieben, lebe! jedes zart geknüpfte Band! Du, vor allen, das uns heget, das uns treu und freundlich pfleget, du, o theures Vaterland!

Alles, was wir lieben, lebe! Kunst, Natur und Wissenschaft: Alles Schöne, alles Gute, jeder Sporn zu edlem Muthe, jedes Streben, jede Kraft.

Alles, was wir lieben, lebe! Jede Blume sei gepflückt! Jede Freude sei willkommen, die uns düstrer Sorg' entnommen, die Gemüth und Geist entzückt!

Alles, was wir lieben, lebe! bis das Leben uns entweicht! — Wer, wenn los die Lust sich kettet, sich sein reines Herz gerettet, den deckt auch die Erde leicht.

39.

Alleweil, alleweil sind die Männer so rar, nur wo Geld ist, da klopfen sie an; und hätte meine Mutter den Barbier nicht genommen, so wär' sie auch nicht unter die Haube gekommen! Alleweil, alleweil sind die Männer so rar, nur wo Geld ist, da klopfen sie an.

40.

All' meine Pulse schlagen, und das Herz wallt ungestüm süß entzückt entgegen ihm! Konnt' ich das zu hoffen wagen? Ja, es wandte sich das Glück zu dem theuern Freund zurück, will sich morgen treu bewähren! Ist's nicht Wahn? Himmel, nimm des Dankes Zähren für dies Pfand der Hoffnung an!

41.

Allons, enfans de la patrie, le jour de gloire est arrivé; contre nous de la tyrannie l'étendard sanglant est levé. (bis) Entendez-vous, dans les campagnes, mugir ces féroces soldats? Ils viennent jusques dans vos bras egorger vos fils, vos compagnes. Aux armes, citoyens! Formez vos bataillons! Marchons, marchons! qu'un sang impur abreuve nos sillons! Marchons, marchons, qu'un sang impur abreuve nos sillons!

Que veut cette horde d'esclaves, de traitres, de rois conjurés? Pour qui ces ignobles entraves, ces fers dès long-temps préparés? (bis) Français, pour nous ah, quel outrage! Quels transports il doit exciter! C'est nous qu'on ose méditer, de rendre à l'antique esclavage. Aux armes, citoyens, etc.

Quoi! des cohortes étrangères feraient la loi dans nos foyers! Quoi! ces phalanges mercenaires terrasseraient nos fiers guerriers! (bis) Grand Dieu! Par des mains enchainées nos fronts sous le joug se ploiraient; de vils despotes deviendraient les moteurs de nos destinées! Aux armes, citoyens, etc.

Tremblez, tyrans et vous, perfides, l'opprobre de tous les partis! Tremblez! vos projets parricides vont enfin recevoir leur prix. (bis) Tout est soldat pour vous combattre; s'ils tombent, nos jeunes hèros, la terre en produit de nouveaux, contre vous tous prèts à se battre. Aux armes, citoyens, etc.

Français, en guerriers magnanimes portez, ou retenez vos coups, epargnez ces tristes victimes, à regret

s'armans contre nous; (bis) mais ces despotes sanguinaires, mais les complices de Bouillé, tous ces tigres, qui sans pitié déchirent le sein de leur mère. Aux armes, citoyens, etc.

Amour sacré de la patrie, conduis, soutiens nos bras vengeurs! Liberté, liberté chérie, combats avec tes défenseurs! (bis) Sous nos drapeaux que la victoire accoure à tes mâles accens! Que tes ennemis expirans voient ton triomphe et notre gloire! Aux armes, citoyens! Formez vos bataillons! Marchons, marchons, qu'un sang impur abreuve nos sillons! Marchons, marchons, etc.

42.

All' sich das Gesinde zum Abziehn schickt. „Schick' mit uns dich, Mädchen, zum Abziehn an!"

„,Mit euch bin ich lange zum Ziehn bereit; doch wenn ich nicht habe die Ehre mehr?'"

„Wollen deine Ehre bezahlen dir, dir den Kranz bezahlen, den rautenen."

„,Ach, was hilft mir Armen das Geld allein, wenn ich doch verloren den grünen Kranz!'"

Wendisches Volkslied.

43.

Als der Großvater die Großmutter nahm, da wußte man nichts von Mamsell und Madam. Die züchtige Jungfrau, das häusliche Weib, sie waren ächt deutsch noch an Seel' und an Leib.

Als der Großvater die Großmutter nahm, da herrschte noch sittig verschleierte Scham. Man trug sich fein ehrbar, und fand es nicht schön in griechischer Nacktheit auf Straßen zu gehn.

Als der Großvater die Großmutter nahm, da war ihr die Wirthschaft kein widriger Kram. Sie las nicht Romane, sie ging vor den Herd und mehr war ihr Kind als ein Schooßhund ihr werth.

Als der Großvater die Großmutter nahm, da war es ein Biedermann, den sie bekam. Ein Handschlag zu jener hochrühmlichen Zeit galt mehr als im heutigen Leben ein Eid.

Als der Großvater die Großmutter nahm, da ruhte die Selbstsucht gefesselt und zahm. Sie war nicht entbrochen den Banden der Scheu, wie jetzo ein Alles verschlingender Leu.

Als der Großvater die Großmutter nahm, da war noch die Thatkraft der Männer nicht lahm, der weibische Zierling, der feige Fantast, ward selbst von den Frauen verhöhnt und gehaßt.

Als der Großvater die Großmutter nahm, da rief noch der Vaterlandsfreund nicht voll Gram: „O, gäbe den Leutchen ein holdes Geschick die glücklichen Großvaterzeiten zurück!"

Langbein.

44.

Als der Sandwirth von Passeyer Inspruck hat mit Sturm genommen, die Studenten ihm zur Feier Mittags mit den Geigen kommen, laufen alle aus der Lehre, ihm ein Lebehoch zu bringen, wollen ihm zu seiner Ehre seine Heldenthaten singen.

Doch der Held gebietet Stille, spricht dann ernst: „Legt hin die Geigen, ernst ist Gottes Kriegeswille, wir sind all' dem Tode eigen. Ich ließ nicht um eitle Spiele Weib und Kind in Thränen liegen; weil ich nach dem Himmel ziele, kann ich ird'schen Feind besiegen."

„Kniet bei euren Rosenkränzen, das sind mir die liebsten Geigen, wenn die Augen betend glänzen, wird sich Gott der Herr drin zeigen. Betet leise für mich Armen, betet laut für euren Kaiser, das ist mir das liebste Carmen: Gott schütz' edle Fürstenhäuser!"

„Ich hab' keine Zeit zum Beten, sagt's dem Herrn der Welt, wie's stehe, wie viel Leichen wir hier sä'ten, in dem Thal und auf der Höhe, wie wir schießen, wie wir wachen, wie viel hundert tapfre Schützen nicht mehr schießen, nicht mehr lachen, Gott allein mag uns beschützen!"

Max v. Schenkendorf.

45.

Als der Teufel herunter vom Himmel fiel, da ging er morsch entzwei; seine Glieder wurden der Winde Spiel, und flogen umher wie Spreu.

Auf den Boden des Landes Hispania ward das Haupt vom Sturme gesä't; drum wuchs der Kürbiß des Hochmuths allda, der ohne Verdienste sich bläht.

Die Brust und das schwarze Herz darin, die kamen in Welschland an Bord; drum herrschet dort viel hämischer Sinn, und Rachgier und Meuchelmord.

Der Magen und Bauch zusammengesellt erreichten in Deutschland ihr Ziel; drum schmauset man hier so gern und hält auf volle Becher viel.

Die Beine drehten sich lang im Ring, und endlich nach Frankreich hinein; drum ist der Franzos ein so regsames Ding und kann nie ruhig sein.

Nach Algier reiste die eine Hand, die andre nach Tunis hin; drum sticht man hier, von Habsucht entbrannt, in's Meer nach Raubgewinn.

Die Zunge, vom Teufel zerbissen vor Wuth, flog stückweis in alle Welt; drum schwärmt ringsum der Lügen Brut, und Wahrheit räumt das Feld. Langbein.

46.

Bekannte Melodie.

Als die Preußen marschirten vor Prag, vor Prag, die schöne Stadt, da haben sie ein Lager geschlagen, mit Pulver und mit Blei ward's betragen, Kanonen wurden drauf geführt, Schwerin hat sie da kommandirt.

Da rückte Prinz Heinrich heran, wohl gar mit achtzigtausend Mann: „Mein ganzes Heer wollt' ich drum geben, wenn mein Schwerin noch wär' am Leben." O Noth, o Noth, o große Kriegesnoth, Schwerin, der ist geschossen todt!

Drauf schickten sie einen Trompeter 'nein: ob sie Prag wollten geben ein? oder ob sie's sollten einschießen? Die Bürger ließen's sich nicht verdrießen, sie wollten die Stadt nicht geben ein, es sollt' und mußt' geschossen sein.

Wer hat dies Liedelein erdacht? Es haben's drei Husaren gemacht, unter Seidlitz sind sie gewesen, bei Prag selbst mitgewesen. Victoria, Victoria! der alte Fritz war selber da!

47.

Als einst der Mensch im Paradies vom Weibe sich verführen ließ, sprach Gott: „Im Schweiß des Angesichts iß nun dein Brod, du Taugenichts."

Der Mann, gehorsam dem Geheiß, ißt nun sein Brod in saurem Schweiß, und trägt, wie Männer überall, geduldig jeden Sonnenstrahl.

Das Weib, — das erst den Mann verführt', — als sie die Sonn' inkommodirt', erfand, stets aller Schlauheit voll, den Fächer und das Parasol.

48.

Mel.: Rule Britannia etc.

Als einst im dunkeln Eichenthal dein Stamm, :,: Germanien! entsproß, da brach aus grauer :,: Nacht ein Strahl, dich sangen Bardenlieder groß. :,: Heil dir, Freiheit! o Freiheit, deutsches Recht! von deutscher Art sei keiner Knecht! :,:

Du heil'ges Reich, so ruhmumlaubt, dem Rom :,: versank, du Freiheitshort! heb' hoch in Kraft :,: dein Wipfelhaupt, und rausch' in ew'ger Feier fort! :,: Heil dir, Freiheit! o Freiheit, deutsches Recht! von deutscher Art sei keiner Knecht! :,:

Britannien, im Meer' erhöht; das Land :,: des Tell; das Niederland; des Nord's uralte :,: Majestät, ein't ein bemoostes Brüderband. :,: Heil dir, Freiheit! o! Freiheit, deutsches Recht! von deutscher Art sei keiner Knecht! :,:

Das hat in Gottes Macht gesiegt, wenn ein :,: Orcan am Himmel stund, und noch die jüngste :,: Mähre fliegt von Leipzig und dem schönen Bund. :,: Heil Germanien! Germanien, Biederland! der Treu' zum Eigenthum genannt! :,:

Es schirmt ein heil'ger Völkerhain nach West und :,: Ost und Nord und Süd, und nicht dein Hermann :,: nur ist dein, auch Roderich, der fromme Cid. :,: Heil Germanien! Germanien, Biederland! der Treu' zum Eigenthum genannt! :,:

Die deutsche Treue wird nicht alt, so lang' :,: die deutsche Rede hallt; so lang' der Elbe :,: Fluth erwallt, wird deutsche Liebe nimmer kalt. :,: Heil dir, Freiheit! o Freiheit, deutsches Recht! von deutscher Art sei keiner Knecht! :,:

J. P. Runge.

49.

Als Gretchen einst zu Markte ging, begegnete das gute Ding dem gnäd'gen Junker, welcher eben zur Jagd sich in das Feld begeben.

Der Junker, der sie artig fand, drückt' zärtlich ihr die schöne Hand und streichelt ihr die vollen Wangen, und spricht von Liebe und Verlangen.

Was soll sie thun? Sie war allein, was nützt es ihr, um Hülfe schrei'n? Sie folgt ihm dreist und unerschrocken, wohin sie seine Bitten locken.

Und als sie nun im hohen Gras an ihres Junkers Seite saß, sprach sie zu ihm: „Sie sollen wissen, kein Mann in Stiefeln darf mich küssen."

„Drum, gnäd'ger Herr, erlauben Sie, daß ich von Ihren Füßen zieh', was Sie und mich zugleich beschwert;" und was sie bat, ward ihr gewährt.

Er reicht ihr beide Füße hin, da zog die lose Schäkerin zur Hälfte nur die Stiefeln nieder, und lief davon und kam nicht wieder.

Der gnäd'ge Herr, der ras't und flucht, indem er aufzustehn versucht, schwankt von der Rechten zu der Linken, und muß zur Erde niedersinken.

Auch hört' er noch, indem sie lief, daß sie aus vollem Halse rief: So muß man kühne Junker prellen, die armen Mädchen Netze stellen. Volkslied.

50.

Das Zigeunermädchen.

Bekannte Melodie.

Als ich auf der Wiese saß, kam der Fuchs gegangen, legte sich die Läng' in's Gras, hatt' ein Huhn gefangen. Füchslein, laß das Rupfen sein, ha, ha, ha, ha! schau' mir erst in's Aug' hinein, la, la, la, la!

Als ich hinterm Busche stand, kam der Junker gangen, und ich sah an seiner Hand einen Demant prangen. Junker, laß das Jagen sein, ha, ha, ha, ha! schau' mir erst in's Aug' hinein, la, la, la, la!

Füchslein schaute mir in's Aug', unterließ das Rupfen, mußte bald nach Zauberbrauch auf drei Beinen hupfen; legte mir mit Lammessinn, ha, ha, ha, ha! Hühnlein vor die Füße hin. La, la, la, la!

Junker schaute mir in's Aug', unterließ das Jagen, und ich thät, nach Zauberbrauch, Lieb's und Schön's ihm sagen; als der Junker von mir ging, ha, ha, ha, ha! blitzt' an meiner Hand der Ring. La, la, la, la!

Bin ich gleich was gelb und braun, weiß doch zu gefallen, vom Gewild in Busch und Au'n, von den Männern allen, schaut mir kein's umsonst in's Aug', ha, ha, ha, ha! so will's der Zigeunerbrauch. La, la, la, la!

Friedrich Kind.

51.

Als ich auf meiner Bleiche ein Stückchen Garn begoß, da kam aus dem Gesträuche ein Mädchen athemlos; das sprach: „Ach, ach! Erbarmen! steht meinem Vater bei! dort schlug ein Fall dem Armen das linke Bein entzwei."

Mitleidig, ach! verweilte ich keinen Augenblick. Ich lief ihr zu, da eilte sie in's Gebüsch zurück. Kaum war ich drin, so kamen zween Reiter mit dem Schwert, ergriffen mich und nahmen mich mit Gewalt auf's Pferd.

So sehr ich schrie und weinte, so ließ man mich nicht los, und bracht', eh' ich's vermeinte, mich auf des Grafen Schloß; von da ward ich bald weiter (es war schon finstre Nacht) begleitet durch die Reiter, ach! nach der Stadt gebracht.

Hier war der Graf, mein Schreien half nichts, durch jede Kunst, durch Drohn und Schmeicheleien warb er um meine Gunst. Doch ward mein Haß nur größer, und nun sperrt' er mich ein; und dies gefiel mir besser, als seine Schmeichelei'n.

Mein Fenster ging in Garten. Heut' stand ich, morgens früh, die Sonne zu erwarten, voll Kummer da, und sieh'! das Pförtchen an der Mauer stand auf; gleich fiel mir ein, obgleich mit manchem Schauer, mich hurtig zu befrein.

Gedacht und auch geschehen! Das Fenster war nicht hoch, und, sicherer zu gehen, nahm ich mein Bettchen noch: das warf ich schnell hinunter, ich sprang, und sprang nicht tief; worauf ich dann ganz munter auf und von dannen lief.

Ch. F. Weiße. Aus der Jagd von Hiller.

52.

Als ich ein jung Geselle war, nahm ich ein steinalt Weib; ich hatt' sie kaum drei Tage, Ti, Ta, Tage, :,: da hat's mich schon gereut. :,:

Da ging ich auf den Kirchhof und bat den lieben Tod: Ach, lieber Tod von Basel, Bi, Ba, Basel, hol' mir meine Alte fort!

Und als ich wieder nach Hause kam, mein' Alte war schon todt; ich spannt' die Ross' an'n Wagen, Wi, Wa, Wagen, und fuhr mein' Alte fort.

Und als ich auf den Kirchhof kam, das Grab war schon gemacht: Ihr Träger, tragt fein sachte, si, sa, sachte, daß d'Alte nit erwacht!

Scharrt zu, scharrt zu, scharrt immer zu das alte böse Weib, sie hat ihr Lebetage, Ti, Ta, Tage, geplagt mein'n jungen Leib.

Und als ich wieder nach Hause kam, all' Winkel war'n mir zu weit; ich wart'te kaum drei Tage, Ti, Ta, Tage, und nahm ein junges Weib.

Das junge Weibel, das ich nahm, das schlug mich alle Tag'; ach, lieber Tod von Basel, Bi, Ba, Basel, hätt' ich mein' Alte noch! Oberdeutsches Volkslied.

53.

Als ich ein kleiner Knabe war, da lag ich in der Wiegen; als ich ein wenig größer war, ging ich auf freier Straßen.

Da kam des Königs Töchterlein, ging auch auf freier Straßen. „Komm herein! komm herein! kleiner Spielmannssohn, spiel' mir eine kleine Weise!"

Es währte kaum eine Viertelstund', der König kam gegangen. „„In Frankreich ist ein Galgen gebaut, da sollst du Schelm dran hangen.""

Es währte kaum drei Tage lang, die Leiter mußt' ich steigen. „„„Ach! gebt mir meine Geige her! ich will ein wenig drauf streichen."""

Ich strich wohl hin, ich strich wohl her, ich strich auf allen vier Saiten, ich spielt' einen hübschen Todtengesang; der König fing an zu weinen.

„„Komm herunter, kleiner Spielmannssohn! meine Tochter soll dir werden! in Oestreich ist ein Schloß gebaut, da sollst du König werden.""

Volkslied von der Insel Rügen.

54.

Als ich einmal am Sommertag, hurrah, hurrah, hurrah! im grünen Wald im Schatten lag, hurrah, hurrah, hurrah! sah ich von fern ein Mädchen stehn, die war ganz unvergleichlich schön. Und alles, und alles, und alles mit hurrah! hurrah, hurrah, hurrallerallera, hurrah, hurrah, hurrallerallera! und alles, und alles, und alles mit hurrah!

Und als das Mädchen mich erblickt, rc. nahm sie die Flucht in Wald zurück; rc. ich aber eilte auf sie zu, und sprach: „Mein Kind, was fliehest du?" rc.

Sie sprach: „Mein Herr, ich kenn' euch nicht, ich fürcht' ein Mannsbild-Angesicht; denn meine Mutter sagt' es mir: ein Mannsbild sei ein wildes Thier."

„Mein Kind, glaub' du der Mutter nicht! lieb' nur ein schönes Angesicht; deine Mutter ist ein altes Weib, drum hasset sie uns junge Leut'."

„Mein Herr, wenn das die Wahrheit ist, so glaub' ich meiner Mutter nicht. So setz' er sich, mein schöner Herr, zu mir auf's Gras ein wenig her!'"

Ich setzte mich an ihre Seit', da war sie voller Zärtlichkeit; ich drückte sie an Mund und Brust, da war sie voller Herzenslust. —

Da kann man sehn, wie Mädchen sein: sie geben sich geduldig drein! und stellt man sich ein wenig dumm, so fallen sie von selber um.

55.

Als ich kam zur Stube 'rein, da ist gut wohnen! Ich hab' so lang' draußen gestanden, daß Gott erbarm'!

„Ich seh' dies an deinem Hut, wie dein Hut tröpflen thut, von Regen ist er naß, von wegen deinem Schatz."

Ich ging wohl über Berg und Thal, wär' mir kein Weg zu schmal, zu meinem Schätzchen wollt' ich gehn, alle Wochen siebenmal.

Herz' mich ein wenig, küss' mich ein wenig, hab' mich ein wenig lieb! Wenn's auch regnet oder schneit, wenn's unser Herz nur erfreut. Hessisches Volkslied.

56.

Bekannte Melodie.

Als ich noch im Flügelkleide in die Mädchenschule ging, o! wie hüpft' ich da vor Freude, wenn mich Lina froh empfing, und, wie man als Kind oft thut, zu mir sprach: ich bin dir gut!

Gern saß ich ihr gegenüber, und, anstatt in's Buch zu sehn, sah ich drunter oder drüber, mocht' es mir gleich übel gehn; bis sie mich zur Seite lud mit dem Gruß: ich bin dir gut.

Wenn wir Kinder Abends spielten, uns vom großen Feuermann und von Hexen unterhielten, sah mich Lina zärtlich an: Was schiert uns die Hexenbrut? Fritz, komm her, ich bin dir gut!

Als ich Jüngling heißen wollte, und doch nur erst Knabe war, der die Weisheit lernen sollte, floß ihr Auge sonnenklar, und auch dieser Augen Gluth sagte mir: ich bin dir gut!

Schrieb ich aus der fernen Weite, daß ich mich ja ganz allein einzig nur an ihrer Seite dieses Lebens könnte freun; schrieb sie mir mit ihrem Blut den Bescheid: ich bin dir gut!

Aber ach! der süßen Freude, da ich nun nach Hause kam! unsre Herzen hüpften beide; als ich in den Arm sie nahm, stieg auf ihre Wangen Gluth, und sie sprach: ich bin dir gut!

Als der Trauungsmorgen tagte, und mein Mund sie feierlich bei der Zeugen Ankunft fragte: Lina! liebst du wirklich mich? da gab sie mit hohem Muth den Bescheid: ich bin dir gut!

Als der Priester seinen Segen vor dem Traualtar uns gab, floß, gleich einem Sonnenregen, eine Thränenfluth herab, und auch diese Thränenfluth sagte mir: ich bin dir gut!

O! die Welt wird mir zum Himmel, zum Elysium sogar, wenn mir unter dem Getümmel meiner muntern Kinderschar sanft mein Weib im Arme ruht, und mir sagt: ich bin dir gut!

57.

Als ich still und ruhig spann, ohne nur zu stocken, trat ein schöner junger Mann nahe mir zum Rocken.

Lobte, was zu loben war, sollte das was schaden? mein dem Flachse gleiches Haar und den gleichen Faden.

Ruhig war er nicht dabei, ließ es nicht beim Alten; und der Faden riß entzwei, den ich lang' erhalten.

Und des Flachses Stein-Gewicht gab noch viele Zahlen; aber ach, ich konnte nicht mehr mit ihnen prahlen.

Als ich sie zum Weber trug, fühlt' ich was sich regen, und mein armes Herze schlug mit geschwindern Schlägen.

Nun, beim heißen Sonnenstich, bring' ich's auf die Bleiche, und mit Mühe bück' ich mich nach dem nächsten Teiche.

Was ich in dem Kämmerlein still und fein gesponnen, kommt — wie kann es anders sein? — endlich an die Sonnen.

Göthe.

58.

Melodie von F. Kugler.

Als ihr Bild ich neulich malte, waren beide wir allein. Und das war auch ganz nothwendig, mußten ungestöret sein.

Und als nun nach Malersitte bei den Augen ich begann, war es wieder ganz nothwendig, daß wir uns in's Auge sahn.

Als zum Haar ich drauf gekommen, viel zu modisch lag es noch; malerisch mußt' ich es locken, ganz nothwendig war es doch!

Und ich kam darauf zum Munde, fand zum Malen ihn zu bleich, und da mußt' ich ganz nothwendig roth ihn küssen alsogleich.

Und so malt' ich manche Stunde, waren beide stets allein, und das war auch ganz nothwendig, mußten ungestöret sein. R. Reinick.

59.

Als jüngstens Herr Merkurius im Himmel referirte, daß König Friedrich Maximus in Preußen noch regierte, sprach Zeus: Er hat genug gelebt, Zeit ist es, daß man ihn begräbt, ich gebe seine Krone nun seinem Brudersohne.

Als nun der Tod die Ordre sah, erbebte sein Gebeine, er sprach zu Pluto: Ach Papa, ich geh' nicht so alleine. Ach, gieb mir Vater Ziethen mit, sonst geh' ich wahrlich keinen Schritt; denn das will Vieles sagen, allein sich hinzuwagen.

Jetzt kriegte Ziethen den Befehl, die Sache auszuführen, auch mußte General von Scheel mit nach der Welt marschiren. Zeus sprach: Ihr Herren, macht's gescheid; denn wenn ihr hier nicht glücklich seid, so könnt ihr nur drauf bauen, den Himmel nie zu schauen.

Da strich sich Ziethen seinen Bart und sprach im vollen Lachen: Fritz wird nun bald nach seiner Art ein Herbstmanövre machen, wagt er sich nur nach Sanssouci, so können wir ihn ohne Müh', anstatt zu manövriren, zum Himmel transportiren.

Es machten sich nun diese Herrn, nach alter preuß'scher Weise, von Furcht und allem Zaudern fern, geschwinde auf die Reise. Sie gingen nach der Oberwelt, zu holen Preußens tapfern Held, und standen auf der Lauer, hart an des Schlosses Mauer.

So standen diese Herren da, dem König aufzupassen, weil aber Madame Podagra ein wenig ihn verlassen, so ahnt' ihm nichts von der Gefahr, und weil es schönes Wetter war, so ließ er sich verleiten, ein wenig auszureiten.

Kaum aber war er vor dem Thor, so fiel ein dicker Nebel, und gleich sprang Vater Ziethen vor mit dem entblößten Säbel; dem König ward dabei nicht wohl, er griff zu seinem Terzerol, das war zu seinem Schaden den Morgen nicht geladen.

Verzeihen Eure Majestät, rief Scheel mit tiefem Bücken, Sie sehn, daß es nicht anders geht, und werden Sich drein

schicken. Im Himmel ist es auch recht gut, dort fließt an keinem Säbel Blut, dort schweigen die Kanonen, und ist vortrefflich wohnen.

Auch können Eure Majestät im Himmel manövriren; Bellona, die das Ding versteht, hält viel vom Exerciren. Auch ist Ihr Name dort bekannt, denn an des Speisesaales Wand stehn alle Ihre Siege vom siebenjähr'gen Kriege.

Der König sprach: Ich seh' es ein, ich muß mich drein ergeben, die Sache kann nicht anders sein, aus ist's mit meinem Leben. Auf Erden hält mich nichts zurück, ich machte meiner Völker Glück, die Größe meiner Staaten ist Zeuge meiner Thaten.

Der Tod verlas nun den Befehl und schüttelte die Sense; des Pferdes Zügel faßte Scheel, und Ziethen nahm die Trense. Schnell, wie der Blitz nur fahren kann, ging ihre Reise himmelan, und unter ihnen ferne blieb Sonne, Mond und Sterne.

Vorm Himmel stand ein Grenadier aus Potsdam als Gefreiter, der sprach zur Wacht, ich sehe hier von weitem einen Reiter; es scheint mir, als ob's Friedrich wär'. Er ist's! 'Raus, Burschen, in's Gewehr! Ihr müßt rasch präsentiren, das wird ihn recht charmiren.

Der König kam, der Offizier, die Wache salutirte, indeß der Tambour nach Manier das Kalbfell wirbelnd rührte. Schnell ging es durch die Straßen durch bis zu des Donnergottes Burg, hier saß man grad' beim Mahle im großen Speisesaale.

Der Marschall, der den Dienst versah, ging hin, ihn anzumelden; welch' froh Gemurmel wurde da bei Göttern und bei Helden! Erstaunend blieb still alles stehn, um Preußens Friederich zu sehn, ihn würdig zu empfangen war Jedermanns Verlangen.

Hier schließe ich und schweige still, das Andre zu besingen, für meine Feder ist's zu viel, um da hinein zu dringen, was Zeus für Friederich beschloß, denn sein Verdienst ist viel zu groß, zu viel that er auf Erden, um je belohnt zu werden! **Naumburg.**

60.

Als mein Leben voll Blumen hing, als ich im fliegenden Kleide lächelnd der Zukunft entgegenging, wie klopfte mein Busen voll Hoffnung und Freude! Ach hin ist hin, und todt ist todt! Euch verschwundne schöne Tage weckt kein Morgenroth! Hin ist hin, und todt ist todt!

Freundschaft, als mich dein Arm umwand, als ich in seligen Stunden endlich ein Herz wie das meine fand, da heilten sie alle die blutenden Wunden. Ach hin ist hin, und todt ist todt! Was der Zeiten Flug zertrennte, eint kein Morgenroth! Hin ist hin, und todt ist todt!

Als mein Busen voll Liebe schlug, als mich der höchste der Triebe über die Nebel der Erde trug, wie war ich so selig im Arm der Liebe! Ach hin ist hin, und todt ist todt! Um das Grab gestorbner Liebe glänzt kein Morgenroth! Hin ist hin, und todt ist todt!

Trostlos steh' ich voll bittern Schmerz, einsam im bangen Ermatten. Brich, o du armes, verwaistes Herz! und suche dir Frieden im Reiche der Schatten! Ach, hin ist hin, und todt ist todt! Schimmre bald auf meinen Hügel, goldnes Morgenroth! Hin ist hin, und todt ist todt!

Mahlmann.

61.

Melodie von Reissiger.

Als Noah aus dem Kasten war, da trat zu ihm der Herre dar; der roch des Noäh Opfer fein und sprach: „Ich will dir gnädig sein, :,: und weil du so ein frommes Haus, so bitt' dir selbst die Gnade aus." :,:

Da sprach der Noah: „Lieber Herr, das Wasser schmeckt mir gar nicht mehr, dieweil darin ersäufet sind all' sündhaft Vieh und Menschenkind; drum möcht' ich armer alter Mann ein anderweit Getränke han."

Da griff der Herr in's Paradies, und gab ihm einen Weinstock süß, und gab ihm guten Rath und Lehr' und sprach: „Den sollt du pflegen sehr!" Und wies ihm alles so und so; der Noah war ohn' Maßen froh.

Und rief zusammen Weib und Kind, dazu sein ganzes Hausgesind; pflanzt' Weinberg' rings um sich herum, — der Noah war fürwahr nicht dumm, — baut Keller dann und preßt den Wein, und füllt ihn gar in Fässer ein.

Der Noah war ein frommer Mann, stach ein Faß nach dem andern an, und trank es aus zu Gottes Ehr', das macht ihm eben kein Beschwer; er trank, nachdem die Sündfluth war, dreihundert noch und funfzig Jahr.

Ein kluger Mann hieraus ersicht, daß Weinsgenuß ihm schadet nicht, und item, daß ein guter Christ in Wein niemalen Wasser gießt, dieweil darin ersäufet sind all' sündhaft Vieh und Menschenkind. **August Kopisch.**

62.

Die Wallfahrt nach Kevlaar.

I.

Am Fenster stand die Mutter, im Bette lag der Sohn. „Willst du nicht aufstehn, Wilhelm, zu schaun die Prozession?"

„„Ich bin so krank, o Mutter, daß ich nicht hör' und seh'; ich denk' an das todte Gretchen, da thut das Herz mir weh.""

„Steh' auf, wir wollen nach Kevlaar, nimm Buch und Rosenkranz, die Mutter Gottes heilt dir dein krankes Herze ganz."

Es flattern die Kirchenfahnen, es singt im Kirchenton, das ist zu Cölln am Rheine, da geht die Prozession.

Die Mutter folgt der Menge, den Sohn, den führet sie, sie singen beide im Chore: Gelobt seist du, Marie!

II.

Die Mutter Gottes zu Kevlaar trägt heut' ihr bestes Kleid; heut' hat sie viel zu schaffen, es kommen viel' kranke Leut'.

Die kranken Leute bringen ihr dar, als Opferspend', aus Wachs gebildete Glieder, viel wächserne Füß' und Händ'.

Und wer eine Wachshand opfert, dem heilt an der Hand die Wund'; und wer einen Wachsfuß opfert, dem wird der Fuß gesund.

Nach Kevlaar ging mancher auf Krücken, der jetzo tanzt auf dem Seil', gar mancher spielt jetzt die Bratsche, dem dort kein Finger war heil.

Die Mutter nahm ein Wachslicht, und bildete draus ein Herz. „Bring' das der Mutter Gottes, dann heilt sie deinen Schmerz."

Der Sohn nahm seufzend das Wachsherz, ging seufzend zum Heiligenbild; die Thräne quillt aus dem Auge, das Wort aus dem Herzen quillt:

„„Du Hochgebenedeite, du reine Gottesmagd, du Königin des Himmels, dir sei mein Leid geklagt!""

„„Ich wohnte mit meiner Mutter zu Cöllen in der Stadt, der Stadt, die viele hundert Kapellen und Kirchen hat.""

„„Und neben uns wohnte Gretchen, doch die ist todt jetzund, — Marie, dir bring' ich ein Wachsherz, heil' du meine Herzenswund'.""

„„Heil' du mein krankes Herze, ich will auch spät und früh inbrünstiglich beten und singen: Gelobt seist du, Marie!""

III.

Der kranke Sohn und die Mutter, die schliefen im Kämmerlein; da kam die Mutter Gottes ganz leise geschritten herein.

Sie beugte sich über den Kranken, und legte ihre Hand ganz leise auf sein Herze, und lächelte mild und verschwand.

Die Mutter schaut alles im Traume, und hat noch mehr geschaut; sie erwachte aus dem Schlummer, die Hunde bellten zu laut.

Da lag dahingestrecket ihr Sohn, und der war todt; es spielt auf den bleichen Wangen das lichte Morgenroth.

Die Mutter faltet die Hände, ihr war, sie wußte nicht wie; andächtig sang sie leise: Gelobt seist du, Marie!

Heinrich Heine.

63.

Die Verlassene.

Am heiligen Abend vor'm Osterfest bin ich's allerletzte Mal recht lustig gewest, doch als die Männer das Fest haben eingeläutet, da hat sich die Wehmuth in mir verbreitet.

Am heiligen Abend vor'm Osterfest ist er's allerletzte Mal noch bei mir gewest, doch seit er freundlich von mir hat Abschied genommen, ist bei mir das Weinen angekommen.

Da hat sich mir etwas gesetzet in's Herz, das zerreißt es immerdar, und ist doch kein Schmerz, das hat der rothen Wangen Farb' all mir entwendet und hat mir die bleiche hergesendet.

Den heiligen Abend vergess' ich nicht, bis der allerletzte Gram das Herz mir bricht. Ach, kehrt er wieder, will ich eng ihn umfassen, und will ihn mein Tag nicht von mir lassen!

G. W. Fink.

64.

Amor ist in allen Ecken. Hübsche Frauen, die nach jungen Leuten schauen, aber sich vor ihm verstecken, weiß er listig zu entdecken und durch seine List zu necken, Amor ist in allen Ecken.

Amor ist in allen Ecken. Mädchen glühen heimlich hinter Jalousien; Amor weiß doch, wo sie stecken. Lauscht nur hinter Rosenstöcken! Amor wird euch schon entdecken, Amor ist in allen Ecken.

Amor ist in allen Ecken. Junge Frauen sollen aber ihm vertrauen und sich nicht vor ihm verstecken, mögen durch die Rosenhecken frei das süße Antlitz stecken, Amor wird sie nicht erschrecken. Karl Köchy.

65.

Der Königsstuhl bei Rhense.

Mel.: Wär' ich ein wilder Falke.

Am Rhein da stand vor Alters ein Stuhl aus grauem Stein, und sieben deutsche Fürsten, die saßen da am Rhein.

Sie saßen da zu wachen, daß Deutschlands König treu, und unter ihm gesichert die heil'ge Freiheit sei.

Und fiel, das Recht zu stören, fiel's einem Dränger ein: der mußte Antwort geben vor'm Königsstuhl am Rhein.

Doch ach, er ist gefallen, verloschen seine Spur! vom heil'gen Sitz der Väter weiß man die Stelle nur!

Und mit ihm ist gefallen, doch nicht durch Feindes Hand, nein, durch der Kinder Frevel, das freie, deutsche Land.

Am Rhein, am Rhein da blühen nicht unsre Reben mehr, die Burgen unsrer Fürsten, die stehn da öd' und leer.

Doch nicht den Muth verloren! Gemeines darf vergehn, was tief wie Berge wurzelt, muß fest wie Berge stehn.

Das Leben des Tyrannen, wie schwer es drücken mag, im Leben eines Volkes ist's nur ein schwüler Tag.

Bald bauen wir ihn wieder den Königsstuhl am Rhein, da blüht die deutsche Freiheit, da blüht der deutsche Wein.

Und sieben deutsche Fürsten, die sitzen da zur Stund', und schließen neu und fester den alten deutschen Bund.

Sie graben eine Satzung in eh'rne Tafel ein: „Der Strom und nicht die Grenze von Deutschland sei der Rhein."

„Wo deutsche Sprache waltet, da ist auch deutsches Land, und Deutschlands Scepter komme in keines Fremdlings Hand!"

Aloys Schreiber, um 1810.

66.

Bekannte Melodie.

Am Rosenhügel hob ich mich empor, wo ich in düstern Träumen mich verlor, :,: und seufzend blickt' ich in der Wellen Schaum: das Leben ist ja nur ein Traum. :,:

Ich dachte meiner Jugend Rosenzeit, der ersten Liebe hohe Seligkeit; :,: doch Alles floh, Erinn'rung blieb mir kaum: das Leben ist ja nur ein Traum! :,:

Um Freunde schlang ich meinen heißen Arm und drückte sie an meinen Busen warm; :,: doch kam ein Sturm, entblättert stand der Baum: das Leben ist ja nur ein Traum! :,:

Ich liebte einst und strebte warm und gut, in's Leben zog ich ein mit frohem Muth; :,: fort flatterte der Hoffnung Rosenbaum: das Leben ist ja nur ein Traum! :,:

Einst sehnt' ich mich nach großer Thaten Ruhm, kühn trat ich in der Künste Heiligthum; :,: doch krönte mich nicht Sieges Lorbeerbaum: das Leben ist ja nur ein Traum! :,:

Die Länder sucht' ich über's weite Meer, ich irrte, schwärmte, träumte mich umher, :,: und nun ich's habe, ist's nur leerer Schaum: das Leben ist ja nur ein Traum! :,:

Es ist ein Traum, bis einst mein Auge sinkt, die Seele frei verklärt empor sich schwingt; :,: dann ruf' ich jauchzend durch der Schöpfung Raum: „Das Leben ist ja nur ein Traum!" :,:

67.

Schneider-Woche.

Am Sonntag, am Sonntag, geht jeder mit der Seinen, und wenn es etwa Prügel giebt, so geht's mit Schemelbeinen. Courage! Plomatium! Blamage! Schneiderblut, lustig Blut! schönes Schni-Schna-Schneiderblut! reiten auf dem bunten Bock, über Stock und über Block; lustig Blut, Schneiderblut! :,: Schönes, flinkes Schni-Schna-Schneiderblut! :,:

Am Montag, am Montag, da klopf'n wir aus dem Bratenrock die blauen Fleckel mit dem Stock; das ist der blaue Montag! Courage &c.

Am Dienstag, am Dienstag, da sitz'n wir bei der Scher, und nähn die Kreuz und Quer; wenn's doch erst Sonntag wär'! Courage &c.

Am Mittwoch, am Mittwoch, da ist die Mitt' der Wochen; und hat der Meister 's Fleisch gespeist, so speis' er auch die Knochen. Courage &c.

Am Donnerstag, am Donnerstag, ist Meisters Aderlassen; da gehn wir mit dem Liebelein des Abends auf die Gassen! Courage &c.

Am Freitag, am Freitag, es kommt ein neuer Kunde dran, der Schneider sieht's mit Wehmuth an, der Meister spitzt die Kreide. Courage &c.

Am Samstag, am Samstag, da geht die Woch' zu Ende; da gehn wir zur Frau Meisterin und krieg'n ein reines Hemde. Courage &c.

Volkslied.

68.

Melodie von Himmel.

An Alexis send' ich dich, er wird, Rose, dich nun pflegen, lächle freundlich ihm entgegen, daß ihm sei, als säh' er mich!

Frisch, wie du der Knosp' entquollst, send' ich dich, er wird dich küssen, dann — jedoch er wird schon wissen, was du alles sagen sollst.

Sag' ihm leise, wie ein Kuß, mit halb aufgeschloßnem Munde, wo mich um die heiße Stunde sein Gedanke suchen muß!

Tiedge.

69.

An allem Ort und Ende soll der gesegnet sein, den Arbeit seiner Hände ernähret still und fein. Gott will ihm dazu geben ein' Ehfrau tugendreich, die einer fruchtbar'n Reben sich soll verhalten gleich.

Recht wie junge Oelzweige wachsen und grünen frisch, so sollen in der Reihe die Kindlein um den Tisch gar fein und höflich stehen, in Zucht und guter Sitt', der Vater soll sie sehen im dritt' und vierten Glied.

Aus Friderici Ehren-Liedlein. 1614.

70.

Der Künstler Feierabend.

Melodie: Wie mir deine Freuden winken.

An dem Morgen früh zur Stelle, an dem Tage sich gerührt, fröhlich dann, wenn kerzenhelle uns die Nacht zusammenführt! Wenig haben wir zu rasten, immer will geschaffet sein, drum soll nach des Tages Lasten Feierabend uns erfreun.

Jeder übet seine Weise, aber alle sind wir eins, freuen uns in unserm Kreise des geselligen Vereins. Nun voran, ihr Architekten, richtet uns den Tempel auf, stützt die Gänge, die bedeckten, zierlich mit der Säule Knauf.

Hammerschläge sollen fallen, frisch der Bildner an den Stein, und in den geweihten Hallen stell' er uns den Gott herein. Zauberisch den Schein zum Schönen wandle, Maler, hier am Ort, dann auch zu des Sängers Tönen schaff' der Dichter uns das Wort.

Wie der Rhein aus tausend Quellen sich heran zum Strome schwillt, woll'n wir uns zusammen stellen unter unsrer Göttin Schild; send' er dann dem Meer die Fluthen, spend' er uns nur seinen Wein, und so sollen diese Gluthen ewig ihr geopfert sein.

Friedrich Förster.

71.

An dem Rande seiner Tage stand der Sänger trüben Blickes, wog die Stunden seines Glückes auf der kummervollen Wage.

Und sie stiegen in die Höhe, ob er alle auch gezählet, keinen Augenblick verfehlet, und tief unten blieb das Wehe.

„Ach, so viel, so viel Beschwerde!" rief er, „und so wenig Freude, und auch die gemischt mit Leide, fand ich auf der schönen Erde!"

Und es flossen seine Zähren, und sein Schmerz begann zu singen, Trost im Liede zu erringen, die Betrübniß zu verklären.

Und er blickte auf die Wage — sieh! da lächelte das Wehe, langsam stieg es in die Höhe mit des Liedes sanfter Klage.

Julie von Großmann.

72.

Eigne Melodie.

An dem schönsten Frühlingsmorgen ging die Schäferin und sang, jung und schön und ohne Sorgen, daß es in die Seele drang. Tralala, tralala, tralalalalalala.

Thirsis bot ihr für ein Mäulchen dar zwei Schäfchen, gleich am Ort; sie besann sich noch ein Weilchen, doch sie sang und lachte fort. Tralala ꝛc.

Und ein Andrer bot ihr Bänder, und ein Dritter bot sein Herz; doch sie trieb mit Herz und Bändern, so wie mit den Lämmern Scherz. Tralala ꝛc.

Bei dem Glanz der Abendröthe ging sie in den Wald entlang, Damon saß und blies die Flöte, daß es durch die Felder drang. Tralala ꝛc.

Und sie ließ sich zu ihm nieder, küßte ihn so hold, so süß — und sie sagte: blase wieder! Und der gute Junge blies. Tralala ꝛc.

Meine Ruh' ist nun verloren, meine Freuden sind entflohn, denn ich hör' vor meinen Ohren immer nur den süßen Ton. Tralala ꝛc.

73.

Eigne Melodie.

An der Elbe Strand liegt mein Vaterland, lieb's von ganzer Seele; aber meine Kehle ist zu Haus am Rhein, dürstet nur nach Wein.

Wem es Freude schafft, trinke Brüderschaft mit den kalten Fröschen; meinen Durst zu löschen, hol' ich mir vom Rhein lebenswarmen Wein.

Spricht ein kluger Mund: Wein sei nicht gesund, ei, so trink' er keinen; doch mir will es scheinen, der den Geist erfreut, thut dem Leib kein Leid.

Mancher Medicus trank sich aus dem Fluß Flüsse in die Glieder; Wein und frohe Lieder heißt mein Recipe wider jedes Weh.

Und muß einst es sein, sterb' ich doch am Wein lieber als an Pillen; vor dem letzten Willen leer' ich erst mein Faß bis auf's letzte Glas.

74.

An der Katzbach, an der Katzbach, heisa! gab's ein gräßlich Tanzen! Wilde wüste Wirbelwalzer tanzten dort die schnöden Franzen.

Ja da strich den großen Brummbaß auch ein alter deutscher Meister, Marschall Vorwärts, Fürst von Wahlstatt, Gebhard Lebrecht Blücher heißt er.

Ja, Marsch alle vorwärts! heißt er, hart kann euch der Gebhard geben, Lebrecht heißt der Wahlstatt Meister, denn er führt das rechte Leben.

Auf dem Tanzsaal hat der Blücher mit Kanonenblitz geleuchtet, spannt auch lustig grüne Tücher, die bei'm Tanz er wohl befeuchtet.

Und er wichst den Fiedelbogen erst mit Goldberg sich und Jauer. Hui! nun hat er ausgezogen, und sein Spiel ist Nordsturmschauer.

Hui! der Tanz ging nicht bedächtig, alle faßt ein kitzlich Rasen, wie wenn heulend, übernächtig Stürm' in Windmühlräder blasen.

Doch der Alte will's bequemlich; daß man tanze mit Behagen, läßt er deutlich, wohl vernehmlich deutschen Takt mit Kolben schlagen.

Sagt, wer ist's, der hart bei'm Alten schwer die große Pauke rühret, der mit grimmigen Gewalten plump den Donnerhammer führet?

Gneisenau der freie Ritter! Deutschlands Neider, Deutschlands Tadler schlägt des Paares Kraft in Splitter, ein lebend'ger Doppeladler.

Und den Kehraus kratzt der Alte, arme Franzen, arme Mädel! was für Tänzer schickt der Alte? Hussassa! die Todtenschädel.

Doch als ihr zu sehr erhitztet in den höllenmäß'gen Spielen, so daß Blut und Hirn ihr schwitztet, ließ er euch die Katzbach kühlen.

Aus der Katzbach bei'm Erstarren hört den alten Spruch ihr sausen: feile Buben, geile Narren muß man mit der Kolbe lausen.

So hat deutsches Volk gefochten, keine Sklaven, keine Fürsten; und was Zwingherrnwitz geflochten, brach der Freiheit Rachedürsten.

Blücher! Katzbach! schreit Germanen, in der Becher Jubeltöne jubelt, jubelt, daß der Ahnen Sternenzelt Walhalla dröhne!

August Ludwig Follen.

75.

Hohe Liebe.

Bekannte Melodie.

An der Quelle saß der Knabe, Blumen wand er sich zum Kranz, und er sah sie fortgerissen, treiben in der Wellen Tanz. Und so fliehen meine Tage, wie die Quelle, rastlos hin! und so bleichet meine Jugend, wie die Kränze schnell verblühn!

Fraget nicht, warum ich traure in des Lebens Blüthenzeit! Alles freuet sich und hoffet, wenn der Frühling sich erneut; aber diese tausend Stimmen der erwachenden Natur wecken in dem tiefen Busen mir den schweren Kummer nur.

Was soll mir die Freude frommen, die der schöne Lenz mir beut? Eine nur ist's, die ich suche, sie ist nah' und ewig weit. Sehnend breit' ich meine Arme nach dem theuern Schattenbild, ach, ich kann es nicht erreichen, und das Herz bleibt ungestillt!

Komm herab, du schöne Holde, und verlaß dein stolzes Schloß! Blumen, die der Lenz geboren, streu' ich dir in deinen Schooß. Horch', der Hain erschallt von Liedern, und die Quelle rieselt klar! Raum ist in der kleinsten Hütte fü ein glücklich liebend Paar.

Schiller.

76.

Die Rudelsburg.

Melodie: Heute scheid' ich, heute wandr' ich.

An der Saale grünem Strande stehen Burgen stolz und kühn, ihre Dächer sind zerfallen, und der Wind streicht durch die Hallen, Wolken ziehen drüber hin.

Zwar die Ritter sind verschwunden, nimmer tönet Speer und Schild: doch dem Wanderer erscheinen in den altbemoosten Steinen noch Gestalten zart und mild.

Droben winken schöne Augen, freundlich lacht manch' rother Mund, Wandrer schauet in die Ferne, schaut in blauer Aeuglein Sterne, Herz ist heiter und gesund.

Doch der Wandrer zieht von dannen, weil die Abschiedsstunde ruft, und er singet Abschiedslieder, Lebewohl! tönt ihm hernieder, Tücher wehen in der Luft. Franz Kugler.

77.

An jedem Abend geh' ich aus, hinauf den Wiesensteg, sie schaut aus ihrem Gartenhaus, es stehet hart am Weg. Wir haben uns noch nie bestellt, es ist nur so der Lauf der Welt.

Ich weiß nicht, wie es so geschah, seit lange küss' ich sie. Ich bitte nicht, sie sagt nicht: ja! doch sagt sie nein! auch nie. Wenn Lippe gern auf Lippe ruht, wir hindern's nicht, uns dünkt es gut.

Das Lüftchen mit der Rose spielt, es fragt nicht: hast mich lieb? Das Röschen sich am Thaue kühlt, es sagt nicht lange: gieb! Ich liebe sie, sie liebet mich, doch keines sagt: ich liebe dich! Uhland.

78.

Eigne Melodie.

Annchen von Tharau ist, die mir gefällt, sie ist mein Leben, mein Gut und mein Geld. Annchen von Tharau hat wieder ihr Herz auf mich gerichtet in Lieb' und in Schmerz; Annchen von Tharau, mein Reichthum, mein Gut, du meine Seele, mein Fleisch und mein Blut!

Käm' alles Wetter gleich auf uns zu schlahn, sind wir gesinnt, bei einander zu stahn; Krankheit, Verfolgung, Betrübniß und Pein soll unserer Liebe Verknotigung sein. Annchen von Tharau rc.

Recht als ein Palmenbaum über sich steigt, je mehr ihn Hagel und Regen anficht, so wird die Lieb' in uns mächtig und groß durch Kreuz, durch Leiden, durch allerlei Noth. Annchen von Tharau ꝛc.

Würdest du gleich einmal von mir getrennt, lebtest du, wo man die Sonne kaum kennt: ich will dir folgen durch Wälder, durch Meer, durch Eis, durch Eisen, durch feindliches Heer. Annchen von Tharau, mein Licht, meine Sonn', mein Leben schließ' ich um deines herum.

Simon Dach. 1648.

79.

Anne Mariechen, wo willst du hin? Anne Mariechen, wo willst du denn hin?

„Immer nach Sachsen 'nein, wo die Husaren sein.“ Ei! ei! ei! Lumperei, Anne Marei!

Fränkisches Volkslied.

80.

Bekannte Melodie.

An Schlosser hot an G'sellen g'hot, der hot gar langsam g'feilt, doch wenn's zum Fresse gange ischt, do hot er grausam g'eilt. Der Erschte in der Schüssel drin, der Letschte wieder draus, do ischt ka Mensch so fleißig g'west, als er im ganze Haus.

„G'sell,“ hot emal der Meister g'sogt, „hör', dos begreif' i nöt, es ischt doch all mei Lebtag g'west, so lang i denk', die Red': so wie man frißt, so schafft man a, bei dir ischt's nöt a su, su langsam hot noch kaner g'feilt, und g'fresse so, wie du.“

„Ho',“ sogt der G'sell, „das b'greif' i scho, 'sch hot all's sei gute Grund; das Fresse währt holt gar nit lang, und d'Arbeit vierzeh Stund: wenn aner sullt den ganzen Tag in an Stuck fresse fort, 's würd' a gar bald so langsam gahn, als wie bei'm Feile dort.“

Grübel, in Nürnberger Mundart.

81.

Antonius von Padua.

Antonius zur Predig die Kirche find't ledig, er geht zu den Flüssen und predigt den Fischen; sie schlagen mit den Schwänzen, im Sonnenschein glänzen.

Die Karpfen mit Rogen sind all' hierher zogen, haben d'Mäuler aufrissen, sich zuhören's beflissen: kein Predig niemalen den Karpfen so g'fallen.

Spitzgoschete Hechten, die immerzu fechten, sind eilend herschwommen, zu hören den Frommen: kein Predig niemalen den Hechten so g'fallen.

Auch jene Phantasten, so immer bei'm Fasten, die Stockfisch ich meine, zur Predig erscheinen: kein Predig niemalen den Stockfisch so g'fallen.

Gut Aalen und Hausen, die Vornehme schmausen, die selben sich bequemen, die Predig zu vernehmen: kein Predig niemalen den Aalen so g'fallen.

Auch Krebsen, Schildkroten, sonst langsame Boten, steigen eilend vom Grund, zu hören diesen Mund: kein Predig niemalen den Krebsen so g'fallen.

Fisch große, Fisch kleine, vornehm' und gemeine, erheben die Köpfe wie verständ'ge Geschöpfe: auf Gottes Begehren Antonium anhören.

Die Predig geendet, ein jedes sich wendet: die Hechte bleiben Diebe, die Aale viel lieben. Die Predig hat g'fallen, sie blieben wie alle.

Die Krebs gehn zurücke, die Stockfisch bleiben dicke, die Karpfen viel fressen, die Predig vergessen. Die Predig hat g'fallen, sie bleiben wie alle.

Nach Abraham a Sancta Clara.

82.

Armes Köhlerleben ist zwar kärglich nur; doch hat ihm gegeben frohen Sinn Natur. Drum hinauf geschaut und auf Gott vertraut, tralala la la!

Mögen Wetter stürmen, breche Nacht herein, wird doch Gott uns schirmen, fürchten wir kein Dräu'n! Drum hinauf &c.

83.

Arm und klein ist meine Hütte, aber Ruh' und Einigkeit wohnt in ihr, auf jedem Tritte folget uns Zufriedenheit. Laß die Liebe bei uns wohnen, die uns Blumenkränze flicht, dann beneiden wir die Kronen auch der größten Fürsten nicht.

Wenn mein Weibchen mir am Herzen heiter wie ein Engel liegt, und mit Spielen und mit Scherzen sich in meinen Armen wiegt; wenn die Silberquelle rauschet vor der

kleinen Hüttenthür, uns der Mond allein belauschet, Gott, ach Gott! wie dank' ich dir!

Früh mit erstem Sonnenstrahle weckt mit einem Kuß sie mich, sitzt mit mir bei'm Morgenmahle, freut der lieben Sonne sich, eilet dann mit frohen Sinnen, von den Kindern froh umtanzt, und beginnt den Flachs zu spinnen, den ihr meine Hand gepflanzt.

Wie ist sie so frisch und fröhlich, wenn sie Mährchen vorerzählt, Gott! wie ist der Mensch so selig, der sich nicht um Reichthum quält. Arm und klein ist meine Hütte, doch ein Sitz der Einigkeit. Gott, erfülle meine Bitte, laß mir nur Zufriedenheit!

84.

Melodie: Freiheit, die ich meine.

Auf Arkona's Berge ist ein Adlerhorst, wo vom Schlag der Wogen seine Spitze borst.

Spitze deutschen Landes, willst sein Bild du sein? Riss' und Spalten splittern deinen festen Stein.

Adler, setz' dich oben auf den Felsenthron, deutschen Landes Hüter, freier Wolkensohn!

Schau' hinaus nach Morgen, schau' nach Mitternacht, schaue gegen Abend von der hohen Wacht.

Ließ der deutsche Kaiser fliegen dich zugleich, als er brach in Stücken, ach! das deutsche Reich?

Hüte, deutscher Adler, deutsches Volk und Land, deutsche Sitt' und Zunge, deutsche Stirn und Hand!

Wilhelm Müller.

85.

Melodie: Auf, auf, ihr Brüder, und seid stark.

Auf, auf, für's deutsche Vaterland! Mit ihm und uns ist Gott. Ihm weihet euch mit Herz und Hand, und hasset jeden fremden Tand, :,: denn der bringt uns nur Spott. :,:

Ja, Brüder, laßt uns Deutsche sein, und unsrer Väter werth! Laßt wie den Tod den Trug uns scheu'n, und fechten in den ersten Reih'n, :,: für Vaterland und Herd! :,:

Wir ziehen muthig in das Feld, als freie Männer aus! Es zieht mit uns die ganze Welt, und wer es mit der Tugend hält, :,: der zieht das Schwert heraus. :,:

Der zieht das Schwert, der färbt den Stahl in seiner Feinde Blut, der mehret seiner Brüder Zahl, der tilget lange Schand' und Qual, :,: und wappnet sich mit Muth. :,:

Drum auf, ihr Deutschen, Jung und Alt! Wir ziehn in heil'gen Krieg, ha, seht ihr's, wie die Fahne wallt, ha, hört ihr's, wie das Hüfthorn schallt! :,: und Gott giebt uns den Sieg. :,:

A. Potow.

86.

Melodie: Auf, auf! ihr Brüder, und seid stark.

Auf, auf, ihr Brüder, und seid froh! Die holde Freude winkt; sie lad't zu hoher Lust euch ein; o kommt und seht, wie schön der Wein :,: im goldnen Becher blinkt! :,:

Auf schnellem Fittig flieht die Zeit und mit ihr Lust und Scherz; nicht ferne lauscht des Alters Qual — nur aus dem schäumenden Pokal quillt Muth und Geist in's Herz.

Bald winkt unwiderstehlich uns die schauervolle Nacht, wo uns nicht mehr die Rose blüht, nicht mehr des Mädchens Wange glüht, nicht mehr der Becher lacht.

Drum pflückt die Rose, weil sie blüht, trinkt, weil der Becher schäumt! Bei deutscher Lieb' und deutschem Wein laßt froher uns als Fürsten sein! Ihr Glück ist oft erträumt.

Lebt hoch, ihr theuren Freunde all', durch Biederkeit vereint; wer redlich denkt und redlich ist, sei brüderlich von uns gegrüßt, sei ewig unser Freund!

Nichts trenne unsern Freundschaftsbund, kein Schicksal, keine Zeit! so fest, wie Berg' und Felsen stehn, steh' er, bis wir zu Grabe gehn — sein Ziel sei Ewigkeit!

Und niedre Falschheit sei verbannt aus eines Jeden Brust! wer sie durch Sklavensinn entehrt, ist dieses Göttertranks nicht werth, nicht werth der kleinsten Lust.

Auf, kränzt mit Blumen nun das Glas, und füllt's mit deutschem Wein! stoßt an: es lebe, was uns liebt! es lebe, was uns Freude giebt, und Jubel töne drein!

Wagenseil.

87.

Eigne Melodie.

Auf, auf! ihr Brüder, und seid stark, der Abschiedstag ist da! Schwer liegt er auf der Seele, schwer! Wir sollen über Land und Meer, :,: in's heiße Afrika. :,:

Ein dichter Kreis von Lieben steht, ihr Brüder, um uns her; uns knüpft so manches theure Band an unser deutsches Vaterland, drum fällt der Abschied schwer.

Dem bieten graue Aeltern noch zum letzten Mal die Hand; den kosen Brüder, Schwester, Freund; und alles schweigt und alles weint, todtblaß von uns gewandt.

Und wie ein Geist schlingt um den Hals das Liebchen sich herum: Willst mich verlassen, liebes Herz, auf ewig? — Und der bittre Schmerz macht's arme Liebchen stumm!

Ist hart! — drum wirble du, Tambour, den Generalmarsch drein; der Abschied macht uns sonst zu weich, wir weinten kleinen Kindern gleich! Es muß geschieden sein!

Lebt wohl, ihr Freunde! Sehn wir uns vielleicht zum letzten Mal, so denkt: nicht für die kurze Zeit, Freundschaft ist für die Ewigkeit, und Gott ist überall.

An Deutschlands Grenze füllen wir mit Erde noch die Hand, und küssen sie. Das sei der Dank für deine Pflege, Speis' und Trank, du liebes Vaterland!

Wenn dann die Meereswoge sich an unsern Schiffen bricht, so segeln wir gelassen fort; denn Gott ist hier und Gott ist dort, und der verläßt uns nicht!

Und ha! wenn sich der Tafelberg aus blauen Düften hebt; so strecken wir empor die Hand, und jauchzen: Land! ihr Brüder, Land! daß unser Schiff erbebt.

Und wenn Soldat und Offizier gesund an's Ufer springt, dann jubeln wir, ihr Brüder, ha! nun sind wir ja in Afrika! und alles dankt und singt.

Wir leben drauf in fernem Land als Deutsche, brav und gut. Und sagen soll man weit und breit: die Deutschen sind doch brave Leut', sie haben Geist und Muth!

Und trinken auf dem Hoffnungskap wir seinen Götterwein, so denken wir, von Sehnsucht weich, ihr fernen Freunde, dann an euch; und Thränen fließen drein!

Schubart, für die würtembergischen, nach Afrika verkauften Truppen. 1787.

88.

Melodie: Wir winden dir den Jungfernkranz.

Auf, auf! ihr Schützen, singt und trinkt, greift froh zum vollen Becher! Ein Labetrank der Götter winkt bei'm Hörnerton dem Zecher. :,: Töne fröhlich, :,: Rundgesang, :,: laut im Schützenkreise! :,:

Ja, heiß' auch unsre Zahl nur klein, oft kommt ja bei der Menge, trotz Sang und Klang und besten Wein, der Frohsinn in's Gedränge; drum, ihr Brüder, stoßet an, unsern Kreis zu ehren!

Hat nicht Dianens hohe Macht fürwahr bei jedem Schießen mit gutem Wetter uns bedacht und segnend sich bewiesen? Drum, ihr Schützen, ruft ihr jetzt flott ein Hoch gen Himmel!

Erhielt der Schütze jetzt, als Preis der wohlgetroffnen Scheibe, wie sonst zwar Gänse, blendend weiß, doch nicht so gut bei Leibe; denke Jeder sich dabei, was sie sonst verfraßen!

Wer zwölf Mal schoß und nimmer traf, soll streng nach den Gesetzen sich, statt am Wein, gleich Gänsen brav am klaren Wasser letzen. Wassertrinker, sei gegrüßt! Trinke dir kein Räuschchen!

Sebastian, wir flehn zu dir, uns wie bisher zu schützen, und unser lustiges Panier mit Kraft zu unterstützen! Höre, lieber Schutzpatron, höre, was wir flehen!

So treff' uns denn im künft'gen Jahr der Lenz als frohe Brüder, als wackre Bogenschützenschar im heitern Kreise wieder! Grüne, blühe, theurer Bund, für die fernsten Zeiten!

89.

Eigne Melodie.

Auf, auf, zum fröhlichen Jagen! auf, in die grüne Haid'! Es fängt schon an zu tagen, es ist die höchste Zeit. Auf, bei den frohen Stunden, mein Herz, ermuntre dich, die Nacht ist schon verschwunden und Phöbus zeiget sich.

Seht, wie das Heer der Sterne den schönen Glanz verliert, und wie sie sich entfernen, wenn sich Aurora rührt. Die Vöglein in den Wäldern sind schon vom Schlaf erwacht und haben auf den Feldern ihr Morgenlied gebracht.

Das edle Jägerleben vergnüget meine Brust; den kühnen Fang zu geben ist meine größte Lust. Wo Reh' und Hirsche springen, wo Rohr und Büchse knallt, wo Jägerhörner klingen, da ist mein Aufenthalt.

Frisch auf, zum fröhlichen Hetzen! fort in das grüne Feld, wo man mit Garn und Netzen das Wild gefangen hält. Auf, ladet eure Röhren mit Pulver und mit Blei, und macht der Jagd zu Ehren ein fröhlich Jagdgeschrei.

Sind unsre matten Glieder vom Sonnenglanz erhitzt, so legen wir uns nieder, wo frisches Wasser spritzt, wo Zephyrs sanftes Blasen der Sonne Glanz besiegt, da schläft man auf dem Rasen, mit Anmuth eingewiegt.

Das Gras ist unser Bette, der Wald ist unser Haus, wir trinken um die Wette das klare Wasser aus. Kann man dem Schlaf nicht weichen, so ruht man auf dem Klee, das Laub der hohen Eichen ist unser Kanapee.

Ein weibisches Gemüthe hüllt sich in Federn ein, ein tapfres Jagdgeblüte muß nicht so träge sein. Drum laßt die Faulen liegen, gönnt ihnen ihre Ruh': wir jagen mit Vergnügen dem dicken Walde zu.

Will gleich zu manchen Zeiten Blitz, Wetter, Sturm und Wind einander widerstreiten, die uns zuwider sind: so sind wir ohne Schrecken bei allem Ungemach, und jagen durch die Hecken den schnellen Hirschen nach.

Volkslied.

90.

Auf Bergen da wohnet das Leben, in Wäldern wohnt Freiheit und Ruh'; da fühlst du dem Himmel dich näher, er neigt sich so freundlich dir zu!

Auf Bergen schweift weithin das Auge, doch fordert die Seele hier nicht: ihr liegt ja die Erde zu Füßen, ihr g'nüget an Schönheit und Licht.

Es komme, wer Freiheit und Ruhe, wer Freude, wer Liebe begehrt: er komme auf Berge und Wälder, dort ist ihm dies alles beschert!

Drum, Freunde, nach Arbeit und Sorgen erquickt euch auf waldigen Höh'n; dann schreitet ihr muthig in's Leben, und rufet: das Leben ist schön. Ackermann.

91.

Feier des 18. Oktober.

Auf Bergen wohnt die Freiheit! Da glüht Leben und Lebenslust vollauf! Wo Berge sind, ist Gott, und Engel ben die Seele himmelauf.

Auf Bergen ist das Feuer auch geboren, der Freiheit höchstes Bild! da wächst der Wein, aus Sonnengluth vergohren, der uns mit Feuer füllt.

Victoria, Victoria dem Feuer! Im Feu'r wohnt Gottes Macht, im Feu'r erschien der Herr uns als Befreier in jener Riesenschlacht.

Drum sei das Feuer unsers Bundes Zeichen, die Berge sein Altar! Und Alle sollen sich die Hände reichen als Freie immerdar;

Und alle Berge flammende Altäre des neuen Bundes sein; doch auf den Feind, und wenn's der Teufel wäre, wie Hekla Feuer spei'n.

Wie hoch die Gluthen von den Bergen wehen, durch Nacht und Finsterniß, wenn auch kein Deutsch, die Sprache, die verstehen die Fremden doch gewiß.

Und wie das Irdische von Schlack' und Schlamme im Feuer sich verklärt, also auch wir! Es läutre uns die Flamme auf diesem heil'gen Herd.

Auf Bergen wohnt die Freiheit! Da glüht Leben und Lebenslust vollauf! Wo Berge sind, ist Gott, und Engel heben die Seele himmelauf. Wetzel.

92.

Auf! Bombardier und Kanonier! laßt die Musik erklingen! Die Tänzer sind schon alle hier und sehnen sich zu springen; auf! ziehe den vollen Glockenstrang im Donner- und Kartaunenklang! Spielt auf mit allen Geigen zum blutig frohen Reigen!

Der Klinger und Singer habt ihr genug, Kartaunen und Scharfmetzen und Basilisken, die im Flug auf Thurm und Mau'r sich setzen, und Narren, die mit Stock und Stein gleich wilden Buben um sich streun Anschnarcher, Heuler, Preller, gewalt'ge Feuerschneller.

Der Vögel und Flieger habt ihr genug, sie fliegen gar geschwinde, und überholen mit dem Zug die Flügel aller Winde: der Singerinnen feurig Heer und Falken und Sperber noch vielmehr, auch müssen Nachtigallen aus hellen Kehlen schallen.

Die Vögel fliegen und singen gut, nun laßt auch zischen und sausen der wilden Feuerkatzen Wuth, der Feuerschlangen Grausen, der Bomben und Granaten Schein, das soll der Hochzeitbitter sein, mit Orgeln und mit Glocken sollt ihr zu Tanze locken.

Und wißt ihr Spieler, wer Hochzeit giebt und prüft der Tänzer Sohlen? Das liebe Deutschland ist verliebt und will die Braut sich holen, die stolze Braut, die Freiheit heißt, sie reizt der tapfern Kämpfer Geist, sie woll'n in ihrem Reigen sich als die Besten zeigen.

Und wißt ihr Spieler, wer jene sind, die für sie tanzen wollen, und sich im schnellen Wirbelwind des blut'gen Reigen rollen? Das sind die Herzen hochgemuth, die weder sparen Gut noch Blut, bis sie im schönen Tanze sie kränzen mit dem Kranze.

Auf! Bombardier und Kanonier! ihr Feuermusikanten! Die Tänzer sind schon alle hier, die hohen Spielverwandten. — Die Fiedelbogen schnell zur Hand! Spielt auf für's liebe Vaterland! Spielt auf mit allen Geigen der Freiheit stolzen Reigen! Arndt.

93.

Melodie: Frisch auf! Frisch auf!

Auf, Brüder, auf! singt mir das Lob der edlen Jägerei! Reich ist der Stoff und wohlbekannt, im ganzen deutschen Vaterland, die schöne Melodei.

Des Weidmanns Ursprung liegt entfernt, dem Paradiese nah': da war kein Kaufmann, kein Soldat, kein Arzt, kein Pfaff, kein Advokat, doch Jäger waren da.

Mit seinem Stand ist Ruhm und Lust, und Ehr' und Glück gepaart. Ihn quält nicht ew'ges Einerlei, die Arbeit ist ihm täglich neu, und täglich andrer Art.

Ergötzlichkeit ist sein Beruf, Vergnügen seine Pflicht. Drum pfuscht auch Alt und Jung so gern in's Handwerk ihm! Selbst große Herrn erröthen drüber nicht.

Gesundheit, Brod und heitern Sinn schafft ihm sein reger Fleiß. Er ist, wird auch sein Schädel bleich, an Kraft und Muth dem Jüngling gleich, an Jahren nur ein Greis.

Es stählen seine Nerven sich in Gottes freier Luft. Er scheut nicht Regen, Sturm noch Schnee, weiß nichts von Zahn- und Ohrenweh in kühler Abendluft.

Hell ist sein Aug' und scharf sein Ohr, es kann ihm nichts entgehn. Was er nicht sieht, was er nicht hört, das bleibt dem Laien wohl verwehrt zu hören und zu sehn.

Er spielt im Wald und bei'm Gelag den Helden und den Herrn, drum sind ihm auch die Weiblein hold, und zahlen ihm den Minnesold vor allen Andern gern.

Kaum färbt Aurorens erster Strahl der Berge Spitzen roth, so hat im Haus er keine Ruh', Diana winkt ihm freundlich zu, ihr Wink ist ihm Gebot.

Rasch geht's hinaus, und vor ihm her springt sein getreuer Hund. Die Lerche singt, der Heher schreit, und macht verräth'risch weit und breit des Siegers Dasein kund.

Mit reicher Beute kehrt er dann beladen spät nach Haus, und ruht mit königlicher Lust an seines treuen Weibchens Brust von aller Arbeit aus.

94.

Freimaurerlied.

(Dem Meister vom Stuhle.)

Chor.

Auf, Brüder des Bundes, die Becher geschwungen, und Hymnen im Chore der Freude gesungen!

Einer.

Es lebe der Meister!

Chor.

Wir stoßen an.

Einer.

Es daure sein Wirken

Chor.

Noch lange Zeit!

Einer.

O laßt uns, vollendend am herrlichen Feste, von nun an gesellen zum Guten das Beste, wetteifernd der Tugend des Meisters uns nahn und durch sie den Segen der Menschheit empfahn!

Chor.

Wie er schon, den Segen der Menschheit empfahn! Hoch lebe der Meister! o Brüder, stoßt an!

95.

Zur Eröffnung des Feldzugs von 1757.

Auf, Brüder! Friedrich unser Held, der Feind von fauler Frist, ruft uns nun wieder in das Feld, wo Ruhm zu holen ist.

Was soll, o Tolpatsch und Pandur, was soll die träge Rast? Auf und erfahre, daß du nur den Tod verspätet hast.

Aus deinem Schädel trinken wir bald deinen süßen Wein, du Ungar! Unser Feldpanier soll solche Flasche sein.

Dein starkes Heer ist unser Spott, ist unsrer Waffen Spiel; denn was kann wider unsern Gott Theresia und Brühl!

Was helfen Waffen und Geschütz im ungerechten Krieg? Gott donnerte bei Lowositz, und unser war der Sieg!

Und böt' uns in der achten Schlacht Franzos' und Russe Trutz, so lachten wir doch ihrer Macht, denn Gott ist unser Schutz. Gleim.

96.

Bekannte Melodie.

Auf, Brüder, laßt uns lustig leben! Vivalleralleralleral! auf, daß das ganze Haus mag beben! Vivalleralleralleral! Bei Bier, Tabak, und nicht bei Wein, da wollen wir jetzt lustig sein. :,: Vivalleralleralleral! :,:

Man kann nicht immer fortstudiren, man muß zuweilen kommersiren, man muß zuweilen lustig sein, drum schenkt die leeren Gläser ein!

Weg Corpus juris, weg Pandekten! weg mit den theolog'schen Secten! weg mit der Medicinerei! vor solchen Musen hab' ich Scheu!

Es leb', Herr Bruder, deine Schöne! es leben alle Musensöhne! es lebe, wer uns günstig ist, was immer scherzt und lacht und küßt!

97.

Mel.: Das Lied vom Wein ist leicht und klein.

Auf, Brüder, singt das neue Lied! Gesundheit und ein froh Gemüth! Und wer es noch nicht singen kann, der fang' es heut' zu lernen an, und sei zu üben es bemüht: Gesundheit und ein froh Gemüth!

Wem weiht sich unser neues Lied? Der Schönheit, die das Herz erzieht; wer solche Schönheit liebgewann, der stimme mit uns jauchzend an: Sie lebe, die unsterblich blüht, die Schönheit, die das Herz erzieht!

Ihm, der für Recht und Wahrheit glüht, für Freund und Feind sich edel müht, nie Schlechtes thun und dulden kann, fecht' ihn auch Haß und Mißgunst an: Ihm, Brüder, singen wir dies Lied, dem Edelsten, der vor uns blüht!

Der neuen Zeit, die vor uns blüht, dem Blick, der in die Zukunft sieht, wer für die Nachwelt leben kann, ist, auch verkannt, ein sel'ger Mann, ihn ehret froh der Zeiten Lied: Glück auf der Zeit, die vor uns blüht!

Noch einmal stimmet an das Lied der Kraft, die Herz an Herzen zieht; ihr weihen wir uns Hand in Hand, und knüpfen ein unlösbar Band: der schönsten Kraft, die in uns glüht der Freundschaft, Liebe, Hochgemüth.

98.

Auf! danket Gott und betet an den Helden aller Helden, von dem die Erden ab und an und alle Himmel melden; auf! werdet heute Ein Gesang! auf! klinget heute Einen Klang: Gott sei allein die Ehre!

Denn trotzig, gleich der Meeresfluth, wenn wilde Stürme sausen, ergoß sich grimmer Feinde Wuth mit Schrecken, Angst und Grausen; voran zog Hunger, Pest und Tod, und durch die Länder ward gedroht: wer wagt mit uns zu streiten?

Da ließ der Herr vom Himmelssaal die Donnerglocken schallen, sie schlug nicht unser Arm und Stahl, sie sind durch Gott gefallen: der Held der Helden hat's gethan, im Staub zerschmettert liegt ihr Wahn, ihr Trotz ist stummes Schweigen.

Drum danket Gott und betet an den Helden aller Helden, und lasset Weib und Kind und Mann die hohen Wunder melden; drum singet frohen Lobgesang, drum klinget lauten Freudenklang: Gebt unserm Gott die Ehre!

Arndt.

99.

Auf dem Böhmerwald weht der Wind so kalt, daß de Vögli nit mehr singa; werden de Mädels alt, werden de Herzerl kalt, können de Bua nichts mehr g'winna.

Fränkisches Volkslied.

100.

Matrosenlied.

Auf dem Meer bin ich geboren, auf dem Meere ward ich groß, zu dem Meer hab' ich geschworen, es zur ew'gen Braut erkoren, singet dann mein Todesloos, auf dem Meer stirbt der Matros'.

Schwingt der Mai die Sonnenflügel durch den heitern Sommertag, ziehen Reben grüner Hügel längs dem hellen Wasserspiegel, singet dann bei'm Ruderschlag seine hellen Furchen nach.

Strömt, den Winter zu verkünden, durch die Nächte wild der Nord, rauscht die Fluth aus tiefen Gründen, und die Sternlein bleich verschwinden, springe ich von Bord zu Bord, kühn zur That, wie treu im Wort.

Kracht der Kiel dann auch zusammen, ich halt' aus in letzter Stund', unter Masten, Schutt und Flammen bet' ich still zum Schicksal Amen! Blick' hinunter in den Schlund und fahr' mit dem Schiff zu Grund.

Unten schlaf' ich doch nicht immer, denn der Himmel ist kein Spott, einst erweckt im Morgenschimmer auch der Herr die Balkentrümmer, wie ein Vogel frank und flott läuft dahin ein neues Boot.

Auf dem Meere ew'ger Rosen winkt des Leuchtthurms goldner Strahl, und es landen die Matrosen als willkommne Tischgenossen, wo im heil'gen Heldensaal thront der große Admiral! —

101.

Auf dem Teich, dem regungslosen, weilt des Mondes holder Glanz, flechtend seine bleichen Rosen in des Schilfes grünen Kranz.

Hirsche wandeln dort am Hügel, blicken in die Nacht empor; manchmal regt sich das Geflügel träumerisch im tiefen Rohr.

Weinend muß mein Blick sich senken; durch die tiefste Seele geht mir ein süßes Deingedenken, wie ein stilles Nachtgebet! **Nikolaus Lenau.**

103.

Punschlied im Norden.

Melodie: Liebes Glas, geh hin im Kreise.

Auf der Berge freien Höhen, in der Mittagssonne Schein, an des warmen Strahles Kräften zeugt Natur den goldnen Wein.

Und noch Niemand hat's erkundet, wie die große Mutter schafft; unergründlich ist das Wirken, unerforschlich ist die Kraft.

Funkelnd, wie ein Sohn der Sonne, wie des Lichtes Feuerquell, springt er perlend aus der Tonne, purpurn und krystallenhell.

Und erfreuet alle Sinnen, und in jede bange Brust geußt er ein balsamisch Hoffen und des Lebens neue Lust.

Aber matt auf unsre Zonen fällt der Sonne schräges Licht; nur die Blätter kann sie färben, aber Früchte reift sie nicht.

Doch der Norden auch will leben, und was lebt, will sich erfreun; darum schaffen wir, erfindend, ohne Weinstock uns den Wein.

Bleich nur ist's, was wir bereiten auf dem häuslichen Altar; was Natur lebendig bildet, glänzend ist's und ewig klar.

Aber freudig aus der Schale schöpfen wir die trübe Fluth; auch die Kunst ist Himmelsgabe, borgt sie gleich von ird'scher Gluth.

Ihrem Wirken frei gegeben ist der Kräfte großes Reich; Neues bildend aus dem Alten, stellt sie sich dem Schöpfer gleich.

Selbst das Band der Elemente trennt ihr herrschendes Gebot, und sie ahmt mit Herdes Flammen nach dem hohen Sonnengott.

Fernhin zu den sel'gen Inseln richtet sie der Schiffe Lauf, und des Südens goldne Früchte schüttet sie im Norden auf.

Drum ein Sinnbild und ein Zeichen sei uns dieser Feuersaft, was der Mensch sich kann erlangen mit dem Willen und der Kraft. **Schiller.**

103.

Auf der Brücke steht Einer im dämmernden Morgenschein, es tauchen seine Augen tief in die Fluth hinein.

Und als er sie wieder aufschlägt, viel Tropfen glänzen daran. Ihr Fluthen, ihr schnellen Fluthen, ihr habt mir's angethan.

Ihr müßt zum weiten Meere, ich muß in die weite Welt, und habe Nichts, woran sich mein banges Herze hält.

Ihr schauet nie die Quelle, nie mehr den alten Strand; es treibt euch unaufhaltsam von allem, was euch bekannt.

Und in dem Meer verloren, da findet ihr selbst euch kaum; euch bleibt von frühen Tagen nur noch ein ferner Traum. E. Hecker.

104.

Vor der Schlacht.

Auf! die Schwerter hell heraus! und die Herzen froh gehoben! Noch steht Gottes Himmelshaus, noch schwebt Gottes Rechte oben, noch hält Gott das Weltgericht. Gott ist unsre Zuversicht.

Laßt die Fahnen lustig wehn! laßt die Trommeln muthig klingen! Gott der Herr wird mit uns stehn und den Blitz der Rache schwingen, Gott verläßt die Guten nicht. Gott ist unsre Zuversicht.

Tobe nur, du Höllenheer! wüthet, mordet nur, Tyrannen! Gott verweht wie Sand am Meer Lug und Trug und Schande dannen, Gott bestraft den Bösewicht. Gott ist unsre Zuversicht.

Auf! mit Gott zum Heldenstreit! auf für Freiheit, Recht und Ehre! daß sich deutsche Redlichkeit, daß sich deutsche Treue mehre! Gott, der Tyrannei zerbricht, Gott ist unsre Zuversicht.

Klingt denn, Trommeln! Fahnen, weht! Herzen, weht in lichten Flammen! für der Freiheit Majestät, für das Vaterland zusammen! Frisch hinein und zaget nicht! Gott ist unsre Zuversicht. Arndt.

105.

Eigne Melodie.

Auf dieser Welt hab' ich kein' Freud', ich hab' ein'n Schatz, und der ist weit; wenn ich nur mit ihm reden kunnt', so wär' mein ganzes Herz gesund.

Frau Nachtigall, Frau Nachtigall! grüß' meinen Schatz viel tausend Mal; grüß' ihn so hübsch, grüß' ihn so fein, sag' ihm, er soll mein eigen sein!

Und komm' ich vor ein Goldschmiedshaus, der Goldschmied schaut zum Fenster 'raus: Ach Goldschmied, liebster Goldschmied mein! schmied' mir ein feines Ringelein.

Schmied's nicht zu groß, schmied's nicht zu klein, schmied's für ein schönes Fingerlein; auch schmied' mir meinen Namen dran, es soll's mein Herzallerliebster han.

Hätt' ich einen Schlüssel von rothem Gold, mein Herz ich dir aufschließen wollt', ein schönes Bild das ist darein, mein Schatz, es muß dein eignes sein.

Wenn ich nur ein klein Waldvöglein wär', so säß' ich auf dem grünen Zweig; und wenn ich genug gepfiffen hätt', flög' ich zu dir, mein Schatz, in's Reich!

Wenn ich zwei Taubenflügel hätt', wollt' ich fliegen über die ganze Welt; ich wollt' fliegen über Berg und Thal, hin wo mein Herzallerliebster wär'.

Und wenn ich endlich bei dir wär', und du red'st dann kein Wort mit mir; müßt' ich in Trauren wieder fort, adje, mein Schatz, adje von dir!

Volkslied aus „des Knaben Wunderhorn."

106.

Eigne Melodie.

„Auf dieser Welt hab' ich keine Freud', ich hab' einen Schatz und der ist weit, er ist so weit, er kömmt nicht her, ach, wenn ich bei mein Schätzchen wär'!"

„„Ich kann nicht sitzen und kann nicht stehn, ich muß zu meinem Schätzchen gehn; zu meinem Schatz, da muß ich gehn, und sollt' ich vor dem Fenster stehn.""

„Wer ist denn draußen, wer klopfet an? der mich so leis' aufwecken kann?" „„Es ist der Herzallerliebste dein, steh auf, steh auf und laß mich 'rein!""

„Ich steh' nicht auf, laß dich nicht 'rein, bis meine Aeltern zu Bette sein; wenn meine Aeltern zu Bette sein, so steh' ich auf und laß dich 'rein."

„„Was soll ich hier nun länger stehn, ich seh' die Morgenröth' aufgehn; die Morgenröth', zwei helle Stern', bei meinem Schatz, da wär' ich gern!""

Da stand sie auf und ließ ihn ein, sie heißt ihn auch willkommen sein; sie reicht ihm die schneeweiße Hand, da fängt sie auch zu weinen an.

„„Wein' nicht, wein' nicht, mein Engelein! auf's Jahr sollst du mein eigen sein; mein eigen sollst du werden gewiß, sonst keine es auf Erden ist.""

„„Ich zieh' in Krieg auf grüne Haid', grüne Haid', die liegt von hier so weit, allwo die schönen Trompeten blasen; da ist mein Haus von grünem Rasen.""

„„Ein Bildchen laß ich malen mir, auf meinem Herzen trag' ich's hier; darauf sollst du gemalet sein, daß ich niemals vergesse dein."" „Des Knaben Wunderhorn."

107.

Auferstehn, ja auferstehn wirst du, mein Staub, nach kurzer Ruh': unsterblich Leben wird, der dich schuf, dir geben: Hallelujah! Klopstock.

108.

Auf, es dunkelt, silbern funkelt dort der Mond ob Tannenhöh'n! Auf und tanzt in froher Runde! diese Stunde dämmert unbewölkt und schön.

Im Gewässer strahlen blässer Felsen, deren Roth verblich; und mit dunklem Violette malt die Kette schroffer Schneegebirge sich.

Hüpft geschwinde um die Linde, die uns gelbe Blüthen streut. Laßt uns frohe Lieder singen, Ketten schlingen, wo man traut die Hand sich beut.

Also schweben wir durch's Leben, leicht wie Rosenblätter hin. An den Jüngling, dunkelt's länger, schließt sich enger seine traute Nachbarin. J. G. v. Salis.

109.

Auf ewig dein! Wenn Berg' und Meere trennen, wenn Stürme dräu'n, wenn Weste säuseln oder Wüsten brennen: auf ewig dein!

Bei'm Kerzenglanz im stolzen Marmorsaale, bei'm Silberschein des Abendmonds im stillen Hirtenthale: auf ewig dein!

Senkt einst mein Genius die Fackel nieder, mich zu befrein, dann hallt's noch im gebrochnen Herzen wieder: auf ewig dein! Matthisson.

110.

Auf, freu' dich, lieber Bauersmann, du bist der allererste Mann, den ersten Bauer hat Gott gemacht, den Bauernstand hat er erdacht.

Adam, der allererste Mann, der nahm des Bauers Arbeit an, er grub und hackt', er pflanzt' und steckt', daß ihm der Schweiß sein Antlitz deckt'.

Bleib du, Bauer, in deinem Stand und nähre dich mit deiner Hand, mit deinem Pflug die Nahrung such', so nährest du dich recht und klug.

Krönt doch der Höchste noch das Feld dem Bauersmann, der es bestellt, durch Sonnenschein, Regen und Himmelsthau; da grünen Felder, Wies' und Au.

Zimbeln und Harfen klingen schön, noch besser ist des Bauers Getön, wenn tippen und tappen die Flegel klappen und aus den Aehren die Körner schnappen.

Darnach setzt sich der Bauer ein mit gutem Muth in seine Scheun', wirft ohne Scheu, getrost und frei, Korn, Weizen, Gerste, Hafer aus der Spreu.

Darnach fährt er es in die Stadt, das andre, was er übrig hat, da geht hinan der Bürgersmann, bezahlt ihm, w e er's geben kann.

Ist auch auf Erden eine Stadt, so fest man sie gebauet hat, daß derselben Bürger stolz nicht bedürfen Korn, Mehl, Brod und Holz?

Kommt nun der Bauer nicht hinein, was würde da für Mangel sein? Die Stuben würden werden kalt, ihr Bäckerbrod verzehrten sie bald.

Liefen sie gleich zum Saitenspiel und machten sich der Freuden viel, da käm' der blasse Hungersmann und böt' sich ihnen zum Tanze an.

Man lasse den Bauer unveracht't, obgleich er's nicht so höflich macht wie einer, der wohl hat studirt, und hinter'm Ohr die Feder führt.

Niemand achtet den Bauern was, darum so sing' und sag' ich das; wenn sich die Bauern sollten verkriechen, so müßten die Bürger ja selber pflügen.

O, wie würd' es so albern stehn, sollten die Bürger zum Pfluge gehn, es wüßte wohl der Zehnte nicht, wie man den Acker eggt und pflügt.

Drum sind die Bauern nicht uneben, sie müssen arbeiten, daß Andre leben; wär' nicht im Land der Bauernstand, wo bliebe da der Bürgerstand?

Zuletzt wünsch' ich dem Bauersmann das Beste, was ich ihm wünschen kann: Landfrieden und guten gesunden Leib, und in sein Haus ein frommes Weib.

Der dieses Liedlein hat erdacht, der hat die Stunde wohl bedacht; ein Jeder seh' zu, daß er recht thu', und grüß' mir den Bauer und sie dazu.

111.

Auf geheimem Waldespfade schleich' ich gern im Abendschein an das öde Schilfgestade, Mädchen, und gedenke dein!

Wenn sich dann der Busch verdüstert, rauscht das Rohr geheimnißvoll, und es klaget und es flüstert, daß ich weinen, weinen soll.

Und ich mein', ich höre wehen leise deiner Stimme Klang, und im Weiher untergehen deinen lieblichen Gesang.

112.

Deutsches Kriegslied.

Auf Gott vertraut, frisch aufgeschaut! Der Herr lenkt seine treuen Scharen, führt sie in festliche Gefahren mit seinem Arm.

Auf Gott vertraut, das Böse draut! durch jene südlich fremde Wilden mit ihren falschen Christusbilden — die Prüfung naht!

Auf Gott vertraut, der Ruf tönt laut! das Frankenwesen zu zerstören, heillosem Treiben kühn zu wehren mit Schwertes Blitz.

Auf Gott vertraut, brav eingehaut! Laßt eure deutschen Schwerter singen, die deutsche Freiheit zu erringen, mit Glaubenskraft.

Auf Gott vertraut, die Veste baut zum heil'gen deutschen Siegesruhme, sei Jedem eine werthe Blume der Ritterschaft.

Auf Gott vertraut, hoch aufgeschaut! Der Herr hilft seinen wackern Streitern, er hält das Kreuz in Himmelsheitern — das Böse weicht! J. Gr. v. d. Gr.

113.

Bacchus Geburt.

Auf grünen Bergen ward geboren der Gott, der uns den Himmel bringt, :,: die Sonne hat ihn sich erkoren, daß sie mit Flammen ihn durchdringt. :,:

Er wird im Lenz mit Lust empfangen, der zarte Schooß quillt still empor, und wenn des Herbstes Früchte prangen, springt auch das goldne Kind hervor.

Sie legen ihn in enge Wiegen, in's unterirdische Geschoß; er träumt von Festen und von Siegen und baut sich manches luft'ge Schloß.

Es nahe keiner seiner Kammer, wenn er sich ungeduldig drängt, und jedes Band und jede Klammer mit jugendlichen Kräften sprengt.

Denn unsichtbare Wächter stellen, so lang' er träumt, sich um ihn her, und wer betritt die heil'gen Schwellen, den trifft ihr luftumwundner Speer.

So wie die Schwingen sich entfalten, läßt er die lichten Augen sehn, läßt ruhig seine Priester walten, und kommt herauf, wenn sie ihn flehn.

Aus seiner Wiege dunkelm Schooße erscheint er im Krystallgewand, verschwiegner Eintracht volle Rose trägt er bedeutend in der Hand.

Und überall um ihn versammeln sich seine Jünger, hocherfreut, und tausend frohe Zungen stammeln ihm ihre Lieb' und Dankbarkeit.

Er spritzt in ungemeßnen Strahlen sein innres Leben in die Welt, die Lippe nippt aus seinen Schalen und bleibt ihm ewig zugesellt.

Er nahm, als Geist der goldnen Zeiten, von jeher sich des Dichters an, der immer seine Lieblichkeiten in trunknen Liedern aufgethan.

Er gab ihm, seine Treu' zu ehren, ein Recht auf jeden hübschen Mund, und daß es keine darf ihm wehren, macht Gott durch ihn es allen kund!

Novalis (F. v. Hardenberg).

114.

Auf grünen Matten, wo Rose und Viol' sich gatten, ergeht die Liebe sich. Sie kann zu zweien ergötzen nur und freuen, den Knaben, den getreuen, die Maid, so minniglich.

Das ist die Stärke von jedem minniglichen Werke, von süßer Liebeslust, daß sie stets zweien bringt Wonne und Erfreuen, dem Knaben, dem getreuen, der Maid, so minniglich.

Dann läßt ertragen sich leichter Kummer und Behagen, so Lust wie Mißgeschick. Die Lieb' zu zweien kehrt alles in Erfreuen dem Knaben, dem getreuen, der Maid, so minniglich.

Drum mögt ihr lieben mit süßen und getreuen Trieben, wann blüht der Lebensmai! Mich, den Getreuen, mag Liebe nicht erfreuen, weil sie nicht ist zu zweien, mein Glück ist längst vorbei. G. Döring.

115.

Auf! hascht am Rosensaume den Lenz, eh' er verblüht und hin zum leeren Raume entfloh'ner Freuden flieht. (Chor:) Wir haschen schnell am Saume sein Blüthenduftgewand, eh' ihn zum leeren Raume des Schicksals Strenge bannt.

Der bleiche Grübler säet nur Aussaat für das Grab, und jeder Seufzer mähet ihm neue Rosen ab. (Chor:) Wir grübeln nicht, und säen nur Saat der Freude aus: und keimt sie auf, wir mähen sie ab zu Kranz und Strauß.

Die Zeit schlägt mit der Hippe den Takt zum Rundgesang, und auf des Sängers Lippe verhallt des Liedes Klang. (Chor:) Wir stoßen an, und hören nicht ihrer Sense Klang, und lallen einst in Chören der Freude Schwanensang.

Wenn dann im Rheinpokale die Abendsonne blinkt, für uns zum letzten Male in's Meer hinunter sinkt: (Chor:) Dann leeren wir den Becher auf unsers Freundes Wohl, und bringen ihm als Zecher der Neige letzten Zoll.

Wie hüpft der leichte Nachen den Acheron hinauf, wir träumen sanft und wachen in Edens Fluren auf: (Chor:) Wo zu dem Göttermahle ein Chor von Geistern singt, und uns die Nektarschale zum Gruß entgegen bringt.

Drum hebt empor die Becher! Drum singt bei'm Gläserschall: die Freude folgt dem Zecher hier, dort und überall. (Chor:) O Wonne! Wonne! Wonne! Singt sie bei'm Gläserschall. O Wonne! Wonne! Wonne! Sie folgt uns überall.

116.

Auf hoher Alp' wohnt auch der liebe Gott! er färbt den Morgen roth, die Blümlein weiß und blau, und labet sie mit Thau. Auf hoher Alp' ein lieber Vater wohnt.

Auf hoher Alp' von kräuterreichen Höh'n die Lüftlein lieblich wehn, gewürzig, fein und rein; mag's auch sein Odem sein? Auf hoher Alp' 2c.

Auf hoher Alp' erquickt sein milder Strahl das stille Weidenthal, des Gletschers ew'ges Eis glänzt wie ein Blüthenreis. 2c.

Auf hoher Alp' des Gießbachs Silber blinkt, die kühne Gemse trinkt an jäher Felsen Rand aus seiner hohlen Hand. ꝛc.

Auf hoher Alp' in Scharen weiß und schön die Schaf' und Zicklein gehn, und finden's Mahl bereit, daß sich ihr Herze freut. ꝛc.

Auf hoher Alp' der Hirt sein Herdlein schaut; sein Herze Gott vertraut, der Geiß und Lamm ernährt, ihm auch wohl gern beschert. ꝛc. F. A. Krummacher.

117.

Reception.

Auf! — ia's brave Söhne, auf! zum feierlichen Mahl! euer Jubelsang ertöne laut bei'm blinkenden Pokal! Freud' umkränzet, traute Brüder, unsre dichtverschlungnen Reih'n, Freude stimme unsre Lieder, :,: ihr nur laßt uns heute weihn! :,:

Heut' sind von des Bundes Feier unsre Herzen hoch entzückt, wo sich unser Kreis mit neuer, so willkommner Zierde schmückt. Hört's! die heut Geweihten schwören zu dem Band, das uns umschlingt: sie als Brüder stets zu ehren, darauf stoßet an und trinkt.

Uns mit Brudersinn zu lieben, heischet unser Bund als Pflicht; sein Gesetz laßt treu uns üben, seinen Zweck vergesset nicht. All' ihr Freunde, schwört auf's Neue aus des vollen Herzens Drang unserm Bunde ew'ge Treue! schwört's bei'm hellen Schlägerklang!

Eintracht wohn' in unsrer Mitte, reiche uns die weise Hand, leite alle unsre Schritte, knüpfe fester unser Band. Brüder, innrer Zwist zerstöret selbst den festesten Verein; wenn ihr Lieb' und Eintracht ehret, wird kein Feind euch furchtbar sein!

Achtet unsers Bundes Lehre, krönt durch ächte Tugend ihn; heilig sei euch wahre Ehre, euer Stolz sei Biedersinn! Muthig dient dem Vaterlande, fechtet kühn pro patria! Heil dem — — Bande! Vivat hoch — — ia!

„Edle Brüder, ja ich schwöre, euch mein Leben stets zu weihn! Heilig sei mir wahre Ehre, brav will ich und bieder sein. Gern dien' ich dem Vaterlande, fechte kühn pro patria! Heil dem — — Bande, Vivat hoch — — ia!"

Vivat sequens.

118.

Melodie von Schneider.

Auf, ihr Brüder, singet Lieder auf der deutschen Freiheit Wohl! Jedem tönt's im Herzen wieder, was der Mund jetzt singen soll. Auf und singt: wer Freiheit ehret, Recht und Biederkeit uns lehret, :,: lebe, lebe dreimal hoch! :,:

Fern vom heimathlichen Herde, an der Saale kühlem Strand, wo man Brudersinn uns lehrte, wo uns Freundschaft fest verband: hier entflamm' uns der Gedanke, daß der deutsche Muth nie wanke, dieser oft geprüfte Muth!

Ja, so lange wahrer Adel unsre Herzen noch entzückt, und so lange noch kein Tadel der gekränkten Ehr' uns drückt, sterb' ich gern für euch, ihr Freunde, schlage muthig eure Feinde, wie sie einstens Hermann schlug.

Flieht, ihr Brüder, wo die Schande der Verbindung Siegel ist, wo man treue Freundschaftsbande und ein Bruderherz vermißt. Möchte doch von Deutschlands Söhnen keiner je der Falschheit fröhnen, keiner je ein Feiger sein!

119.

Melodie: Ich bin ein geborner Zecher.

Auf, ihr meine deutschen Brüder, feiern wollen wir die Nacht! Schallen sollen frohe Lieder, bis der Morgenstern erwacht! Laßt die Stunden uns beflügeln, hier ist ächter deutscher Wein, mildgereift auf deutschen Hügeln und gepreßt am alten Rhein!

Wer im fremden Tranke prasset, meide dieses freie Land! Wer des Rheines Gabe hasset, trink' als Sklav' am heißen Strand! Singt in lauter Wechselchören, Dichter, die das Herz erfreun, sollen uns Gesänge lehren; Liederklang würzt uns den Wein.

Jeder wackre Deutsche lebe, der es treu und redlich meint! Jedem deutschen Manne gebe Gott den wärmsten Busenfreund, und ein Weib in seine Hütte, das ihm sei ein Himmelreich, und ihm Kinder geb' an Sitte unsern braven Vätern gleich.

Leben sollen alle Schönen, die von fremder Thorheit rein, nur des Vaterlandes Söhnen ihren keuschen Busen weihn! Deutsche Redlichkeit und Treue mach' uns ihrer Liebe werth; drum wohlan, der Tugend weihe Jeder sich, der sie begehrt.

Trotz geboten allen denen, die mit Galliens Gezier unsre Muttersprache höhnen; ihrer spotten wollen wir. Ihrer spotten! Aber, Brüder, rein und deutsch, wie dieser Wein, sollen alle unsre Lieder bei Gelag und Mahlen sein.

Miller.

120.

Turnlied. (Zum 18. October.)

Melodie: Das Hüfthorn jauchzt.

Auf! jubelt laut, ihr Turner all'! Der frohe Turngesang erschall' mit frischem, freiem Muthe. :,: Heut' ist der Tag, der deutsche Schmach versühnt mit Frankenblute! :,:

Auf! jubelt laut, ihr Turner all'! Der frohe Turngesang erschall' dem deutschen Vaterlande! In freier Brust wohnt Kampfeslust, zu tilgen Spott und Schande!

Auf! jubelt laut, ihr Turner all'! Der fromme Turngesang erschall' dem, der den Sieg geschenket; der mächt'gen Wehr, die hoch und hehr der Völker Schicksal lenket.

Ihr Turner, reichet euch die Hand, als Brüder für das Vaterland zu leben und zu sterben! Seid fromm und gut, das nur giebt Muth, und läßt uns nicht verderben!

Die Rechte sei das Unterpfand, mit Gott für's deutsche Vaterland treu bis zum Tod zu leben! Gott unser Hort! sei unser Wort, das soll den Sieg uns geben! Gräf.

121.

Eigne Melodie.

Auf, laßt uns die Blicke zum Himmel erheben, und fest auf die Lenkung des Ewigen baun! Wer rein ist im Herzen und schuldlos im Leben, darf kindlich der Milde des Vaters vertrau'n. Der über den Sternen, der ist voll Gnade; drum ehrt es Fürsten, zu verzeihn. Weicht nimmer von der Tugend Pfade, um eures Glückes werth zu sein!

„Freischütz."

122.

Melodie von A. E. Rodatz.

Auf, Matrosen, die Anker gelichtet, Segel gespannt, den Compaß gerichtet! Liebchen, Ade! Scheiden thut weh! :,: Morgen geht's in die wogende See. :,:

Dort draußen auf tobenden Wellen schwankende Schiff' an Klippen zerschellen; in Sturm und Schnee wird mir so weh, daß ich auf immer vom Liebchen geh'.

Einen Kuß noch von rosigen Lippen, und ich fürchte nicht Sturm und nicht Klippen. Brause, du See! Sturmwind, o weh'! wenn ich mein Liebchen nur wiederseh'!

Und seh' ich die Heimath nicht wieder, reißen die Fluthen mich nieder, tief in die See, Liebchen, Ade! wenn ich dich droben nur wiederseh'!

123.
Turners Wanderlied.

Melodie: Was gleicht wohl auf Erden.

Auf! schmücket die Hüte mit grünenden Maien, hinaus mit den Schwalben zur fröhlichen Fahrt! Singt, Brüder, der Freiheit ein Liedchen im Freien, so ist es der Turner herkömmliche Art. Frei streifet das Reh durch Gebirge und Haiden, und gehet entgegen dem tödtlichen Blei: doch uns soll kein Häscher die Freiheit verleiden, vor allen der wandernde Turner ist frei! Jo ho, tralla, lala ꝛc.

Wir ziehn mit Gesang durch die Städte und Auen, doch fragt man uns nirgends: woher und wohin? Bald werden bekannt in des Vaterlands Gauen die Turner mit leichtem und fröhlichem Sinn. Frei wohnen die Vögel in blühenden Zweigen, doch ist mit dem Lenz auch ihr Singen vorbei: uns aber vermag auch die Noth nicht zu beugen, vor allen der wandernde Turner ist frei!

Es winket vom Felsen verfallnes Gemäuer, wir nehmen darin unser Ruhequartier, die Zeiten der tapferen Kriegsabenteuer und biederer Sitten erscheinen uns hier. Hat mancher die kräftige Vorzeit beschrieben, und macht ein gezogener Degen ihn scheu; in uns ist die Kraft noch lebendig geblieben, vor allen der wandernde Turner ist frei!

Wie ist es so herrlich, das Land zu durchwandern, das Land von der Weichsel bis hin an den Rhein! Wer von uns vertauschte wohl mit einem andern das Land, wo die kräftigen Eichen gedeihn! Wohl weiß von Paris mancher Freiherr zu sagen, erhebet davon ein gewaltig Geschrei: wir wissen, wo Hermann die Römer geschlagen, vor allen der wandernde Turner ist frei!

Drum schwinget, ihr frischen Gesellen, die Hüte, es lebe das deutsche gepriesene Land! Das Land, wo die Flamme der Freiheit erglühte, beschirmen wir freudig, das Schwert in der Hand. Frei brausen im Liede die hallenden Töne, frei kreiset in Lüften der Aar und der Weih! und frei sind Germaniens muthige Söhne, vor allen der wandernde Turner ist frei!

Heisterbergk.

124.

Bundes-Trinklied.

Melodie: Im Kreise froher, kluger Zecher.

Auf, schwärmt und trinkt, geliebte Brüder, wir sind uns alle herzlich freund, sind eines großen Bundes Glieder, im Leben wie im Tod vereint; und trotz der Zeiten Sturm und Graus, wir halten treu und redlich aus!

Ich bring' dem — — — Bande, das unsre Herzen sanft umzog, dem theuren deutschen Vaterlande aus voller Brust ein donnernd Hoch! Wir schwuren ja, ihm treu zu sein, und Kraft und Leben ihm zu weihn.

So laßt uns unsern Schwur erneuen, den kein Verhängniß je geschwächt, und Herz und Hand dem Freunde weihen für Freiheit, Liebe, Kraft und Recht! Ja, Deutschland soll gedeihn und blühn und hoch in Kraft und Liebe glühn!

So ist der Bund auf's Neu beschworen, das Glück soll freudig ihn umwehn! So haltet fest, was wir erkoren, die Freiheit, sie soll fortbestehn! Es lebe Lieb' und Vaterland und hoch das — — — Band! Theodor Körner.

125.

Schützenlied.

Nach einem Vogelschießen.

Melodie: Es leben die Soldaten.

Auf, singt im heitern Kreise, nach muntrer Schützen Weise, im Einklang, voll und rein, ein Lied, dies Fest zu weihn! Trallalallalallala! :,:

Den Adler zu erlegen, sollt' unser Arm sich regen, mit treffendem Gewehr zu unsers Bundes Ehr'. Trallalallalallala!

Wohlan, es ist geschehen, die Siegesfahnen wehen, umringend unser Ziel, dort, wo der Stolze fiel. Trallalallalallala!

Starr blickt' er, wackre Brüder, von seiner Höh' hernieder, als fürcht' er nimmer sich; doch war's uns lächerlich. Trallalallalallala!

Nach kurzem Büchsenknallen ließ schon er Prunkwerk fallen; der Rumpf, das Klauenpaar, wie angekettet war. Trallalallalallala!

Bald fiel von seinem Throne uns Zepter, Fahn' und Krone und was ihm Ansehn gab, zu unserm Lohn herab. Trallalallalallala!

So rupften wir behende vor seinem jähen Ende — vernichtend seinen Glanz — ihm Flügel, Hals und Schwanz. Trallalallalallala!

Dann wurde drauf gehalten, den dicken Rumpf zu spalten, bis flugs am hohen Ziel der Rest des Stolzen fiel. Trallalallalallala!

So tön' es denn von Allen, daß Haus und Saal erschallen: Hoch leb' er, der so brav den Rest des Stolzen traf! Trallalallalallala!

Er leb' in unsrer Gilde als König voller Milde, im hochgepriesnen Rang, jetzt hoch bei'm Becherklang! Trallalallalallala!

Hoch leben alle Schützen, die, wenn die Büchsen blitzen, sich einen rings im Kreis, der Waffenkunst zum Preis! Trallalallalallala!

Hoch leb' in fernsten Zeiten — in Frieden, nie bei'm Streiten — im heißersehnten Flor, stets unser wackres Chor! Trallalallalallala!

126.

Melodie: Tyroler sind lustig.

Auf, singet und trinket den köstlichen Trank! auf, singet und bringet der Freud' euern Dank! Trinkt, vornehme Sünder, aus Gold euern Wein, wir freun uns nicht minder bei'm Bierkrug von Stein. Vivallera! bei'm Bierkrug von Stein.

Aus goldnen Pokalen trank Rom seinen Wein: bei festlichen Mahlen des Siegs sich zu freun; der Deutsche der Gerste weit edleren Saft, war dafür der Erste an Muth und an Kraft.

Noch schnarchten Roms Krieger, besieget vom Wein, noch wähnten sie Sieger der Deutschen zu sein: da stürmten, wie Wetter, wie Wirbel im Meer, des Vaterlands Retter, Teut's Söhne, daher.

Im Osten erblinkte der Morgenstern schön, sein Flammen, es winkte, in's Schlachtfeld zu gehn: da schwangen die Mannen im fürstlichen Rath ihr Trinkhorn zusammen der trefflichen That.

Vom Schlachtfeld erschallte das Jammergeschrei, und Römerblut wallte in Strömen herbei; da hatten Roms Krieger den blutigen Lohn, und Hermann, der Sieger, zog jubelnd davon.

Da konnte Roms Kaiser des Siegs sich nicht freun, er weinte sich heiser und klagte bei'm Wein; doch höher nun schwangen die Mannen in Fried' ihr Trinkhorn und sangen der Freiheit ein Lied.

127.

Die Salzburger. 1730.

Auf stiller Alm, im Alpenrosengarten, kniet eine fromme Schar in heil'gem Sang: „O Herr, laß oben deinem Dienst uns warten, da unten rings das Todeswort erklang!"

„Die Bundeslad' ist uns, die Schrift, gerettet! Ehr' in der Höh' dir Gott und Jesu Christ! Du hast von Schmach und Sünden uns entkettet, o bleib' auch jetzt, da's Abend worden ist!"

Und aus dem Thale gällt ein wildes Rufen, ein Mordgeheul zur Bergesschlucht hervor; und über jäher Felsen zack'ge Stufen bricht eine Rotte grimmen Fluchs empor.

Die Büchse knallt, die Säbel blitzen grollend, sie hauen ein — da bebt, da dröhnt der Grund! vom Bergesfirst wälzt die Lawine rollend, dumpfdonnernd sich herab zum Alpengrund.

Der Gemsenjäger, der die Alm erstiegen im Frühroth, hat die Todten rings erblickt: die Bibel hatten die noch vor sich liegen, und die den Säbel, blutig noch gezückt.

August Stöber.

128.

Auf, tapfre Brüder, auf in's Feld! Gerecht ist unser Krieg, uns führet Deutschlands größter Held, uns folget Ehr' und Sieg.

Ihr Feinde, zittert! unser Heer hat Kriegeskunst und Muth, ist schneller mit dem Mordgewehr, und hegt der Väter Blut.

Wir streiten noch den alten Streit: ein Mann verjaget vier. Wir fragen nicht, wie stark ihr seid; wo stehn sie? fragen wir.

Auf, Brüder, schlagt den stolzen Feind: so kehrt ihr früh zurück. Wer starb, wird dann mit Recht beweint; wer lebt, hat Ruhm und Glück.

Der Knabe wünscht sich seinen Stand, das Mädchen blickt ihn an: „Der schützt als Krieger unser Land, der schütz' auch mich als Mann."

Hört ihr der Stücke Donnerschlag, so grüßt ihn mit Gesang: Euch lohnet diesen einen Tag der Friede lebenslang.

Die Kugel treffe, wer sich bückt und scheu zurücke fährt! Und wer zur Flucht den Fuß nur rückt, deß Nacken treff' ein Schwert!

Nein, eh' ich fliehe, stürz' ich hin mit Waffen in der Hand. Seid Rächer, wenn ich treulos bin, Gott, König, Vaterland! Ramler. 1778.

129.

Melodie: Herz voll Muth!

Auf und an! spannt den Hahn, lustig ist der Jägersmann! Büchsenknall, Hörnerschall über Berg und Thal. Ja, wir ziehen in das Feld, Kampf allein befreit die Welt, darum frei, Jägerei stets gepriesen sei. (Chor:) Ja, wir ziehen 2c.

Wo er hält in dem Feld, haben wir den Feind gestellt. Aus dem Wald, wenn es knallt, treiben wir ihn bald. Auf! trara! Durch Korn und Dorn schallt das muntre Jägerhorn, darum frei, Jägerei stets gepriesen sei! (Chor:) Auf! trara! 2c.

Nebenbei, frank und frei, schießen wir mit unserm Blei im Revier manches Thier, das erlegen wir. Hirsche, Füchse, Dachse, Lüchse schießen wir mit unsrer Büchse, darum frei, Jägerei, stets gepriesen sei. (Chor:) Hirsche, Füchse, 2c.

Rücken wir in's Quartier, pürschen wir, wie im Revier, und mit List, bst! bst! bst! 's Mädel unser ist. Und so manches schöne Kind sich der Jägersmann gewinnt, darum frei, Jägerei stets gepriesen sei. (Chor:) Und so manches 2c.

Auf und an! spannt den Hahn, lustig ist der Jägersmann, Büchsenknall, Hörnerschall über Berg und Thal. Und ich sag': es bleibt dabei, lustig ist die Jägerei, darum frei, Jägerei stets gepriesen sei. (Chor:) Und ich sag': es 2c.

130.

Melodie: Auf, ihr meine deutschen Brüder.

Auf! und füllet eure Becher schäumend voll mit deutschem Wein! Trinkt euch fröhlich, wackre Zecher, schlagt zum Freundschaftsbunde ein! Scheucht aus unserm trauten Kreise jeden schwarzen Grillenfang. Singt nach unsrer Väter Weise einen frohen Rundgesang!

Ihre alte Sitte schwebe uns als goldne Regel vor; Wackrer Sinn und Wandel hebe zu den Sternen uns empor! Trinkt! dem lieben Vaterlande töne unser Becherklang und dem Rhein- und N. N.-Strande unser warmer Herzensdank!

Denn von ihren schlanken Reben floß uns diese Zauberkraft, die dem Greise junges Leben, Trost dem alten Dulder

schafft. Füllt auf's Wohl von Deutschlands Söhnen unsern stattlichen Pokal! Laßt ihr Lob so weit ertönen, daß es fülle Wald und Thal!

Deutsche Mädchen sollen blühen, die der Unschuld Farbe schmückt, die von Jugendfeuer glühen, die der Tugend Reiz entzückt! Jeder Jüngling soll auch leben, der es treu mit Mädchen meint; ihn soll unser Lied erheben, wenn er das ist, was er scheint.

Uns, ihr Freunde, sei hienieden Kraft zu jeder guten That, Freiheit, Ehre, Glück beschieden! goldner Früchte edle Saat! Trinkt und bleibt im Freundschaftsbunde Gott und jeder Pflicht getreu; daß einst unsre letzte Stunde fröhlich wie ein Trinkfest sei.

131.

Eigne Melodie.

Auf und trinkt! Freunde, trinkt! denn für gute Leute wächst der gute Wein, und wir wollen heute gut und fröhlich sein. Auf und trinkt, stoßet an und sprecht daneben: Alle Freunde sollen leben!

Herrlich ist Gottes Welt; doch des Lebens Schöne ist mit Noth vereint; es wird manche Thräne unter'm Mond geweint. Darum singt, wenn ihr trinkt und die Gläser tönend beben: Alle Kranke sollen leben!

Auf und trinkt, Freunde, trinkt! Jeder Mitmensch lebe! hab' ein gutes Herz, fördre, tröste, gebe, sieht er Noth und Schmerz. Auf und trinkt! Freunde, singt: allen Traurigen und Müden schenke Gott jetzt Ruh' und Frieden.

Seht nun, seht, Freunde, seht! Gott giebt uns der Freuden ohne Maß und Ziel, im Vergleich der Leiden so unendlich viel! Sollten wir, Freunde, hier nicht auch gerne gütig handeln, und das Leid in Lust verwandeln?

Claudius.

132.

Melodie: Wir sind die Könige der Welt.

Auf unsers jungen Jahres Wohl! Wir sind des Kindleins Pathen — mit Gottes Gnad' das Kindlein soll gedeihn und wohl gerathen. Wo wir's vermögen, Knäbelein! da wollen wir behülflich sein. (Chor:) Wo wir's vermögen, Knäbelein! da wollen wir behülflich sein.

Es lebe jede gute That des Bettlers und des Fürsten! und wer dazu geholfen hat, soll trinken und nicht dürsten!

und wer die beste That gethan, der sei des Reiches erster Mann! (Chor:) Und hätt' ein Bettler sie gethan, er sei des Reiches erster Mann.

Ein gutes Weib dem guten Mann, und Freunde, die's ihm gönnen! Ein braves Weib belohnen kann, wie's Könige nicht können; für's Ehestandes Fried' und Wohl heut' Fürst und Bettler beten soll! (Chor:) Für's Ehestandes Fried' und Wohl heut' Fürst und Bettler beten soll!

Zufriedenheit zu Salz und Brod, zum Braten guten Magen! Auch Glück und Ueberfluß ist — Noth, kann man's nicht wohl vertragen. Um froh zu werden, trinkt den Wein! doch, seid ihr froh, schenkt nicht mehr ein! (Chor:) Um froh zu werden, trinkt den Wein! doch, seid ihr froh, schenkt nicht mehr ein!

Gesunder Geist und frisches Blut — das sind zwei große Gaben; die kann man doch für Geld und Gut der ganzen Welt nicht haben. Sie woll' uns Gott der Herr verleihn; dann schenkt uns auch nur Wasser ein! (Chor:) Sie woll' uns Gott der Herr verleihn; dann schenkt uns auch nur Wasser ein!

Und nun auf aller Menschen Wohl, der Bösen und der Frommen! und Jud' und Türk' und Heide soll in Christus Himmel kommen! Wir leben auf Barmherzigkeit, und ist allhier kein Unterscheid! (Chor:) Wir leben auf Barmherzigkeit, und ist allhier kein Unterscheid!

Da helf' uns Gott und laß uns all' zu seiner Freude leben! und woll' uns endlich allzumal ein ewig Neujahr geben! Im Himmel Freud', im Grabe Ruh'; dann, Todtengräber, scharre zu! (Chor:) Im Himmel Freud', im Grabe Ruh'; dann, Todtengräber, scharre zu! **Meioch.**

133.

Auf! Victoria! auf! Victoria! welch ein Klang aus Niederland! über Strom und Berg geklungen, tausendstimmig nachgesungen, rollet er die Welt entlang.

Alter Blücher! alter Blücher! Jüngling mit dem weißen Haar! wie du nur zu Rosse sitzest und wie Gottes Wetter blitzest! machst den Schwur du immer wahr;

Jenen Schwur, den du geschworen einst an Gott und Vaterland: deinen Degen zu zerbrechen, oder Deutschlands Schmach zu rächen an dem welschen Bubenland.

Alter Blücher! alter Blücher! mahnst du das Banditenheer an der Katzbach nasse Tiefen und an Leipzig, wo sie liefen, an Brienne, Laon, Laferre?

Auf! Victoria! auf! Victoria! dreimal hoch Victoria! Wer in Spanien ist gewesen, kennt den Namen auserlesen, kennt das Feld Victoria.

Bei la Belle alliance, heißt auf Deutsch: der schöne Bund, hielt der große Himmelsrichter das Gericht der Bösewichter, ihres Trotzes letzte Stund'.

Auch Victoria! auch Victoria! euch ihr Tapfern, die ihr ruht! die kein Schlachtruf mehr erwecket, die des Todes Nacht bedecket: Freiheit blüht aus eurem Blut.

Nun nach Frankreich! nun nach Frankreich! klinget dort Victoria! daß die Büberei sich schäme, daß die Eitelkeit sich gräme, klinget hell Victoria!

Nun nach Frankreich! nun nach Frankreich! in's Franzosenparadies! straft das Land der bösen Heiden, das uns zwanzig Jahr an Freuden, zehn an Freiheit darben ließ.

Nun nach Frankreich! nun nach Frankreich! holt gestohlnes Gut zurück; unsere Festen, unsere Grenzen, unsern Theil an Siegeskränzen, Ehr' und Freiheit holt zurück.

Auf! Victoria! auf! Victoria! welch ein Klang aus Niederland! Hände, Herzen auf nach oben! Gott zu danken, Gott zu loben: Gott hat Glück und Sieg gesandt.

Arndt.

134.

Melodie: Gaudeamus igitur.

Augen glänzen, Herzen glühn hoch zur Bundesfeier; wie die geist'gen Funken sprühn! Auf, Gesang! entfalte kühn alle Herzensschleier!

Wer sein selber ist bewußt, sieht die Welt entsiegelt; drum in uns strahlt Himmelslust, wie des Meers tief reine Brust Stern und Himmel spiegelt.

Brich, o Welt, in Trümmern gleich über uns zusammen: wir stehn muthig, nimmer bleich, fester als Stahl, Fels und Eich' mitten in den Flammen.

Wie die Becher dieser Nacht, Brüder! so soll glühen unser Bundesschwert mit Macht, wann in blut'ger Lockenpracht Berge Flammen sprühen!

Tell's und Hermann's Heldenspur wandeln wir auf's Neue; was auf Rütli's Felsenflur, was auf Teutoburg man schwur, schwören wir in Treue!

Eidgenossen! Hand in Hand schlaget ein zum Bunde! So schling' um das Vaterland, Gott, ein heilig Liebesband, segn' auch diese Stunde! August Ludwig Follen.

135.

Bekannte Melodie.

Aus Feuer ward der Geist geschaffen, drum schenkt mir süßes Feuer ein! die Lust der Lieder und der Waffen, die Lust der Liebe schenkt mir ein! der Traube süßes Sonnenblut, das Wunder glaubt und Wunder thut. (Chor:) Der Traube &c.

Was soll ich mit dem Zeuge machen, dem Wasser, ohne Saft und Kraft, gemacht für Kröten, Frösche, Drachen und für die ganze Würmerschaft? Für Menschen muß es besser sein, drum bringet Wein und schenket ein!

O Wonnesaft der edlen Reben, o Gegengift für jede Pein! wie matt und wäßrig ist das Leben, wie ohne Stern' und Sonnenschein, wenn du, der einzig leuchten kann, nicht zündest deine Lichter an.

Es wären Glaube, Liebe, Hoffen und alle Herzensherrlichkeit in nassem Jammer längst ersoffen, und alles Leben hieße Leid, wärst du nicht in der Wassernoth des Muthes Sporn, der Sorge Tod!

Drum dreimal Ruf und Klang gegeben! ihr frohen Brüder, stoßet an: „Dem kühlen, frischen Wind im Leben, der Schiff und Segel treiben kann!" Ruft Wein! klingt Wein! und aber Wein! und trinket aus, und schenket ein!

Aus Feuer ward der Geist geschaffen, drum schenkt mir süßes Feuer ein! Die Lust der Lieder und der Waffen, die Lust der Liebe schenkt mir ein! der Traube süßes Sonnenblut, das Wunder glaubt und Wunder thut. Arndt.

136.

Aus ist das Liedchen! Wär' ich bei mei'm Liebchen! wenn ich schon nicht bei ihm bin, steht doch mein Sinn dahin.

Hab' oft manche Nacht bei meinem Schätzle zubracht, aber jetzt ein' Weil' herein kann's nimmermehr sein.

Wenn's wiederum könnt' sein, bei Mond und bei Schein, bei Tag und bei Nacht, herztausender Schatz!

Fränkisches Volkslied.

137.

Backe, backe Kuchen! Der Bäcker hat gerufen: Wer will schöne Kuchen backen, der muß haben sieben Sachen: Eier und Salz, Zucker und Schmalz, Milch und Mehl, Saffran macht den Kuchen gehl.

138.

Backe, backe Küchelchen, zwei in einem Tiegelchen, drei in einem Pfännchen, backe Mutter Aennchen!

139.

Melodie: Schafft sie hinweg die stolzen Braten.

Bald giebt des Jahres letzte Stunde die Karten ab von Haus zu Haus, schon kreist der Becher in die Runde, zu feiern seinen Abschiedsschmaus! O scheidendes Jahr, wenn du lieb uns noch hast, so bleib auf ein Weilchen noch bei uns als Gast!

Gern wollen heute wir vergessen, was uns nicht taugt zum frohen Wein, und nicht nach Grad und Zirkel messen, ob alles ging, wie's sollte sein! Du hast zwar die Berge nicht eben gemacht, doch uns auch viel Gutes und Liebes gebracht.

Wie bald gehörst du zu der alten, zu längst entfloh'ner Tage Zeit! und mit ihr müssen wir's auch halten, man weiß ja nicht: geht es noch weit? Uns Allen, die sterblich die Mutter gebar, wird Reisegefährte ein jegliches Jahr.

Laßt ernst uns das Valet ihm geben, das endend heute sinkt hinab! dann aber wieder frisch an's Leben, so viel uns noch die Spanne gab! Es wandle dann fröhlich zum Ziele den Gang; wir weihn ihm des Bechers erfreuenden Klang!

Nicht wieder kehrt die flücht'ge Stunde! Drum, wo ſie Freudenfackeln ſchwingt, wo Freundſchaft ladet ein zum Bunde, wo Frauenhuld uns Roſen bringt, da, Freunde, iſt wahrlich das Säumen nicht gut, nur ſchneller genießet der fröhliche Muth.

Mit ſolchen löblichen Entſchlüſſen, das Herz für Gutes reich zur That, laßt uns das neue Jahr begrüßen, das jetzt aus ſeinem Dunkel naht! Wir wallen durch's Leben, du kürzeſt die Bahn, o ſcheidendes Jährchen! Auf, Freunde, klingt an! Kretſchmar.

140.

Eigne Melodie.

Bald graſ' ich am Neckar, bald graſ' ich am Rhein, bald hab' ich ein Schätzel, bald bin ich allein.

Was hilft mir das Graſen, wenn die Sichel nicht ſchneid't; was hilft mir das Schätzel, wenn's bei mir nicht bleibt.

Und ſoll ich denn graſen am Neckar, am Rhein, ſo werf' ich mein ſchönes Goldringlein hinein.

Es fließet im Neckar, es fließet im Rhein; ſoll ſchwimmen hinunter in's tiefe Meer 'nein.

Und ſchwimmt das Goldringlein, ſo frißt es ein Fiſch, das Fiſchlein ſoll kommen auf's Königs ſein Tiſch.

Der König thut fragen: wem's Ringlein ſoll ſein, da thut mein Schatz ſagen: 's Goldringelein g'hört mein.

Mein Schätzel thut ſpringen Berg auf und Berg ein, thut wiederum bringen 's Goldringelein fein:

„Kannſt graſen am Neckar, kannſt graſen am Rhein, wirf du mir nur immer dein Ringlein hinein."

„Des Knaben Wunderhorn."

141.

Bald iſt es wieder Nacht, ja wieder Nacht, mein Bettlein iſt gemacht. Drein will ich mich legen, wohl mit Gottes Segen, weil er die ganze Nacht, die ganze Nacht, gar treulich mich bewacht.

Da ſchlaf' ich fröhlich ein, ja fröhlich ein, gar ſicher kann ich ſein: vom Himmel geſchwinde kommen Englein linde und decken ſtill mich zu, ja ſtill mich zu, und ſchützen meine Ruh'.

Und wird's dann wieder hell, ja wieder hell, dann wecken ſie mich ſchnell. Dann ſpring' ich ſo munter vom Bettlein herunter. Hab' Dank, Gott Vater du, Gott Vater du, ihr Englein dazu! Volkslied.

142.

Melodie: Ich will einst bei Ja und Nein.

Bald sinkt nun der Mitternacht heil'ges Dunkel nieder, und nach frohem Mahle lacht sanfte Ruh' uns wieder. Aber, Freunde, eh' wir ruhn, eh' wir liebend scheiden, seid erst eifrig, wohlzuthun, lindert Menschenleiden.

Gab uns Gott nicht reich'res Loos, als den andern Kindern? — Brüder-Elend ist so groß, sollten wir's nicht mindern? — Folgt darum des Vaters Ruf frei aus Herzenstriebe, der zu einem Zweck uns schuf, sein Gebot ist: Liebe.

Seht, dort schleicht der Kranke schon wankend hin zum Grabe; weinend fleht er Gotteslohn eurer frommen Gabe! Hört, wie seine Stimme bebt, schaut, sein Blick wird trüber! — Und mit Segenswünschen schwebt er verklärt hinüber.

Selig, wer des Armen Noth zu erleichtern eilet, wer mit Hungrigen sein Brod ohne Zaudern theilet; denn der bange Schmerzensmann, den wir tröstend pflegen, kommt uns froh als Engel dann über'm Grab entgegen.

143.

Bald tönt dem alten Jahr die Scheidestunde, vollendet hat's die Bahn! Drum thut dem alten Freund im Brüderbunde die letzte Ehre an.

Der Gläser Klang, er sei sein Grabgeläute, und seinen Sarkophag besprengen wir mit Punsch und Glühwein heute an seinem letzten Tag.

Beräuchern ihn mit Knaster und Cigarren, statt Weihrauchswolken nun, und wünschen ihm, bevor wir ihn verscharren, recht herzlich wohlzuruhn!

Auch geben wir ihm unsers Dankes Blüthen mit in sein offnes Grab — weil er im Frieden ist dahin geschieden, uns manche Freude gab.

Die Leiden aber, welche uns betrafen, die graben wir mit ein; damit den ew'gen Schlaf sie mit ihm schlafen fest unter'm Leichenstein.

Und laß er zum Legat der Freundschaft Segen, daß innig wir vereint die Hand uns drücken auf des Lebens Wegen, wie jetzt der Freund dem Freund!

Laßt uns auf eine frohe Zukunft leeren die Gläser, daß sie hold das Beste Jedem von uns mag bescheren und Wein und Minnesold!

Der Edlen, welchen ach! des Daseins Blüthen gewelkt nach Schicksals Spruch, gedenkt; wünscht ihnen sanfte Ruh' und Frieden in ihrem Leichentuch.

Und nun das volle Glas zur Hand genommen, gefüllt mit deutschem Wein, wir heißen jetzt das Neue Jahr willkommen und weihen es so ein!

So herzlich, wie es heute uns begonnen, so bleib' das ganze Jahr; dann bringen wir ihm, ist es froh zerronnen, den Dank wie heut' auch dar.

144.

Bauer, baue Kessel! morgen wird es besser, trägt die Braut das Wasser 'nein, pautz! fällt der ganze Kessel ein!

145.

Bäuerin! du sollt heima gehn, dein Mann ist sehr krank! Und ist er sehr krank, so sag' ich euch Dank; komm, lieber Franz, noch einen Tanz! noch ist's nicht Zeit zum Heimagehn! :,:

Bäuerin! du sollt heima gehn, dein Mann liegt in den letzten Zügen! Und liegt er in den letzten Zügen, so laßt ihn nur liegen. Komm, lieber Franz, ꝛc.

Bäuerin! du sollt heima gehn, dein Mann kriegt die letzte Oelung! Und kriegt er die letzte Oelung, so macht meine Empfehlung. Komm, lieber Franz, ꝛc.

Bäuerin! du sollt heima gehn, dein Mann, der ist todt! Und ist er denn todt, so hat's keine Noth. Komm, lieber Franz ꝛc.

Bäuerin! du sollt heima gehn, dein Mann wird begraben! Und wird er begraben, so will ich mich laben. Komm, lieber Franz ꝛc.

Bäuerin! du sollt heima gehn, ein alter Freier ist im Haus! Und ist er im Haus, so werft ihn hinaus. Komm, lieber Franz, ꝛc.

Bäuerin! du sollt heima gehn, ein junger Freier ist im Haus! Und ist er im Haus, so laßt ihn nicht 'naus. Mein lieber Franz, den letzten Tanz, jetzt ist es Zeit zum Heimagehn, jetzt ist es Zeit zum Heimagehn!

Volkslied. Aufgezeichnet von W. Cornelius.

146.

Körner's Geisterstimme.

Bedeckt mit Moos und Schorfe ein Eichbaum, hoch und stark, steht bei Wöbblin, dem Dorfe, in mecklenburger

Mark; darunter ist von Steine ein neues Grab gemacht, draus steigt im Mondenscheine ein Geist um Mitternacht.

Er richtet auf die Rinden des Baums den Blick und liest den Namen, der zu finden dort eingegraben ist; dann sucht er mit den Händen ein Schwert, das liegt am Ort, und gürtet um die Lenden sich dieses Schwert sofort.

Langt dann nach einer Leier, nimmt sie vom Ast herab, und setzt in stiller Feier sich singend auf sein Grab: „Ich war im Jugendbrause ein rascher Reitersmann, bis hier im dunkeln Hause ich Ruh' und Rast gewann."

„Ich war ein freier Jäger in Lützow's wilder Schar, und auch ein Zitterschläger, mein Schwertlied klang so klar. Nun reiten die Genossen allein auf ihrer Fahrt, da ich vom Roß geschossen und hier begraben ward."

„Ihr mögt nun weiter traben, bis daß ihr kommt an's Ziel: ihr habet mich begraben, wie es mir wohlgefiel; es sind die beiden Lieben, die mir im Leben werth, im Tode mir geblieben, die Leier und das Schwert."

„Ich seh' auch meinen Namen, daß er unsterblich sei, geschnitten in den Rahmen der Eiche, schön und frei. Es sind die schönsten Kränze gegeben meiner Gruft, die sich in jedem Lenze erneu'n mit frischem Duft."

„Die Eich' ob meinem Scheitel, wie ist der Kranz so groß! Mein Ringen war nicht eitel, ich ruh' in ihrem Schooß; Man hat in Fürstengrüften bestatten mich gewollt; hier in den frischen Düften ihr ruhn mich lassen sollt!"

Rückert.

147.

Beginnt bei'm frohbekränzten Mahle der Freude Festgesang! Sie winkt aus strahlendem Pokale, sie liebt den Becherklang, sie weiht in mancher sel'gen Stunde uns ein zum festen Freundschaftsbunde: Ihr töne unser Dank!

Ist der auf Gottes schöner Erde des schönen Lebens werth, der kalt mit mürrischer Geberde den Ruf der Freude hört? Nein, fern von unsrer Freunde Kreise sei jeder, der nach Eulenweise der Freude sich erwehrt!

Die Parze spann, und unser Leben, beherrscht von ihr, begann. Der Menschheit gute Engel weben der Freude Fäden dran, und knüpfen Fürsten auf den Thronen mit Sklaven, die im Dunkeln wohnen, an diese Fessel an.

Der uns zum Erdenleben weihte, des Tages Genius, gab Sang und Tanz uns zum Geleite, haßt Griesgram und

Verdruß. Wir singen dir bei'm Saft der Reben, du weihest segnend unser Leben dem fröhlichen Genuß.

Kehr' oft zu deinem Feste wieder zu Tanz und zu Gesang! Und hör' bei'm Schalle froher Lieder der Becher vollen Klang! Und glänzt, nach manchem schönen Jahre, der Scheitel uns mit Silberhaare, bringt dir der Enkel Dank.

C. F. Schmidt-Phiseldeck.

148.

Beglückt, beglückt, wer die Geliebte findet, die seinen Jugendtraum begrüßt, wenn Arm um Arm, und Geist um Geist sich windet, und Seel' in Seele sich ergießt!

Die Liebe macht zum Goldpalast die Hütte, streut auf die Wildniß Tanz und Spiel, enthüllet uns der Gottheit leise Tritte, giebt uns des Himmels Vorgefühl!

Sie macht das Herz der Schwermuth frühlingsheiter, sie bettet uns auf Rosenau'n, und hebet uns auf eine Himmelsleiter, wo wir den Glanz der Gottheit schaun.

Sie giebt dem Glanz des Morgens hell're Röthe, und lichter Grün dem Schattenwald, und süßern Klang der späten Abendflöte, die aus des Dorfes Büschen schallt.

Die Liebenden sind schon zu bessern Zonen auf Flügeln ihrer Lieb' erhöht, empfahen schon des Himmels goldne Kronen, eh' ihr Gewand in Staub verweht.

Sie kümmern sich um keine Erdengüter, sind sich die ganze weite Welt, und spotten dein, du stolzer Weltgebieter, vor dem der Erdkreis niederfällt!

Sanft hingeschmiegt auf seidne Frühlingsrasen, auf Blumen eines Quellenrands, verlachen sie die bunten Seifenblasen des liebeleeren Erdentands.

Ein Druck der Hand, der durch das Leben schüttert, und eines Blickes Trunkenheit, ein Feuerkuß, der von der Lippe zittert, giebt ihnen Engelseligkeit.

Ein Blick der Lieb', aus dem die Seele blicket, in dem ein Engel sich verklärt, ein süßer Wink, den die Geliebte nicket, ist tausend dieser Erden werth.

Ein Herzenskuß, den selber Engel neiden, küßt ihren Morgenschlummer wach, ein Reihentanz von ewig jungen Freuden umschlingt den lieben langen Tag.

Ein süßer Schlaf sinkt auf ihr keusches Bette, wie auf die Lauben Edens sank. Kein Endlicher mißt ihrer Freuden Kette, wer nicht den Kelch der Liebe trank.

Hölty.

149.

Melodie: Bekränzt mit Laub.

Begrüßet mit dem Jubelton der Freude die anmuthsvolle Flur; und fühlet ganz die reinste Wonne heute im Schooße der Natur.

Geleitet von der treuen Freundschaft, wallen zu ihrem Tempel wir; sie wölbte sich ihn selbst aus Blätterhallen der deutschen Eichen hier.

Blickt um euch her, mit Gaben reich beladen ist ihre Blüthenbahn; wogt dort nicht in dem Wellenschlag der Saaten ein Segensocean?

In ihrem weiten segensvollen Kreise erweitert sich das Herz, denn an der Mutterbrust da schwindet leise der Kummer und der Schmerz.

Laßt fröhlich ihre Spenden uns genießen, die sie uns reich beschied, der Freude holde Rosen, sie entsprießen dem fröhlichen Gemüth!

Mit goldnem Traubenblut füllt die Pokale; der Becher kreis' herum. Auf, opfert der Natur die erste Schale! in ihrem Heiligthum.

Es gleichet ihrem segensvollen Bilde, was ihr wohl Alle wißt, der beste König, der ihr stets voll Milde an Wohlthun ähnlich ist.

Drum stoßet an, als ächte deutsche Söhne, ihn und das Vaterland, das hehre Königshaus mit Heil bekröne der Vorsicht reiche Hand.

Der Freundschaft und der reinen treuen Liebe sei nun ein Hoch geweiht! sie, die uns durch die seligsten der Triebe beglücket und erfreut.

Den Holden gilt dies Glas in unserm Kreise, gefüllt mit Götterwein, die uns den Pfad auf dieser Pilgerreise mit Blumen überstreun.

Hoch leben alle treuen muntern Gäste hier bei uns groß und klein! Wir schließen selbst, an diesem schönen Feste, die ganze Menschheit ein.

Oft soll der Freundschaft Weihe wiederkehren, daß wir die Freundeshand als Greise noch uns drücken, Gläser leeren, im treuen Vaterland!

150.

Der wandernde Student.

Bei dem angenehmsten Wetter singen alle Vögelein; klatscht der Regen auf die Blätter, sing' ich so für mich allein.

Denn mein Aug' kann nichts entdecken, wenn der Blitz auch grausam glüht, was im Wandeln könnt' erschrecken ein zufriedenes Gemüth.

Frei von Mammon will ich schreiten auf dem Feld der Wissenschaft, sinne ernst und nehm' zu Zeiten einen Mund voll Rebensaft.

Bin ich müde vom Studiren, wenn der Mond tritt sanft herfür, pfleg' ich dann zu musiciren vor der Allerschönsten Thür. Eichendorff.

151.

Melodie: Freude, Schwester edler Seelen.

Bei der letzten Stunde Feier sei dir auch ein Lied geweiht, Huldin mit dem Nebelschleier, selige Vergangenheit! Auch in dem entschwundnen Jahre danken wir dir Gram und Lust; und so waltet bis zur Bahre Wechsel in des Menschen Brust. (Chor:) Selig, wem im Strom der Zeiten der Erinnrung Rosen blühn, und wenn Dornen ihn umziehn, Lieb' und Hoffnung ihn begleiten.

Lieblich röthet unser Leben Morgenglanz und Abendschein; Freundschaft, Muth und Schicksal weben Freuden ohne Zahl hinein; Weisheit ist's, sie schnell umwinden bei des Frühlings Sonnenblick. Ach! im Strom der Leiden schwinden Frohsinn und der Liebe Glück. (Chor:) Laßt der Weisheit Wort uns ehren: denn die Blume, die uns winkt, schnell zu brechen, eh' sie sinkt, deutet ihre goldnen Lehren.

In des Säuglings holden Zügen lächelt Wonne, athmet Lust; Laute des Entzückens fliegen aus der jungen Mutter Brust; Wonne schallt im Knabenspiele aus der frohen Kinder Mund, spricht in heiligsten Gefühlen aus des Jünglings Bruderbund. (Chor:) Wonne tönt im trauten Bunde aus der Sänger frohen Reih'n! und, von ihr begeistert, weihn wir des Jahres letzte Stunde.

In der Jugend Freudensonne, bei dem seligsten Verein, kündet Blick und Mund die Wonne, der sich treue Herzen weihn! Wonne strahlet und Entzücken aus des Mannes Geist zurück, in der Jungfrau keuschen Blicken spiegelt sich der Liebe Glück. (Chor:) Laßt uns Lust und Herzen tauschen, weil noch Blick und Wange glüht, eh' des Lebens Lenz verblüht und die Stunden schnell verrauschen.

Selbst im Silberglanz der Haare, in des Abendrothes Saum, lacht dem Greis vergangner Jahre glücklicher Erinnrungstraum; in der Enkel holden Reihen sieht er seine Blüthenzeit sich in deinem Glanz erneuen, selige Vergangenheit.

(Chor:) Ihr, der Trösterin im Leiden, heiliger Erinnerung, tönet unsre Huldigung bei des Jahres letzten Freuden.

So umschlingt die Blüthentage sorgenfreier Jugendzeit, so dem Greis am Sarkophage, Freude, deine Seligkeit. Auf! und laßt im frohen Bunde ihrem Himmelsstrahl uns weihn, und in jeder Götterstunde diesen schönen Bund erneu'n. (Chor:) Von der Früchte Kreis umschlungen sei, bei dieses Jahres Schluß, in der Wonne Hochgenuß, Heil dem kommenden gesungen!

152.

Melodie: Im Kreise froher kluger Zecher.

Bei diesem Feste, wackre Brüder, vergeßt der deutschen Frauen nicht, weiht ihnen laute Jubellieder, denn sie zu ehren heischt die Pflicht. Wer läßt sein Glas wohl leer noch stehn, gilt's auf der Frauen Wohlergehn? (Chor:) Wer läßt sein Glas &c.

Vom Himmel sind sie uns gegeben zu unsrer Freud', zum höchsten Glück, denn was versüßt wohl mehr das Leben, als einer holden Gattin Blick? Wer läßt sein Glas wohl leer noch stehn, gilt's auf der Gattin Wohlergehn? (Chor:) Wer läßt sein Glas &c.

Und drücken uns des Lebens Sorgen, der Gattin Liebe macht sie leicht, wenn sie am Abend, wie am Morgen, die treue Hand, den Kuß uns reicht. Drum dreimal hoch! es klingt so schön, der guten Frauen Wohlergehn! (Chor:) Drum dreimal hoch &c.

So füllet noch einmal die Becher, und voll bis an den Rand geschenkt, gar wohl geziemt's dem deutschen Zecher, daß er der deutschen Frau'n gedenkt. Und Keiner laß das Glas mir stehn, es gilt der Frauen Wohlergehn! (Chor:) Stoßt an, wer ließ' das Glas wohl stehn, es gilt der Frauen Wohlergehn!

153.

Winterreise.

Bei diesem kalten Wehen sind alle Straßen leer, die Wasser stille stehen, ich aber schweif' umher.

Die Sonne scheint so trübe, muß früh hinuntergehn, erloschen ist die Liebe, die Lust kann nicht bestehn.

Nun geht der Wald zu Ende, im Dorfe mach' ich Halt, da wärm' ich mir die Hände, bleibt auch das Herze kalt.

Uhland.

154.

Bei einem Wirthe, wundermild, da war ich jüngst zu Gaste, ein goldner Apfel war sein Schild an einem langen Aste.

Es war der gute Aepfelbaum, bei dem ich eingekehret; mit süßer Kost und frischem Schaum hat er mich wohl genähret.

Es kamen in sein grünes Haus viel leichtbeschwingte Gäste; sie sprangen frei und hielten Schmaus und sangen auf das Beste.

Ich fand ein Bett zu süßer Ruh' auf weichen, grünen Matten; der Wirth, er deckte selbst mich zu mit seinem kühlen Schatten.

Nun fragt' ich nach der Schuldigkeit, da schüttelt' er den Wipfel. Gesegnet sei er allezeit von der Wurzel bis zum Gipfel! Uhland.

155.

Melodie: Vom hohen Göttersitz.

Bei Festesglanz, wenn froh die Herzen schlagen, und volle Becher schäumend stehn, muß Liederschall empor die Seelen tragen zum Flug auf lichte Himmelshöh'n. :,: Erwachet, ihr Töne, zum Jubelgesang am Tage der Freude bei'm Becherklang. :,:

Zwei Geister hat die Freundschaft sich erkohren, zum Zauber jeder Menschenbrust, der eine wird aus Traubensaft geboren, den andern zeugt der Lieder Lust: verbundene Geister, wir laden euch ein, ihr sollet willkommne Gesellen uns sein.

Der Becher winkt, es rauschen hell die Saiten, und Freudengötter ziehen ein. So war's Gebrauch zu unsrer Väter Zeiten, bei Festen muß gesungen sein. Wir ehren die Sitten der Alten und weihn zu festlicher Freude mit Liedern den Wein.

Wenn auf der Burg in hochgewölbter Halle des Heldenmahles Jubel klang; dann fehlte nie bei hellem Becherschalle des biedern Sängers Hochgesang. Die Alten verstanden's, mit göttlicher Lust entzünden uns Lieder und Becher die Brust.

Bald hat der Herbst auf bleichgewordnen Wiesen der Bäume dürren Schmuck zerstreut; o nützt die Zeit und laßt uns froh genießen die Freuden, die sie fliehend beut; ihr Winde, verweht ihr den Bäumen das Grün, so nehmt nur auch unsere Sorgen mit hin.

Komm, Labetrank, du sollst umsonst nicht winken, für Freudentage aufgespart! Im Becher soll, was uns beschwert,

versinken, so ist der ächten Deutschen Art. Rauscht heller, ihr Saiten, du Paukengetön, laßt schneller die freien Gedanken sich drehn.

156.

Melodie von W. Cornelius.

Bei Ilmenau, auf einem Berg', wohl auf dem Kickelhahn, da wohnt ein altes Jägerweib, das hat nur einen Zahn!

Und bei dem alten Jägerweib hab' ich einst eine Nacht, auf kreuzfideler Wanderfahrt, mit Freunden zugebracht.

Mein erster Freund ein Jäger war, der schafft' den Hasen an, den besser als dies Jägerweib kein Jagor braten kann.

Mein zweiter Freund ein Müller war, der bracht' sein feinstes Mehl, damit es zu den Knödeln uns am Fundament nicht fehl'.

Mein dritter Freund ein Meier war, bracht' Eier, Butter, Kraut, und alles, was ein Weib sonst gern in ihrer Küche schaut.

Der Vierte, der sehr geistreich war, den drückt' ein Faß zu sehr, dem thaten wir die Freundschaft an und tranken es ihm leer.

So that ein Jeder, was er konnt', und selbst die Alte wußt' mit mancher Schnurr' und alten Mähr zu würzen unsre Lust.

Nur ich allein, ich Taugenichts, hatt' gar nichts mitgebracht, und nahm auch noch die Freude mit, die dieses Lied gemacht.

W. Cornelius.

157.

Das Lied vom Gneisenau.

Bei Colberg auf der grünen Au, Juchheidibei! Juchheidibei! geht's mit dem Leben nicht zu genau, Juchhei! Juchhei! Juchhei! Da donnert's von Kanonen, da sät man blaue Bohnen, die nimmer Stengel treiben, bei Colberg auf der Au.

Bei Colberg hat es flinken Tanz, Juchheidibei! Juchheidibei! um Mau'r und Graben, um Wall und Schanz, Juchhei! Juchhei! Juchhei! Sie tanzen also munter, daß mancher wird herunter vom Tanzplatz todt getragen bei Colberg auf der Au.

Wie heißt die Braut, die Hochzeit hält? Juchheidibei! Juchheidibei! um die so Mancher tanzend fällt? Juchhei! Juchhei! Juchhei! Stadt Colberg heißt die Schöne, sie weckt die hellen Töne, wonach die Tänzer tanzen auf Colbergs grüner Au.

Wie heißt ihr schöner Bräutigam? Juchheididei! Juchheididei! Es ist ein Held von deutschem Stamm, Juchhei! Juchhei! Juchhei! ein Held von ächten Treuen, deß sich die Deutschen freuen, und Gneis'nau klingt sein Name auf Colbergs grüner Au.

Bei Colberg auf der grünen Au, Juchheididei! Juchheididei! da tanzt der tapfre Gneisenau, Juchhei! Juchhei! Juchhei! voran zu schnellen Saiten. Was soll der Tanz bedeuten? Franzosen sollen sterben auf Colbergs grüner Au.

So ging's auf Colbergs grüner Au, Juchheididei! Juchheididei! mit Tod und Leben nicht zu genau, Juchhei! Juchhei! Juchhei! und manchen Franzmann haben sie nach dem Tanz begraben, der Tanz ging ihnen zu mächtig auf Colbergs grüner Au.

Doch als es still wird auf der Au von Heididei, Juchheididei! da däucht es schlecht dem Gneisenau. Er spricht: „Ei ei, ei ei!" Er hasset die Franzosen, die argen Ohnehosen, nach England thut er reisen von Colbergs grüner Au.

Komm nun zurück, du frommer Held! Juchheididei! Juchheididei! und zieh mit Deutschen froh in's Feld, Juchhei! Juchhei! Juchhei! thu' einen Tanz noch wagen, wir woll'n die Franzen schlagen, mit dir und deinem Degen auf Deutschlands grüner Au.

Komm nun zurück aus Engeland, Juchheididei! Juchheididei! das Glück hat Alles umgewandt, Juchhei! Juchhei! Juchhei! Komm, laß dein Spiel erklingen, komm, laß die Franzen springen, wie du sie springen lehrtest auf Colbergs grüner Au. Arndt. 1813.

158.

Melodie: Vom hoh'n Olymp herab.

Bei Lied und Wein laßt uns den Gram verscheuchen, es flammt Gesang im deutschen Wein; der Jugend Blüthenzeit wird nicht verbleichen, so lang' uns Lieder noch erfreun. :,: Freiheit und Liebe ist unser Panier, fest wie die Eichen im Sturm stehen wir! :,:

Die Liebe soll uns sanft und mild umschlingen; sie blüht in unserm deutschen Wein! Und Jeden wird's mit kühner Kraft durchdringen, dem Schwur der Liebe treu zu sein. Freiheit und Liebe 2c.

Wie hier im Kreis wir eng' zusammen stehen, die Freundschaft glüht im deutschen Wein: so woll'n wir Hand in Hand durch's Leben gehen, und für den Freund den Tod nicht scheun! Freiheit und Liebe 2c.

Und gilt es einst, wenn sich die Wolken thürmen, das Schwert dem blut'gen Kampf zu weihn; dann, Brüder, auf, den Vaterherd zu schirmen! es giebt uns Muth der deutsche Rhein. Freiheit und Liebe &c.

So schwärmt und singt! — die trüben Sternlein blinken durch Mitternacht mit stillem Gruß; noch einmal laßt uns in die Runde trinken, und dann noch einen Bruderkuß. Freiheit und Liebe &c. C. Hinkel.

159.

Eigne Melodie.

Bei Männern, welche Liebe fühlen, fehlt auch ein gutes Herze nicht; die süßen Triebe mitzufühlen ist dann der Weiber erste Pflicht. :,: Wir wollen uns der Liebe freun, wir leben durch die Lieb' allein. :,:

Die Lieb' versüßet jede Plage, ihr opfert jede Kreatur; sie würzet unsre Lebenstage, sie wirkt im Kreise der Natur. Ihr hoher Zweck zeigt deutlich an, nichts Edlers sei als Weib und Mann.

:,: Denn Mann und Weib und Weib und Mann reichen an die Gottheit an. :,: Schikaneder. „Zauberflöte."

160.

Bei Nektar und Ambrosia sitzt Vater Zeus gefoltert da, denn Mutter Juno zankt; indessen jauchzen wir und freun uns ungestört bei'm Firnewein, den Göttern sei's gedankt!

Noch wird durch keine Frau vom Haus der süße Wein und laute Schmaus uns Glücklichen vergällt; vom Joch des Ehestandes frei, umflattert uns ein steter Mai, und golden ist die Welt.

Wer aber weiß, wie bald's geschieht, daß uns in's Netz ein Mädchen zieht: dann sind die Freuden aus! Drum widmet euch der Fröhlichkeit, so lang' es keine Frau verbeut, und Tag für Tag sei Schmaus! Müller v. Ulm.

161.

Körner's Grab.

Bei Wöbbelin, im freien Feld, auf Mecklenburger Grunde, da ruht ein jugendlicher Held an seiner Todeswunde; er war mit Lützow's wilder Jagd wohl in die Schlacht gezogen, da hat er frisch und unverzagt die Freiheit eingesogen.

Was ihm erfüllt die Heldenbrust, er hat es uns gesungen, daß Todesmuth und Siegeslust in unser Herz gedrungen; und wo er sang zu seinem Troß, zu seinen schwarzen Rittern, das Volk stand auf, der Sturm brach los in tausend Ungewittern.

So ist die Leier und das Schwert, bekränzt mit grünen Eichen, dem Krieger wie dem Sänger werth, ein theures Siegeszeichen. Wo unser frisches Lied erklingt, wo wir die Hüte schwenken, und wo die Eisenbraut uns blinkt, wir werden dein gedenken! Friedrich Förster.

162.

Bekränzet die Tonnen und zapfet mir Wein! der Mai ist begonnen, wir müssen uns freun! Die Winde verstummen und athmen noch kaum, die Bienlein umsummen den blühenden Baum.

Die Nachtigall flötet im grünen Gebüsch, das Abendlicht röthet uns Gläser und Tisch. Bekränzet die Tonnen und zapfet mir Wein! der Mai ist begonnen, wir müssen uns freun!

Zum Mahle, zum Mahle, die Flaschen herbei! zween volle Pokale gebühren dem Mai! er träuft auf die Blüthen sein Roth und sein Weiß; die Vögelein brüten im Schatten des Mai's.

Er schenket dem Haine verliebten Gesang, und Gläsern bei'm Weine melodischen Klang; giebt Mädchen und Knaben ein Minnegefühl, und herrliche Gaben zum Kuß und zum Spiel.

Ihr Jüngling', ihr Schönen, gebt Dank ihm und Preis! laßt Gläser ertönen zur Ehre des Mai's! Es grüne die Laube, die Küsse verschließt! es wachse die Traube, der Nektar entfließt!

Es blühe der Rasen, wo Liebende gehn, wo Tanten und Basen die Küsse nicht sehn! Ihr lachenden Lüfte, bleibt heiter und hell! ihr Blüthen voll Düfte, verweht nicht so schnell! Hölty.

163.

Bekränzt der Freude Hochaltar mit Eichenlaub und Reben! Gekommen ist ein neues Jahr, und mit ihm neues Leben. Freut euch des neuen Lebens dann, und schließt zum Rundgesang euch an. (Chor:) Zum Reihen, des Lebens uns zu freuen!

Nimm, Göttin, diese Schale Wein, die wir zu deinen Füßen, mit einem Herzen, fromm und rein, auf deinen Altar gießen, und für den Schwur, den wir dir weihn, stets deinem Dienste treu zu sein. (Chor:) Wir schwören, stets deinen Dienst zu ehren.

Doch wahre Freude quillet nur, Vernunft, aus deinem Lichte; laß uns denn gehn auf deiner Spur, vor deinem Angesichte! Der Wahrheit weihst du den Verstand: wir wollen gehn an deiner Hand. (Chor:) Wir schwören, hoch dich, Vernunft, zu ehren.

Auch deiner Schwester Freiheit sei Herz und Verstand ergeben. Der Mensch ist todt, ist er nicht frei, nur Freiheit wahres Leben. Sieh, Göttin, uns verbunden hier, wir huld'gen, Himmelstochter, dir! (Chor:) Wir schwören, hoch, Freiheit, dich zu ehren.

Dir geht die Menschlichkeit voran, steigst du vom Himmel nieder; bist den Gesetzen unterthan, giebst Menschenrechte wieder. Dem Herzen Heil, Licht dem Verstand, führst du uns an der Ordnung Band. (Chor:) Wir schwören, hoch das Gesetz zu ehren.

Was kann des Lebens Frohgenuß nun höher noch erheben? noch eins: des edeln Weibes Kuß! Laßt dann die Schwestern leben! Heran und schließt den Zirkel dicht; das Weib zu ehren, sei uns Pflicht! (Chor:) Wir schwören, die Weiber hoch zu ehren.

164.

Melodie von J. A. P. Schulz und J. F. Reichardt.

Bekränzt mit Laub den lieben vollen Becher, und trinkt ihn fröhlich leer! In ganz Europia, ihr Herren Zecher, ist solch ein Wein nicht mehr!

Er kommt nicht her aus Ungarn, noch aus Polen, noch wo man franzmänn'sch spricht; da mag Sankt Veit, der Ritter, Wein sich holen, wir holen ihn da nicht.

Ihn bringt das Vaterland aus seiner Fülle, wie wär' er sonst so gut! wie wär' er sonst so edel, wäre stille, und doch voll Kraft und Muth!

Er wächst nicht überall im deutschen Reiche; und viele Berge, hört, sind, wie die weiland Kreter, faule Bäuche, und nicht der Stelle werth.

Thüringens Berge zum Exempel bringen Gewächs, sieht aus wie Wein; ist's aber nicht, man kann dabei nicht singen, dabei nicht fröhlich sein.

Im Erzgebirge dürft ihr auch nicht suchen, wenn Wein ihr finden wollt; das bringt nur Silbererz und Kobaltkuchen und etwas Lausegold.

Der Blocksberg ist der lange Herr Philister, er macht nur Wind, wie der; drum tanzen auch der Kuckuk und sein Küster auf ihm die Kreuz und Quer.

Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsre Reben, gesegnet sei der Rhein! da wachsen sie am Ufer hin und geben uns diesen Labewein!

So trinkt, so trinkt, und laßt uns alle Wege uns freun und fröhlich sein! und wüßten wir, wo Jemand traurig läge, wir gäben ihm den Wein. **M. Claudius.**

165.

Bekannte Melodie.

Bekränzt mit Laub den wonnevollen Becher, mit Punsch noch angefüllt. In ganz Europa ist, ihr Herren Zecher! kein Wein so stark und mild.

Zwar rühmt Herr Doctor Asmus uns die Gaben des Weins, gebaut am Rhein; soll aber auch von mir ihn allen haben, den Patientenwein.

Taugt nur zur Noth für Kranke, die er stärket, taugt nicht für Freud' und Schmaus; und schleicht sich auf die Zung', ohn' daß man's merket, so wie ein Dieb in's Haus.

Giebt uns kein wärmer Blut, hebt keine Plagen, und lindert keinen Schmerz, und kommt, wie schlechte Predigten, in Magen, nicht aber in das Herz.

Drum Punsch, nur Punsch, o Freunde, laßt uns zechen, wo ist ein Trank so schön? und wißt, daß all' unheilbare Gebrechen an Seel' und Leib vergehn.

Zwar kommt er her aus manchem fremden Lande zu uns, so wie der Krieg; so ist's dir, Deutschland! wahrlich keine Schande, was hälfe sonst dein Sieg!

Drum bleibe du vor Allem nur gesegnet, mein Herzensfreund, mein Punsch! Und wer nur zu mir kommt, wer mir begegnet, dem sag' ich: trinke Punsch!

166.

Melodie von Methfessel.

Bemooster Bursche zieh' ich aus. Behüt' dich Gott, Philisterhaus! :,: Zur alten Heimath geh' ich ein, muß selber nun Philister sein. :,:

Fahrt wohl, ihr Straßen grad' und krumm! ich zieh' nicht mehr in euch herum, durchtön' euch nicht mehr mit Gesang, mit Lärm nicht mehr und Sporenklang!

Was wollt ihr Kneipen all' von mir? Mein Bleiben ist nicht mehr allhier; winkt nicht mit eurem langen Arm, macht mir mein durstig Herz nicht warm!

Ei, grüß' euch Gott, Collegia! wie steht ihr in Parade da! Ihr dumpfen Säle, groß und klein, jetzt kriegt ihr mich nicht mehr hinein!

Auch du, von deinem Giebeldach, siehst mir umsonst, o Carcer, nach! Für schlechte Herberg' Tag und Nacht sei dir ein Pereat gebracht!

Du aber blüh' und schalle noch! Leb', alter Schlägerboden, hoch! In dir, du trautes Ehrenhaus, verfechte sich noch mancher Strauß! G. Schwab.

167.

Beschattet von der Pappelweide am grünbeschilften Sumpf, saß Hedewig im rothen Kleide, und strickt am kleinen Strumpf; sie strickt', und sang mit süßem Ton ein Lied, ich weiß nicht mehr, wovon.

Da ging ich an den Bach zu fischen mit meiner Angel hin, und hörte hinter Erlenbüschen die schöne Nachbarin; ich ließ die Angel an dem Bach und ging dem lieben Mädchen nach.

So einsam, Mädchen? darf ich stören? Hier sitzt man kühl und frisch. O gern! Ich suchte Heidelbeeren in dieses Thals Gebüsch; allein die Mittagssonne sticht, auch lohnet es der Mühe nicht.

Ich setzte mich mit bangem Muthe, mir lief's durch Mark und Bein; und neben meinem Fuße ruhte ihr Füßchen zart und klein, auf Gras und Blumen hingestreckt und bis zum Zwickel nur bedeckt.

Wir zitterten wie Maienblätter, und wußten nicht warum; wir stammelten wie Saat und Wetter, und saßen wieder stumm, und horchten auf die Melodien, die Kibitz und Rohrdommel schrieen.

Jetzt kühner, stört' ich sie im Stricken, und nahm ihr Knaul vom Schooß; doch herzhaft schlug sie mit den Sticken auf meine Finger los; und als sie hiermit nichts gewann, da setzte sie die Zähnchen an.

O sieh', wie durch das Laub, mein Liebchen, die Sonne dich bestrahlt, und bald der Mund, bald Wang' und Grüb-

chen mit glüh'ndem Purpur malt! Auf deinem Antlitz hüpft die Gluth, wie Abendroth auf sanfter Fluth.

Sie lächelte, ihr Busen strebte mit Ungestüm empor, und aus den heißen Lippen bebte ein leises Ach! hervor. Ich nahte mich, und Mund an Mund versiegelten wir unsern Bund. Voß.

168.

Gebet bei der Wehrhaftmachung eines deutschen Jünglings.

Betet, Männer! — denn ein Jüngling kniet, daß sein Herz, sein Eisen heilig werde! Küsse, Knabe, fröhlich diese Erde, denn sie ist der Freiheit heil'ges Land. Willst du seinen Namen hören? Glühe bei dem Klang der Ehren! Deutschland heißt dein Vaterland.

Betet, Männer — denn ein Jüngling kniet — Macht den Klang unsterblich seinen Ohren; deutscher Jüngling, du bist frei geboren. Freiheit sei dein Glanz, dein höchstes Gut, ihr sollst du dein ganzes Leben, ihr den letzten Athem geben, ihr dein bestes Herzensblut!

Betet, Männer! — denn ein Jüngling kniet — Seine Hüfte wollen wir bewehren mit dem Zeichen unbefleckter Ehren, mit der Männer stolzer Waffenzier, auch sein deutsches Herz zu weihen mit den ächten deutschen Treuen, stehen wir und beten hier.

Betet, Männer! — denn ein Jüngling kniet — und er hat den höchsten Schwur geschworen. Hier und dort sei ihm das Heil verloren, wenn er diese Worte jemals schwächt! Erd' und Himmel sollen zeugen! dienen müss' er dann dem Feigen und erzittern vor dem Knecht!

Betet, Männer! — denn ein Jüngling kniet — Schönes Eisen, du, der Freien Freude, Schmuck der Tapfern, köstliches Geschmeide, das der Hammer aus Metallen schlug! werde, ritterlicher Degen, deutschem Lande Ruhm und Segen! werde Deutschlands Feinden Fluch!

Betet, Männer! — denn ein Jüngling kniet — Eisen, könnte Untreu' diesen schänden, dann empöre dich in seinen Händen! kehre gegen seine Brust die Gluth! Dulde nimmer, Schwert der Ehren, daß Verräther bei dir schwören! dulde nie Tyrannenwuth!

Betet, Männer! — denn ein Jüngling kniet — Steh' nun auf, umgürtet mit dem Stahle! steh' nun auf! es schaun vom Himmelssaale deine Ahnen fröhlich auf dein Fest, segnen

deine Waffenweihe, machen dich für Pflicht und Treue heldenkühn und ehrenfest.

Betet, Männer, heiligstes Gebet! Gott im höchsten Himmel gebe Segen diesem freien Mann und seinem Degen, daß er Blitz in deutschen Schlachten sei! Gott behüte unsre Lande, unsre Seelen vor der Schande! Gott erhalte Deutschland frei! Arndt.

169.

Bet't, Kinder, bet't! morgen kommt der Schwed'! morgen kommt der Oxestern, der wird die Kinder bete lern.

„Des Knaben Wunderhorn.“

170.

Bin aus und ein ganga im ganza Tirol; wie g'fall mer die bairische Mädle so wohl! Ei Mädle, dei Jugend, dei schöne Manier, dei kreuzbrave Tugend hat mi her g'führt zu dir.

Blondkopfet, blauauget, a Rösle im G'sicht, i kann dir net feind sein, weil gar so nett bist. Je höher der Kirchthurm, desto schöner das G'läut: je weiter zum Diendel, desto größer ist d' Freud.

Und wenn du mit dei'm Herzle so neidig willst sein, so nimm a Papierle, und wickel's drein nei. Und thu's in a Schachtel, und bind es fest zu, so kommt dir dei Lebtag kein Mensch net derzu. Volkslied.

171.

Eigne Melodie.

Bin der kleine Tambour Veit, meine Trommel kann ich rühren, und die Grenadiere führen zur Parade wie zum Streit. Ruhet ihr auf weichem Flaume, ist die Stadt noch stumm und leer, schlag' ich schon im stillen Raume die Reveille rings umher. Dirum, dirum, drum! :,: Liebchen denket mein im Traume, dirum, dirum, drum! :,: Ich weiß gar wohl warum.

Bin der kleine Tambour Veit ꝛc. Exerciret der Rekrute, lehrt ihn meine Kunst den Takt, Trommeln füllen ihn mit Muthe, wenn Kanonenscheu ihn packt. Dirum, dirum, drum! Warum seufzet meine Gute? Dirum, dirum, drum! Ich weiß gar wohl warum!

Bin der kleine Tambour Veit ꝛc. Und zu Horn und Flötenklange mischt sich nun der Trommelschlag. Wie so gern die kleine Range Wachtparaden schauen mag! Dirum, dirum, drum! Heiter glänzet Aug' und Wange, dirum, dirum, drum! Ich merke wohl warum!

Bin der kleine Tambour Veit ꝛc. Mich umwindet ihre Locke, und die Zeit vergeht so schnell! Horch! es schlägt die Vesperglocke, wirbeln muß ich den Apell! Dirum, dirum, drum! Liebchen prangt im neuen Rocke, dirum, dirum, drum! Ich merke wohl warum!

Bin der kleine Tambour Veit ꝛc. Nach dem Zapfenstreiche schwinget Liebchen sich in Tambours Arm, doch ein Schreckensruf erklinget: Kleiner Tambour schlag' Allarm! Dirum, dirum, drum! Ach, wie sie die Hände ringet, dirum, dirum, drum! Ich weiß gar wohl warum.

Bin der kleine Tambour Veit ꝛc. Unter bangen Liebesklagen geht es in die heiße Schlacht, Tambour muß den Wirbel schlagen, wenn Kartätsch' und Bombe kracht: Dirum, dirum, drum! 'S arme Liebchen will verzagen, dirum, dirum drum! Sie weiß gar wohl warum.

„Sieben Mädchen in Uniform.“

172.

Bin ich nicht ein frisch Mädel im Thal zum Küssen? Da kommen die Junker manchmal und grüßen. Mögt mich wohl grüßen, aber nicht küssen mein rothes Wänglein, Juchhe! Ich bin ein frisch Mädel im Thal und bleib' ein frisch Mädel einmal!

Bin ich nicht ein frisch Mädel im Thal, gleich Blüthen? Da kommen die Senner manchmal und hüten. Mögt immer hüten, unter den Blüthen sitzt hier kein Schäflein, Juchhe! Ich bin ꝛc.

Bin ich nicht ein frisch Mädel im Thal, gleich Rosen? Da kommen die Studenten manchmal und kosen. Mögt immer kosen, aber die Rosen stechen mit Dörnlein, Juchhe! ꝛc.

Bin ich nicht ein frisch Mädel im Thal mit Ehren? Da kommen die Mönche manchmal, woll'n lehren. Hält' euch in Ehren, aber zum Lehren ist hier kein Kirchlein, Juchhe! ꝛc.

Bin ich nicht ein frisch Mädel im Thal voll Freude? Da kommen die Soldaten manchmal nach Beute. Spring' ich vor Freuden, wird doch erbeuten mich kein blank Helmlein, Juchhe! ꝛc.

Bin ich nicht ein frisch Mädel im Thal, kann singen? Da kommen die Jäger manchmal mit Schlingen. Kann ich gleich singen, fängt doch in Schlingen sich nicht das Vöglein, Juchhe! ꝛc.

Bin ich nicht ein frisch Mädel im Thal? Mit Waaren, da kommen die Kaufleut' manchmal gefahren. Mögt immer fahren, von euern Waaren brauch' ich kein Mieder, Juchhe! ꝛc.

Bin ich nicht ein frisch Mädel im Thal zum Malen? Da kommen die Maler manchmal, woll'n dahlen. Mögt mich wohl malen, aber nicht dahlen mit meinem Bändel, Juchhe! ꝛc.

Bin ich nicht ein frisch Mädel im Thal, wie Maien? Kommt bald mein Liebster einmal, will freien. Willst du mich freien, wirst's nicht bereuen, kriegst eine Jungfer, Juchhe! Ich bin ein frisch Mädel im Thal und werd' ein frisch Bräutel einmal. Friedrich Kind.

173.

Bin i net a Bürschle uf der Welt, spring i net wia Hirschle uf am Feld? Uf am Feld im grüna Holz begegnet mer a Jungfer stolz.

Gotte Morge, Jungfer! komm se g'schwind! will se mit mer tanza geab se d'Händ! das Stüble auf und ab geschwind.

Schöne Musikanta, spielet auf! spielet mir a Tänzle oba drauf! oba drauf eingeschnürt, lustig zum Tanz geführt. Heißa sa sa, hepsa sa sa.

174.

Tyroler in München.

Bin in München gewesen, da werden Häuser gebaut, da wird die Weisheit gelesen, und ä Gut's wird da gebraut.

Von Tölz bis nach München, da fährt sich's geschwind, und auf'm Schloß steht ä Fahnerl, das dreht sich nach'm Wind.

Wenn das Fahnerl auf'm Schlosse sich herumgedreht hat: da drehn sich die Fahnerl überall in der Stadt.

In München da haben's ä Theater gebaut, und im Theater da hab' i einen Affen angeschaut.

In München giebt's Madel, die schönsten von der Welt; 's ist Alles zu haben in München um baar Geld.

175.

Bist, deutscher Jüngling, fromm und gut, hast ächten, deutschen, kühnen Muth; rein ist dein Herz und unschuldsvoll, verachtest jeden bittern Grell.

Was glüht in deinem Angesicht? Was sprühn die Augen helles Licht? Was treibt den Geist zum Kampfe hin? Das ist des Deutschen kühner Sinn.

Was einet uns im weiten Land? Ein unzertrennlich enges Band. Was in dem Herzen wohnet drin? Es ist des Deutschen Brudersinn!

Was macht dein helles Aug' so mild, wenn du erblickst der Unschuld Bild? Was senkest du den Blick dahin? Es ist des Deutschen keuscher Sinn.

Was hält dich fest an deinen Gott? Was lehrt dich tragen jeden Spott? Was giebt dem Vaterland Gewinn? Das ist des Deutschen frommer Sinn.

So eine, deutscher Jüngling, auch die Tugenden nach deutschem Brauch; dann schwebt dein Geist zu Gott dahin, als hochverklärter, deutscher Sinn.

176.

Bitte, bitte! einen Blick aus den holden blauen Augen, gönne mir das süße Glück, Himmelshoffnung einzusaugen!

Bitte, bitte! einen Gruß aus dem schön geformten Munde, gönne mir den Hochgenuß einer schön durchlebten Stunde!

Bitte, bitte! reiche mir einen Kuß von deinen Lippen, neige dich herab zu mir, laß mich Himmelsbalsam nippen!

Bitte, bitte! einen Schwur ew'ger Liebe, ew'ger Treue, in dem Tempel der Natur kröne unsre Bundesweihe!

H. Schmidt.

177.

Blaue Nebel steigen von der Erde auf, Tag, du willst dich neigen, Nacht, du kommst herauf.

Helle Sternlein funkeln schon in Herrlichkeit, über Erdendunkeln strahlt die Ewigkeit.

Abendlüfte wehen durch den grünen Wald, und wie Riesen stehen Eichen, schon so alt.

O, ihr alten Eichen aus der Riesenzeit, ihr, die hohen Zeugen der Vergangenheit!

Wachst nur ihr entgegen, einer bessern Zeit, sollt die Häupter regen noch in freier Zeit.

Vaterland, du Wonne! dich drückt jetzt die Nacht: bald kommt dir der Sonne junge frische Macht.

Dann erblüht ein Morgen, blutig gülden roth; Tod dann schweren Sorgen, Sieg und Fried' in Gott. Buchner. 1812.

178.

Blauer Montag, süße Freud'! den soll uns auch Niemand nehmen! da gehn wir zusammen zwei Stunden weit, :,: und noch weiter in die Welt, wie's gerad' uns gefällt, und thun recht brüderlich leben. :,:

Blauer Montag, mein Plaisir! da muß ich den Färber loben, der färbet euch alles mit seltner Zier, seine Wolken schöne blau, und fein buntfarb' die Au', das thut der Meister von oben.

Blauer Montag ist sehr schön! Herr Bruder! bist du ein Schneider? Da kannst du wohl prächtige Röcke nähn; sieh' die Vögel einmal an, hat der Meister gethan, der macht die prächtigsten Kleider.

Blauer Montag! froher Muth! da laß ich die Arbeit liegen; den Dienstag da geht's noch einmal so gut. Vivat unsre Compagnie, die verlassen wir nie, es leb' das blaue Vergnügen!

Blauer Montag, mein Gelüst! das Blaue thut mich ergötzen. Ich hab' mal ein blaureines Aug' geküßt — blaues Auge ist nicht hier, drum bin ich nicht bei ihr — das thut meine Freude verletzen.

Blauer Montag, Beuteldieb! da schlendern wir nach der Schenken. Wie hab' ich mein fernblaues Aeuglein lieb! weint' ich gleich meine roth, sehnt' ich mich nach dir todt: da könnt' ich nicht an dich denken. *Fink.*

179.

Bleibe nicht am Boden heften, frisch gewagt und frisch hinaus! Kopf und Arm mit heitern Kräften, überall sind sie zu Haus; wo wir uns der Sonne freuen, sind wir jede Sorge los; daß wir uns in ihr zerstreuen, darum ist die Welt so groß. *Göthe, in den Wanderjahren.*

180.

Blumen, eure lieben Augen sollten nicht zum Sehen taugen? Lieblinge des Angesichts, schautet ihr vom Maie nichts?

Ihr entzücktet Erd' und Lüfte und entbehrtet Blick und Düfte, und der Vogel fänd' euch taub, der euch preist aus jungem Laub?

Sagt man nicht, daß selbst die Seele eurer süßen Unschuld fehle? Blumen, ihr beglücktet nur, selbst verwaist von der Natur?

Doch wer kennt die stillen Sinne eurer Maien Lust und Minne? Sel'ge Blumen, ihr nur wißt, welches Glück euch eigen ist! **Karl Mayer.**

181.

Der Knabe an das Veilchen.

Blühe, liebes Veilchen, das ich selbst erzog, blühe noch ein Weilchen, werde schöner noch! Weißt du, was ich denke? Lotten zum Geschenke pflück' ich eh'stens dich. Blümchen, freue dich!

Lotte, mußt du wissen, ist mein liebes Kind! sollt' ich Lotten missen, weinet' ich mich blind! Lotte hat vor allen Kindern mir gefallen, die ich je gesehn; das muß ich gestehn!

Solch ein süßes Mädchen giebt es weiter nicht! zwar hat Nachbars Gretchen auch ein hübsch Gesicht; doch muß ich's nur sagen, würde man mich fragen: möcht'st du Gretchen frein? sicher sagt' ich: Nein!

Aber da die Kleine liegt mir in dem Sinn! anders nehm' ich keine, wenn ich älter bin! O die süße Lotte, nächst dem lieben Gotte hab' ich doch allhie nichts so lieb, als sie!

Manche, die mich kennen, spotten dann und wann; wenn sie Lotte nennen, sehen sie mich an. Thut es nur, ihr Leutchen; Lotte bleibt mein Bräutchen! künftig sollt ihr schön mit zur Hochzeit gehn!

Aber du, mein Veilchen, sollst für Lotte sein! Blühe noch ein Weilchen hier im Sonnenschein! bald will ich dich pflücken, ihre Brust zu schmücken. Ach, dann küßt sie dich, und vielleicht auch mich! **Christian Adolph Overbeck.**

182.

Die große Leipziger Messe.

Melodie: Prinz Eugenius.

Bonaparte, der große Kaiser, wollt' einmal zur Messe reisen nach dem schönen Sachsenland; kam nach Leipzig sporenstreiches von der Grenze seines Reiches mit der großen Armee gerannt.

Am sechzehnten October eben hatte sich dahin begeben Blücher schon des Morgens früh. „Wollt ihr's heut mit uns probiren, gute Firma thun wir führen: „„Marschall Vorwärts und Compagnie.""

Es hatten sich auch eingefunden viele gute alte Kunden, .e Kosacken von dem Don: „wenn sie schöne Waare suchten, Handschuh, Kantschuh, derb von Juchten, und vom Leder ziehn wir schon.

Die Herr'n Oestreicher daneben führten starke Ungarreben, haben redlich mitgepocht, aber wenn es kam zum Klappen, ließen sie sich oft ertappen, hatten's halt nit abgekocht.

Die Schweden standen sehr von ferne, hätten mitgefochten gerne, wenn der Feldherr es erlaubt. Er zählt die Häupter seiner Lieben, auch nicht Einer war geblieben, sieh! es fehlt kein theures Haupt!

Drei ganzer Tag' und auch drei Nächte währete das Schlachtgefechte, ringsumher Kanonenknall. Endlich ging's an Kopf und Kragen, Bonaparte ward geschlagen, Blücher wurde Feldmarschall.

Die drei großen Potentaten freuten sich so großer Thaten, sanken nieder auf die Knie: „Gott im Himmel hat gerichtet, alle Feinde sind vernichtet, unsre Völker schlugen sie."

Als die Zahlwoche nun war gekommen, Franzmann hat Reißaus genommen, ihm zu großem Hohn und Spott. Der so lang' en gros gehandelt, mit ihm hat sich's nun gewandelt, ist für immer banquerott.

183.

Melodie: Heil dir im Siegerkranz.

Brause, du Freiheitssang! brause wie Wogendrang aus Felsenbrust. Feig bebt der Knechte Schwarm, uns schlägt das Herz so warm, uns zuckt der Jünglingsarm voll Thatenlust. :,:

Gott, Vater, dir zum Ruhm flammt Deutschlands Ritterthum in uns auf's Neu'; neu wird das alte Land, wachsend wie Feuersbrand, Gott, Freiheit, Vaterland, altdeutsche Treu'!

Stolz, keusch und heilig sei, gläubig und deutsch und frei Hermann's Geschlecht! Zwingherrschaft, Zwingherrnwitz trifft Gottes Rache Blitz, euch sei der Herrschersitz Freiheit und Recht!

Freiheit, in uns erwacht ist deine Geistermacht; heil dieser Stund'! Glühend für Wissenschaft, blühend in Jugendkraft, sei Deutschlands Jüngerschaft im Bruderbund.

Schalle, du Liederklang, schalle, du Hochgesang, aus deutscher Brust; Ein Herz, Ein Leben ganz, stehn wir wie Wall und Schanz, Bürgen des Vaterlands, voll Thatenlust.

184.

Brauset, Winde! schäume, Meer! mir im Herzen braust es mehr, schlage, Unglückswetter, ein! Muth will trotzig oben sein.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Schwillt die Fluth in's Himmelhaus, keine Anker wirft er aus; schmettern Blitze höllentief, blickt ein freies Aug' nicht schief.

Freudig schießt er auf Gefahr, wie auf Raub der Sonnenaar, stürzt mit Wangen frisch und roth kühn hinein in tiefsten Tod.

Froh für Recht und Vaterland faßt das Eisen seine Hand, für das Laster feig und feil wird sein Mund ein Donnerkeil.

Seine Rüstung heißet Gott, darum ist die Furcht ihm Spott; Freiheit klingt sein Feldgeschrei, darum haßt er Tyrannei.

Solche Rüstung, solcher Haß macht die Knechte todtenblaß, bleichet Tyrannengesicht wie der Blitze strafend Licht.

Solche Rüstung machet stark, solcher Haß erfüllt mit Mark, zieht mit Stahl die Seelen an, den kein Schicksal brechen kann.

185.

Bringt mir Blut der edlen Reben, bringt mir Wein! Wie ein Frühlingsvogel schweben in den Lüften soll mein Leben durch den Wein.

Bringt mir Epheu, bringt mir Rosen zu dem Wein! Mag Fortuna sich erbosen, selbst will ich mein Glück mir losen in dem Wein.

Bringt mir Mägdlein hold und mundlich zu dem Wein! Rollt die Stunde glatt und rundlich, greif' ich mir die Lust sekundlich in dem Wein.

Bringt mir auch — das darf nicht fehlen bei dem Wein — ächte treue deutsche Seelen und Gesang aus hellen Kehlen zu dem Wein.

Klang dir, Bacchus, Gott der Liebe, in dem Wein! Sorgen fliehen fort wie Diebe, und wie Helden glühn die Triebe durch den Wein.

Klang dir, Bacchus, Gott der Wonne, in dem Wein! Ha! schon schau' ich Mond und Sonne, alle Sterne in der Tonne, in dem Wein.

Höchster Klang, wem sollst du klingen in dem Wein? Süßestes von allen Dingen, dir muß ich's im Stillen bringen in dem Wein. Arndt.

186.

Bruder, auf dein Wohlergehen sei dir dieses Glas gebracht; unsre Freundschaft soll bestehen, bis der Tod ein Ende macht! Alle, die hier sein, schließt den Freund mit ein. (Chor:) Unsre Freundschaft soll bestehen, bis der Tod ein Ende macht

Thränen mag ich nicht vergießen, Thränen sind nur Tändelei; selbst mein Blut soll für dich fließen, zum Beweise meiner Treu'. Sterb' ich dann für dich, wie beglückt bin ich! Stirbst du dann für mich, so begrab' ich dich, selbst mein Blut soll für dich fließen, zum Beweise meiner Treu'.

187.

Das Erdbeben.

Bruder, Bruder, halte mich! Warum kann ich denn nicht stehen? Warum kannst du denn nicht gehen? Bruder, geh', ich führe dich.

Sieh' doch, Bruder! siehst du nicht, wie die lockern Wände schwanken? Sieh', wie Tisch und Flasche wanken! greif' doch zu! das Glas zerbricht!

Himmel! bald, bald werden wir nicht mehr trinken, nicht mehr leben! Fühlst du nicht die Erde beben, drohend unter mir und dir?

Lima's Schicksal bricht herein! Bruder, Bruder, wenn wir sterben, soll der Wein auch mit verderben? der auf heut' bestimmte Wein?

Nein, die Sünde wag' ich nicht. Bruder, wolltest du sie wagen? Nein, in letzten Lebenstagen thut man gerne seine Pflicht.

Sieh', dort sinket schon ein Haus! und hier auch! nun laß uns eilen! laß uns noch die Flasche theilen! Hurtig! hurtig! trink' doch aus! Lessing. 1753.

188.

Brüder, das ist deutscher Wein! Darum ist er klar und stille, darum hat er Kraft und Fülle, darum schenkt ihn fröhlich ein! Brüder, das ist deutscher Wein!

Alte Sitten ehren wir: laßt die frommen Klausner leben, die zuerst die fremden Reben pflanzten auf den Bergen hier! Alte Sitten ehren wir.

Füllt den Becher bis zum Rand! denen, die die Berge bauten, die von ihren Sitzen schauten, Freie in ein freies Land; voll die Becher bis zum Rand!

Alte Zeiten wurden neu! Schwerter haben wir getragen, Ketten haben wir zerschlagen, Deutsche bleiben deutsch und frei; alte Zeiten wurden neu!

Deutsch der Strom und deutsch der Wein, deutsche Sprach' und deutsche Sitte, von dem Throne bis zur Hütte! Brüder, schenkt noch einmal ein! Deutsch der Strom und deutsch der Wein! Aloys Schreiber.

189.

Melodie: Freude, schöner Götterfunken.

Brüder, hier im deutschen Bunde ziemet wohl ein deutsches Lied, laut erschall's von Mund zu Munde, was im tiefen Herzen glüht. Laßt uns hoch die Gläser heben, vollgefüllt bis an den Rand, alle Brüder sollen leben in dem deutschen Vaterland! Ja, ein dreifach Hoch ertöne donnernd unserm Bruderband, das im ganzen deutschen Land eng verbindet Hermann's Söhne!

Finster lag der Druck der Zeiten auf der deutschen Nation, zwar sie konnten wacker streiten, doch die Treue war entflohn. Mußten gleich die Fremden weichen, ließen sie die Sünden da, Arglist schwang das Siegeszeichen und die Tücke blieb uns nah'. — Aber laßt uns nicht verzagen, haltet nur die Hoffnung fest; denn wer Hoffnung sinken läßt, o, der kann ja nichts mehr wagen!

Les't nur in der Edlern Blicken, wie sie auf die Jugend schaun, und mit innigem Entzücken ihre Hoffnung auf sie baun. Brüder! wollt ihr sie betrügen? Nein! ihr schwört es heiß entbrannt: Schmach und Schande allen Lügen, Glück und Heil dem Vaterland! — Preis dir, Deutschland! deine Jugend ist der alten Ahnen werth, in der Hand das mächt'ge Schwert schwört sie zum Panier der Tugend.

Offen sind wir, treu und bieder, frei ist Stirn und Angesicht; nicht zur Erde sinkt es nieder, denn die Burschen zagen nicht. Ja, nach altem deutschen Brauche sehn wir in die Welt hinein, kein Verrath soll unser Auge, keine Furcht die Stirn entweihn. — Gebt euch, Brüder, drauf die Rechte: für die Wahrheit Gut und Blut! aber Fluch dem Uebermuth, dem Despoten, wie dem Knechte!

Wem der niedre Sinn des Lebens der Begeistrung Flügel brach, Brüder, wißt, der strebt vergebens unserm hohen Ziele nach; wer nicht lieben kann und hassen, wer Entzückung nie empfand, o, der kann den Sinn nicht fassen, der die Burschenschaft verband. — Ja, es sprüht vom Flammenmunde Allen der Begeistrung Wort, und gewaltig reißt er fort, euer Schwur zum heil'gen Bunde.

Einigkeit habt ihr geschworen, hoch in Liebe schlägt die Brust, Jeder fühlt sich neu geboren, heil'ger Freundschaft sich bewußt. Einer großen Kette Glieder, stehn wir wie die Berge fest, Jeder in der Schar der Brüder fühlt, was sich nur fühlen läßt. — Drum verstummen unsre Lieder, daß die Freundschaft sprechen kann, nehmt die Becher, stoßet an, auf das Wohl der deutschen Brüder! Moritz Döring.

190.

Bekannte Melodie.

Brüder, hier steht Bier statt Wein, traute Brüder, schenkt euch ein! Vivat jeder brave Mann, der dem Sklavenjoch entrann!

Freiheit ist ein edles Gut, giebt dem Burschen Kraft und Muth. Vivat jeder freie Mann, der den Schläger führen kann!

Glücklich, wer auf seinem Pfad einen Freund gefunden hat! aber dreimal glücklich ist, wen ein holdes Mädchen küßt.

Kommst du meiner Asche nah', so verweile dich allda, schreib' an meines Grabes Rand: Diesen hab' ich Freund genannt.

191.

Eigne Melodie.

Brüder, jung und alt, ledig und beweibt, Jahre schwinden bald, nichts hienieden bleibt. Lebt der Fröhlichkeit, scherzt und trinket heut, und vertreibt die Zeit, eh' sie uns vertreibt. (Chor:) Lebt der Fröhlichkeit ꝛc.

Sprecht von Weisheit nicht! Wo kann Weisheit sein, als wo Liebe spricht und wo perlt der Wein? Darum, Freunde, wißt, der ein Mann nur ist, der singt, küßt und trinkt, wenn's im Glase blinkt. (Chor:) Darum, Freunde, wißt ꝛc.

Nährt kein rothes Blut mehr der Liebe Gluth, bleibt uns Frohsinn doch bis zum Tode nech, Freundschaft uns umschlingt, Wein im Glase blinkt, und ein Liederchor hebt die Seel' empor. (Chor:) Freundschaft uns umschlingt ꝛc.

Hier im Freundschaftskreis, Jüngling, Mann und Greis knüpft den Eintrachtsbund fest durch Hand und Mund. Und ist das vollbracht, scherzet, singt und lacht, und füllt den Pokal bei dem Freundschaftsmahl! — (Chor:) Und ist das vollbracht ꝛc.

Doch vergesset nicht, Brüder, eure Pflicht, trinkt zu Bacchus Ehr' rasch die Gläser leer! Bringt nach alter Sitt' jetzt aus unsrer Mitt' ihm die Götterkron' und ein Lied zum Lohn. (Chor:) Bringt nach alter Sitt' ꝛc.

Fest ist unser Bund, hört's aus Bacchus Mund; nur der Tod allein soll der Trenner sein. Drum seid wohlgemuth, trinkt und schwingt den Hut, jubelnd ruft Hurrah und Victoria! (Chor:) Drum seid wohlgemuth ꝛc.

192.

Eigne Melodie.

Brüder, lagert euch im Kreise, trinkt nach unsrer Väter Weise, :,: leert die Gläser, schwenkt die Hüte auf der goldnen Freiheit Wohl! :,:

Flur, wo wir als Knaben spielten, Ahnung künft'ger Thaten fühlten, süßer Traum der Kinderjahre, kehr' noch einmal uns zurück!

Mädchen, die mit keuschen Trieben nur den braven Burschen lieben, nie der Tugend Reiz entstellen, sei ein schäumend Glas gebracht!

Männern, die das Herz uns rühren, uns den Pfad der Weisheit führen, deren Beispiel wir verehren, sei ein dreifach Hoch gebracht!

Brüdern, die vor vielen Jahren unsers Bundes Glieder waren, die der Bund stets ehrt und liebet, sei ein schäumend Glas geweiht!

Brüdern, die, befreit von Kummer, ruhn den langen Grabesschlummer, weihn wir, der Erinn'rung heilig, diese fromme Libation!

Unter'm Schatten kühler Linden werden wir uns wiederfinden, wo sich Brüder froh umarmen in dem Hain Elysiums.

Wenn ich deinen Kahn besteige, trauter Charon, o so reiche noch einmal den Labebecher mir für meinen Obolus!

Weil uns noch die Gläser blinken, laßt sie nicht vergebens winken, leert sie, Freunde! schwenkt die Hüte auf der deutschen Freiheit Wohl!

193.

Eigne Melodie.

Brüder, lasset uns Eins singen, traute Herzensbrüder, hört! Lasset uns ein Vivat bringen, allem, was uns lieb und werth! Soll die Freude nicht vergehen, muß Gesang die Lust erhöhen! Darum lasset Jubelsang mischen in den Becherklang.

Edle Freundschaft, dir vor allem sei ein Lebehoch gebracht! Wer an Freundeshand darf wallen durch des Lebens düstre Nacht, trüg' er Ketten auch von Eisen, doch darf er sich glücklich preisen: Freundschaft lindert jedes Joch, darum leb' die Freundschaft hoch!

Und der Wein, der soll auch leben! Schüttelt uns des Alters Frost, flüchten wir zum Saft der Reben, ist er unser einz'ger Trost; soll des Lebens Mast nicht sinken, muß man unaufhörlich trinken. Darum, Brüder, schenket ein, Vivat hoch! Es leb' der Wein!

Unsre Mädchen sollen leben! sie, des Lebens Freud' und Lust! Wem ein Mädchen ward gegeben, wem vor Liebe bebt die Brust, der nur kennt die höchste Wonne, Liebe ist des Lebens Sonne! Giebt's denn etwas Schön'res noch? Unsre Mädchen leben hoch!

194.

Vogelschießen.

Melodie: Ueber die Beschwerden dieses Lebens.

Brüder, laßt die Becher klingen! trinkt nach wackrer Schützenpflicht! er, dem wir an's Leben dringen, traut ihm! er entfliegt uns nicht; scheint auch wirklich zach sein Leben und sein Auge voller Gluth, nimmer kann er sich erheben, er, der gar zu hölzern thut.

Ruhig schaut er, ganz gelassen, schwer verwundet, federnleer, bis wir seinen Corpus fassen, in der Gegend rings umher. Duldend schwebt er, nicht verlegen, dreist beschielend unsern Bund, seinem Tode keck entgegen, hoch im blauen Aethergrund.

Nun, so laßt uns, den zu ehren, der ihm bald das Garaus macht, froh die vollen Becher leeren; ihm sei jetzt ein Hoch gebracht! Hoch gepriesen soll er glänzen hier in unsern Schützenreih'n! soll, geschmückt mit Kron' und Kränzen, heute unser König sein!

195.

Brüder, laßt die kleinen Seelen sich mit Neid, mit Hoffahrt quälen; laßt die Thoren Thoren sein, wir, wir trinken dafür Wei'n.

Laßt dem Murrkopf seine Grillen, kommt, wir woll'n die Gläser füllen! Lieblich lächelt uns der Wein, trinkt und laßt uns fröhlich sein.

Schaut, dort muß bei vollem Kasten Harpagon, der Geizhals, fasten: er trinkt Wasser, niemals Wein, drum kann er nicht fröhlich sein.

Wir sind fröhlich, können lachen, schlafen, wenn die Wuchrer wachen; wenn sie bang vor Dieben sein, singen wir und trinken Wein.

Mag denn Streitsucht Zank erregen, mag das Laster Tücke hegen, unser Herz bleibt davon rein, wir sind froh und trinken Wein.

Auf, laßt uns die Gläser leeren! Singt, daß es die Thoren hören, wie so froh bei Lied und Wein ganz zufriedne Herzen sein.

196.

Bekannte Melodie.

Brüder, laßt uns gehn zusammen in des Frühlings Blüthenhaine, lasset unsre Herzen flammen auf im innigen Vereine! Lieber Mai, holder Mai! Winters Herrschaft ist vorbei!

Einst in solchen Maientagen ward ein Kleinod uns geschenket. Muß das Herz nicht freudig schlagen, wenn es jener Zeit gedenket? Gott verleih', Gott verleih', daß uns blühe solch ein Mai!

Ach, es haben Feindes Mächte längst dies Kleinod uns geraubet, von dem theuersten der Rechte uns zu sprechen kaum erlaubet. Trüber Mai, trüber Mai! wenn ein Volk nicht froh und frei.

Doch nun wehen unsre Fahnen in den weiten freien Lüften; und der Ruhm der theuern Ahnen strahlt uns Sieg aus heil'gen Grüften. Eil' herbei, eil' herbei, du ersehnter Freiheits-Mai!

Seht, er ist herbeigekommen, in der Freiheit Sonnenglanze; alter Muth ist neu entglommen, und der Lorbeer grünt zum Kranze. Tyrannei ist vorbei, sei willkommen, stolzer Mai!

197.

Melodie: Gaudeamus igitur.

Brüder, laßt uns lustig sein, weil der Frühling währet, bricht der Jahre Winter ein, ist die Kraft verzehret. Tag und Stunde warten nicht; dem, der keine Rosen bricht, ist kein Kranz bescheret.

Unser junges Leben eilt mit verhängtem Zügel; Krankheit, Schmerz und Gram verweilt, nur die Lust hat Flügel; ob wir uns hier wiedersehn und, wie heut', ein Fest begehn, wer giebt Brief und Siegel?

Wo sind jene, sagt es mir, die vor wenig Jahren jung und fröhlich, so wie wir, und voll Hoffnung waren? Ihr' Gebeine deckt der Sand; sie sind weit von uns gebannt, zum Cocyt gefahren.

Wer nach unsern Vätern forscht, mag den Kirchhof fragen; ihr Gebein, das längst vermorscht, wird die Lehr' ihm sagen: „Nützt das Leben, braucht es bald, eh' die Morgenröthe schallt, kann die Stunde schlagen." Günther.

198.

Eigne Melodie.

Brüderlein fein, Brüderlein fein! mußt mir ja nicht böse sein; Brüderlein fein, Brüderlein fein! mußt nicht böse sein. Scheint die Sonne noch so schön, einmal muß sie untergehn; Brüderlein fein, Brüderlein fein! mußt nicht böse sein!

Brüderlein fein, Brüderlein fein! wirst mir wohl recht gram jetzt sein; Brüderlein fein, Brüderlein fein! wirst recht gram mir sein. Hast für mich wohl keinen Sinn, wenn ich nicht mehr bei dir bin; Brüderlein fein! Brüderlein fein! wirst recht gram mir sein!

Brüderlein fein, Brüderlein fein! wirst doch nicht so kindisch sein; Brüderlein fein, Brüderlein fein! mußt nicht kindisch sein. Geb' zehntausend Thaler dir alle Jahr, bleibst du bei mir; Brüderlein fein, Brüderlein fein! bleibst du wohl bei mir?

Brüderlein fein, Brüderlein fein! du wirst doch ein Spitzbub' sein; Brüderlein fein, Brüderlein fein! wirst ein Spitzbub' sein. Willst du nicht mit mir bestehn, nun so kannst zum Teufel gehn; Brüderlein fein, Brüderlein fein! kannst zum Teufel gehn.

Brüderlein fein, Brüderlein fein! sag' mir nur, was fällt dir ein? Brüderlein fein, Brüderlein fein! sag', was fällt dir ein? Geld kann Vieles in der Welt, Jugend kauft man nicht um's Geld; Brüderlein fein, Brüderlein fein! 's muß geschieden sein.

Brüderlein fein, Brüderlein fein! zärtlich muß geschieden sein; Brüderlein fein, Brüderlein fein! 's muß geschieden sein. Denk' manchmal an mich zurück, schimpf' nicht auf der Jugend Glück! Drum Brüderlein fein, Brüderlein fein! schlag' zum Abschied ein. „Der Bauer als Millionär."

199.

Eigne Melodie.

Brüder, nützt das kurze Leben, hascht die Freud', eh' sie verblüht; schlürft sie ein im Saft der Reben, sprecht sie aus im frohen Lied. (Chor:) Wir sitzen im traulichen Kreise, von Wein und Frohsinn durchglüht; wir zechen nach altdeutscher Weise, und singen ein fröhliches Lied.

In Palästen und auf Thronen lauscht die Sorge trüb' und bleich; neidet Schätze nicht und Kronen, nur wer froh ist, der ist reich. (Chor:) Wir sitzen 2c.

Meeresherrschaft will der Britte, laßt ihn Herr des Wassers sein; hier in unsrer frohen Mitte herrschet friedlich edler Wein. (Chor:) Wir sitzen rc.

Alles in der Welt ist eitel, also sprach Herr Salomo, nur nicht ein gefüllter Beutel und ein Herz vergnügt und froh. (Chor:) Wir sitzen rc.

Laßt den Weisen ihre Schlüsse, den Eroberern die Welt, den Verliebten ihre Küsse; Frohsinn haltet fest und Geld. (Chor:) Wir sitzen rc.

Brüder, stoßet an und trinket, frohen Muth und täglich Brod, und wenn einst das Schicksal winket, ein gesunder, leichter Tod. (Chor:) Wir sitzen rc.

200.

Brüder, sammelt euch im Kreise! freut euch nach der Väter Weise! stimmt in lautem Jubel ein! Freundschaft reicht den Wonnebecher zum Genuß dem frohen Zecher; perlend blickt der goldne Wein. (Chor:) Schlingt in dieser Feierstunde Hand in Hand zum trauten Bunde! Freunde, stimmet fröhlich ein, laßt uns Alle Brüder sein!

Freundschaft, Schöpferin der Freuden, du versüßest unsre Leiden durch dein sanftes Mitgefühl; wenn Gefahren uns umthürmen, leitest du in Unglücksstürmen sichern Pfades uns zum Ziel. (Chor:) Wenn uns Neider hämisch grollen, Feinde frech vernichten wollen; vor Verfolgung, Haß und Spott schützt uns Freundschaft, stark wie Gott.

Alle schmachten wir nach Liebe, angelockt durch sanfte Triebe, lechzen nach des Lebens Lust. Wie verwandte Körper, ziehen sich, durch Hang der Sympathien, gleiche Wesen Brust an Brust. (Chor:) Trinket aus der Liebe Schale bei dem großen Wonnemahle! ihre Labung ist so süß, sie entzückt im Paradies!

Alle Menschen sollen leben! Trinkt vom Himmelssaft der Reben, der uns Thatenfeuer schafft! Nie entweiht bei'm Minnespiele und Genuß die Hochgefühle; schont des Geistes Götterkraft. (Chor:) In das All der Harmonien mischt gefühlte Melodien, durch die Adern der Natur wallt ein Strom von Freude nur.

Thränen trocknen, Seufzer stillen, langer Sehnsucht Wunsch erfüllen, Unglück lindern sanft und mild, Unschuld von Despotenketten, Leidende von Noth erretten, mach' uns zu der Gottheit Bild. (Chor:) Wohlzuthun schafft Götterfreuden; armen Duldern harte Leiden zu erleichtern, dieses Loos ist so himmlisch schön, so groß.

Freunde, dieses Bundes Feier sei uns unvergeßlich theuer! Folgt dem Rufe der Natur! Nach Vollkommenheit und Leben sollen alle Kräfte streben auf der Weisheit Rosenspur. (Chor:) Schlingt in dieser heil'gen Stunde Hand in Hand zum trauten Bunde! stimmt in lautem Jubel ein: Laßt uns ewig Brüder sein! Schäffer.

201.

Melodie: Ihr Brüder, wenn ich.

Brüder, sammelt euch in Reihen um den schäumenden Pokal, den wir hier der Freiheit weihen, bei der Freude Bechermahl. Alle Brüder sollen leben, die der Freundschaftsbund vereint, Jeden soll ein Hoch erheben, der es redlich mit uns meint!

Feiern wollen wir die Stunden unsrer frohen Burschenzeit, denn das Herz wird nur gefunden, wo es sich der Freundschaft weiht! Offen liegen Aller Herzen, wo der Becher traulich blinkt, und verhüllt entfliehn die Schmerzen, wo uns Lieb' und Treue winkt!

Wenn die Feinde uns umringen, reichen wir die muth'ge Hand, und des Kerkers Riegel springen vor dem treuen Bruderband. Wo sich Brüder froh umarmen, flieht der Haß, der blasse Neid; nur die Freundschaft mag erwarmen in dem Schooß der Fröhlichkeit.

Zwar der Trennung bange Stunde winkt uns oft nur allzufrüh, reißt uns aus dem schönen Bunde, der uns manchen Freund verlieh; doch verscheuchet den Gedanken, jetzt, da ihr noch Burschen seid; nie wird unsre Freundschaft wanken, dauert unsre Biederkeit!

Finden wir uns einstens wieder in der Heimath goldnem Land', preisen unsre Jubellieder noch das — — — Band; feiern wir das Angedenken an die flotte Burschenzeit, bis sich unsre Blicke senken in das Meer der Ewigkeit.

202.

Melodie: Setzt euch, Brüder, in die Runde.

Brüder, setzt euch in die Runde! Freunde, kommt und stoßet an! Singet froh mit Herz und Munde einen feiernden Päan. In den heil'gen Bundeshallen laßt den Weihgesang erschallen. (Chor:) Hoffnungsfreudig opfern wir, Himmelskind, o Freundschaft! dir.

Die du über Sternen waltest, hohen Göttern beigesellt, Wohlthat ist, was du gestaltest, Königin der Geisterwelt! Steig' in unsre Mitte nieder! segne dieses Bundes Glieder! (Chor:) Hoffnungsfreudig ꝛc.

Aetherlüfte wehn und künden deinen Auserwählten dich. Unter deiner Weihe finden liebend gleiche Seelen sich; und ihr ganzes Sein und Leben ist der Menschheit hingegeben. (Chor:) Hoffnungsfreudig 2c.

Aus der Völker weitem Kreise sammelst du der Treuen Schar, bau'st zu deines Namens Preise ihres Bundes Hochaltar, wo, der Welt zum Heil und Segen, Priester deines Tempels pflegen. (Chor:) Hoffnungsfreudig 2c.

Und du schlingest deine Bande, deines Wesens Harmonie, trotz der Zeiten Uebelstande, fest und wandellos um sie. Mag die Welt im Kreis sich drehen, müssen Mann für Mann sie stehen. (Chor:) Hoffnungsfreudig 2c.

Eng verbrüdert, treu verbunden, unter Freuden und Gefahr, bis zum Ziel der letzten Stunden wandelt der Geweihten Schar, und durch ihr vereintes Streben krönt das Glück der Völker Leben. (Chor:) Hoffnungsfreudig 2c.

Deine Gottheit ruht auf Allen, die dein heil'ger Dienst erkohr: denn aus deinen Bundeshallen treten machtvoll sie hervor. Wo sie walten und gebieten, treibt die Menschheit neue Blüthen. (Chor:) Hoffnungsfreudig 2c.

Unter deiner Fahne wallen Helden muthig ihren Lauf. Wo sie siegen oder fallen, blühn des Ruhmes Palmen auf. Ihres Werkes Pfeiler stehen dauernder als Mausoleen. (Chor:) Hoffnungsfreudig 2c.

Was der blinde Wahn geschaffen, was gezeugt der Uebermuth, stürzt vor ihres Geistes Waffen, sinkt vor ihres Eifers Gluth. Alle Menschen werden Brüder, und die goldne Zeit kommt wieder. (Chor:) Hoffnungsfreudig 2c.

Deine hohen Kräfte wecken in der Brust die strenge Pflicht. Selbst des Orkus blasse Schrecken hemmen deine Schritte nicht; denn hinab bis zu den Manen wehen deines Sieges Fahnen. (Chor:) Hoffnungsfreudig 2c.

Göttin, komm, o komm, und rette, wo die Noth um Hülfe schreit. Sprenge jede Sklavenkette, gieb dem Menschen — Menschlichkeit! Tilge jeden Zwist auf Erden, laß der Menschheit Recht uns werden! (Chor:) Hoffnungsfreudig 2c.

Steh' uns bei in Ungewittern, wenn der Stern der Hoffnung sinkt, daß wir ohne Furcht und Zittern gehn, wo dein Gebot uns winkt; denn zum Göttersitze wallen, die für Pflicht und Tugend fallen. (Chor:) Hoffnungsfreudig 2c.

Ob die Erd' in Staub zerfiele, ob die Welten untergehn, einstens am Vollendungsziele werden wir uns wiedersehn, und von deinem Himmelsthrone schimmert uns die Sternenkrone. (Chor:) Hoffnungsfreudig 2c.

Geisterkönigin, vollende unser Flehen, unsern Bund! — Reicht, o Brüder! euch die Hände, schwört den Schwur mit Herz und Mund: Treuverbunden Gut und Leben für die Menschheit hinzugeben. (Chor:) Hoffnungsfreudig opfern wir, Himmelskind, o Freundschaft! dir. Neusser.

203.

Eigne Melodie.

Brüder wacht! Habet Acht! Hörnerklang erschallt! Schon entweicht die dunkle Nacht, frisch zum grünen Wald! Halloh! Stärkend ist die Morgenluft; munter fort durch Berg und Kluft Reh' und Hirsche springen auf, Jäger nach im raschen Lauf. Mägdelein zart und fein jagt man gerne auch. Stürzt das Wild rasch hinter drein, das ist Jägers Brauch! O ho! Juchheisasa! Halloh, Trallala.

Immer so, frisch und froh, jagt man durch den Wald. Hussa, hussa und Halloh! wie das Horn erschallt. Halloh! In der Mittagssonne Gluth suchet man die blaue Fluth, frischt die Glieder, müd und matt, in dem kühlen Wellenbad. Mägdelein, schlank und fein, bad't sich tief versteckt. Hui! wie plumpt's in's Wasser h'nein, wenn's der Jäger schreckt! Oho! Juchheisasa! Halloh! Trallala!

Stolz einher, Beute schwer, zieht man durch den Wald; singend bei der Wiederkehr, daß es froh erschallt! Halloh! Hirsch und Rehe, gute Nacht! unser Tagwerk ist vollbracht, Flur und Wald und Mondenschein laden uns zur Ruhe ein. Liebchen du, schläfst in Ruh' auch bei'm Mondenschein? Schlossest mir die Thüre zu, rasch zum Fenster h'nein. Oho! Juchheisasa! Halloh! Trallala! „Templer und Jüdin."

204.

Brüder! weg mit Sorgen! In des Lebens Morgen laßt uns lustig sein; trinkt bei'm frohen Male aus dem Goldpokale süßen Labewein.

Trinkt im frohen Kreise nach der Väter Weise; Brüder, trinkt doch zu! Auch in Ost und Süden winkt er manchem Müden wahre Lebensruh'.

Seht nur, muntre Zecher, wie er in dem Becher wonnebietend schäumt! Auch in seinen Freuden wird so manches Leiden, mancher Schmerz verträumt.

An der Sommerlaube kocht ihn in der Traube Mittags Sonnengluth; er erfreut die Seele, mundet jeder Kehle, ach! — so herzig gut!

Laßt den stolzen Dünker, laßt den Wassertrinker spöttisch auf uns schmähn. Mag er doch beim Wasser sich als Rebenhasser bis zum Platzen blähn.

Laßt den Türken sprechen, ihn in Meth bezechen an der Türkin Brust. Laßt ihn Grillen haschen! Ha! aus unsern Flaschen winkt uns Götterlust.

Wasser ist für Fische! Ha! auf unserm Tische darf kein Wasser sein! Nein, nein, nein, wir trinken, mögen wir auch sinken, nichts als guten Wein.

Edler Saft der Reben, du verscheuchst dem Leben manches stille Weh! bist zum Wohl der Tage auf dem Pilgerwege schönste Panacee.

Wenn des Mißmuths Grillen unsern Geist erfüllen, Sorgen um uns ziehn: sprudelst du im Glase jeder Kupfernase Freuden her und hin.

Führt zum Grabeshügel auf der Freundschaft Flügel uns Erinnerung: lehnst du noch am Grabe, Zecher — mit dem Stabe der Begeisterung.

Wenn ein Bub', ein Schurke, sauer, wie die Gurke, uns das Leben macht: bist du's, der voll Wonne, rein, wie Gottes Sonne, freudig zu uns lacht.

Trinkt nun in der Runde! Unserm Bruderbunde sei dies Glas geweiht! Brüder, wär's doch immer, immer, immer, immer, immer so wie heut!

205.

Brüder! zu den festlichen Gelagen hat ein guter Gott uns hier vereint; allen Sorgen laßt uns jetzt entsagen, trinken mit dem Freund, der's redlich meint. Da, wo Nektar glüht, Valleralla! holde Lust entblüht, Valleralla! wie den Blumen, wenn der Lenz erscheint.

Laßt uns froh die goldne Zeit durchschwärmen, hangen an des Freundes treuer Brust; an dem Freunde wollen wir uns wärmen, in dem Weine kühlen unsre Lust! In der Traube Blut trinkt man deutschen Muth, wird der Mann sich hoher Kraft bewußt.

Nippet nicht, wenn Bacchus Quelle fließt, ängstlich an des vollen Bechers Rand; wer das Leben tropfenweis genießt, hat des Lebens Deutung nicht erkannt. Nehmt ihn frisch zum Mund, leert ihn bis zum Grund, den ein Gott vom Himmel uns gesandt.

Auf des Geistes lichtgewohnten Schwingen stürzt der Jüngling muthig in die Welt, wackre Freunde will er sich erringen, die er fest und immer fester hält. Bleibt die Mei-

nen All' bis zum Welteinfall, treu dem Freund auf ewig zugesellt.

Lasset nicht die Jugendkraft verrauchen, in dem Becher winkt der goldne Stern! Honig laßt uns von den Lippen saugen, Lieben ist des Lebens süßer Kern! — Ist die Kraft versaust, ist der Wein verbraust, folgen, alter Charon, wir dir gern!

206.

Bundeslied der Schützen.

Melodie: Alles schweige.

Bundeslieder, wackre Brüder einer treuen Compagnie, :,: unserm alten Bund zum Preise wohn' in diesem heitern Kreise :,: Eintracht :,: stets und Harmonie! :,:

Brave Zecher, füllt den Becher mit geweihtem Traubensaft! Lang' noch Achtung, Ruhm und Ehre unserm guten Schießgewehre, das uns manche Freude schafft!

Fern vom Kriege, groß im Siege über Scheiben, Stern und Aar, sei recht lang' die gute Waffe, daß noch oft sie Lust uns schaffe, treu noch uns so manches Jahr!

Leichten Blutes, hohen Muthes, Freunde, fröhlich Hand in Hand! lang' noch steh' durch unser Streben, seiner Waffe treu ergeben, unser Bund im Vaterland!

207.

Bukko von Halberstadt, bring' doch meinem Kinde was mit! „Was soll ich ihm bringen?" Rothe Schuh' mit Ringen, schöne Schuh' mit Gold beschlagen, die soll unser Kindchen tragen.

Hurraso, Burra fort, Wagen und schön' Schuh' sind fort! stecken tief im Sumpfe, Pferde sind ertrunken, Hurrah, schrei nicht, Reitersknecht, warum fährst du auch so schlecht!

Altes Volkslied auf Burchard, Bischof von Halberstadt, auch Bukko genannt.

208.

Herbstlied.

Bunt sind schon die Wälder, gelb die Stoppelfelder und der Herbst beginnt. Rothe Blätter fallen, graue Nebel wallen, kühler weht der Wind.

Wie die volle Traube aus dem Rebenlaube purpurfarbig strahlt! Am Geländer reifen Pfirsiche, mit Streifen roth und weiß bemalt.

Sieh', wie hier die Dirne emsig Pflaum' und Birne in ihr Körbchen legt! dort mit leichten] Schritten jene goldne Quitten in den Landhof trägt!

Flinke Träger springen, und die Mädchen singen, Alles jubelt froh. Bunte Bänder schweben zwischen grünen Reben auf dem Hut von Stroh.

Geige tönt und Flöte bei der Abendröthe und im Mondenglanz. Junge Winzerinnen winken und beginnen deutschen Ringeltanz.

J. G. v. Salis.

209.

Eigne Melodie.

Burgen mit hohen Mauern und Zinnen, Mädchen mit stolzen höhnenden Sinnen möcht' ich gewinnen. Kühn ist das Mühen, herrlich der Lohn.

Und die Trompete lassen wir werben, wie zu der Freude so zum Verderben. Das ist ein Stürmen! das ist ein Leben! Mädchen und Burgen müssen sich geben. Kühn ist das Mühen, herrlich der Lohn, und die Soldaten ziehen davon.

Soldatenchor aus „Faust", von Göthe.

210.

Eigne Melodie.

Büble, wir woll'n ausse gehe, wollen unsre Lämmer besehe, komm, lieb's Büberle, komm, ich bitt'. „Närrisches Dinterle, ich geh' dir holt nit."

Willst vielleicht ä Bissel nasche, hol' dir was aus meiner Tasche; hol', lieb's Büberle, hol', ich bitt'! „Närrisches Dinterle, ich nasch' dir holt nit."

Thut vielleicht der Durst dich plage, komm, will dich zum Brunne trage; trink', lieb's Büberle, trink', ich bitt'! „Närrisches Dinterle, es dürst' mich holt nit."

Thut vielleicht der Schlaf dich drücke, schlaf', ich jag' dir fort die Mücke; schlaf', lieb's Büberle, schlaf', ich bitt'! „Närrisches Dinterle, mich schläfert's holt nit."

Gelt, ich soll mein Herz dir schenke, immer willst an mich gedenke; nimm's, lieb's Büberle, nimm's, ich bitt'! „Närrisches Dinterle, ich mag es holt nit."

„Des Knaben Wunderhorn."

211.

Ça ça geschmauset! laßt uns nicht rappelköpfisch sein! wer nicht mit hauset, der bleib' daheim! (Chor:) Edite, bibite, collegiales! post multa saecula pocula nulla!

Der Herr Professer liest heut' kein Collegium; drum ist es besser, man trinkt eins 'rum! (Chor:) Edite etc.

Trinkt nach Gefallen, bis ihr die Finger darnach leckt, dann hat's uns allen recht wohl geschmeckt!

Auf! auf! ihr Brüder, erhebt den Bacchus auf den Thron, und setzt euch nieder! wir trinken schon.

So lebt man immer, so lang' der junge Lenz uns winkt, und Jugendschimmer die Wangen schminkt!

Knaster, den gelben, hat uns Apollo präparirt, und uns denselben recommendirt.

Hat nun ein jeder sein Pfeifchen Knaster angebrannt, so nehm' er wieder sein Glas zur Hand!

Schiebt das Vergnügen nicht bis zum Ehestand hinaus, bei'm Kinderwiegen kommt nichts heraus!

So lebt man lustig, weil's flotter Bursche noch heißt, bis daß man rüstig ad patres reist.

Bis daß mein Hieber vom Corpus juris wird besiegt, so lang', ihr Brüder, leb' ich vergnügt.

Denkt oft, ihr Brüder, an unsre Jugendfröhlichkeit, sie kehrt nicht wieder die goldne Zeit!

212.

Dessauer Marsch.

Ça donc, ça donc, :,: so leben wir :,: alle Tage in der allerschönsten Saufcompagnie! des Morgens bei dem Branntewein, des Mittags bei dem Bier, des Abends bei dem Mägdelein, :,: ist das nicht ein Plaisir? :,:

213.

Cerevisiam bibunt homines, animalia cetera fontes; absit ab humano gutture potus aquae! (Chor:) „Sic bibitur, sic bibitur in aulis princi—" Pum! (Chor:) „Sic bibitur, sic bibitur in aulis princi—" Pum! pum! (Chor:) „Sic bibitur, sic bibitur in aulis princi—" Pum! pum! pum!

214.

Der Tyroler in der Fremde.

Melodie: Und die Würzburger Glöckli.

Chimmt a Vogerl geflogen, setzt sich nieder auf main Fuß, hat a Zetterl im Goscherl und vom Diarndl' an Gruß.

Hast mi allweil verströstet uf die Summeri-Zeit, und der Summer is chimma und main Schatzerl is weit.

Daheim is main Schatzerl, in der Fremd bin i hier, und es fragt halt chain Chatzerl, chain Hunderl nacher mir.

Liebs Vogerl, flieg' weiter, nimm a Gruß mit, a Kuß! und i chann di nit b'glaita, wail i hier blaibi muß.

Volkslied.

215.

Melodie von Kücken.

Coeur-König fragt' einmal, so im Parliren, seinen Herrn Minister: Wie man das Volk wohl könne melioriren? Es gäb' so viel Philister, so viel Philister, so viel Philister! Da ging der Herr Minister, nahm Bücher und Register, klappt' auf und zu, wendt' um und um, schreibt blind sich, hockt sich lahm und krumm, bespricht es laut, bedenkt es stumm, und wird zuletzt mehr dumm wie dumm, mehr dumm, wie dumm! . . . . (ad libitum.)

Da trat der lust'ge Rath recht mit Manieren her und sprach mit Lachen: „Herr König, ließt ihr mich einmal regieren, wollt' euch das Ding schon machen, das Ding schon machen, das Ding schon machen!" Coeur-König sprach: „„Nun sage, wie brächtest du's zu Tage?"" — „Ich nähm' zuerst den Zoll vom Wein; kömmt er umsonst in's Maul hinein, so singt das Volk und macht sich fein, und macht sich fein, und macht sich fein!" (ad lib.)

„Wein und Gesang, weg sind da die Philister, sammt den Unglücksunken!" — „„Still, Narr,"" begann mit Ernst

der Herr Minister: „„So wird das Land vertrunken, das Land vertrunken, das Land vertrunken!““ Coeur-König sprach: „Minister, ihr seid ein Erz-Philister. Der Narr hat Recht, Gesang und Wein, sie sollen frei heraus, herein!“ Da sang, was singen konnte, fein: Coeur-König soll Herz-König sein, Herz-König sein, Herz-König sein! (ad libit.)

A. Kopisch.

216.

Bekannte Melodie.

Crambambuli, das ist der Titel des Tranks, der sich bei uns bewährt, er ist ein ganz probates Mittel, wenn uns was Böses widerfährt. Des Abends spät, des Morgens früh trink' ich mein Glas Crambambuli, Crambimbambambuli, Crambambuli!

Bin ich im Wirthshaus abgestiegen gleich einem großen Cavalier, gleich laß ich alles stehn und liegen und greife nach dem Pfropfenzieh'r, dann bläst der Schwager tantari zu einem Glas Crambambuli ꝛc.

Reißt mich's im Kopf, reißt mich's im Magen, hab' ich zum Essen keine Lust; wenn mich die bösen Schnupfen plagen, hab' ich Katarrh auf meiner Brust: was kümmern mich die Medici? ich trink' ein Glas Crambambuli.

Wär' ich zum großen Herrn geboren, wie Kaiser Marimilian, wär' mir ein Orden auserkoren, ich hängte die Devise dran: „Toujours fidèle et sans souci, c'est l'ordre du Crambambuli!“

Ist mir mein Wechsel ausgeblieben, hat mich das Spiel labet gemacht, hat mir's mein Mädchen abgeschrieben, ein'n Trauerbrief die Post gebracht: dann trink' ich aus Melancholie ein volles Glas Crambambuli.

Ach, wenn die lieben Aeltern wüßten der Herren Söhne große Noth, wie sie so flott verkeilen müßten, sie weinten sich die Aeuglein roth; indessen thun die Filii sich bene bei'm Crambambuli.

Und hat der Bursch' kein Geld im Beutel, so pumpt er die Philister an, und denkt: es ist doch alles eitel vom Burschen bis zum Bettelmann; denn das ist die Philosophie im Geiste des Crambambuli.

Soll ich für Ehr' und Freiheit fechten, für Burschenwohl den Schläger ziehn, gleich blinkt der Stahl in meiner Rechten, ein Freund wird mir zur Seite stehn; zu ihm sprech' ich: mon cher ami, zuvor ein Glas Crambambuli.

Ihr dauert mich, ihr armen Thoren, ihr liebet nicht, ihr trinkt nicht Wein; zu Eseln seid ihr auserkoren, und dorten wollt ihr Engel sein. Sauft Wasser, wie das liebe Vieh, und meint, es sei Crambambuli.

Soll ich dereinst zur Hochzeit schreiten mit einem tugendsamen Weib, kein großes Mahl laß ich bereiten; sie ist mir g'nug zum Zeitvertreib. Anstatt Kaffee, den mag ich nie, trink' ich ein Glas Crambambuli.

Crambambuli soll mir noch munden, wenn jede andre Freude starb, wenn mich Freund Hain bei'm Glas gefunden und mir die Seligkeit verdarb; ich trink' mit ihm in Compagnie das letzte Glas Crambambuli!

Wer wider uns Crambambulisten zur Ungebühr die Nase rümpft, den halten wir für keinen Christen, weil er auf Gottes Gabe schimpft; ich gäb' ihm, ob er Zeter schrie, nicht einen Schluck Crambambuli.

217.

Da droben auf dem Berge, da rauscht der Wind, da sitzet Maria und wieget ihr Kind; sie wiegt es mit ihrer schneeweißen Hand, dazu braucht sie kein Wiegenband.

218.

Müllers Abschied.

Da droben auf jenem Berge, da steht ein hohes Haus, da schauen wohl alle Frühmorgen drei schöne Jungfern heraus.

Die eine, die heißt Susanne, die andere Anne Marei, die dritte, die thu' ich nicht nennen, die sollt' mein eigen sein.

Da unten im tiefen Thale, da treibet das Wasser ein Rad, da wird nichts als Liebe gemahlen, von Morgen bis Abend spat.

Das Mühlrad ist verbrochen, die Liebe hat doch kein End'; und wenn zwei Verliebte sich scheiden, so reichen sie einander die Händ'.

Ach Scheiden, ach Scheiden, ach Scheiden! wer hat doch das Scheiden erdacht! es hat solch unsägliches Leiden manch jungem Herzen gebracht. Volkslied.

219.

Die Kindesmörderin.

Da drunten auf der Wiesen, da ist ein kleiner Platz, da thät ein Wasser fließen, da wächst kein grünes Gras.

Da wachsen keine Rosen, und auch kein Rosmarein, hab' ich mein Kind erstochen mit einem Messerlein.

Im kühlen Wasser fließet sein rosenrothes Blut, das Bächlein sich ergießet wohl in die Meeresfluth.

Vom hohen Himmel sehen zwei blaue Aeugelein, seh' ich mein Englein stehen in einem Sternelein.

Dort oben auf dem Berge, da steht das hohe Rad, will ich mich drunter legen und trauern früh und spat.

Hast du mich denn verlassen, der mich betrogen hat, will ich die Welt verlassen, bekennen meine That.

Der Leib, der wird begraben, der Kopf steht auf dem Rad, es fressen den die Raben, der mich verführet hat.

„Des Knaben Wunderhorn."

220.

Da kommt ja der liebliche Mai mit Blüthen und Knospen herbei! Schon singet die Lerche, schon klappern die Störche, schon mahnet des Kuckuks Geschrei: Genießet, genießet den lieblichen Mai! die Blüthenzeit eilet, sie eilet vorbei.

Es grünet und duftet der Hain, die Luft ist belebend und rein. Schon hüpfen auf der Weide die Schäfchen vor Freude, es meckern die Lämmer darein: Genießet, genießet den schattigen Hain, eh' Stürme die Blätter, die Blätter verstreun!

Hoch woget und wallet das Feld, von goldenen Saaten erhellt. Den Segen erblickend, singt laut und entzückend voll Hoffnung die fröhliche Welt: Genießet, genießet das wogende Feld, bald werden die Mandeln, die Mandeln gestellt!

So raubet, was heut' uns erfreut, schon morgen die flüchtige Zeit. Genossen! genossen! wenn Freuden uns sprossen, damit uns der Aufschub nicht reut. Genießet, genießet die Freuden noch heut' und bindet die Flügel, die Flügel der Zeit!

221.

Da Nachts wir uns küßten, o Mädchen! hat keines uns zugeschaut; die Sterne, sie standen am Himmel, wir haben den Sternen getraut.

Es ist ein Stern gefallen, der hat dem Meer uns verklagt, da hat das Meer es dem Ruder, das Ruder dem Schiffer gesagt.

Da sang derselbe Schiffer es seiner Liebsten vor; nun singen's auf Straßen und Märkten die Mädchen und Knaben im Chor.

Adelbert v. Chamisso.

222.

Melodie: Mein Lebenslauf ist Lieb' und Lust.

Das alte Jahr vergangen ist, das neue Jahr beginnt. Wir danken Gott zu dieser Frist, wohl uns, daß wir noch sind! Wir sehn auf's alte Jahr zurück, und haben neuen Muth: ein neues Jahr, ein neues Glück! die Zeit ist immer gut.

Ja, keine Zeit war jemals schlecht: in jeder lebet fort Gefühl für Wahrheit, Ehr' und Recht und für ein freies Wort. Hinweg mit allem Weh und Ach! hinweg mit allem Leid! wir selbst sind Glück und Ungemach, wir selber sind die Zeit.

Und machen wir uns froh und gut, ist froh und gut die Zeit, und giebt uns Kraft und frischen Muth bei jedem neuen Leid. Und was einmal die Zeit gebracht, das nimmt sie wieder hin — drum haben wir bei Tag und Nacht auch immer frohen Sinn.

Und weil die Zeit nur vorwärts will, so schreiten vorwärts wir; die Zeit gebeut, nie stehn wir still, wir schreiten fort mit ihr. Ein neues Jahr, ein neues Glück! wir ziehen froh hinein, denn vorwärts! vorwärts! nie zurück! soll unsre Losung sein. Hoffmann v. F.

223.

Das beste Mädchen ist mir hold, und meine Treu' ist ächt! Viel Tugend hat's, nur wenig Gold, und das ist mir schon recht.

Was es, auf Munterkeit und Witz herausgefordert, spricht: das ist wie ihre Nadelspitz', verwundet aber nicht.

Gleich einer kleinen Schlange schleicht ihr spottgemischter Scherz, wie eine Flaumenfeder leicht sich ein in unser Herz.

Ein herrlich Mädchen! Solcher drei ist eine kleine Zahl; von Deutschland bis nach Paraguay find' aber sie einmal!

224.

Melodie von Friedr. Schneider.

Das Essen, nicht das Trinken, bracht' uns um's Paradies. Was Adam einst verloren durch seinen argen Biß, :,: das giebt der Wein uns wieder, der Wein und frohe Lieder. :,:

Und als die Welt auf's Neue in Bauchesluft versank, und in der Sünde Fluthen die Creatur ertrank, blieb Noah doch am Leben, der Pflanzer edler Reben.

Er floh mit Weib und Kindern wohl in sein größtes Faß, das schwamm hoch auf den Fluthen, und keiner wurde naß. So hat der Wein die Frommen dem Wassertod entnommen.

Und als die Fluth zerronnen, da blieb das runde Haus auf einem Berge sitzen, und alle stiegen aus, begrüßten froh das Leben und pflanzten neue Reben.

Das Faß blieb auf dem Berge zum Angedenken stehn, zu Heidelberg am Neckar könnt ihr es selber sehn. Nun wißt ihr, wer die Reben am Rhein uns hat gegeben.

Und will noch einer wagen, den heil'gen Wein zu schmähn, der soll in Wasserfluthen erbärmlich untergehn. Stoßt an und singt, ihr Brüder: der Wein und frohe Lieder!

Wilhelm Müller.

225.

Das Fischermädlein harret am Ufer auf und ab, sein mildes Auge starret die Wogenfluth hinab; kein Schifflein war zu sehen, ach alles, alles leer, kein Segel sah es wehen im großen weiten Meer.

Sie maß die blauen Wogen, und hofft in ihrem Sinn, und all' ihr' Blicke flogen zum fernen Eiland hin; den Trauten sah sie kommen vom fernen Eiland her, sein Schifflein kam geschwommen durch's ungestüme Meer.

Die Abendstürme sausen, am nackten Felsenstrand die wilden Wellen brausen, das Schifflein, ach! verschwand; das Mädlein setzt sich nieder, sein Auge thränenschwer: Gieb mir den Trauten wieder, du wildes falsches Meer!

226.

Das ganze Dorf versammelt sich und eilt zum Kirmesreihen, es freut sich alles; aber mich kann fürder nichts erfreuen.

Denn ach! mein Hannchen fehlet mir; nie kann ich sie vergessen: ich weiß zu gut, was ich in ihr für einen Schatz besessen.

Unschuldig war sie, wie ein Lamm, that Keinem was zu Leide, und lebte still und tugendsam, zu aller Menschen Freude.

Sie hatte Wangen, voll und rund, und glätter noch, als Pfirschen; ein blaues Aug' und einen Mund, der röther war, als Kirschen.

Man konnte, sah sie einen an, die Blicke kaum ertragen, und, wenn sie lachte, mußte man die Augen niederschlagen.

Wie bin ich neulich noch mit ihr am Maienfest gesprungen! bis an den Abend tanzten wir, und schäkerten und sungen;

Da nahm sie meinen Hut und wand, als ich den Kehraus machte, um ihn ein pappelgrünes Band, und gab ihn mir, und lachte.

O Gott! wer hätte da gedacht, als ich den Engel küßte, daß sich so bald die grüne Tracht in schwarze wandeln müßte!—

Nun darfst du, liebes Band, um mich nicht mehr im Winde rauschen; herunternehmen muß ich dich und gegen Flor vertauschen.

Den Gottesacker will ich mir zum liebsten Platz erwählen, und jeden Abend mich zu dir, du liebes Hannchen! stehlen;

Will da dein Grab mit Majoran und Maßlieb übersäen; ein schwarzes Kreuz, und Reime dran, soll in der Mitte stehen.

Ein Todtenkranz soll an der Wand in unsrer Kirche prangen, und unten dran das grüne Band zum Angedenken hangen.

In jeder Predigt sitz' ich dann dem Kranze gegenüber, seh' ihn mit nassen Augen an, und härme mich darüber:

Bis endlich, wenn es Gott gefällt, mein Stündlein auch erscheinet, und in der schönen Himmelswelt auf ewig uns vereinet.

Miller von Ulm. 1773.

227.

Eigne Melodie.

Das Glas gefüllt! Der Nordwind brüllt, die Sonn' ist niedergesunken! Der kalte Bär blinkt Frost daher! Getrunken, Brüder, getrunken!

Die Kohlen glühen hell im Kamin, und knatternd fliegen die Funken! Der edle Rhein gab uns den Wein! Getrunken, Brüder, getrunken!

Der edle Most verscheucht den Frost, und zaubert Frühling hernieder; der Trinker sieht den Hain erblüht, und Büsche wirbeln ihm Lieder!

Er hört Gesang und Harfenklang, und schwebt durch blühende Lauben; ein Mädchenchor rauscht schnell hervor, und bringt ihm goldne Trauben!

Saus' immerfort, o Winternord, im schneebelasteten Haine! Nur streu' dein Eis, o lieber Greis, in keine Flasche mit Weine!

Der stolzen Frau färb' braun und blau den Kamm, der adlich ihr schwillet! Nur mußt du fliehn den Hermelin, der junge Busen verhüllet.

Hölty.

228.

Eigne Melodie.

(Chor:) Das Glas in der Rechten, die Flasch' in der Linken, so wollen wir fechten, nicht wanken, nicht sinken! (Einer:) Krieg dem Durst und Krieg dem Kummer! und ein Bündniß mit dem Wein! Krieg der Nacht und Krieg dem Schlummer! Schenk' mir Muth und Feuer ein!

(Chor:) Das Glas in der Rechten rc. Wehlig sitzen wir im Weinhaus, unser Krieg ist wie ein Traum; selbst die Welt, das alte Beinhaus, hat Respekt und rührt sich kaum.

(Chor:) Das Glas in der Rechten rc. Eine Flasche hat geschlagen unsre Feinde kreuz und quer; und da stehen wir und fragen: Giebt's denn keine Feinde mehr?

(Chor:) Das Glas in der Rechten rc. Und das Ende von dem Liede? Ei, was machen wir uns d'raus! — Alles Strebens Frucht ist Friede, — wir, wir gehn im Sturm nach Haus!

(Chor:) Das Glas in der Rechten rc.

Hoffmann v. F.

229.

Das Grab ist tief und stille, und schauderhaft sein Rand; es deckt mit schwarzer Hülle ein unbekanntes Land.

Das Lied der Nachtigallen tönt nicht in seinen Schooß, der Freundschaft Rosen fallen nur auf des Hügels Moos.

Verlaßne Bräute ringen umsonst die Hände wund, der Waise Klagen dringen nicht in der Tiefe Grund.

Doch sonst an keinem Orte wohnt die ersehnte Ruh'; nur durch die dunkle Pforte geht man der Heimath zu.

Das arme Herz, hienieden von manchem Sturm bewegt, erlangt den wahren Frieden nur wo es nicht mehr schlägt.

J. G. Freiherr v. Salis.

230.

Auf das Bild: Der Heirathsantrag auf Helgoland.

Melodie: Das Schiff streicht durch die rc.

Das heiß' ich eine Gruppe! Ein Bursch' wie eine Puppe! von Schalkheit voll die Dirn'. Und der Alte ohne Falte im Gesicht und auf der Stirn! Fidelin.

Er spricht: Du kannst ihn nehmen! Blick' auf! Wozu dich schämen? Hübsch ernsthaft, Sapperlot! Sieh', mein Engel, just ein Bengel, so wie dieser, thut dir Noth! rc.

Die Lippen ohne Tadel, im Auge welcher Adel! ja, Kind, betracht' ihn nur! Auf und nieder welche Glieder! und wie stark die Positur!

Der wird dir eine Stütze! Wie stolz sitzt ihm die Mütze! Die Stiefel, welche Pracht! Stiefel, daß er gehn in's Wasser kann bei Tag und bei der Nacht!

Drum frisch! Wozu dich schämen? Du darfst ihn halt schon nehmen! Wer ist so gut, wie er? Deinen Nachen, keck mit Lachen führt er mannhaft über's Meer!

Der Alte hat's gesprochen! Und sieh', nach wenig Wochen, da ziert ein Brautgewand schon die Kleine, nun die Seine, und entzückt war Helgoland.

Mit Flöten und mit Geigen, sein Jubeln zu bezeigen, kam Alt und Jung herbei, musicirte, gratulirte, brachte Gaben mancherlei. —

So ging es dort am Meere, und heut' — bei meiner Ehre! geht's hier, wie dort am Strand: lust'ge Leute! schmucke Bräute! Auch in X ist Helgoland!

An seiner Art, versteht sich! Allein die Sache dreht sich um's Freien einzig doch. Drum gesprungen! drum gesungen! Unser Brautpaar lebe hoch! F. Freiligrath.

231.

Das Herz ist gewachsen, es pocht in der Brust, als wollt' es den Busen durchschlagen; welch holdes Verlangen, welch schmerzliche Lust! was fühl' ich, und darf es nicht sagen?

Es schmettert so lieblich und feurig der Fink wohl unter den blühenden Hagen; es äugeln die Sternlein mit zärtlichem Wink, und scheinen mich liebend zu fragen.

Bald freiet die Schwester, sie athmet so bang, als hätte sie Leides zu klagen; doch hört sie im Walde des Freiers Gesang, so schwindet ihr sinniges Zagen.

O möchten zur Ruh', mit dem Herzen so warm, die fliehenden Wolken mich tragen! wie wollte ich kühnlich an freundlichem Arm durch Wellen und Flammen mich wagen!

Ach, weh mir! was wallet so stürmisch das Blut, als wollt' es den Busen durchschlagen? was brennt auf den Wangen die zehrende Gluth? o könnt' ich's der Mutter nur klagen!

Friedrich Kind.

232.

Bekannte Melodie.

Das Hüfthorn jauchzt, die Büchs' gespannt! Es blinkt in meiner freien Hand des Schwertes blanke Schneide; das

Schlachtroß bäumt, der Jüngling träumt vom Sieg nur und vom Streite!

Trag' hin die Kugel, treues Rohr, durch Heck' und Dorn, und Busch und Moor, bis zu der Brust des Franken. Der Rappe braust, die Klinge saust, Kam'raden, in die Schranken!

Dem Feinde starr in's Aug' geblickt, und in dem Sattel nicht gerückt! Wer ist's, vor dem wir zittern? Der Franke flieht, von Furcht entglüht, vor Deutschlands Ungewittern.

Lieb Mädchen, lebe wohl zu Haus, wir ziehen in den wilden Strauß, uns Freiheit zu erjagen: an freier Brust vor Lieb' und Lust soll hoch dein Herz dann schlagen!

Leb' wohl, der Heimath theure Flur: dich schmücke freundlich die Natur mit allen ihren Freuden! Leb', Hüttchen, wohl! Von Pol zu Pol will ich nach Freiheit reiten!

Das Hüfthorn jauchzt, die Büchs' gespannt! Es blinkt in meiner freien Hand des Schwertes blanke Schneide; das Schlachtroß bäumt, der Jüngling träumt vom Sieg nur und vom Streite!

Drum, Brüder! auf des Feindes Macht, und mit der Waffen blut'ger Pracht stürzt seine feigen Glieder! Und wer dann fällt — in beßrer Welt sehn wir den Braven wieder!

233.

Melodie: Wohl dem, den keine Thräne.

Das Jahr hat seine Kreise vollendet abermal, uns winkt auf unsrer Reise des Himmels näh'rer Strahl. Horcht, Glockenschlag der Mitternacht, der zwölfmal ruft: es ist vollbracht!

Halb freudig und halb zagend nahn wir der Fernung Höh'n, indessen froh und klagend gemischte Stimmen wehn. Wer ist, der der Vergangenheit nicht Lieder oder Seufzer weiht?

Des Zukunfttempels Riegel zersprengt der ernste Schlag, dumpf hallen Thal und Hügel der eh'rnen Zunge nach. Der Wandrer auf der Haid' erwacht vom Glockenruf der Mitternacht.

Wir fördern unsre Reise, sie geht Berg auf Berg an; die Ahnung lispelt leise: ist's weit noch bis an's Grab? Die Weisheit ruft uns liebreich zu: O fürchtet nicht den Ort der Ruh'!

Seht, Himmelssterne funkeln und Lebensfreuden blühn; laßt keine Furcht verdunkeln der Hoffnung Immergrün. Auch endiget mit Muth und Kraft die zugemeßne Pilgerschaft.

Wer unterweges einen Mitbruder stützen kann, laß ihn nicht hülflos weinen, den brüderlichen Mann. Vielleicht einst, wie an deinem nun, wirst du an seinem Busen ruhn.

Wenn alles sinkt in's Trübe, was Schmuck auf Erden schien, wird That der Menschenliebe als höchste Perle glühn. Wer diese Perl' erobern kann, ein Held der Menschheit ist der Mann.

234.

Baierisches Bierlied.

Das Jahr ist gut, Braunbier ist gerathen, drum wünsch' ich mir nichts als dreitausend Dukaten, damit ich kann schütten Braunbier in mein Loch; und jemehr ich davon trinke, desto besser schmeckt's noch.

Seh' ich ein braun Bier, o welch Vergnügen! da thu' ich vor Freuden die Mütze abziegen, betracht' das Gewächse, o große Allmacht! die aus einem Traur'gen ein'n Lustigen macht!

Kann einer vor Schulden nicht bleiben zu Hause, so geht er in's Wirthshaus und setzt sich zum Schmause, er setzt sich zum Braunen und thut, was er kann, und wer ihn da fordert, der kommt übel an.

Unser Herrgott muß endlich selber drüber lachen, was die Menschen für närrische Sachen thun machen, planiren, plattiren, plattiren, planiren, und am Ende da thun sie noch gar appelliren.

Bei der ersten Halben da ist's mäuschenstille, weil keiner mit einer was anfangen wille; die zweite ist kritisch, die dritte muß ziegen, bei der vierten giebt's Schläg', daß die Haar' davon fliegen.

Und wenn ich einst sterbe, so laßt mich begraben, nicht unter den Kirchhof, nicht über dem Schragen, hinunter in den Keller, wohl unter das Faß! lieg' gar nicht gern trocken, lieg' alleweil gern naß.

Auf meinem Grabsteine da könnt ihr einst lesen, was ich für ein närrischer Kauz bin gewesen, beständig besoffen, zuweilen ein Narr, aber ein ehrlicher Kerl, und das Letzte ist rar!

235.

Melodie: Es haben viel Dichter, die lange.

Da sind wir nun abermals lustig beisammen und haben den Abend uns weidlich verkürzt. Wer will die geselligen Freuden verdammen, wenn Pflicht sie gebietet und Freundschaft sie würzt?

Wo schüttelt man lieber die Lasten des Tages, als unter Genossen der Fröhlichkeit ab? Wer Einsamkeit sucht zur Er-

holung, der wag' es, sie macht ihn zum Menschenfeind, stürzt ihn in's Grab.

Nein, nein, wir verstehen uns besser auf's Leben, wir wollen's genießen, so lang' es noch währt; wir sind uns einander zur Freude gegeben, Unfriede verzehret, doch Friede ernährt.

So sammeln wir wieder ersprießliche Kräfte zu unserm Berufe: das wird uns ja Lohn. Und über acht Tage lebt wohl, ihr Geschäfte! Wir müssen in's Kränzchen; das wißt ihr ja schon.

Zwar sind um acht Tage wir älter geworden, ein Sprüchlein, das freilich wohl Manchem nicht klingt; doch schlendern wir schon auf dem Pfade nach Norden, reift doch noch der Wein, der uns wärmt und verjüngt. W. P. Becker.

236.

Das Joch zerbrach, bald stürzen nach Tyrannen, die frech uns zertreten! Wie klein auch der Hauf', mit dem Schwerte drauf! Laßt Weiber weinen und beten! Der Himmel hilft fegen! Herbei! herbei! Dort stehen die Feinde, juchhei! juchhei! Auf, fort in die Schlacht, die zu Freien uns macht.

Den freien Arm hebt ohne Harm, um Abschied den Lieben zu trinken! Dann hastig zum Schwert! wer Freiheit begehrt, läßt's siegend zur Scheide nur sinken. Wir siegen wahrhaftig! Gott gab sein Wort! Lebt wohl denn, ihr Lieben! Nun fort, nun fort! In die Todesschlacht, die zu Freien uns macht.

237.

Trinklied für alte Herren.

Das junge Völkchen mag sich tummeln, ein Alter sitzt gern fest bei Wein; wir schwärmten einst auch, wie die Hummeln, durch unsers Frühlings Rosenhain.

Man sah uns springen, reiten, tanzen, auch waren uns die Mägdlein hold, und ach, was brachen wir für Lanzen um ihren süßen Minnesold!

Wir und die Liebchen sind veraltet; es hat sich eine neue Welt allmälig um uns her gestaltet, die uns zur Noth in Ehren hält.

Ein Kuß, den man im Jugendleben uns still und scheu im Winkel gab, wird öffentlich uns jetzt gegeben, doch wie ein Reisegeld in's Grab.

Ei, großen Dank! wir Alten wollen noch nicht sogleich von dannen ziehn; mag Amor uns kein Glück mehr zollen, der Gott des Weins ersetzt uns ihn.

Er hat sich zum Patron der Alten, seitdem man Reben pflanzt, erklärt; und will uns Niemand Farbe halten, so finden wir ihn doch bewährt.

Die Kunst, das Alter zu verjüngen, die sich durch keine Wissenschaft, durch keinen Zauber läßt erringen, versteht und übt er meisterhaft.

Wer fühlt nicht, daß sich bei der Flasche die alte Seele neu belebt, und, wie der Phönix aus der Asche, mit Jugendflügeln sich erhebt!

Drum feiern gern wir grauen Brüder ein so vergnügtes Phönixfest. Der Tod wirft leicht den Menschen nieder, der sich von Gram ermatten läßt.

Wir wollen uns mit Flaschen wehren, und endlich, nach verlorner Schlacht, der Welt so kalt den Rücken kehren, wie sie es uns bisweilen macht. Langbein.

238.

Bekannte Melodie.

(Chor:) „Das ist alles eins, das ist alles eins, ob i Geld hab' oder keins.“ Wer e Geld hat, muß auch sterben, und wer keins hat, kann noch eins erben.

Wer e Geld hat, kann speculiren, und wer keins hat, kann nichts verlieren.

Wer e Geld hat, der kann grob sein, und wer keins hat, der kann's auch sein.

Wer e Geld hat, kann in's Theater fahren, und wer keins hat, macht sich z'Haus 'n Narren.

Wer e Geld hat, kann e Weib haben, und wer keins hat, kann von Glück sagen.

Wer e Geld hat, kann zum Feuerwerk gehen, und wer keins hat, kann's von weitem sehen.

Wer e Geld hat, kann sich Orden kaufen, und wer keins hat, kann so 'rum laufen.

Wer e Geld hat, trinkt viel fremde Wein', und wer keins hat, kriegt kein Zipperlein.

Wer e Geld hat, kann Schlittage geben, und wer keins hat, läuft im Schnee daneben.

Wer e Geld hat, ißt e Schnepfendreck, und wer keins hat, läßt de Schnepfen weg.

Wer e Geld hat, hat au viel Sorgen, und wer keins hat, schläft bis a'n Morgen. Volkslied.

239.

Schäfers Sonntagslied.

Das ist der Tag des Herrn! Ich bin allein auf weiter Flur, noch Eine Morgenglocke nur; nun Stille nah' und fern.

Anbetend knie' ich hier. O süßes Graun, geheimes Wehn! als knieten viele ungesehn und beteten mit mir.

Der Himmel, nah' und fern, er ist so klar und feierlich, so ganz als wollt' er öffnen sich. Das ist der Tag des Herrn!

Uhland.

240.

Das ist ein Flöten und Geigen, Trompeten schmettern drein; da tanzt den Hochzeitreigen die Herzallerliebste mein.

Das ist ein Klingen und Dröhnen von Pauken und Schalmei'n; dazwischen schluchzen und stöhnen die guten Engelein.

Heinrich Heine.

241.

Das Leben gleichet der Blume! so sagen die Weisen. Wohlan! das lasset uns, Freunde, bedenken, und laßt uns mit Weine sie tränken; :,: weit frischer noch blühet sie dann! :,:

Das Leben gleichet der Reise! so sagen die Weisen. Wohlan! füllt, Freunde, die Gläser! Ich meine, wir sprengen die Wege mit Weine; viel lustiger reiset sich's dann!

Das Leben gleichet dem Traume! so sagen die Weisen. Wohlan! schon will es mich selber so dünken. Zum Glase! zum Glase! wir trinken, weit herrlicher träumt es sich dann.

G. A. v. Halem.

242.

Melodie: Der Bursch' von ächtem.

Das Leben ist ein süßer Trank, vom Schicksal eingeschenkt; ein Thor, wer nicht mit frohem Dank sein Glas zu leeren denkt!

So freut des kurzen Lebens euch im seligsten Verein! Was schafft die Welt zum Himmelreich? Lust, Lieder, Liebe, Wein! —

Doch weil, auch wer's am höchsten trieb, im achtzigsten erlag, und nie die Zeit noch stehen blieb, so nehmt die Nacht zum Tag!

Haug.

243.

Das Lieben bringt groß Leid, es wissen's alle Leut'. Weiß mir ein schönes Schatzele mit zwei schwarzbraune Aeugele, die mir mein Herz erfreut.

Ein Briefle schrieb sie mir, i soll treu bleibe ihr. Drauf schick' ich ihr en Sträußele, schön Rosmarin, braun's Nägele, sie soll mein eige sei!

Mein eige soll sie sei, kein' andre nimmer mei. So leben wir in Freud' und Leid, bis uns Gott der Herr aus'nander scheidt, ade, mei Schatz, o weh!

Schwäbisches Volkslied.

244.

Eigne Melodie.

Das Lied vom Wein ist leicht und klein, und flößt euch Lust zum Trinken ein, und wer das Lied vom Wein nicht weiß, der lern' es heut' in unserm Kreis. (Chor:) Das Lied vom Wein ist leicht und klein und flößt uns Lust zum Trinken ein.

Ihr schwatzt nicht lang bei Gläserklang, der Wein begeistert zum Gesang. Wer singen kann, der preis' ihn hoch, und wer's nicht kann, der summe doch! Ihr schwatzt nicht lang 2c.

Wein frischt das Blut, giebt neuen Muth, und schafft die Herzen mild und gut. Wein ist der Sorgen jäher Tod, zu schöner That ein Aufgebot. Wein frischt 2c.

Der Trinkgenoß ist ohne Schloß und ohne Schätze reich und groß; ja, Götter sind bei'm Weine wir und der Olymp ist künftig hier. Der Trinkgenoß 2c.

Nennt Brüder euch! in Bacchus Reich ist alles frei und alles gleich. O Zaubertrank! der edle Wein lehrt uns die goldne Zeit erneun. Nennt Brüder 2c.

Friedrich Rochlitz.

245.

Das Mägdlein, braun von Aug' und Haar, kam über's Feld gegangen; die Abendröthe schien so klar, und Nachtigallen sangen. Ich sah und hörte sie allein. Dalderi, daldera, das Mägdelein soll mein Herzliebchen sein!

Ein Röckchen trug sie, dünn und kurz, und leicht geschnürt ihr Mieder; es weht' ihr Haar, es weht' ihr Schurz im Weste hin und wieder; die Strümpfe schienen weiß und fein. Dalderi 2c.

Die bunte Kuh, gelockt mit Gras, kam her vom Anger trabend; und als das Mägdlein melkend saß, da bot ich guten Abend, und schielt' in's Busentuch hinein. Dalderi ꝛc.

Sie nickte mir mit holdem Gruß: da ward mir wohl und bange, und herzhaft drückt' ich einen Kuß auf ihre rothe Wange, so roth, so roth, wie Abendschein. Dalderi ꝛc.

Ich half ihr über Steg und Zaun die Milch nach Hause bringen, und gegen Ungethüm und Graun ein Schäferliedchen singen; denn dunkel war's im Buchenhain. Dalderi ꝛc.

Die Mutter schalt: „So spät bei Nacht?" Da stand sie ach! so schämig. Sacht, sprach ich, gute Mutter, sacht! das Töchterchen, das nehm' ich! Nur freundlich, Mutter, willigt ein! Dalderi, daldera, das Mägdelein soll mein Herzliebchen sein! Joh. Heinrich Voß.

246.

Das Maidlein will ein'n Freier hab'n, und sollt' sie'n aus der Erde grab'n für funfzehn Pfenn'ge.

Sie grub wohl ein, sie grub wohl aus, und grub nur ein'n Schreiber heraus für funfzehn Pfenn'ge.

Der Schreiber hätt' das Geld zu viel, er kauft' dem Maidlein, was sie will, für funfzehn Pfenn'ge.

Er kauft' ihr wohl ein'n Gürtel schmal, der strotzt' von Gold wohl überall, für funfzehn Pfenn'ge.

Er kauft' ihr einen breiten Hut, der wär' wohl für die Sonne gut, für funfzehn Pfenn'ge.

Wohl für die Sonne, wohl für den Wind. „Bleib' du bei mir, mein liebes Kind, für funfzehn Pfenn'ge."

„Bleibst du bei mir, bleib' ich bei dir, all' meine Güter schenk' ich dir, sind funfzehn Pfenn'ge."

„„Behalt' dein Gut, laß mir mein'n Muth, du find'st wohl ein', die's gerne thut, für funfzehn Pfenn'ge.""

„Die's gerne thut, die mag ich nicht, hat traun von treuer Liebe nicht für funfzehn Pfenn'ge."

„Ihr Herz ist wie ein Taubenhaus, fliegt einer 'nein, der andre aus für funfzehn Pfenn'ge." Volkslied.

247.

:,: Das neue Lied, das neue Lied, von dem versoffnen Fahnenschmied! und wer das neue Lied nicht kann, der fang' es heut' zu lernen an! :,:

248.

Bekannte Melodie.

Das Schiff streicht durch die Wellen, Fidolin! Vom Ost die Segel schwellen, Fidolin! Verschwunden ist der Strand

in der Ferne; o wie gerne wär' ich doch im Heimathland. Rosabella Fidolin.

Ihr dunkelblauen Wogen, Fidolin! wo kommt ihr hergezogen, Fidolin! kommt ihr aus fernem Land? Laßt sie rollen, denn sie sollen noch zu meinem Heimathland. Rosabella Fidolin!

Und auf des Meeres Rauschen, Fidolin! wird sie am Ufer lauschen, Fidolin! O dann dringt hin zu ihr, sie zu grüßen, sie zu küssen, sagt ihr viel, recht viel von mir. Rosabella Fidolin.

Mag ich auf Wellen schwanken, Fidolin! sind immer die Gedanken, Fidolin! sie sind im Heimathland. Was ich singe, das erklinge bis hinüber an den Strand. Rosabella Fidolin!

Wenn auch die Wogen brausen, Fidolin! wenn wilde Stürme sausen, Fidolin! so denk' ich nur an dich, daß mir bliebe deine Liebe, und kein Sturm erschüttert mich. Rosabella Fidolin!

Was ich jetzt fern muß singen, Fidolin! einst wird dir's näher klingen, Fidolin! Ein Jahr ist bald vorbei; meine Lieder bring' ich wieder und mit ihnen meine Treu'. Rosabella Fidolin. Brassier.

249.

Eigne Melodie.

Das Schwert ist gefeget, der Säbel ist blank, der Speer ist umleget mit Stahl breit und lang; der Muth ist gewetzet, das Herz sich ergötzet, bei Trommeln und Pfeifen, am krieg'rischen Klang.

Nun her nur, ihr Feinde! hieher in das Feld! Hier tanzet auf Rosen, Musik ist bestellt; schon klingen die Saiten des Reigens von weiten; versuchet, wer heute den Vortanz erhält.

Die Braut heißet Ehre, sie führet den Tanz, sie schreitet dem Heere voran mit dem Kranz; sie mahnet zur Rache für heilige Sache, und hat ihn gefärbet mit blutigem Glanz.

Das Brautmädchen springet so tapfer daher, heißt Freiheit, und schwinget den mächtigen Speer; sie kann nicht erbleichen, auf Trümmern und Leichen, da führt sie als Heldin das vorderste Heer.

Drum frisch, Kameraden! wer greifet den Kranz? Sind alle geladen zum Spiel und zum Tanz; die Trommeln erklingen, die Säbel sich schwingen — die andern sind halb nur, der Krieger ist ganz. Arndt.

250.

Eigne Melodie.

Da streiten sich die Leut' herum, wohl um den Werth des Glücks; der Eine nennt den Andern dumm, am End' weiß Keiner nix. Da ist der allerärmste Mann dem Andern viel zu reich: das Schicksal setzt den Hobel an und hobelt Alles gleich.

Die Jugend will stets mit Gewalt in Allem glücklich sein, doch wird man nur ein wenig alt, so giebt man sich schon drein. Oft zankt mein Weib mit mir, o Graus! Dies bringt mich nicht in Wuth; ich klopfe meinen Hobel aus und denk', du brummst mir gut.

Zeigt sich der Tod einst, mit Verlaub, und zupft mich, Brüderl' komm! so stell' ich mich ein wenig taub, und seh' mich gar nicht um. Doch spricht er: „Lieber Valentin, mach' keine Umständ', geh'!" so leg' ich meinen Hobel hin und sag' der Welt: Ade! „Der Verschwender."

251.

Melodie: Hoch vom Olymp.

Das Vaterland vom großen Bund umschlossen, in treuer Brust das Vaterland, stehn wir zumal ringfertige Genossen, und legen freudig Hand in Hand. Brüder, an Leben und Liebe verwandt, bauet und schirmet das Vaterland! (Chor:) Ja, Brüder, ꝛc.

Wie Sternenlicht von trüber Nacht umgossen, erblinkt uns hier der goldne Wein, und jedes Herz an unsern Bund geschlossen, sei still wie Nacht und sternenrein! Brüder, an Leben und Liebe verwandt, bauet und schirmet das Vaterland! (Chor:) Ja, Brüder, ꝛc.

Die Jugend schweift hinaus in Himmelsräume, der Geist entschwebt auf kühnem Blick; da blickt die Liebe sanft in unsre Träume, und führt zur Heimath still zurück! Brüder, an Leben und Liebe verwandt, bauet und schirmet das Vaterland! (Chor:) Ja, Brüder, ꝛc.

So schwärmen wir in Jugendgluth und wohnen so Herz an Herz, wie Hand an Hand, und stoßen einst mit Charon's ödem Nachen noch jugendfrisch an Lethes Strand. Brüder, an Leben und Liebe verwandt, bauet und schirmet das Vaterland! (Chor:) Ja, Brüder, ꝛc.

Den letzten Becher trinkt zur Todesweihe! Wir denken euren Heldenmuth, wir denken eurer Lieb' und Brudertreue,

die nun im Grabesschlummer ruht! Schlummernde Helden, in Grabesnacht wird euch der schäumende Becher gebracht! (Chor:) Ja, schlummernde Helden, ꝛc.

252.

Bekannte Melodie.

Das Volk steht auf, der Sturm bricht los, wer legt noch die Hände feig in den Schooß! Pfui über dich Buben hinter dem Ofen, unter den Schranzen und unter den Zofen! Bist doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht! Ein deutsches Mädchen küßt dich nicht, ein deutsches Lied erfreut dich nicht, und deutscher Wein erquickt dich nicht! — Stoßt mit an, Mann für Mann, wer den Flamberg schwingen kann!

Wenn wir die Schauer der Regennacht unter Sturmespfeifen wachend vollbracht: kannst du freilich auf üppigen Pfühlen wollüstig träumend die Glieder fühlen. Bist doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht ꝛc.

Wenn uns der Trompeten rauher Klang wie Donner Gottes zum Herzen drang: magst du im Theater die Nase wetzen und dich an Trillern und Läufern ergötzen. Bist doch ꝛc.

Wenn die Gluth des Tages versengend drückt, und uns kaum noch ein Tropfen Wasser erquickt: kannst du Champagner springen lassen, kannst du bei brechenden Tafeln prassen. Bist doch ꝛc.

Wenn wir vor'm Drange der heißen Schlacht zum Abschied an's ferne Treuliebchen gedacht: magst du zu deinen Maitressen laufen, und dir mit Golde die Lust erkaufen. Bist doch ꝛc.

Wenn die Kugel pfeift, wenn die Lanze saust, wenn der Tod uns in tausend Gestalten umbraust: kannst du am Spieltisch dein Septleva brechen, und mit der Spadille die Könige stechen. Bist doch ꝛc.

Und schlägt unser Stündlein im Schlachtenroth, willkommen dann, seliger Wehrmannstod! Du mußt dann unter seidenen Decken, unter Merkur und Latwergen verrecken; stirbst als ein ehrlos erbärmlicher Wicht! Ein deutsches Mädchen beweint dich nicht, ein deutsches Lied besingt dich nicht, und deutsche Becher klingen dir nicht. — Stoßt mit an, Mann für Mann, wer den Flamberg schwingen kann!

Theodor Körner.

253.

Das Wandern ist des Müllers Lust, das Wandern! Das muß ein schlechter Müller sein, dem niemals fiel das Wandern ein, das Wandern!

Vom Wasser haben wir's gelernt, vom Wasser! das hat nicht Rast bei Tag und Nacht, ist stets auf Wanderschaft bedacht, das Wasser!

Das sehn wir auch den Rädern ab, den Rädern! die gar nicht gerne stille stehn, die sich mein Tag nicht müde drehn, die Räder.

Die Steine selbst, so schwer sie sind, die Steine! die tanzen mit den muntern Reihn und wollen gar noch schneller sein, die Steine!

O Wandern, Wandern, meine Lust, o Wandern! Herr Meister und Frau Meisterin, laßt mich in Frieden weiter ziehn und wandern. **Wilhelm Müller.**

254.

Melodie: Es waren einmal drei Reiter gefangen.

Das Wandern wohl in's Freie, das Wandern ist meine Lust; wenn die Vögel fröhlich singen, muß der Sinn sich mit aufschwingen, und freier wird's in der Brust.

Man kann nicht immer sitzen so träg und still zu Haus; und in des Südens Ferne, da leuchten golden die Sterne, da treibt es mich hinaus.

Das wußten auch vor Zeiten die alten Kaiser schon; sie zogen mit Herrn und Grafen, trotz Papst und Städt' und Pfaffen, hinüber, hinab nach Rom.

Die Zeiten sind verändert, verschwunden Kaiser und Reich; doch müssen wir's, wie die Alten, noch mit dem Wandern halten, da bleiben wir ihnen gleich.

Und bis an die deutschen Grenzen, da kommt man schon zu End', und die Alpen hinter diesen sind nicht so gewaltige Riesen, daß man nicht hinüber könnt'.

Ich liebe dich von Herzen, mein deutsches Vaterland! doch lieber noch zur Stunde wär' ich auf römischem Grunde, am warmen Tiberstrand.

Ihr Schwalben und ihr Störche, wie seid ihr beide so reich! Hätt' ich an den Armen Flügel, wohl über Thal und Hügel zög' ich vergnügt mit euch! **Franz Kugler.**

255.

Das waren mir selige Stunden, wo glühend mit Weinlaub umwunden uns wogte der trauliche Kahn. Wir schwebten so innig umschlungen, von lieblicher Sehnsucht durchdrungen, hin auf der kristallenen Bahn.

Es strahlten so freundlich die Sterne herab aus der bläulichen Ferne, herauf aus der dunkelen Fluth; es glänzten am Ufer die Haine, vom fernen verdämmernden Scheine der Abend in röthlicher Gluth.

Da hallten die heiligen Lieder vom dunklen Gestade uns wieder, es bebte der liebliche Klang; ich rührte die goldenen Saiten, sie strebte das Spiel zu begleiten, melodisch ertönte Gesang.

Es riefen die bebenden Saiten die flüchtig entschwundenen Zeiten der heiligen Vorwelt zurück, wo freundlich in goldenem Frieden die Göttlichen wallten hienieden, uns lachte ihr segnender Blick.

O Bilder der seligen Stunden, seid ihr uns auf immer verschwunden, und kehret ihr niemals zurück? Verstummet ihr goldenen Lieder, sie kehren ja nimmer uns wieder, ihr singet entflohenes Glück!

256.

Bekannte Melodie.

Das waren mir selige Tage! Bewimpeltes Schiffchen, o trage noch einmal mein Liebchen und mich; o, wieg' uns noch einmal behende von hinnen bis an der Welt Ende, zur Wiege begehren wir dich.

Wir fuhren, und fuhren auf Wellen, da sprangen im Wasser die hellen, die silbernen Fische herauf. Wir fuhren und fuhren durch Auen, da ließen die Lämmer sich schauen, da liefen die Herden zu Hauf'.

Wir spielten im treibenden Nachen, wir gaben uns Manches zu lachen, und hatten des Spielens nicht Rast. Wir ließen die Hörner erklingen, und alle begannen zu singen, und ich hielt mein Liebchen umfaßt.

Das waren mir selige Tage! Mein blondes Mädchen, o sage: sie waren so selig auch mir! dann such' ich das Schiffchen mir wieder, und setze mich neben dir nieder, und schiffe durch's Leben mit dir! Christian Adolph Overbeck.

257.

Das Wasser rauscht', das Wasser schwoll, ein Fischer saß daran, sah nach der Angel ruhevoll, kühl bis an's Herz hinan. Und wie er sitzt und wie er lauscht, theilt sich die Fluth empor; aus dem bewegten Wasser rauscht ein feuchtes Weib hervor.

Sie sang zu ihm, sie sprach zu ihm: „Was lockst du meine Brut mit Menschenwitz und Menschenlist hinauf in

Todesgluth? Ach, wüßtest du, wie's Fischlein ist so wohlig auf dem Grund, du stiegst herunter wie du bist und würdest erst gesund."

„Labt sich die liebe Sonne nicht, der Mond sich nicht im Meer? kehrt wellenathmend ihr Gesicht nicht doppelt schöner her? Lockt dich der tiefe Himmel nicht, das feucht verklärte Blau? lockt dich dein eigen Angesicht nicht her in ew'gen Thau?"

Das Wasser rauscht', das Wasser schwoll, netzt' ihm den nackten Fuß; sein Herz wuchs ihm so sehnsuchtsvoll, wie bei der Liebsten Gruß. Sie sprach zu ihm, sie sang zu ihm; da war's um ihn geschehn: halb zog sie ihn, halb sank er hin, und ward nicht mehr gesehn. Göthe.

258.

Melodie: Genießt den Reiz des Lebens.

Das Wort: Wir sind zufrieden! macht unsre Weisheit aus. Wir seufzen doch hienieden vom Glück nicht viel heraus. Es führt nur schwere Karren, voll Gold- und Silberbarren, dem Dummkopf oder Narren, indem er schläft, in's Haus.

Laßt diese Wagen rollen, und treibt darüber Scherz! Man sieht sie oft verzollen mit namenlosem Schmerz. Schön ist es, solche Frachten mit Hochsinn zu verachten. Für alles Gold der Schachten kauft man kein frohes Herz.

Zu schwacher Seelen Schrecken stürzt manches Luftschloß hin; doch solche Trümmer decken nie unsern heitern Sinn. Frei von des Kleinmuths Zügel, schwingt er mit leichtem Flügel sich auf die Blumenhügel der Lieb' und Freundschaft hin.

Dort laßt uns Hütten bauen, fern von der Wünsche Sand! Freundschaftliches Vertrauen ist eine Felsenwand; und holdes Herzgekose macht unter'm Dach von Moose zum Edelstein die Rose aus treuer Liebe Hand.

Drum, Glück, sind wir geschieden, gieb, wo du willst, Besuch! Das Wort: Wir sind zufrieden! bleibt unser Sittenspruch. Nur klein sei unsre Habe; doch folg' uns einst zum Grabe der Liebe Thränengabe und keines Menschen Fluch! Langbein.

259.

Dat Mieken goof dem Jan 'ne Wink: „Komm, mi Leefgen, komm! komm des Ovends bei'm Mondeschin, dann looß ich dich zur Dhör herrin. :,: Komm, mi Leefgen, komm." :,:

„„We kumm' ich dann zor Pooz herrenn? saag, Leefgen, saag!““ „Nemm dä Rink un schöttel de Klink, dann meint mi Mooder, dat thät de Wing. Komm ꝛc.“

„„We kumm' ich dann zor Dhör herrenn? saag, Leefgen, saag!““ „Taaß en beßjä linker Hand, doh häng dä Schlössel an der Wand.“

„„We kumm' ich dann wahl lannds de Hung? saag, Leefgen, saag!““ „Geff dem Hung gett goode Wood, dann läät hä sich op singen Dod.“

„„We kumm' ich dann wahl lannds dat Föör? saag, Mädgen, saag?““ „Geeß doh e beßge Wasser enn, dann meint mi Mooder, et reenden drenn.“

„„We kumm' ich dann de Trapp herropp? saag, Mädgen, saag!““ „Nemm Hoossen un Schoon en din Hang, dann häst 'ne rechte liese Gang.“

„„Wo looß' ich dann minge Sonndags-Rock? saag, Mädgen, saag!““ „An der Wand do es 'ne Knopp, dran hängst doo dinge Sonndags-Rock.“

„„Wo looß' ich dann mi Bötzgen wieß? saag, Mädgen, saag!““ „An der Wand do es en Ließ, dran hängst doo di Bötzgen wieß.“

„„Wie kumm' ich dann wohl op dat Bett? saag, Mädgen, saag!““ „An demm Bett, doh steit en Bank, süühst de nit, doo fuule Strank?“

„„Wie kumm' ich dann wohl unger de Deck? saag, Mädgen, saag!““ „De Deck, de eeß kein Müllestein, gang, doo Lömmle, und lohs mich allein! :,: Gang, doo Lömmle, gang!“ :,: Niederdeutsches Volkslied.

260.

Da unten in dem Teich, da schnalzt ein Fisch, lustig ist, wer ledig ist! Ledigen Leuten geht's recht wohl, ihre Kinder schlafen wohl.

Da unten in dem Thal, da ist ein Steg, darüber geht mein Liebchen seinen Weg; dieser Weg geht hin und her; wer weiß, ob das der rechte wär'!

Jetzund wird der Beschluß gemacht: schönstes Liebchen, gute Nacht! Noch einen Kuß zum Beschluß, weil ich von dir scheiden muß! Volkslied vom Thüringer Walde.

261.

Liebeserklärung eines Gärtners.

Deiner Liebe Sonnenblick zu fangen, liegt das Mistbeet meines Herzens da; drinnen blühen Hoffnung und Verlangen,

seit ich dich zum ersten Male sah, treiben bald zur Frucht, wenn ich dich besucht, und verwelken, bist du mir nicht nah'!

Gleich den Nelken, an den Stab gebunden, heften die Gedanken sich an dich; ach! der Liebe Bast hat mich umwunden, und ihr scharfer Dorn verwundet mich. Gleich dem Birkensaft schwindet meine Kraft, und mein armes Herz verblutet sich.

Denn wie Neffen, die an Blättern saugen, zieht mein Herz von dir die Nahrung nur, und die Scabiosen deiner Augen sind das Schönste mir in der Natur; Ros' und Tulpe weicht, und mit dir vergleicht sich kein Blümchen in der grünen Flur!

Roth wie Fuchsschwanz glühen meine Wangen; zitternd steh' ich, wie der Espe Laub, wenn du kommst, und meine Blicke hangen, gleich den Bienen an dem Blumenstaub, nur an dir, und neu blühen Lieb' und Treu'; aber ach! die Blüthen bleiben taub.

Röschen, komm! verbinde meine Wunden mit dem Baumwachs deiner Zärtlichkeit; dann hab' ich die Aloe gefunden, die mir blüht in steter Herrlichkeit! Dir inoculirt, mit dir copulirt, treib' ich Früchte voll von Süßigkeit.

Conradi.

262.

Dein gedenk' ich, röthet sich der Morgen, dein gedenk' ich, flieht der junge Tag; und dir folgen all' die bittern Sorgen meiner hoffnungslosen Liebe nach. Dein gedenk' ich, wenn zu bessern Sphären mich der Andacht Seraphschwinge hebt und die unschuldvollste aller Zähren mir von meinem nassen Auge bebt.

Dein gedenk' ich, fleht auf wunden Knieen edle Reu' Vergebung oder Tod; und die Wangen, die aus Andacht glühen, färbt die Liebe noch einmal so roth. Dein gedenk' ich, wenn ich wein' und bete, daß sich täglich mein Vergehen häuft; dein gedenk' ich an des Grabes Stätte, wo im Staube die Verklärung reift.

Wenn ich noch so mächtig kämpf' und streite, denk' ich deiner selbst am Hochaltar; selbst an eines frommen Priesters Seite stellt sich mir dein himmlisch Bildniß dar! Feurig brennt es hier in diesem Herzen, feurig hier in dieser heißen Brust; weh mir, weh! die Quelle meiner Schmerzen, wohl mir, wohl! die Quelle meiner Lust!

Nun so will ich ewig dein gedenken; dein gedenken will ich für und für; will dir alles, Ruh' und Leben schenken,

und dein Bild sei zwischen Gott und mir! Aber, wenn ich einstens ausgelitten und mein Körper der Vernichtung Raub, magst du Ruh' für meinen Geist erbitten, und ein kühles Grab für meinen Staub!

263.

Dein gedenk' ich, und ein sanft Entzücken überströmt die Seele, die dich liebt; dies ist einer von den Augenblicken, die zu sparsam mir das Schicksal giebt. Ein Gefolge trüber, schwarzer Stunden drängt sich dicht um meine Jugend her: Augenblicke sind mir froh entschwunden, aber Jahre trüb und freudenleer.

Eh' ich dich, mit dir die Liebe kannte, da schon war es, als mein fühlend Herz von der Freundschaft süßer Lust entbrannte, aber öfter von der Liebe Schmerz. O wie Manchen riß von meiner Seite, Tod, dein Arm, und Trennung, du, dahin; wenig Freuden, viele Bitterkeiten sind mein Loos, seit ich geboren bin.

Theile nicht das Loos von diesen Tagen, sanftes Mädchen, weine nicht um mich; nicht zur Schwermuth, nicht zu trüben Tagen, nur zur Freude schuf der Himmel dich. O vergiß, was oft mit sanften Blicken, oft mit Worten deine Seele sprach: sieh, den vielen Leiden, die mich drücken, folgt vielleicht noch größres Leiden nach!

Doch wenn einst uns Tage voller Freude, gleich der Sonn' aus düstrer Nacht, entstehn, gutes Mädchen, o dann laß uns beide treu vereint den Pfad des Lebens gehn! Mit erleichterten beglückten Herzen danken wir der Vorsicht dann, daß sie endlich uns nach überstandnen Schmerzen den Genuß des schönsten Glücks verlieh.

Laß Monarchen stolz um Ehre streiten, und gefürchtet prächtig elend sein! Wir nur wollen unsern Zärtlichkeiten, unsrer Treu' ein ewig Denkmal weihn! Dir nur schlägt mein Biederherz entgegen, dir, die oft mein treuer Arm umschließt, und für die mein letzter, bester Segen in geheimen Thränen niederfließt.

Dort in jenen großen Augenblicken, wo mein treuer fesselloser Geist sich mit triumphirendem Entzücken seiner morschen Erdenhüll' entreißt, soll mein Herz, das zärtlichste der Herzen, sterbend noch für dich zum Himmel flehn, und nach unsern kurzen Trennungsschmerzen segnend noch auf dich heruntersehn!

264.

Adventslied.

Melodie: Der du das Loos von meinen Tagen.

Dein König kommt in niedern Hüllen, sanftmüthig, auf der Es'lin Füllen, empfang' ihn froh, Jerusalem! Trag' ihm entgegen Friedenszweige, bestreu' mit Maien seine Steige; so ist's dem Herren angenehm.

O mächt'ger Herrscher ohne Heere, gewalt'ger Kämpfer ohne Speere, o Friedensfürst von großer Macht! Oft wollten dir der Erde Herren den Weg zu deinem Throne sperren, doch du gewannst ihn ohne Schlacht.

Dein Reich ist nicht von dieser Erden, doch aller Erden Reiche werden dem, das du gründest, unterthan. Bewaffnet mit des Glaubens Worten, zieht deine Schar nach den vier Orten der Welt hinaus und macht dir Bahn.

Und wo du kommest hergezogen, da ebnen sich des Meeres Wogen, es schweigt der Sturm, von dir bedroht. Du kommst, auf den empörten Triften des Lebens neuen Bund zu stiften, und schlägst in Fessel Sünd' und Tod.

O Herr von großer Huld und Treue, o komme du auch jetzt auf's Neue zu uns, die wir sind schwer verstört! Noth ist es, daß du selbst hienieden kommst, zu erneuen deinen Frieden, dagegen sich die Welt empört.

O laß dein Licht auf Erden siegen, die Macht der Finsterniß erliegen, und lösch' der Zwietracht Glimmen aus; daß wir, die Völker und die Thronen, vereint als Brüder wieder wohnen in deines großen Vaters Haus.

Friedrich Rückert.

265.

„Dein Schwert, wie ist's von Blut so roth? Edward, Edward! dein Schwert, wie ist's von Blut so roth, und gehst so traurig her? — O!" „„O ich hab' geschlagen meinen Geier todt, Mutter, Mutter! O ich hab' geschlagen meinen Geier todt, und keinen hab' ich wie er. — O!""

„Dein's Geiers Blut ist nicht so roth, Edward, Edward! dein's Geiers Blut ist nicht so roth. Mein Sohn, bekenn' mir frei! — O!" „„O ich hab' geschlagen mein Rothroß todt. Und 's war so stolz, so treu! — O!""

„Dein Roß war alt und hast's nicht noth, Edward, Edward! dein Roß war alt und hast's nicht noth, dich drückt ein andrer Schmerz. — O!" „„O ich hab' geschlagen meinen Vater todt! Mutter, Mutter! O ich hab' geschlagen meinen Vater todt, und weh, weh ist mein Herz! — O!""

„Und was für Buße willt du nun thun? Edward, Edward! Und was für Buße willt du nun thun? Mein Sohn, bekenn' mir 'mehr. — O!" „„Auf Erden soll mein Fuß nicht ruhn, Mutter, Mutter! Auf Erden soll mein Fuß nicht ruhn, will gehn fern über's Meer. — O!""

„Und was soll werden dein Hof und Hall'? Edward, Edward! Und was soll werden dein Hof und Hall'? so herrlich und so schön. — O!" „„Ich lass' es stehn, bis es sink' und fall', Mutter, Mutter! Ich lass' es stehn, bis es sink' und fall', mag nie es wieder sehn. — O!""

„Und was soll werden dein Weib und Kind? Edward, Edward! Und was soll werden dein Weib und Kind, wenn du gehst über Meer? — O!" „„Die Welt ist groß, laß sie betteln drin, Mutter, Mutter! Die Welt ist groß, laß sie betteln drin, ich seh' sie nimmermehr! — O!""

„Und was soll deine lieb' Mutter thun? Edward, Edward! Und was soll deine lieb' Mutter thun? Mein Sohn, das sage mir. — O!" „„Der Fluch der Hölle soll auf euch ruhn, Mutter, Mutter! Der Fluch der Hölle soll auf euch ruhn, denn ihr, ihr riethet's mir! — O!""

Aus dem Schottischen eingeführt von Herder. 1778.

266.

Bekannte Melodie.

Dem edlen Schmaucherorden in Ost, Süd, West und Norden stimm' ich dies Liedchen an. Es soll den Schmaucher lehren, wie er in allen Ehren und Vortheil schmauchen kann!

Die große Kunst zu schweigen, sei nur euch Schmauchern eigen. Schreit man das Ohr euch wund: so steckt, anstatt zu zanken, mit ruhigen Gedanken das Pfeifchen in den Mund.

Will euch in trüben Tagen der Hypochonder plagen, so setzt euch zum Kamin, und laßt mit blauen Wölkchen der Sorgen banges Völkchen von eurer Stirne ziehn.

Kommt ihr in Liebesfehde, und macht euch eine Spröde durch einen Korb Verdruß: so braucht das Abschiedsblättchen von ihrem spröden Pfötchen getrost zum Fidibus!

Macht euer treues Liebchen in ihrem Extrastübchen es auch mit Andern so, so dürft ihr, statt zu grillen, nur eure Pfeifchen füllen, und denken: fumigo!

Wenn euch der Eh'stand härmet, und euer Weibchen lärmet und tobt in euerm Haus: so steckt, anstatt zu keifen, flugs in den Mund die Pfeifen, und — dabei brav aus.

Wenn Hofgunst euch verführet, so schmauchet und studiret dabei der Großen Gunst. Was sie mit vollem Munde euch geben, ist im Grunde nichts als ein Maul voll Dunst.

Wenn naseweise Gecken und eitle Narr'n euch necken mit ihrem Saus und Braus: so setzt euch in den Winkel und pfeift den Eigendünkel aus vollen Pfeifen aus.

Umnebelt eure Geister ein dicker Seelenkleister, so brauchet nur dafür, um wieder zu genesen, und all' den Qualm zu lösen, das edle Mundklystier.

Wenn endlich dann als Greisen, gleich Salomon dem Weisen, das Leben euch verdrießt: so denkt, es ist hienieden euch doch ein Rauch beschieden, der nicht ganz eitel ist.

Blumauer.

267.

Dem Kindlein, das geboren ward, ertönt der Gläser Klang! Das Kindlein ist von guter Art, ihm tönt der Rundgesang! Was meinst du, Kindlein? Sei nicht bang'! O sei nicht bang' vor Gläserklang und Rundgesang. (Chor:) O sei 2c.

Die Mutter schwebt' in Tod'sgefahr, und stöhnte jämmerlich, sie weinte, wand sich und gebar, und aller Schmerz entwich. Sie lächelte: Nun hab' ich dich! Es segne dich, es segne Gott vom Himmel dich. (Chor:) Es segne 2c.

Dem Vater war das Herz so weich, er bebte noch vom Harm; er flehte stammelnd, freudebleich, das Knäblein in dem Arm: O Gott, des Knäbleins sich erbarm'! Stark sei sein Arm! Sein Haupt sei hell, sein Herz sei warm! (Chor:) Stark sei 2c.

Du zartes Knäblein, wachse schnell; du bist von biederm Blut! Einst schatte wie der Baum am Quell, wo gern der Pilger ruht! O Knabe, werde groß und gut! Wie Meeresfluth sei unaufhaltsam stark dein Muth. (Chor:) Wie Meeresfluth 2c.

Sei deinen Freunden immer treu und weich bei fremdem Schmerz! Den Großen dieser Erde sei dein Nacken starr wie Erz! Die Wahrheit sei dir nie ein Scherz. Rein sei dein Herz, und schaue glaubend himmelwärts. (Chor:) Rein sei 2c.

Dies sei der Gläser letzter Klang! der Herr Gevatter winkt, es stört den Kleinen der Gesang, auch seine Mutter winkt! Seht, wie ihn sanft der Arm umschlingt! Klingt leis' und singt zum letzten Mal, und trinkt! (Chor:) Klingt leis' 2c.

v. Stolberg.

268.

Dem König sei mein erstes Lied, ihm klingt der erste Klang, des Vaterlandes Schild und Hort preist ihn mit lautem Sang. Sein Name füllt mit reger Lust jedwedes Preußen treue Brust. Der König lebe hoch! der König lebe hoch! der König lebe hoch!

Denn wie mein Herz dem Bruder schlägt, so schlägt's dem König hoch! was gilt's, wenn er mein Bruder ist, mein König ist er doch. Und thun auch Brüder Leid sich an, mein König hat es nie gethan. Der König lebe hoch! der König lebe hoch! der König lebe hoch!

Wie meinen Vater lieb' ich ihn bis zu dem letzten Hauch. Was gilt's, wenn er mein König ist, mein Vater ist er auch! Er blickt von seinem Heldenthron mit Lust auf jedes Preußen Sohn. Der König lebe hoch! der König lebe hoch! der König lebe hoch!

Er ist mein König und mein Held, aus herrlichem Geschlecht, und wenn er lautes Lob verschmäht, so preis' ich ihn erst recht. Er ist mein König und mein Mann, drum sing' ich, was ich singen kann: Der König lebe hoch! der König lebe hoch! der König lebe hoch!

269.

Eigne Melodie.

Dem Teufel verschreib' ich mich nicht, das wär' wider Gewissen und Pflicht, denn mit dem verteufelten Geld :,: wird Mancher verzweifelt geprellt. :,:

Was nützet mir Reichthum und Ehr', wenn ich bei dem Teufel einst wär'? Da müßt' ich bei'm Humpen voll Wein vom Teufel der Bruder gar sein.

Ich lebe fein lustig bei'm Schmaus, und lache den Teufel brav aus, und bleibe ein ehrlicher Mann, da schaut mich kein Teufel drum an. „Donauweibchen."

270.

Dem Turner ward das schönste Ziel, ein Leben voller Kraft; ein hoher Sinn, ein froh Gefühl, das reger Trieb ihm schafft. Das Leben giebt ihm Thätigkeit, und diese Lust und Muth; in munterm Treiben fließt die Zeit, und froh und leicht sein Blut; heida, heida, juchhe! juchhe! Heida, juchhe!

Süß ist sein Schlummer jede Nacht; gestärket wacht er auf, und nimmt, was ihm die Zeit gebracht, mit regem Eifer auf. Frisch übersteigt er jeden Berg, nach freier eigner Wahl, und blickt, nach froh vollbrachtem Werk, mit frommem Sinn in's Thal. Heida &c.

Was Krankheit zeugt und Schmerzen schafft, kennt er, der Turner, nicht; ein leichtes Blut und Männerkraft strahlt aus dem Angesicht. Der Sinnenlüste Seuchenheer prallt ab von seiner Brust; denn jede Fessel ist ihm schwer, und Tugend seine Lust.

Drum fröhlich, daß wir Turner sind, laßt's uns von Herzen sein, und für die Sache treu gesinnt den Namen nicht entweihn! Im Herzen Gott, voll Muth die Brust, voll Kraft ein jedes Glied, für's Gute rege Lieb' und Lust, im Mund' ein deutsches Lied.

271.

Melodie: Im Kreise froher kluger Zecher.

Den Erzen in der Berge Gründen sind, frohe Brüder, wir nicht hold; doch auf der Berge Rücken finden und keltern wir das reinste Gold, und fördern wir zu Tag mit Macht, kommt's aus des Kellers dunklem Schacht.

Wir brauchen keine Hypothesen, wie's um das Weltgebäude steht, uns ist es längst bekannt gewesen, daß Erde sich und Himmel dreht, und wer's nicht glaubt, glaubt's dann bestimmt, wenn Flaschen er zum Tubus nimmt.

Wenn nicht der Wein auf Erden wäre, ihr Brüder, ja, man glaubt es kaum, wär' jetzt noch unbekannt die Lehre vom Heber und vom leeren Raum. An vollen Flaschen, wie man spürt, wird leicht der leere Raum studirt.

Die Dichter und die Dichterlinge laßt sie an Hippocrene ruhn! Wir sind der Meinung, solche Dinge kann nimmermehr das Wasser thun; der Quell des Weins verjüngt, erschafft, bringt Lieder, Muth und Lebenskraft.

Fern bleibe sie mit ihren Schlüssen, die nüchterne Philosophie, von holder Täuschung laßt euch küssen, zur Wahrheit ist's noch viel zu früh. Je beßrer Wein, je mehr Genuß, das heißt bei uns ein richt'ger Schluß.

Das Elixir zum langen Leben kein Alchimist uns fabricirt! Doch aus dem Safte edler Reben wird's von der Sonne destillirt. Für alles Uebel, alles Weh, ist Wein die erste Panacee.

Nach Linien und Winkel messen wir schnell des Weines Kraft und Macht; Der geht gerade, wenn indessen der Andre nur Curven macht. Drum gebet Acht, ob, wie ihr wißt, der Scheitelpunkt getroffen ist.

Bei uns wird schon seit manchen Jahren Geographie nicht mehr gelehrt. Wer kann denn täglich stets erfahren, wem gestern jenes Land gehört? Wir wissen nur, wo Wein man baut, und wo der Zoll und wo die Mauth.

Dem Weinstock sind wir unterthänig, ihm steuern Mühe wir und Geld; doch trinken wir von unserm König das Blut auf's Wohl der ganzen Welt. Draus sieht ein Jeder, der nicht blind, daß Trinker — Demagogen sind.

In nuce, was auf dieser Erden gelehrt, gelernt, entdeckt, erdacht, ersonnen kann, erdichtet werden, liegt alles in des Weines Macht. 's giebt keine Kunst und Facultät, die gänzlich ohne Wein besteht.

Drum, Brüder, forscht aus allen Gründen nach Kunst und nach Gelehrsamkeit, im Glase werdet ihr sie finden aus alter und aus neuer Zeit; doch glaub' ich, wie sich's selbst ergiebt, daß ihr Antiquitäten liebt. **Jobst Weingans.**

272.

Den Gerstensaft, laßt uns ihn preisen, er ist des Lobes wahrlich werth; :,: durch Liedersang, in mannigfachen Weisen, sei er von uns gar hoch geehrt. :,:

In den berühmten Ritterzeiten, da trank man viele Humpen leer, und that mit allen Nachbarn streiten, und trank nach jedem Kampf noch mehr.

Ja, selbst in unsern Lebenstagen trinkt man das Bier oft kannenweis'; und wen die Sorgen häufig plagen, der giebt sich gutem Biere preis.

Drum wollen wir an's Bier uns halten, und laben uns an seinem Trank; dann wird uns, gleich den braven Alten, die Zeit im Leben nie zu lang.

Auf, hebt das Glas in eurer Rechten und trinkt es aus auf Freundes Glück; und wer das Bier nicht will verfechten, den stoßt aus unserm Kreis' zurück.

Zum Schlusse laßt die Brüder leben, die reines, gutes Bier uns braun, Gesundheit zu erhalten streben und nicht sie stör'n durch Arzenei'n.

Gesundheit macht das Leben fröhlich, und wehe dem, der sie verstimmt; es wird der Brauer hier und dort nicht selig, der Kräuter zu dem Biere nimmt.

J. P. Hofmann.

273.

Denk' ich alleweil, denk' ich alleweil, schön Schätzlein wär' mein; jetzt seh' ich's vor Augen, es kann ja nicht sein.

Wo ich stehe, wo ich gehe, das Herzlein thut weh; den Leuten ist's zuwider, wenn ich mit ihr nur geh'.

Herzlich Schätzlein, bist du drinnen? geh 'raus und mach' auf! Es friert mich an mein' Fingerle, bin sonst nicht wohl auf.

„Friert dich's an deine Fingerle, zieh' Handschühle an; so kannst du recht klopfen, klopf' nur einmal an."

Was hilft mir mein Klopfen, du machst mir nicht auf; du thust mich veriren und lachst mich nur aus!

Volkslied aus Franken.

274.

Bekannte Melodie.

(Er:) Denkst du daran, Geliebte meiner Seele, als ich dereinst am Altar der Natur, am Eingang jener grün umrankten Höhle, dir ew'ge Lieb' und ew'ge Treue schwur? Denkst du daran, wie brütende Cabalen, wie Neid und Hinterlist uns oft umspann? Ich denke an der Liebe schwere Qualen; doch du, mein Leben, denkest du daran?

(Sie:) Denkst du daran, wie vielmal einst im Freien, wenn auch der Himmel voller Wolken hing, wie vielmal, ohne je Gefahr zu scheuen, dein Mädchen dort am Haine dich empfing? Und war der Tag hinabgesunken, und brach die kühle Nacht erquickend an: dann glimmte stärker noch der Liebe Funken; o sprich, Geliebter! denkst du noch daran?

(Er:) Denkst du daran, wie wir die Welt vergaßen mit ihrer Tücke, ihrer Hinterlist, so oft wir traulich bei einander saßen dort, wo das Bächlein so geschwätzig ist? Oft hart zwar angefeindet — wir ertrugen mit Gottvertrauen, was sie uns gethan; wenn unsre Herzen für einander schlugen. O Theure, sprich! gedenkst du noch daran?

(Sie:) Denkst du daran, wie alle in mich drangen, wie sie versucht mit Bitten und mit Drohn, die Banden, die uns doch so fest umschlangen, zu trennen, quälend uns mit Spott und Hohn? Da wäre mir beinah das Herz gebrochen, vom Antlitz nur des Schmerzes Thräne rann; wir litten viele kummervolle Wochen: o Herzgeliebter, denkst du noch daran?

(Er:) Denkst du daran, als des Geschickes Mächte mich ganz gerissen hatten einst von dir? O damals deckten der Verzweiflung Nächte zu sehr den hellen Blick des Geistes mir!

Doch wußt' ich mich zur rechten Zeit zu fassen; ich kämpfte mit dem Schicksal, und gewann; doch die Erinn'rung ist uns noch gelassen, sie flüstert stets uns zu: denkst du daran?

G. Fr.

275.

Eigne Melodie.

Denkst du daran, mein tapfrer Lagienka, daß ich dereinst in unserm Vaterland an eurer Spitze, nah' bei Dubienka, Viertausend gegen Sechzehntausend stand? Denkst du daran, wie ich, vom Feind umgeben, mit Mühe nur die Freiheit uns gewann? :,: Ich denke dran, ich danke dir mein Leben; doch du, Soldat, Soldat, denkst du daran? :,:

„Denkst du daran, wie wir bei Krakau schlugen, den Bären gleich, die keine Wunde scheun, wie wir den Sieg durch alle Feinde trugen, von dir geführt nach Krakau's Stadt hinein? Wir hatten keine kriegsgerechten Waffen, die Sense nur schwang jeder Ackersmann; doch machten wir dem kühnen Feind zu schaffen, o Feldherr, sprich, gedenkst du noch daran?"

Denkst du daran, wie stark wir im Entbehren die Ehre allem wußten vorzuziehn? Gedenkst du an das tückische Verschwören meineid'ger Freunde, dort bei Scekoczyn? Wir litten viel, wir darbten, doch wir schwiegen, die Thräne floß, das treue Herzblut rann, und dennoch flogen wir zu kühnen Siegen, o sprich, Soldat, Soldat, denkst du daran?

„Denkst du daran, daß in des Kampfes Wettern mein Säbel blitzte stets in deiner Näh', als du verlassen von des Sieges Göttern und sinkend riefst: Finis Poloniae! Da sank mit dir des Landes letztes Hoffen, so Vieler Heil in einem einz'gen Mann! Daß damals mich dein Trauerblick getroffen, o großer Feldherr, denkst du noch daran?"

Denkst du daran — weh, meine Stimme zittert, und hier verbleicht der Freude letzter Glanz; ich seh' im Sturm der Zeiten schon verwittert, den ich geflochten, unsern Lorbeerkranz. Geh' du mit mir, und sinkt mein Haupt darnieder, umfang' ich einst den Tod als Held und Mann, dann schließe mir die müden Augenlider und scheidend sprich: Soldat, denkst du daran?

Karl v. Holtei.

276.

Denkst du daran, so sprach ein alter Krieger zum Veteran, der bettelte sein Brod: Denkst du daran, wir waren fast schon Sieger, da rettest du den Hauptmann von dem Tod? Wir folgten einst den Fahnen eines Helden; wir

fochten dort, wo Schlachten er gewann; :,: mir denkt es wohl, wie kann ich dir vergelten? Auch du, Soldat, wie ich, denkst du daran? :,:

Denkst du daran, wie oft uns Ruhm beschieden, wie oft wir sahn uns Lorbeerkränze weihn? Denkst du daran, dort in den Pyramiden wir gruben einst den Frankennamen ein? Trotz Wogen, Sturm, wie flogen wir zum Siege, und ließen stolz, zum hohen Himmel an, die Fahnen wehn auf unsrer Erde Wiege! Auch du, Soldat, wie ich, denkst du daran?

Denkst du daran, wie einst im Römerlande vor uns erlag die alte Tapferkeit? Denkst du daran, als Sieger uns erkannte der Ebro einst, zu huld'gen uns bereit? Denkst du daran, wie wir in Deutschland kriegten, manch blut'ger Feldzug eine Schlacht gewann? wie wir als Helden kamen, sahen, siegten? Auch du, Soldat, wie ich, denkst du daran?

Denkst du daran, wie dort im Nordgefilde so schnell sich wandelte der Sieg zum Schmerz? wie Höllenqual mit Grausen uns erfüllte, zu Eis erstarrt, uns glühte nur das Herz? Der wilde Feind, er wähnt' uns sichre Beute, uns brach der Blick, die heiße Thräne rann; doch neu belebt uns fand der Ruf zum Streite; auch du, Soldat, wie ich, denkst du daran?

Denkst du daran? Ha! Schmach dem Vaterlande, das lebend schon in seine Grube stieg! Der Fremde schlug Lutetien in Bande, und prunkte stolz auf den errungnen Sieg. Magst du den Tag mit Fluch im Herzen tragen, dann darf, kommt einst die rechte Zeit heran, dein Feldherr nicht den Krieger erst noch fragen: auch du, Soldat, wie ich, denkst du daran?

Denkst du daran, mir bricht der Schmerz die Stimme, denkst du, Soldat, wie ich, denkst du an ihn? Uns weinen, Freund, laß uns in stillem Grimme, bis zu den Tagen beßrer Zukunft hin; doch, schwebt der Tod zu meiner Hütte nieder, ruft zum Apell den alten Kriegesmann, da schließe sanft du mir die Augenlider, und flüstre leis: Soldat, denkst du daran?

277.

Denkt ihr daran, wie wir vor dreißig Jahren zum Kampfe zogen für das Vaterland, zu trotzen kühn des Feindes dichten Scharen, freiwillig, ohne Acht auf Rang und Stand? Denkt ihr daran, wie wir mit Schwert und Lanze, mit Büchs' und Fänger, Jäger stets voran! mit heiterm Sinn, als ging's zum frohen Tanze, die Heimath mieden, denkt ihr noch daran?

Gedenkt ihr noch, wie wir bei Lützen schlugen, entflammt von Kampflust, unsre erste Schlacht? wie wir den Sieg durch Feindes Reihen trugen? — Das erste Licht in trüber, dunkler Nacht! — Wir wußten nichts von kriegsgerechten Kämpfen, die Büchse nur schwang jeder Jägersmann, doch wußten wir des Feindes Wuth zu dämpfen, ihr wackern Jäger, denkt ihr noch daran?

Denkt ihr daran, wenn oft des Marsches Plagen des Körpers Kraft mit Müh' nur widerstand, wie ferne dann von allen eiteln Klagen der starke Geist die Leiden überwand? Wenn darbend wir im Lager nimmer zagten, dem Sturme trotzten, Jüngling oder Mann, mit Sang und Scherz den Unmuth leicht verjagten; Kam'raden, sprecht, denkt ihr wohl noch daran?

Gedenkt ihr noch, ihr wackern Kampfgenossen, wie mancher Tapfre fiel im harten Streit? wie aus dem Blut, das sterbend er vergossen, sich unsern Waffen stets der Sieg erneut? Sieg! oder für das Vaterland zu sterben! der Wunsch ward Preußens Jägern einst gewährt; ward allen Kämpfern, die um Wohlfahrt warben, ein schlimmres Loos hienieden nie beschert.

Gedenkt ihr noch, wie nach erkämpftem Siege ein dankend Volk mit Jubel uns empfing? und um die Stirn', gebräunt im heißen Kriege, den Lorbeerkranz den theuern Siegern hing? der noch im Sturm der Zeit nicht ist verwittert, und heut noch ziert den braven Kriegesmann. Wann einst auch unsre schwache Stimme zittert, Freiwillige! dann denkt — dann denkt daran!

278.

Melodie: Der Knabe Robert, fest und werth.

Den Mann, den halt' ich ehrenwerth, deß starke Hand das deutsche Schwert :,: schwingt über seines Feindes Haupt, der Freiheit ihm und Ehre raubt. :,:

Dem deutschen Manne sing' ich Heil, deß Herz nicht ist dem Golde feil, der nicht um eitlen Ordenstand verräth sein deutsches Vaterland.

Dem Deutschen bring' ich Lob und Ehr', der wie ein Fels im wilden Meer, selbst wenn das Unglück ihn umschwebt, noch stolz das deutsche Haupt erhebt.

Mein Lob, es halle fort und fort dem Manne, der sein deutsches Wort so fest hält, als sein Schwert und Schild, der's treu an Freund und Feind erfüllt.

Und Ruh' und Frieden schweb' herab auf jedes deutschen Mannes Grab, der Ruhm im Leben sich erwarb, von Frevel rein als Deutscher starb. v. Symansky.

279.

Der Abend kommt gezogen, der Nebel bedeckt die See; geheimnißvoll rauschen die Wogen, da steigt es weiß in die Höh'.

Die Meerfrau steigt aus den Wellen und setzt sich zu mir, am Strand; die weißen Brüste quellen hervor aus dem Schleiergewand.

Sie drückt mich und sie preßt mich und thut mir fast ein Weh; du drückst ja viel zu fest mich, du schöne Wasserfee!

„Ich presse dich, in meinen Armen, und drücke dich mit Gewalt; ich will bei dir erwarmen, der Abend ist gar zu kalt."

Der Mond schaut immer blasser aus dämmriger Wolkenhöh'; dein Auge wird trüber und nasser, du schöne Wasserfee!

„Es wird nicht trüber und nasser, mein Aug' ist naß und trüb', weil, als ich stieg aus dem Wasser, ein Tropfen im Auge blieb."

Die Möven schrillen kläglich, es grollt und brandet die See; dein Herz pocht wild beweglich, du schöne Wasserfee!

„Mein Herz pocht wild beweglich, es pocht beweglich wild, weil ich dich liebe unsäglich, du liebes Menschenbild!"

Heinrich Heine.

280.

Der Abend schleiert Flur und Hain in traulich holde Dämm'rung ein; manch Wölkchen hell in Westen schwimmt, vom sanften Liebesstern durchglimmt.

Die Wogenflur tönt Schlummerklang, die Bäume lispeln Abendsang; das Wiesengras durchhaucht gelind der liebe Sommerabendwind.

Der Geist der Liebe wirkt und webt in Allem, was sich regt und lebt; im Meer, wo Wog' in Woge fließt, im Hain, wo Blatt an Blatt sich schließt.

O Geist der Liebe, führe du dem Jüngling die Geliebte zu! Ein süßer Blick der Lieb' erhellt mit Himmelsglanz die Erdenwelt. Matthisson.

281.

Melodie: Wohl heute noch und morgen.

Der alte Barbarossa, der Kaiser Friederich, im unterird'schen Schlosse hält er verzaubert sich.

Er ist niemals gestorben, er lebt darin noch jetzt, er hat im Schloß verborgen zum Schlaf sich hingesetzt.

Er hat hinabgenommen des Reiches Herrlichkeit, und wird einst wiederkommen mit ihr, zu seiner Zeit.

Der Stuhl ist elfenbeinern, darauf der Kaiser sitzt, der Tisch ist marmelsteinern, worauf sein Haupt er stützt.

Sein Bart ist nicht von Flachse, er ist von Feuersgluth, ist durch den Tisch gewachsen, worauf sein Kinn ausruht.

Er nickt als wie im Traume, sein Aug' halb offen zwinkt; und je nach langem Raume er einem Knaben winkt.

Er spricht im Schlaf zum Knaben: „Geh hin vor's Schloß, o Zwerg, und sieh', ob noch die Raben herfliegen um den Berg!"

„Und wenn die alten Raben noch fliegen immerdar, so muß ich auch noch schlafen, verzaubert, hundert Jahr'."

Friedrich Rückert.

282.

Melodie: Wohlthätigkeit, wer deinen.

Der Arme weint! O stille seinen Schmerz! Sein Schicksal legt er heute dir an's Herz, ein Retter sollst, ein Engel du ihm sein, und Blumen sanft auf seine Pfade streun.

Verschmachtend steht im heißen Sonnenbrand der Wiesengrund, die Flur, das ganze Land. Vom Himmel fällt des Regens milder Strom, und die Natur wird schnell zum Freudendom.

Der Darbende gleicht der verdorrten Flur; ach, nirgends glänzt der Freuden goldne Spur. Du Menschenfreund! reichst helfend ihm die Hand, und Blumen blühn auf Felsen und im Sand.

Den frohen Tag, der heute dir erschien, o heilige durch sanftes Wohlthun ihn! Dem Greise beut, dem Blinden einen Stab, und trockne gern der Armuth Thränen ab!

Du streuest des Erbarmens edle Saat, und selig bist du dann in schöner That! Der Richter winkt vom hohen Sternenplan: „Nicht Menschen hast, du hast es mir gethan!"

Zeisig.

283.

Melodie: Wohlthätigkeit, wer deinen.

Der Armuth fiel des Lebens karges Loos; hülfloser Harm macht bitt'res Elend groß, und ach! bedrängt von deiner Noth und Leid, flehst, Armer, du zu unsrer Menschlichkeit.

Gedenket sein! An seines Kummers Blick denkt, Freunde, auch bei'm frohen Mahl zurück, und laßt, wenn euch die Freude hier vereint, nicht darben ihn, daß ohne Hülf' er weint.

Wer sich erbarmt, übt heiliges Gebot: er mildert Schmerz, speist Hungernde in Noth; — und göttlich ist des Wohlthuns süße Lust, wer ihrer sich mit Freuden ist bewußt.

Durch Thränen, die die milde Gabe stillt, blickt ihr in's Land, wo keine mehr einst quillt, und tröstlich folgt dem Geber jenseit nach der Dank, den ihm der Arme lohnend sprach.

284.

:,: Der Bergmann kommt! :,: er hat sein helles Licht bei der Nacht :,: schon angezünd't. :,:

Schon angezünd't, und steigt damit in das Bergwerk hinein, in's Felsgestein.

Ade, ade, du süße Braut! komm, reiche mir die Hand jetzt auf's Neu', und bleib' mir treu!

Ade, ade, du süße Braut! komm' ich nicht wieder aus finsterem Schacht, dann gute Nacht!

Aus dem Märkischen.

285.

Der Bergmann lebt bei'm Grubenlicht, bedarf des Scheins der Sonne nicht; es wechseln nicht Sterne, es wechselt kein Mond, wo der alte Fürst der Erde thront.

Der Bergmann und sein Grubenlicht fahren ein zusammen und machen Schicht, sind früh wohl auf und spät noch wach, und gehn dem Gange der Erze nach.

Und zeigt auch das Erz sich als schlechtes Gestein, schließt's doch das Gold und Silber ein, auf nassem und auf trocknem Weg erhält es zuletzt das blanke Gepräg'.

Das blanke Gepräg' ist die lockende Zier, wonach man rennt mit wilder Begier; doch Weltlauf bringt Sorge, Schmerz und Gefahr, sein Grubenlicht nehme drum Jeder wahr.

Es mögen die bösen Wetter auch dräun, der Bergmann findet das rechte Gestein, und kehrt er zur Schicht in das Zechenhaus, so löscht er ermüdet das Grubenlicht aus.

286.

Melodie: Helft, Leutchen, mir vom Wagen doch.

„Der beste König lebt nicht mehr!" ruft Baiern klagend aus. O lebte Max, und für ihn wär' ich in dem Todten-

haus! Oft eilte ich für ihn zum Tod im Sturme reihendicht; denn Max sprach einst bei'm Morgenroth zu mir: „Vergiß mein nicht!"

Hört nur! — Einst ging bei München ich im kühlen Morgenthau; da pflückte ich mir wonniglich der Blümchen weiß und blau. — Da tritt der König hold zu mir, sieht auf die Hand und spricht: „Mein Lieber! was versteckst du hier?" Mein Herr! Vergißmeinnicht!

„Ei schön, wenn Krieger dies erfreut," spricht Max, nimmt mir den Strauß — „die Armen lohnt Zufriedenheit, den Reichen weicht sie aus; zum Angedenken nehm' ich mir der Blumen halbe Schicht; da nimm zurück, behalte dir auch du — Vergißmeinnicht!"

So sprach der allerbeste Herr zu seinem treuen Knecht; ich schwamm in einem Freudenmeer, pries meinen Stand mit Recht; hob dann zum Himmel meine Hand und schwur bei'm ew'gen Licht: mein Leben sei das Unterpfand, Max! dein vergeß' ich nicht!

Bei Abensberg und Thann erfocht' ich meinen Werth im Feld; vor Scharnitz und am Schönberg pocht' in meiner Brust ein Held; und Schwatz erstürmten muthig wir nach tapfrer Baiern Pflicht, und freudig schlug der Busen mir; denn ich — vergaß Sein nicht.

Bei Breslau's kühn gewagtem Sturm, wo Baiern Wunder that, wo jede Brust, ein fester Thurm, sich stellte vor die Stadt, da gab es Wunden; doch der Muth entflammte mein Gesicht, und so verlor ich gern mein Blut; Max sprach: Vergißmeinnicht!

Bei Glogau, Brieg und Kosel hing der Sieg an Heldentreu'; zu Kant und Glatz und Friedberg ging der Tod an mir vorbei. Ich stand im Sturm der Schreckensnacht dem Feinde im Gesicht; dafür erhielt ich Lohn, und dacht': Mein Max vergißt mein nicht.

Bei Hanau und bei Arcis schlug der Baier stolz die Schlacht; nach Vitry und nach Brienne trug uns kühn des Kampfes Macht. Dafür, vor meines Königs Thron, bis einst das Aug' mir bricht, erhielt ich königlichen Lohn; denn Max vergaß mein nicht.

Seht her, es glänzt auf meiner Brust in Gold sein treues Bild. Er war und ist stets meine Lust, mein Vater sanft und mild. Sein Herrscherruhm, der nie vergeht, umstrahlt sein Grab mit Licht; zwar Max ist todt, doch im Gebet vergess' ich seiner nicht!

287.

Der Bursch' allein ist frei! Das zeugen unsre Lieder, das zeugt die That, ihr Brüder, was Burschenfreiheit sei. Der Bursch' allein ist frei!

Der Bursch' allein ist frei! Das flotte Burschenleben das wollen wir erheben! es blühe ewig neu; der Bursch' allein ist frei!

Der Bursch' allein ist frei! Schimpf kann er nie ertragen, er kämpft und er kann wagen, und bleibt der Ehre treu. Der Bursch' allein ist frei!

Der Bursch' allein ist frei! Und wenn er sich wo bindet, sein Herz ein andres findet, dem schwört er Lieb' und Treu'; drum bleibt der Bursch' doch frei.

Der Bursch' allein ist frei! Und wenn der Becher winket, der goldne Saft ihm blinket, trinkt er und rufet frei: der Bursch' allein ist frei!

Der Bursch' allein ist frei! und so soll's immer bleiben! Gewalt stets zu vertreiben, stimmt, Brüder! alle bei: der Bursch' sei ewig frei!

288.

Der Bursch läuft über's Bergelein zu seines Liebchens Kämmerlein, Trudlaidu talala, zu seines ꝛc.

„Schläfst oder wachst du, Mägdelein? Mach' auf, mach' auf dein Kämmerlein! ꝛc.

„,Bist du der Sonstige auch heut', so weißt du mit dem Schloß Bescheid.'"

Der Liebste mit den Sporen klirrt, daß ihn die alte Mutter hört.

Die Mutter ruft der Tochter zu: „„Mit wem, mein Mädchen, redest du?""

„,Mit meinem Deckbett rede ich, mit meinem Deckbett spreche ich.'"

„„Das hat gesprochen nimmermehr, das wird auch sprechen nimmermehr.""

„„Ich hab' es ja gesaget: du, schließ' mir die Kammerthüre zu.""

„,Hab' sie verriegelt auf das Best' mit einer Federspule fest.'"

„,Mit einem Erbsenkorn verhemmt, mit einem Strohhalm zugestemmt;'"

„,Das sichert besser meine Thür als sechzig Schlösser, glaubt es mir!'"

Nach einem wendischen Volksliede.

289.

Der Bursche muß in das Collegium, daß er allda die Wissenschaft erschnappe, und sei der Weg zur Weisheit noch so krumm, er trägt sie fort im Kopf und in der Mappe. Doch thut vom Fleiß das Hirn ihm weh, sucht nach der Arbeit er Vergnügen; denn es mag gern zum utile ein flotter Bursch' das dulce fügen.

Zur Sommerszeit schweift er durch Wald und Feld, das Pfeifchen dampft, getrillert wird ein Liedchen; ist er zu Roß, dünkt er sich Herr der Welt, und in Courbettenlust kühlt er sein Müthchen. Und kommt der Frost, bringt Eis und Schnee, auf glatter Bahn welch freudig Fliegen! denn es mag gern zum utile ein flotter Bursch' das dulce fügen!

Der Klingen Spiel, der Bühne Ernst und Scherz, Commers, ein Punsch, ein Spielchen oder Tänzchen, und dann und wann, zur Nahrung für das Herz, ein leichter Spaß mit einem hübschen Gänschen. Doch alles das hübsch modice, ob jeder Lust muß Pallas siegen, denn so nur soll zum utile ein flotter Bursch' das dulce fügen. K. Schall.

290.

Melodie: Der Freude leicht umschlingend.

Der Bursch' von ächtem Schrot und Korn hat immer frohen Muth, Valleri! (Chor:) hat immer 2c. Am steifen Stiefel klirrt der Sporn, die Feder schwankt vom Hut! (Chor:) Valleri, Vallera, die Feder schwankt 2c.

Am großen Hut prangt feierlich die Landesvaterei, Valleri! Er schützt ihn mehr bei Hieb und Stich, als wär' er gut und neu! 2c.

Als Bursche trägt er stets bei sich die Zierde, die ihm gnügt, den Schläger, der sich fürchterlich an seiner Seite wiegt.

Was kümmert's ihn, ob auch ein Loch den Ellenbogen zeigt? der flotte Bursche bleibt er doch, vor dem sich alles neigt!

Weh dir, wenn du dich zu ihm drängst im parfumirten Rock, er schimpfet dich Pommadenhengst, dir droht sein Knotenstock!

Ihm sind die Sorgen nur ein Spott, er fühlt sich frei und froh, und singt vergnügt in seinem Gott: in dulci jubilo!

Für Freunde schlägt sein Herz so warm, er fühlet ihre Noth, für sie braucht er den starken Arm, und scheut selbst nicht den Tod.

Wer sah es, daß er jemals wich, wer sah ihn jemals feig? Die Schande nähm' er nicht auf sich, nicht um ein Königreich! Laut donnernd sieht man ihn im Kampf den blanken Schläger ziehn, man sieht vor seinem Hieb, wie Dampf, die feigen Schurken fliehn!

Wenn er von Hermann's Edelmuth und seinen Thaten hört, so mahnet ihn sein deutsches Blut: sei du auch Hermann's werth!

Er trinkt den deutschen Rebensaft, und fühlt sich deutsch und groß, in seinem Arm wohnt Riesenkraft, und Freiheit ist sein Loos.

Germania heißt mein Vaterland, ich halt' es hoch und werth, trag' drum das — — — Band, und deck's mit Hand und Schwert.

291.

Melodie: Wenn Alle untreu werden.

Der Deutsche soll sich weihen dem Höchsten, Schönsten früh, im Lenz den Samen streuen, daß er im Sommer blüh', auf daß im Herbst er reife zu schöner, voller Saat, und Segen niederträufe, wenn kalter Winter naht.

Das Höchste, was wir kennen, ist deutsches Vaterland; das Schönste, was wir nennen, ist Tod für's Vaterland; ein Vaterland im Glanze von Freiheitsmorgenroth; der Freiheit Himmelspflanze entsproßt aus Opfertod.

Die beiden hohen Bilder, die schaun wir sehnend an, und unser Herz schlägt milder, gedenken wir daran. Für's Vaterland zu fallen, o schönstes Männerziel! o schönster Tod von allen, o Tod, den Körner fiel!

Das Vaterland vor Ketten zu schirmen für und für, und, ist's umgarnt, zu retten: nur darum sterben wir. Seht, düstre Nebel trüben noch Deutschlands Morgenroth; das Vaterland, ihr Lieben, bedarf noch manchen Tod.

Drum wollen wir uns rüsten, uns rüsten treu und fromm, daß, wenn wir sterben müßten, der Tod uns wär' willkomm'. Wir woll'n uns vorbereiten zu Opfern fromm und treu, daß riesengroßen Zeiten das Herz gewachsen sei.

K. Rey.

292.

Siegesfeier des 18. Juni.

Melodie: O sanctissima.

Der du uns Tag aus Nacht, Frieden aus finstrer Schlacht führtest mit segnenden Händen: Vater der Einigkeit, schau', wie wir dankend heut' Augen und Herz zu dir wenden.

Als uns getrennt der Feind, hast du uns, Herr, vereint, die wir geängstiget waren; thatest im Völkerbund groß dich und herrlich kund, schlugest die feindlichen Scharen.

Laß, der du Frieden gabst, mit Ruh' die Völker labst, Einigkeit blühn unsern Landen; der du bewahrt das Schiff fern an dem Felsenriff, laß nicht im Hafen es stranden!

A. Knapp. 1822.

293.

Wanderers Nachtlied.

I.

Der du vom Himmel bist, alles Leid und Schmerzen stillest, den, der doppelt elend ist, doppelt mit Entzückung füllest, ach ich bin des Treibens müde! was soll all' der Schmerz und Lust? :,: Süßer Friede, :,: komm, ach komm in meine Brust!

II.

Ueber allen Gipfeln ist Ruh', in allen Wipfeln spürest du kaum einen Hauch; die Vögelein schweigen im Walde. :,: Warte nur, balde ruhest du auch. :,: Göthe.

294.

Der Eichwald brauset, die Wolken ziehn, das Mägdlein sitzet an Ufers Grün, es bricht sich die Welle mit Macht, mit Macht, und sie seufzt hinaus in die finstre Nacht, das Auge von Weinen getrübet.

„Das Herz ist gestorben, die Welt ist leer, und weiter giebt sie dem Wunsche nichts mehr. Du Heilige, rufe dein Kind zurück, ich habe genossen das irdische Glück, ich habe gelebt und geliebet!"

Es rinnet der Thränen vergeblicher Lauf; die Klage, sie wecket die Todten nicht auf; doch nenne, was tröstet und heilet die Brust nach der süßen Liebe verschwundener Lust, ich, die Himmlische, will's nicht versagen.

„Laß rinnen der Thränen vergeblichen Lauf, es wecke die Klage den Todten nicht auf! Das süßeste Glück für die trauernde Brust, nach der schönen Liebe verschwundener Lust, sind der Liebe Schmerzen und Klagen." Schiller.

295.

Melodie: Füllt noch einmal.

Der Freude leicht umschlingend Band hat fröhlich uns vereint; den Trübsinn haben wir verbannt, weil er nur

schwarz erscheint; denn wo die Freude Tafel hält, sieht man nur bunte Lust, und bunt bespiegelt sich die Welt in unsrer frohen Brust, in unsrer frohen Brust!

Wem muthig frei der Busen schlägt, der jubelt froh empor, was rasch das freie Herz bewegt, ertönt im lauten Chor; drum würzen wir uns unser Mahl durch deutscher Lieder Klang, und schwellend in dem hohen Saal erschallt der Chorgesang.

Der klare, vaterländ'sche Saft erglänzt in dem Pokal, durchdringt das Herz mit stolzer Kraft, durchglüht's mit Götterstrahl; auf, füllt die leeren Gläser an, schenkt bis zum Rande voll, den ersten Trunk, stoßt klingend an, auf unsers Bundes Wohl! Rellstab.

296.

Melodie: Vom hoh'n Olymp.

Der Freude sei des Jahres letzte Stunde in trauter Einigkeit geweiht, und schäumend gehe der Pokal die Runde, die inn'ge Freundschaft hold gereiht. (Chor:) Denn nur der Eintracht und Harmonie lächelt mit höherer Anmuth sie.

Ein Schattenspiel ist unser Erdenleben, und schnell hinschwindend, wie das Glück; drum laßt uns froh die kurze Zeit durchschweben, genießen jeden Augenblick. (Chor:) Eilenden Fluges sinkt sie hinab in der Vergänglichkeit düstres Grab.

Und mit der Freude schönem Lobgesange begleiten wir das alte Jahr, und bringen laut in vollem Herzensdrange dem neuen unsern Jubel dar. (Chor:) Freuet euch alle der köstlichen Zeit, die stets entfliehet und stets sich erneut.

So liegt das Ird'sche in des Ew'gen Wage, und folgt dem Winke seiner Macht: so sinken einst auch unsers Daseins Tage hin in des Todes düstre Nacht. (Chor:) Löscht uns die Lebensfackel der Tod, glänzt uns ein schöneres Morgenroth.

Denn öffnen sich einst unsre Grabeshügel für jene schöne Ewigkeit: dann schwingen wir auf Cherubinen-Flügel uns jubelnd auf zur Seligkeit. (Chor:) Zu der Unsterblichen heil'gem Chor steigen die Seelen alle empor.

Drum, Freunde, hoch! Die Gläser hoch geschwungen, es lebe diese goldne Zeit. Und auch der Zukunft sei ein Hoch gesungen, auch ihr ein schäumend Glas geweiht! (Chor:) Denn in des Jenseits unendlichem Raum wird uns zur Wirklichkeit jeglicher Traum!

297.

Melodie: Bekränzt mit Laub.

Der Gerstensaft, ihr meine lieben Brüder, ist schon ein alter Trank; drum füllt die großen Stiefelgläser wieder; habt dem Erfinder Dank!

Er hat zwar keinen großen Gott zum Gönner, doch thut dies nichts zur Sach'; was gut ist, lobt sich selbst, und biedre Kenner, sie fragen nichts darnach.

Thuiskon's Söhne schon, ihr Brüder, tranken euch dieses Säftlein fein, durch deren Schwert die stolzen Römer sanken; und denkt! die tranken Wein.

Aus diesem nun könnt ihr ganz richtig schließen, es sei ein edler Saft, wenn auch sogar Erobrer fallen müssen durch seiner Trinker Kraft.

Es stimmen auch viel edle Nationen hierin uns, Brüder, bei, von denen an, die an der Themse wohnen, bis in die Tatarei.

Gesteht's nur selbst, in Baiern und in Franken giebt's Männer voller Kraft; was mag denn wohl die Ursach' sein? Sie tranken den edlen Gerstensaft.

Und als die Enkel Hermann's Bier noch tranken, da sahn sie stolz herab; als sie es aber eitel schmähten, sanken sie ruhmlos in ihr Grab.

Der Wein, der Punsch gewähren nichts als Pochen und eine rothe Nas': drum, wünscht ihr frische Farb' und starke Knochen, so bleibt bei'm Gerstenglas!

Drum schämt euch nicht der Väter, meine Brüder! mit Freuden sehn sie das; sie singen in Walhalla Bardenlieder und greifen nach dem Glas.

298.

Der Gott, der Eisen wachsen läßt, der wollte keine Knechte, drum gab er Säbel, Schwert und Spieß dem Mann in seine Rechte; drum gab er ihm den kühnen Muth, den Zorn der freien Rede, daß er bestände bis auf's Blut, bis in den Tod die Fehde.

So wollen wir, was Gott gewollt, mit rechten Treuen halten, und nimmer um Tyrannensold die Menschenschädel spalten; doch, wer für Tand und Schande ficht, den hauen wir in Scherben, der soll im deutschen Lande nicht mit deutschen Männern sterben.

O Deutschland, heil'ges Vaterland! o deutsche Lieb' und Treue! du hohes Land! du schönes Land! wir schwören dir

aufs Neue: dem Buben und dem Knecht die Acht! der nähre Kräh'n und Raben! so ziehn wir aus zur Hermannsschlacht und wollen Rache haben.

Laßt brausen, was nur brausen kann, in hellen, lichten Flammen! ihr Deutsche alle, Mann für Mann, zum heil'gen Krieg zusammen! und hebt die Herzen himmelan und himmelan die Hände, und rufet alle Mann für Mann: die Knechtschaft hat ein Ende!

Laßt klingen, was nur klingen kann, Trompeten, Trommeln, Flöten! wir wollen heute Mann für Mann mit Blut das Eisen röthen, mit Feindesblut, Franzosenblut, o süßer Tag der Rache! das klinget allen Deutschen gut, das ist die große Sache.

Laßt wehen, was nur wehen kann, Standarten wehn und Fahnen, wir wollen heut uns Mann für Mann zum Heldentode mahnen. Auf! fliege, hohes Siegspanier, voran den kühnen Reihen! wir siegen oder sterben hier den süßen Tod der Freien! Arndt. 1813.

299.

Melodie: Auf, auf, ihr Brüder, und seid stark.

Der große Fritz war zwar noch klein, doch schon ein kecker Geist; er wollte lesen Allerlei vom neuen Zeitgeist frank und frei, was Vater ihm verweist.

Und gegenüber von dem Schloß Herr Haude wohnte just, hatt' ihm ein Stübchen eingericht't; da kam der Prinz bei Lampenlicht und las nach Herzenslust.

Und als er selber König war, sprach er: Dir dank' ich viel. Erbitte eine Gnade dir! — „Ein Zeitungsblättlein wäre mir der Wünsche höchstes Ziel."

Der König sprach: Das sollst du ha'n! — Und jeglicher Kurier, der in des Schlosses Hallen ritt, der bringt Herrn Haude auch was mit, der druckt's und das steht hier! —

300.

Melodie von Methfessel.

Der Himmel unser Hort, die Freiheit unser Wort! so gehn wir, Hand in Hand, zum Kampf für's Vaterland!

Germanien ist erwacht! die Trommel ruft zur Schlacht! drum stürmet freudig drein, der Sieg muß unser sein!

Sie ist noch nicht erschlafft, der Väter heil'ge Kraft! Wer für die Freiheit ficht, scheut Tod und Wunden nicht!

Das Recht ist unser Schild; der Freiheit schönes Bild glänzt durch den Pulverdampf; drum, Brüder, auf zum Kampf!

301.

Melodie von K. M. v. Weber.

Der Holdseligen sonder Wank sing' ich fröhlichen Minnesang: denn die Reine, die ich meine, winkt mir freundlichen Habedank.

Ach! bin inniglich minnewund! gar zu minniglich dankt ihr Mund; lacht so grußlich, lockt so kußlich, daß mir's bebt in des Herzens Grund!

Gleich der sonnigen Veilchenau, glänzt der wonnigen Augen Blau. Frisch und ründchen blüht ihr Mündchen, gleich der knospenden Ros' im Thau.

Ihrer Wängelein lichtes Roth hat kein Engelein, so mir Gott! Eia, säß' ich unablässig bei der Preislichen bis zum Tod!

Joh. Heinr. Voß.

302.

Kuhreigen.

I.

Der Hurstig wollt cho, der Schnee vergeiht scho, der Himmel isch blaue, der Gugger hat g'schraue, der Maie isch do.

Lustig Bue us dem Stall met de liebe Chüe! use liebe Zeit isch do, Lust un Freiheit winke scho danne von de Flüehe.

II.

Es ischt kein söliger Stamme oweder der Chüerstamm. Wenn denn der Maie ischt vorhande, da fahre sie gern uff d'Alp.

Der Maie, der ischt jetze komme: die Chüer gehn uf e Bärg! b'hüt Gott mer alli myni Fromme, das keines mer freß der Bär!

III.

Im Sommer ischt es luschtig z'si uff hohe wilde Berge; ma ischt do ruhig ganz allei, und hört au nie kein Chinderg'schrei, der Luscht mag ei'm au werde.

303.

Der ist allein ein freier Mann und seiner sei gedacht, der sie sich selbst verdienen kann, die Freiheit in der Schlacht! Der mit der eignen Klinge sie holt herbei, der Mann ist's, den ich singe, der Mann ist frei!

O wehe, wer dem Franken traut und ihn zu froh begrüßt; er bringt uns immer unsre Braut, wenn er sie satt

geküßt. Noch giebt's in unsern Reichen Pulver und Blei — drum laßt uns selber freien, so sind wir frei!

Die Freiheit wohnt am Don und Belt, sie trinkt aus unserm Rhein, die Freiheit schläft im Wüstenzelt und glänzt im Sternenschein; doch muß man um sie werben, wo's immer sei, doch muß man für sie sterben, dann wird man frei!

Noch hat der Deutsche eine Hand und eine starke Wehr, giebt keinen Schritt vom Vaterland selbst für die Freiheit her; und die mit uns erheben solch Feldgeschrei, die sollen alle leben, denn sie sind frei!

Viel tausend Funken, Eine Gluth, viel Herzen und Ein Schlag, so harren wir gar wohlgemuth bis an den jüngsten Tag; die Freiheit muß verschlingen die böse Zwei, dann soll es donnernd klingen: Deutschland ist frei! Georg Herwegh.

304.

Der ist der Herr der Erde, wer ihre Tiefen mißt, und jeglicher Beschwerde in ihrem Schooß vergißt.

Wer ihrer Felsenglieder geheimen Bau versteht, und unverdrossen nieder zu ihrer Werkstatt geht.

Er ist mit ihr verbündet und inniglich vertraut, und wird von ihr entzündet, als wär' sie seine Braut.

Er sieht ihr alle Tage mit neuer Liebe zu, und scheut nicht Fleiß noch Plage, sie läßt ihm keine Ruh'.

Die mächtigen Geschichten der längst verfloßnen Zeit ist sie ihm zu berichten mit Freundlichkeit bereit.

Der Vorwelt heil'ge Lüfte umwehn sein Angesicht, und in die Nacht der Klüfte strahlt ihm ein ew'ges Licht.

Er trifft auf allen Wegen ein wohlbekanntes Land, und gern kommt sie entgegen den Werken seiner Hand.

Ihm folgen die Gewässer hülfreich den Berg hinauf; und alle Felsenschlösser thun ihre Schätz' ihm auf.

Er führt des Goldes Ströme in seines Königs Haus, und schmückt die Diademe mit edlen Steinen aus.

Zwar reicht er treu dem König den glückbegabten Arm, doch fragt er nach ihm wenig und bleibt mit Freuden arm.

Sie mögen sich erwürgen am Fuß um Gut und Geld: er bleibt auf den Gebirgen der frohe Herr der Welt.

Novalis (Fr. v. Hardenberg).

305.

Melodie von Methfessel.

Der Knabe Robert, fest und werth, hält in der Hand ein blankes Schwert. Er legt das Schwert auf den Altar und schwört bei'm Himmel treu und wahr.

Ich schwöre dir, o Vaterland, mit blankem Schwert in fester Hand, an des Altares heil'gem Schrein, bis in den Tod dir treu zu sein.

Ich schwöre dir, o Freiheit, auch zu dienen bis zum letzten Hauch mit Herz und Seele, Muth und Blut, du bist des Menschen höchstes Gut.

Auch schwör' ich heißen, blut'gen Haß und tiefen Zorn ohn' Unterlaß dem Franzmann und dem fränk'schen Tand, daß sie nie schänden deutsches Land.

Du droben in dem Himmelszelt, der Sonnen lenkt und Herzen hält, du großer Gott, o steh' mir bei, daß ich es halte, wahr und treu!

Daß ich von Lug und Truge rein, dein rechter Streiter möge sein; daß dieses Eisen ehrenwerth für's Recht nur aus der Scheide fährt.

Und zieh' ich's gegen Vaterland und Gott — dann welke hin, o Hand! dann dorre, Arm, zum dürren Ast, dann werd' ein Halm dir Centnerlast!

O nein, o nein! o ewig nein! der Robert will kein Schurke sein! der Robert schwört's bei Gott dem Herrn: die Ehr' und Tugend bleibt sein Stern. Arndt.

306.

Der König, dem ich diene, als treuer, tapfrer Held, er ist der größte König in Gottes weiter Welt.

Die Fahne, der ich folge, sie ist ein grüner Zweig, der weht vor allen Schenken in meines Königs Reich.

Ich trage seine Farbe in meinem Angesicht: auf Kragen und Rabatten sieht unser König nicht.

Hochroth ist seine Farbe, glänzt wie ein Edelstein, die Farbe unsrer Feinde hat matten, bleichen Schein.

Ihr General und König wird Durst auf deutsch genannt, zieht sengend und verbrennend durch unsers Königs Land.

Bibamus, eh bibamus! ist unser Feldgesang, und unsre Schlachttrompete ist voller Gläser Klang.

Auch fehlen nicht die Trommeln, auch donnert mancher Schuß: wir schlagen auf die Tische, wir stampfen mit dem Fuß.

Wir haben scharf geladen, wir führen gut Gewehr: Kanonen sind die Flaschen, von edlem Safte schwer.

Wohlauf, wohlauf, zum Siege! Die Nase und der Bart sind besser, als im Helme, in einem Glas bewahrt.

Und wirft ein Hieb mich nieder in diesem wilden Strauß, ich schlafe jede Wunde in wenig Stunden aus.

Heil dir, mein großer König, heil dir und deinem Thron, und allen treuen Brüdern in deinem edlen Frohn!

307.

Melodie: Die Feldflasche.

Der König leb'! im Jubelton erschall' es weit umher! Wo ist ein König auf dem Thron so brav, so gut, wie er? Voll hohen Muths, und im Gefühl der königlichen Pflicht, geht er den steilen Pfad zum Ziel, und wankt und strauchelt nicht.

Mit Vaterliebe dringt sein Blick zur kleinsten Hütte hin, und schafft Erleicht'rung, neues Glück, und frohen, heitern Sinn. Er sorget, daß an Tugend groß ein neu Geschlecht entsteh', und unter ihm, welch' selig Loos! das goldne Alter seh'.

Daß Häuslichkeit und stille Lust in seinem Reiche wohnt, so rein, wie sie in seiner Brust, für uns ein Beispiel, thront. — Gewerb' und Kunst und Wissenschaft, sie keimen, blühen schon; er nähret sie mit neuer Kraft und ehrenvollem Lohn.

Mit ihm sei, die er sich erwählt, die Königin, beglückt! sie, die mit Muth ihn neu beseelt, und uns mit ihm entzückt. Er leb' in seinem Thatenlauf, um unsern Dank zu sehn! Ihm, Sonne, gehe freundlich auf; sei hold im Untergehn!

Der König leb'! im Jubelton erschall' es weit umher! Wo ist ein König auf dem Thron so brav, so gut, wie er? Er lebe hoch! Im Jubelton ꝛc.

308.

Der Kukuk auf dem Birnbaum saß, Kukuk! 's mag regnen oder schneien, so wird er nicht naß, der Kukuk, der Kukuk, der Kukuk nicht naß.

Der Kukuk fliegt bei'm Nachbar auf's Haus; Kukuk! „Schön Schätzel, bist drinnen? komm zu mir heraus! der Kukuk, der Kukuk, der Kukuk ist draus."

„„Ich steh' nicht auf, ich laß dich nicht 'rein; Kukuk! du möchtest der rechte Kukuk nicht sein! der Kukuk, der Kukuk, der Kukuk nicht sein!""

„Der rechte Kukuk, der bin ich ja schon, Kukuk! bin ich doch meines Vaters sein einziger Sohn, des Kukuk, des Kukuk, des Kukuk sein Sohn!"

„„Bist wirklich des Kukuks einziger Sohn, Kukuk! zieh' nur am Schnürlein, geh' 'rein zum Thürlein! Der Kukuk, der Kukuk, der Kukuk ist mein!"" Volkslied.

309.

Der Landsturm! der Landsturm! Wer hat das schöne Wort erdacht? das Wort, das donnert, blitzt und kracht, daß einem das Herz im Leibe lacht! Wenn ganz ein Land zum Sturm erwacht, wer hat den Landsturm aufgebracht?

Der Landsturm! der Landsturm! Der Bau'r ist nur ein schlechter Schuft, der nach Soldatenhülfe ruft; der Bauer, der sich selbst macht Luft, den Feind, den Schuft, selbst pufft und knufft, der Bauer ist kein schlechter Schuft.

Der Landsturm! der Landsturm! Der König giebt mir keinen Sold, und ich bin ihm nicht minder hold. Eu'r Acker, sprach er, ist euer Gold, drum, wenn ihr den bewahren wollt, so schlagt den Feind, das ist eu'r Sold.

Der Landsturm! der Landsturm! Der Feind ist blind und taub der Wicht, er kennt ja Weg' und Stege nicht, er find't ja keinen Führer nicht; das Land ist mein, wie kennt' ich's nicht? drum fürcht' ich auch vor'm Feind mich nicht.

Der Landsturm! der Landsturm! Der Feind, der Wicht, ist blind und taub, er zittert, wenn sich regt ein Laub, er zittert, wenn sich rührt ein Staub; denn für ihn ist nicht Treu' und Glaub', und jeder List wird er zum Raub.

Der Landsturm! der Landsturm! Der Feind, der Wicht, ist taub und blind, und seine Schlachten sind ein Wind, er weiß ja nicht, wofür sie sind. Ich hab' im Rücken Weib und Kind, ich weiß, wofür die Schlachten sind.

Der Landsturm! der Landsturm! Die Glocke, die zur Tauf' mich trug, die Glock', die mir zur Hochzeit schlug, die Glocke ruft mit lautem Zug; der Glocke Ruf ist niemals Trug, die Glocke ruft, das ist genug!

Der Landsturm! der Landsturm! Hörst du's vom Kirchthurm stürmen, Frau? siehst du die Nachbarn wimmeln? Schau! und drüben stürmt es auch im Gau. Ich muß hinaus! Auf Gott vertrau'! des Feindes Blut ist Morgenthau. Der Landsturm! der Landsturm! *Friedrich Rückert.*

310.

Melodie: Die Zeiten, Brüder, sind nicht mehr.

Der letzte Becher sei geleert der Fröhlichkeit der Weisen — die länger als der Festtag währt — um diesen Tag zu preisen! Es lebe, wer der Nüchternheit sein Mahl und seinen Becher weiht im Kreise trauter Freunde! (Chor:) Es lebe, wer der Nüchternheit sein Mahl und seinen Becher weiht im Kreise trauter Freunde!

Denn nicht Tokay's, nicht Hochheims Gluth im leuchtenden Pokale: nicht Indiens Wohlgeruch und Gluth in einer güldnen Schale — O, was die Augen nicht allein, was Herz und Seele soll erfreun, muß Herz und Seele haben. (Chor:) O, was die Augen nicht 2c.

Wer seines Freundes gern entbehrt, bei einem Freudenbecher, ist nicht des edlen Weines werth — er sei, er ist ein Zecher; sein bestes Mahl, sein bester Wein, sein frohster Abend wird ihn reun an jedem kranken Morgen. (Chor:) Sein bestes Mahl, 2c. Mnioch.

311.

Der liebste Buhle, den ich hab', der liegt bei'm Wirth im Keller; er hat ein hölzern Röcklein an, und heißt der Muskateller. Er hat mich nächten trunken g'macht, und fröhlich diesen Tag vollbracht, drum geb' ich ihm ein' gute Nacht.

Von diesem Buhlen, den ich mein', will ich dir bald Eins bringen: es ist der allerbeste Wein, macht lustig mich zum Singen; frischt mir das Blut, giebt freien Muth; sieh' selbst, was er für Wunder thut! Johann Fischart.

312.

Der Mai, des Jahres Herz, beginnt durch Kraft der Sonnenstrahlen Feld, Berg und Thal zu malen. Wie alles neuen Schmuck gewinnt!

Der Baum, ein Speisemarkt der Bienen, trägt Laub und edlen Saft. Der Aerzte Wissenschaft, die Flur= und Gartenkräuter grünen.

Und du, mein Herz, bist träg' und kalt? Dich magst du noch verstecken in faulen Winterdecken, der Wollust Schirm und Aufenthalt?

Nein, laß dich die Natur bewegen! wohlauf zum Liederschall! Dein Gott ist überall und spendet gnädig Lust und Segen. Aus Albert's Arien. 1657.

313.

Melodie: Da droben auf jenem Berge.

Der Mai ist auf dem Wege, der Mai ist vor der Thür: im Garten, auf der Wiesen, ihr Blümlein kommt herfür!

Da hab' ich den Stab genommen, da hab' ich das Bündel geschnürt, zieh' weiter und immer weiter, wohin die Straße mich führt.

Und über mir ziehen die Vögel, sie ziehen in lustigem Reihn, sie zwitschern und trillern und flöten, als ging's in den Himmel hinein.

Der Wandrer geht alleine, geht schweigend seinen Gang; das Bündel will ihn drücken, der Weg wird ihm zu lang.

Ja, wenn wir allzusammen so zögen in's Land hinein! Und wenn auch das nicht wäre, könnt' Eine nur mit mir sein!

Wilhelm Müller.

314.

Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus, da bleibe, wer Lust hat, mit Sorgen zu Haus; wie die Wolken wandern am himmlischen Zelt, so steht auch mir der Sinn in die weite, weite Welt.

Herr Vater, Frau Mutter, daß Gott euch behüt'; wer weiß, wo in der Ferne mein Glück mir noch blüht? Es giebt so manche Straße, da nimmer ich marschirt, es giebt so manchen Wein, den ich nimmer noch probirt.

Frisch auf drum, frisch auf im hellen Sonnenstrahl wohl über die Berge, wohl durch das tiefe Thal. Die Quellen erklingen, die Bäume rauschen all'; mein Herz ist wie 'ne Lerche und stimmet ein mit Schall.

Und Abends im Städtlein, da kehr' ich durstig ein: „Herr Wirth, Herr Wirth, eine Kanne blanken Wein!" Ergreife die Fiedel, du lust'ger Spielmann du, von meinem Schatz das Liedel, das sing' ich dazu.

Und find' ich keine Herberg', so lieg' ich zu Nacht wohl unter blauem Himmel, die Sterne halten Wacht; im Winde die Linde, die rauscht mich ein gemach, es küsset in der Früh das Morgenroth mich wach.

O Wandern, o Wandern, du freie Burschenlust! da wehet Gottes Odem so frisch in die Brust, da singet und jauchzet das Herz im Himmelszelt: wie bist du doch so schön, o du weite, weite Welt! — E. Geibel.

315.

Der Mensch hat nichts so eigen, so wohl steht ihm nichts an, als daß er Treu' erzeigen und Freundschaft halten kann; wenn er mit seines Gleichen soll treten in ein Band, verspricht sich, nicht zu weichen, mit Herzen, Mund und Hand.

Die Red' ist uns gegeben, damit wir nicht allein für uns nur sollen leben, und fern von Menschen sein; wir sollen uns befragen, und sehn auf guten Rath, das Leid einander klagen, so uns betreten hat.

Was kann die Freude machen, die Einsamkeit verhehlt? Das giebt ein doppelt Lachen, was Freunden wird erzählt; der kann sein Leid vergessen, der es von Herzen sagt, der muß sich täglich fressen, der in geheim sich nagt.

Gott stehet mir vor allen, die meine Seele liebt, dann soll mir auch gefallen, der mir sich herzlich giebt. Mit diesen Bundsgesellen verlach' ich Pein und Noth, geh' auf den Grund der Höllen und breche durch den Tod. Simon Dach.

316.

Ammen-Uhr.

Der Mond, der scheint, das Kindlein weint, :,: die Glock' schlägt Zwölf! :,: daß Gott doch allen Kranken helf'!

Gott Alles weiß, das Mäuslein beißt, die Glock' schlägt Ein! der Traum spielt auf dem Kissen dein.

Das Nönnchen läut' zur Mettenzeit, die Glock' schlägt Zwei! Sie gehn in's Chor in einer Reih'.

Der Wind, der weht, der Hahn, der kräht, die Glock' schlägt Drei! der Fuhrmann hebt sich von der Streu.

Der Gaul, der scharrt, die Stallthür knarrt, die Glock' schlägt Vier! der Kutscher siebt den Haber schier.

Die Schwalbe lacht, die Sonn' erwacht, die Glock' schlägt Fünf! der Wandrer macht sich auf die Strümpf'.

Das Huhn gagackt, die Ente quackt, die Glock' schlägt Sechs! steh' auf, steh' auf, du faule Hex'!

Zum Bäcker lauf', ein Wecklein kauf', die Glock' schlägt Sieb'n! die Milch thu' an das Feuer schieb'n!

Thu' Butter 'nein und Zucker fein. Die Glock' schlägt Acht! geschwind dem Kind die Supp' gebracht!

„Des Knaben Wunderhorn."

317.

Der Mond, der scheint so bleich, so eisig kalt herab, der Wächter geht durch die Straßen, ruft die vierte Stunde ab.

Wie ist doch alles so leer, wie liegt doch so todt die Stadt! nur aus wenig Fenstern scheinet ein Nachtlicht trüb' und matt.

Ich ziehe zum Thor hinaus, ich ziehe ganz allein. Leb' wohl, leb' wohl auf ewig! werd' nimmer bei dir sein!

Franz Kugler.

318.

Der Mond ist aufgegangen, die goldnen Sternlein prangen am Himmel hell und klar; der Wald steht schwarz und schweiget und aus den Wiesen steiget der weiße Nebel wunderbar.

Wie ist die Welt so stille, und in der Dämm'rung Hülle so traulich und so hold! Als eine stille Kammer, wo ihr des Tages Jammer verschlafen und vergessen sollt.

Seht ihr den Mond dort stehen? er ist nur halb zu sehen und ist doch rund und schön. So sind wohl manche Sachen, die wir getrost belachen, weil unsre Augen sie nicht sehn.

Wir stolze Menschenkinder sind eitel arme Sünder und wissen gar nicht viel; wir spinnen Luftgespinnste und suchen viele Künste und kommen weiter von dem Ziel.

Gott, laß dein Heil uns schauen, auf nichts Vergänglich's trauen, nicht Eitelkeit uns freun! Laß uns einfältig werden und vor dir hier auf Erden wie Kinder fromm und fröhlich sein!

Wollst endlich sonder Grämen aus dieser Welt uns nehmen durch einen sanften Tod, und, wenn du uns genommen, laß uns in Himmel kommen, du unser Herr und unser Gott!

So legt euch nun, ihr Brüder, in Gottes Namen nieder; kalt ist der Abendhauch. Verschon' uns, Gott, mit Strafen und laß uns ruhig schlafen, und unsern kranken Nachbar auch. Matthias Claudius.

319.

Melodie von d'Alquen.

Der Mond ist mein Silber, die Sonne mein Gold, und größere Klumpen sind Keinem gezollt.

Die Sterne, die hab' ich als kleines Geld, sie gelten in alter und neuer Welt.

Nun frag' ich dich, Mädel: ob reich ich nun bin? Es stand nach dem Reichsten ja immer dein Sinn.

Und willst mich nicht freien, so zier' dich nur nicht, ein pommersches Herze so leicht nicht bricht.

Fahr' hin dann die Liebe, ich fahre zu See, und bleib' ich, thut Keiner das Herz darum weh. W. Cornelius.

320.

Der Mondschein, der ist schon verblichen, die finstre Nacht ist hingeschlichen; steh' auf, du edle Morgenröth', zu dir all mein Vertrauen steht.

Phöbus, ihr Vorbot' wohlgeziert, hat schon den Wagen angeschirrt; die Sonnenross' sind vorgespannt, der Zügel ruht in seiner Hand.

Ihr Vorbot', der Don Lucifer, schwebt allbereits am Himmel her, er hat die Wolken aufgeschlossen, die Erd' mit seinem Thau begossen.

O fahrt vor ihr Schlafkämmerlein, weckt leis' die süße Liebste mein! verkündet ihr, was ich euch sag', mein Dienst, mein Gruß, ein' guten Tag.

Doch müßt ihr sie fein züchtig wecken, dabei mein' heimliche Lieb' entdecken; sollt sagen, wie ihr Diener wacht so kummervoll die ganze Nacht.

Schaut an für mich die gelben Haar', ihr Hälslein blank, ihr Aeuglein klar, küßt ihr für mich den rothen Mund und, wenn sie's leid't, die Brüstlein rund.

„Des Knaben Wunderhorn."

321.

Der Morgen kam auf rosigem Gefieder, und weckte mich aus stiller Ruh'; da wehte sanft Begeistrung zu mir nieder, ein Ideal verklärte meine Lieder, und das warst du!

Bald aber warf in heißer Mittagsschwüle die Sonne ihre Gluth mir zu; da schwoll die Brust in höherem Gefühle, mein ganzes Streben ging nach einem Ziele, und das warst du!

Doch endlich wehte den durchglühten Fluren der Abend süße Kühlung zu, und nur ein Bild in duftigen Conturen umschwebte mich auf leisen Geisterspuren, und das warst du!

Und aus dem Meere kam die Nacht gestiegen, und lockte mich zur süßen Ruh'; da träumt' ich, sanft an süßer Brust zu liegen, in eines Mädchens Armen mich zu wiegen, und das warst du!

Doch ach! das schöne Bild ward mir entrissen, die Welt der Träume schloß sich zu; o laß mich wachend jetzt das Glück genießen! Dann ruf' ich laut, durchglüht von deinen Küssen: Ja, das bist du! Theodor Körner.

322.

Bekannte Melodie.

Der N. N. hat Verschiß gemacht, Verschiß gemacht, Tralirum, larum leier; drum wird er billig ausgelacht, tralirumla.

Zieh', Schimmlein, zieh' im Dreck bis an die Knie. Morgen well'n wir Hafer dreschen, kriegt das Schimmlein Dreck zu fressen: zieh', Schimmlein, zieh' im Dreck bis an die Knie.

Hat's brav gemacht, hat's brav gemacht, tralirum, larum leier: drum wird er nicht mehr ausgelacht, tralirumla.

323.

Melodie: Bekränzt mit Laub.

Der Nordwind pfeift in Thälern und in Höhen, er bringt uns Schnee und Eis, und die Decemberzephyretten wehen fürwahr recht naseweis.

Doch laßt des Winters wilde Stürme wüthen, uns schreckt ihr Toben nicht! Denn der ist arm, der nur aus Frühlingsblüthen sich seine Kränze flicht!

Im Kreise, wo der Freundschaft Seligkeiten des Lebens Glück erhöhn, soll jeder Tag uns rasch vorübergleiten, ist jede Stunde schön.

Und ist dies Loos, dies schöne Loos gefallen: bei ewig heiterm Sinn, und an der Hand der Lieb' und Freundschaft wallen wir durch das Leben hin.

Dem Winter töne drum in unsrer Runde zum Dank ein Vivat noch! Er, der die Freuden mehrt in unserm Bunde, der Winter lebe hoch!

324.

Bekannte Melodie.

Der Papst lebt herrlich in der Welt, es fehlt ihm nie an Ablaßgeld, dafür trinkt er den besten Wein; ich möchte doch der Papst wohl sein!

Doch nein! er ist ein armer Wicht: ein deutsches Mädchen küßt ihn nicht, er schläft in seinem Bett' allein, ich möchte doch der Papst nicht sein!

Der Sultan lebt in Saus und Braus, er wohnt in einem großen Haus, voll wunderschöner Mägdelein; ich möchte doch der Sultan sein!

Doch nein! er ist ein armer Mann, denn folgt er seinem Alkoran, so trinkt er keinen Tropfen Wein; ich möchte doch nicht Sultan sein!

Getheilt veracht' ich beider Glück, und kehr' in meinen Stand zurück; doch das geh' ich mit Freuden ein, halb Papst, halb Sultan will ich sein!

Drum, Mädel, gieb mir einen Kuß, denn ich bin dein Herr Sultanus! Ihr trauten Brüder, schenket ein, ich will zugleich der Papst auch sein!

325.

Melodie: Die Welt ist unser.

(Chor:) Der Rhein ist unser, ist unser, ja unser ist der Rhein! (Solo:) Ihn raubt uns Feder nicht und Schwert,

und fallen muß, wer sein begehrt! (Chor:) Der Rhein ist unser, ist unser, ja unser ist der Rhein!

Des Rheines Fluthen, die guten, schickt uns die freie Schweiz. So lang die Welt steht, rauschet er als freier Strom durch Deutschland her! Der Rhein ist unser, ist unser, uns ist der deutsche Rhein!

Am Rhein wohnt Liebe und Treue, und Freundschaft wohnt am Rhein. Zu deutscher Treu' und Redlichkeit sind durch die Väter wir geweiht. Am Rhein wohnt Liebe und Treue, die Freundschaft wohnt am Rhein!

Am Rhein wohnt Stärke, ja Stärke und Eintracht wohnt am Rhein! Das Herzblut, schwört's bei unserm Wein, wir lassen's lieber, als den Rhein! Uns ist die Eiche, die Eiche, die Rebe und der Rhein!

Der Rhein ist unser, ist unser, ja unser ist der Rhein! rc.

C. Vorholz.

326.

Der Ritter muß zum blut'gen Kampf hinaus, für Freiheit, Recht und Vaterland zu streiten. Da zieht er noch vor seines Liebchens Haus, nicht ohne Abschied will er von ihr scheiden: „O weine nicht die Aeuglein roth, als ob nicht Trost, nicht Hoffnung bliebe! :,: Bleib' ich doch treu bis in den Tod, bleib' ich doch treu bis in den Tod dem Vaterland und meiner Liebe!" :,:

Und als er ihr das Lebewohl gebracht, sprengt er zurück zum Haufen der Getreuen, er sammelt sie zu seines Kaisers Macht, und muthig blickt er auf der Feinde Reihen. „Mich schreckt es nicht, was uns bedroht, und wenn ich auf der Wahlstatt bliebe! Denn freudig geh' ich in den Tod für's Vaterland und meine Liebe!"

Und furchtbar stürzt er in des Kampfes Gluth, und Tausend fallen unter seinen Streichen; den Sieg verdankt man seinem Heldenmuth, doch auch den Sieger zählt man zu den Leichen. „Ström' hin, mein Blut, so purpurroth, dich rächten meines Schwertes Hiebe. Ich hielt den Schwur, treu bis in Tod dem Vaterland und meiner Liebe.

Theodor Körner.

(Und dies Gedicht, das Ahnung eingeflößt, schuf das Geschick zur schmerzensvollen Wahrheit! Des Dichters Geist, vom Erdenband gelöst, hob sich empor zur ew'gen Lieb' und Klarheit. Er sang und starb, wie edler Sinn gebot, daß Lied und That unsterblich bliebe; denn er blieb treu bis in den Tod dem Vaterland und seiner Liebe. Carl Schnall.)

327.

Der Sämann säet den Samen; die Erd' empfängt ihn und über ein Kleines keimet die Blume herauf.

Du liebtest sie; was auch dies Leben sonst für Gewinn hat, war klein dir geachtet, und sie entschlummerte dir.

Was weinest du neben dem Grabe, und hebst die Hände zur Wolke des Todes und der Verwesung empor?

Wie Gras auf dem Felde sind Menschen dahin, wie die Blätter! Nur wenige Tage gehn wir verkleidet einher.

Der Adler besuchet die Erde, doch säumt nicht, schüttelt vom Flügel den Staub und kehret zur Sonne zurück.

Claudius.

328.

Der Sänger sah, als kühl der Abend thaute, von fern des Lämpchens stillen Schein, da greift er rasch in seine goldne Laute, und Liebchen hört's und winkt herein. (Chor:) Der Sänger weiß, wo schöne Blumen stehn und blühn, der Sänger weiß, wo zarte Wangen hold erglühn, er muß, wie auch die Sterne ihn geleiten, dorthin mit seiner Laute ziehn.

Auf kleinem Tisch da stand ein voller Becher, sie bot ihn gern und trank zuvor; und Amor lauscht gelehnt auf leeren Köcher, und neigt den Kosenden sein Ohr. (Chor:) Der Sänger weiß &c.

Und manches Lied floß von des Sängers Munde und Liebchen hing an seinem Mund, er sang der Minnelieder graue Kunde, und von der Herzen treuem Bund. &c.

Da weckt der Morgen ihre süßen Träume, er reißt ihn fort von Lieb' und Wein; er ging und sang durch Flur und Blüthenbäume und sah in's Morgenroth hinein. &c.

329.

Der Schlachtgesang soll durch die Berge hallen, bis das verhaßte Joch zerbrach, bis wir befreit aus Kettenschmach, bis kein Tyrann mehr athmen mag, und bis die letzten Volksverräther fallen. Bis dahin stellt die Freuden ein, kein Patriot kann fröhlich sein, bis daß der Freiheit Melodei'n, mein Vaterland, durch deine Berge schallen.

Der Schlachtgesang soll durch die Berge hallen, bis daß der Sieg uns lächelnd sagt: „Ihr habt die Feinde brav verjagt, der Freiheit goldner Morgen tagt, bringt Licht und Recht und goldnen Wein euch Allen!" Bis dahin stellt die Freuden ein, kein Patriot kann fröhlich sein, bis daß der Freiheit Melodei'n, mein Vaterland, durch deine Berge schallen!

Aus den Brittenliedern von W. Cornelius.

330.

Der Schnee, der gestern noch in Flöckchen vom Himmel fiel, hängt nun geronnen heut' als Glöckchen am zarten Stiel.

Schneeglöckchen läutet; was bedeutet's im stillen Hain? O komm geschwind! im Haine läutet's den Frühling ein.

O kommt, ihr Blätter, Blüth' und Blume, die ihr noch träumt, all' zu des Frühlings Heiligthume! Kommt ungesäumt!

Friedrich Rückert.

331.

Der Schnee kommt eisig geflogen, hat Blumen und Glas verweht, im hohen Fensterbogen die Jungfrau in Thränen steht.

Die Vögel sind fortgezogen, die Blätter vom Baum geweht, im hohen Fensterbogen die Jungfrau in Thränen steht.

Sieht starr in's Flockengetriebe, faßt leis' an die Brust voll Schmerz: O Liebe! sonnige Liebe! o Herz! mein winterlich Herz!

Albert Graf Schlippenbach.

332.

Der Schneider Franz, der reisen soll, weint laut und jammert sehr: „O! Mutter lebet ewig wohl, euch seh' ich nimmermehr!" Die Mutter weint entsetzlich: „Das laß ich nicht geschehn, du darfst mir nicht so plötzlich aus deiner Heimath gehn."

O! Mutter, nein, ich muß von hier, ist das nicht jämmerlich! „Mein Kind, ich weiß dir Rath dafür, verbergen will ich dich. In meinem Taubenschlage verberg' ich dich, mein Kind, bis deine Wandertage gesund vorüber sind."

Mein guter Schneider merkt sich dies, und thut, als ging' er fort, nahm kläglich Abschied und verließ sich auf der Mutter Wort; doch Abends nach der Glocke stellt er sich wieder ein, und ritt auf einem Bocke zum Taubenschlag hinein.

Da ging er, welch' ein' Wanderschaft, im Schlage auf und ab, und wartete, bis ihm zur Kraft die Mutter Nudeln gab; bei'm Tag war er auf Reisen, und auch in mancher Nacht, da hatt' er mit den Mäusen und Ratten eine Schlacht.

Einst hatte seine Schwester Streit, nicht weit von seinem Haus, er hört, wie die Bekämpfte schreit, und guckt zum Schlag hinaus; mein Schneiderlein ergrimmte, macht eine Faust und droht: „Wär' ich nicht in der Fremde, ich schlüge dich zu Tod'."

333.

:,: Der Schneider hat eine Maus, :,: der Schneider hat eine Mi Ma Mause Maus.

Was macht er mit der Maus? was macht er mit der Mi Ma Mause Maus?

Er zieht ihr ab das Fell, er zieht ihr ab das Mi Ma Mause-Fell.

Was macht er mit dem Fell? was macht er mit dem Mi Ma Mause-Fell?

Er macht sich einen Sack, er macht sich einen Mi Ma Mause-Sack?

Was macht er mit dem Sack? was macht er mit dem Mi Ma Mause-Sack?

Er steckt darein sein Geld, er steckt darein sein Mi Ma Mause-Geld.

Was macht er mit dem Geld? was macht er mit dem Mi Ma Mause-Geld?

Er kauft sich einen Bock, er kauft sich einen Zi Za Ziegenbock.

Was macht er mit dem Bock? was macht er mit dem Zi Za Ziegenbock?

Er reit' damit in Krieg, er reit' damit in Mi Ma Mause-Krieg.

Was macht er in dem Krieg? was macht er in dem Mi Ma Mause-Krieg?

Er schlägt sie alle todt, er schlägt sie alle Mi Ma Mause-todt! Aus der Sammlung von Erk und Irmer.

334.

Der schöne Schäfer zog so nah' vorüber an dem Königsschloß; die Jungfrau von der Zinne sah, da war ihr Sehnen groß.

Sie rief ihm zu ein süßes Wort: „O dürft' ich gehn hinab zu dir! Wie glänzen weiß die Lämmer dort, wie roth die Blümlein hier!"

Der Jüngling ihr entgegenbot: „„O kämest du herab zu mir! Wie glänzen so die Wänglein roth, wie weiß die Arme dir!""

Und als er nun mit stillem Weh in jeder Früh' vorübertrieb: da sah er hin, bis in der Höh' erschien sein holdes Lieb.

Dann rief er freundlich ihr hinauf: „„Willkommen, Königstöchterlein!"" Ihr süßer Gruß ertönte drauf: „Viel Dank, du Schäfer mein!

Der Winter floh, der Lenz erschien, die Blümlein blühten reich umher, der Schäfer thät zum Schlosse ziehn, doch sie erschien nicht mehr.

Er rief hinauf so klagevoll: „„Willkommen, Königstöchterlein!““ Ein Geisterlaut herunterscholl: „Ade, du Schäfer mein!“ Uhland.

335.

Der Schwed' ist kommen, hat alles wegg'nommen, hat d'Fenster 'nein g'schlagen, hat's Blei 'raus g'graben, hat Kugeln draus gossen. Hat alles verschossen.

Aus dem dreißigjährigen Kriege.

336.

Der Sehnsucht Gram, der Mißgunst Schlingen, des treuen Wollens Mißgelingen, zum Schönen Häßliches gesellt: das ist das Sauere der Welt.

Der Liebe Glück, der Hoffnung Träume, das Lächeln aller Himmelsräume, wenn Jugendlust den Busen schwellt: das ist das Süße in der Welt.

Das platt-alltäglich dumpfe Treiben, das nicht'ge Gehn und Thun und Schreiben, von langer Weile rings umstellt: das ist das Wasser in der Welt.

Das Schaun des Göttlichen und Großen, des Schönen und des Wandellosen, vom Strahl des innern Lichts erhellt: das ist das Geist'ge in der Welt.

Der Erde Qual, des Himmels Wonne, des Nebels Graun, das Licht der Sonne, ob's uns gefällt, ob's nicht gefällt: das ist das Leben in der Welt.

Doch süß und sauer eng verbunden, vom Geist das Wasser überwunden, und dampfend vor uns hingestellt: das ist der Punsch, das Bild der Welt. Conradi.

337.

Der Sieg ist unser, unser ist der Sieg! Bald zeigt der Wehrmann sich als Held; bald flieht der Feind! Uns bleibt das Feld; dann flattert, Fahnen, in die Luft, dann trommelt, schmettert, jauchzt und ruft: Der Sieg ist unser, unser ist der Sieg!

Der Sieg ist unser, unser ist der Sieg! Verstummen wird der Feinde Hohn, für seinen Spott sei Tod sein Lohn; und auf der Flucht durch Wald und Kluft beb' er, wenn noch der Wehrmann ruft: Der Sieg ist unser, unser ist der Sieg!

Der Sieg ist unser, unser ist der Sieg! Sei ruhig, heil'ges Vaterland! dein treuer Sohn erhebt die Hand, und stürzt hinab den Feind zur Gruft; hoch freust du dich, wenn er dann ruft: Der Sieg ist unser, unser ist der Sieg!

Der Sieg ist unser, unser ist der Sieg! Noch hält er fest der Staatenbund, noch macht sich Oestreichs Größe kund, des Feindes Plan, den Wahnsinn schuf, hin stürzt er vor dem Wehrmannsruf: Der Sieg ist unser, unser ist der Sieg!

Der Sieg ist unser, unser ist der Sieg! Auf einem Felsen steht der Thron; klimm, Feind, hinan! du stürzest schon! Vor seinen Stufen gähnt die Kluft; dir gähnt sie, Feind, und Oestreich ruft: Der Sieg ist unser, unser ist der Sieg!

Der Sieg ist unser, unser ist der Sieg! Wo dräut der Feind? Seht ihr ihn dort? Ha, greift ihn an; ha, jagt ihn fort; sein Wehgeheul empör' die Luft, wenn Land zum Lande jubelnd ruft: Der Sieg ist unser, unser ist der Sieg!

v. Collin.

338.

Der Sturm ist vorüber, die Sonne so schön, leuchtet so herrlich im Untergehn. Seeslust füllt die Brust. Hi ho hi.

Nach Sturm und Gewitter, nach Aengsten und Noth, lachet uns wieder im Abendroth unbewußt Seeslust. Hi ho hi.

Die See ist so ruhig; mit heiterem Sinn schiffen wir wieder zur Heimath hin. Seeslust füllt die Brust. Hi ho hi.

339.

Der Sultan hatt' ein Töchterlein, die war früh aufgestanden, wohl um zu pflücken die Blümelein in ihres Vaters Garten.

Da sie die schönen Blümelein so glänzen sah im Thaue: wer mag der Blümlein Meister sein? gedachte die Jungfraue.

Es muß ein großer Meister sein, ein Herr von großen Werthen, der da die schönen Blümelein läßt wachsen aus der Erden.

Ich hab' ihn tief im Herzen lieb, o dürft' ich ihn anschauen! Gern ließ ich meines Vaters Reich und wollt' sein Gärtlein bauen.

Da kam zu ihr um Mitternacht ein heller Mann gegangen: „Thu' auf, thu' auf, viel schöne Magd, mit Lieb' bin ich umfangen!"

Und schnell die Magd ihr Bettlein ließ, zum Fenster thät sie gehen, sah Jesum, ihr viel schönes Lieb, so herrlich vor sich stehen.

Sie öffnet ihm voll Freudigkeit, sie neigt sich tief zur Erden, und bot ihm freundlich gute Zeit mit sittsamen Geberden.

„„Woher, woher, o Jüngling schön? In meines Vaters Reichen mag keiner dir zur Seite gehn, sich keiner dir vergleichen.""

„Viel schöne Magd, du dachtest mein, um dich bin ich gekommen aus meines Vaters Königreich, ich bin der Meister der Blumen.““

„„O Herr, o Herr, wie weit, wie weit ist's zu des Vaters Garten? dort möcht' ich wohl in Ewigkeit der schönen Blumen warten.““

„Mein Garten liegt in Ewigkeit und noch viel tausend Meilen, da will ich dir zum Brautgeschmeid ein Kränzlein roth ertheilen.“

Da nahm er von dem Finger sein ein'n Ring von Sonnengolde, und fragt', ob Sultans Töchterlein sein Bräutlein werden wollte?

Und da sie ihm die Liebe bot, sein' Wunden sich ergossen. „„O Lieb, wie ist dein Herz so roth, dein' Hände tragen Rosen.““

„Mein Herz, das ist um dich so roth, für dich trag' ich die Rosen, ich brach sie dir im Liebestod, als ich mein Blut vergossen.“

„Mein Vater ruft, nun schürz' dich, Braut, ich hab' dich längst erfochten.“ Sie hat auf Jesu Lieb' vertraut, ihr Kränzlein war geflochten.

„Des Knaben Wunderhorn.“

340.

Der Tag ist hin und schwarz die Nacht, doch weiß ich, was uns helle macht: Branntwein ist Sternlicht, Mondschein Bier, und Sonne glüht im Weine hier. Frau Wirthin, macht die Zeche! die Zeche, die Zeche! Frau Wirthin, macht die Zeche und bringt ein Gläschen mehr!

Der Große lebt im Ueberfluß und der Gemeine fechten muß; hier aber klinget ein Accord, wer trunken ist, der ist ein Lord! Frau Wirthin, macht die Zeche! rc.

Mein Gläschen ist ein Talisman, der allen Kummer heilen kann; die Lust ein Fisch, der springt und hüpft: trinkt tiefer, daß er nicht entschlüpft! Frau Wirthin, macht die Zeche! rc.

341.

Melodie: Im kühlen Keller sitz' ich hier.

Der Teufel dacht' in seinem Sinn, ich sollt' ein Frömmler werden, und weil ich's nicht geworden bin, so zieht er mir Geberden, zeigt Rosenkränz' und Geißeln mir und thut sich drehn und bücken; ich sitze bei dem Glase hier und spotte seiner Tücken. (Chor, gesprochen:) Lustig leben, selig sterben, heißt des Teufels Spiel verderben.

Dem Teufel fiel es wieder ein, das Kriechen mir zu lehren; er pfiff und lockte grob und fein und sprach von hohen Ehren. Flugs warf ich in die Brust mich recht und reckt' empor den Nacken, trank Pereat dem Wurmgeschlecht: da wies er mir die Hacken. (Chor:) Lustig leben 2c.

Da endlich, Brüder, wollt' er mich zum Diplomaten machen, und wähnte schon: jetzt hab' ich dich! ich lacht' und ließ ihn lachen. Er führte mich zu einem Schmaus mit großen Diplomaten: ich trank die besten Flaschen aus und aß den feinsten Braten. (Chor:) Lustig leben 2c.

Nun will er in Verzweiflung heut zum Dichter mich creiren, und meint, ich soll aus Dankbarkeit ihn weidlich honoriren. Ich aber laß in hellem Ton mein frohes Lied erklingen; Herr Satanas, ich singe schon! jetzt rühre deine Schwingen. (Chor:) Lustig leben, 2c.

342.

Der Teufel und ein Reitersmann, wem die zwei sitzen im Nacken, und wenn er dem einen entrinnen kann, so kriegt ihn der andre zu packen; drum hab' ich unverzagten Sinn, weil ich zugleich ein Reitersmann bin, und zugleich auch ein lustiger Teufel.

Sonst, Franzmann, hast du ganz allein gespielt die Teufelsrollen; aus ist's mit deinen Teufelei'n, du mußt aus Deutschland trollen. Du warst ein Teufel schlimmer Art, jetzt geht's an deine Höllenfahrt, und ich bin's, der dich holet.

Daß ich ein guter Teufel bin, das sollst du heute sehen! Da nimm den Lanzenstich nur hin, und geh dann, wohin du willst gehen; geh in die Höll', es ist mir gleich, oder geh in das Himmelreich, nur darfst du nicht bleiben auf Erden.

Daß ich ein lustiger Teufel bin, und ein tapferer Zecher, das liegt noch schwer dir in dem Sinn, da ich aus einem Becher dort Eins mit dir zusammen trank, davon du sehr bist worden krank, aus Auerbach's Keller zu Leipzig.

Da hat man reinen Wein geschenkt und trinken euch geheißen, man hat euch selbst ihn eingetränkt, so gut er wächst in Meißen; dort wächst eben ein herber nur, jetzt komm' ich her auf eure Flur, will kosten euren süßen.

Ich weiß nicht, ist in der Luft die Gluth, oder in diesem Weine, daß noch einmal so heiß mein Blut, seit ich bin über'm Rheine; ja, meines Rosses Odem dampft, seit es Frankreichs Boden stampft, noch einmal so stolz, und wiehert!

Ich hab' sonst viel Französisch gekonnt, als ich noch war in den Fernen, kann nicht mehr viel seit einem Mond, und

will es ganz verlernen. Ich weiß nicht mehr, was ist Pardon; aber der Franzmann versteht mich schon, wenn ich auf deutsch was heische.

Ich will mir nehmen nur, was mein, und dann hingehn in Frieden; wir wollen Freunde in Zukunft sein, doch hübsch von einander geschieden. Bleibt ihr fein hier und denkt an mich, und ich daheim, ja wohl hab' ich auch lang' an euch noch zu denken. **Rückert.**

343.

Der Tischler kann nimmer verderben: so lange die Menschen noch sterben, so lange der Tischler hat Brod. So niedrig wird Keiner begraben, ein eigenes Haus muß er haben, dazu verhilft ihm der Tod.

Wie Viele sich quälen im Leben, kein eigenes Haus sie erstreben, in Sorgen und Hunger und Noth. Der Tod setzt uns Alle in Ruhe, wir sparen Kost, Kleider und Schuhe, ein braver Mann ist der Tod. **W. Cornelius.**

344.

Der Tod, das ist die kühle Nacht, das Leben ist der schwüle Tag: es dunkelt schon, mich schläfert, der Tag hat mich müd' gemacht.

Ueber mein Bett erhebt sich ein Baum, drin singt die junge Nachtigall; sie singt von lauter Liebe, ich hör' es sogar im Traum. **Heinrich Heine.**

345.

Eigne Melodie.

Der Troubadour, stolz auf der Liebe Bande, folgt deiner Spur, eilend von Lande zu Lande. Durch Hain und Flur erschallen Klagetöne: gieb, holde Schöne, dir winkt Natur, ein Küßchen nur dem Troubadour!

Der Troubadour, seufzend von Liebesgrame, weint auf der Flur, singend das Lob der Dame. Gieb, o Natur, daß ihr Herz sein Wünschen kröne! Gieb, holde Schöne 2c.

„Freund Troubadour! wisse, was ich begehre: du liebest nur den Frohsinn und die Ehre; doch sage nur, ob man auf Treue rechnen könne: dann folgt die Schöne auch der Natur, hält Liebesschwur dem Troubadour!“

„Johann v. Paris, von **Boieldieu.**

346.

Eigne Melodie.

Der Vogelfänger bin ich ja, stets lustig, heisa, hopsasa! Der Vogelfänger ist bekannt bei Alt und Jung im ganzen Land.

Weiß mit dem Locken umzugehn, und mich auf's Pfeifen zu verstehn! drum kann ich froh und lustig sein, denn alle Vögel sind ja mein.

Der Vogelfänger bin ich ja 2c. Ein Netz für Mädchen möchte ich, ich fing' sie dutzendweis' für mich! dann sperrte ich sie bei mir ein, und alle Mädchen wären mein.

Der Vogelfänger bin ich ja 2c. Wenn alle Mädchen wären mein, so tauscht' ich mir brav Zucker ein; die, welche mir am liebsten wär', der gäb' ich gleich den Zucker her.

Der Vogelfänger bin ich ja 2c. Die mich am schönsten küssen kann, die wär' mein Weib und ich ihr Mann; sie schlief' an meiner Seite ein, ich wiegte wie ein Kind sie ein. Eia! popeia! Schikaneder. „Zauberflöte."

347.

Der Wächter auf dem Thurme saß, sein Hörnchen thät er blasen: „Hört, wer bei seinem Schätzchen leit, der steh' nun auf, es ist schon Zeit, der Tag bricht an mit Strahlen, ja Strahlen."

Das Mädchen in dem Hemd' sprang heraus, den Tag wollt' sie anschauen. „„Bleib' nur liegen, mein herztausender Schatz, es ist fürwahr noch lang' nicht Tag; der Wächter hat uns belogen, betrogen.""

Das Mädchen zu dem Brunnen ging, frisch Wasser wollt' sie holen; da begegnet' ihr derselbige Knab', der Nachts bei ihr gelegen hat, und bot ihr ein'n guten Morgen, verborgen.

„„Guten Morgen, guten Morgen, herztausender Schatz! wie hast du heint geschlafen?"" „Ich hab' geschlafen in deinem Arm, ich hab' geschlafen, daß Gott sich erbarm'! meine Ehr' hab' ich verschlafen, verschlafen!" Volkslied.

348.

Der Wein, der Wein ist Goldes werth, er lindert alle Schmerzen; er macht den Dummen oft gelehrt, und bessert böse Herzen; gießt Feuer in das alte Blut und macht den Menschen froh und gut! (Chor:) Der Wein verjüngt des Alten Blut und macht den Menschen froh und gut!

Der Freudengeber bist du, Wein! verscheuchest trüben Kummer, flößt'st kalten Herzen Liebe ein, giebst Kranken sanften Schlummer; du öffnest böser Menschen Herz und linderst ihrer Brüder Schmerz. (Chor:) Du öffnest 2c.

Bei'm Wein drängt sich kein Stolzer vor, er ehret seines Gleichen; wer muthlos war, hebt sich empor, versteht dem Glück zu weichen. O Wein, du bist der Künstler Ruhm, und Freundschaft ganz dein Eigenthum. (Chor:) O Wein 2c.

Der Wein ist als ein trinkbar Gold unendlich hoch zu schätzen; er macht uns munter, freundlich, hold, würzt Freude und Ergötzen, bringt Scherz und Heiterkeit herbei, und macht von banger Sorge frei. (Chor:) Bringt Scherz ꝛc.

Der Wein ist ein Remedium für all' und jede Stände; er stärkt das Capitolium, Herz, Magen, Füß' und Hände; drum stimmet freudig mit uns ein, gepriesen sei der edle Wein! (Chor:) Drum stimmet ꝛc.

349.

Der Wein erfreut des Menschen Herz, dem Trinken bin ich ganz ergeben; der Wein kann uns bei Lust und Scherz bis zu den Göttern selbst erheben; er macht mich lustig, hopsasa, selbst ohne Heller in der Tasche, er bringt mich oft dem Boden nah', doch nie dem Boden meiner Flasche.

Könnt' ich die Wunderwirkungskraft des Alten Testaments erneuen, so sollte auch der Rebensaft den ärmsten Bettler selbst erfreuen, so sollte Jeder, groß und klein, sein kurzes Leben recht genießen, ich ließe gleich den besten Wein statt Wasser in dem Rheine fließen.

Wie würde Jeder dann sich freun, nur nicht die Wirthe in den Städten; man ließe ihnen ihren Wein, sie würden schrein, drauf wollt' ich wetten; denn diese Herrn sind schlau und fein, sie pflegen ganz verkehrt zu handeln: man sieht sie ihren besten Wein in Wasser alle Tag' verwandeln.

Müchler.

350.

Melodie von Zelter.

Der Wein erfreut des Menschen Herz, drum gab uns Gott den Wein; auf, laß bei Rebensaft und Scherz uns unsres Daseins freun! Wer sich erfreut, thut seine Pflicht, drum stoßet an und singet dann, was Martin Luther spricht: wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang, der bleibt ein Narr sein Lebelang, und Narren sind wir nicht.

Die Lieb' erhebt des Menschen Herz zu schöner Edelthat, schafft Linderung für jeden Schmerz, streut Licht auf dunkeln Pfad; drum küßt und trinkt, klingt an und singt, was Martin Luther spricht: wer nicht liebt ꝛc.

Ein Lied voll reiner Harmonie in treuer Freunde Kreis ist Labung nach des Tages Müh' und nach der Arbeit Schweiß; drum ruhet nach erfüllter Pflicht und klinget an und singet dann, was unser Luther spricht: wer nicht ꝛc.

Müchler.

351.

Bekannte Melodie von Weiß.

Der Weintrunk erhält: das lehrten die Welt Druiden und Barden und Magi. Sie hatten auch Recht, dies findet, wer zecht, recubans sub tegmine fagi.

Freund, trinke getreu, so wollen wir zwei circumdare brachia collo. Verschreib' mir vom Rhein vortrefflichen Wein, et eris mi magnus Apollo.

O dieser verjüngt den, der ihn besingt, corpusque animusque invantur; auch ist er mein Freund, der Liebe nicht Feind, et in una sede morantur.

Man lehret uns zwar, und, leider, ist's wahr: Tot sunt in amore dolores. Dem sei, wie ihm sei, doch bleibt es dabei: Nostros agitamus amores.

Es lebe dein Kind! Wie ist es gesinnt? Durus pater? ipsa severa? Du seufzest ja hier, als sagtest du mir: Nimirum mihi casta Naera!

Doch Rheinwein und Scherz erfrischen das Herz, corpusque animumque labantem; der Gram wird ertränkt, wenn Phyllis dich kränkt, miserum si spernit amantem.

352.

Der Winter ist ein rechter Mann, kernfest und auf die Dauer; sein Fleisch fühlt sich wie Eisen an, :,: und scheut nicht süß noch sauer. :,:

War je ein Mann gesund, ist er's; er krankt und kränkelt nimmer, weiß nichts von Nachtschweiß noch Vapeurs und schläft im kalten Zimmer.

Er zieht sein Hemd im Freien an, und läßt's vorher nicht wärmen, und spottet über Fluß im Zahn und Kolik in Gedärmen.

Aus Blumen und aus Vogelsang weiß er sich nichts zu machen, haßt warmen Trank und warmen Klang und alle warmen Sachen.

Doch wenn die Füchse bellen sehr, wenn's Holz im Ofen knittert, und an dem Ofen Knecht und Herr die Hände reibt und zittert;

Wenn Stein und Bein vor Frost zerbricht und Teich und Seen krachen, das klingt ihm gut, das haßt er nicht, dann will er sich todt lachen.

Sein Schloß von Eis liegt ganz hinaus bei'm Nordpol an dem Strande; doch hat er auch ein Sommerhaus im lieben Schweizerlande.

Da ist er denn bald dort, bald hier, gut Regiment zu führen, und wenn er durchzieht, stehen wir und sehn ihn an und frieren. Matthias Claudius.

353.

Des Abendsterns ersehnter Schein beglänzt den Saum der Fluth, der Knabe zieht den Kahn herein, der still im Hafen ruht.

„Mein Tagewerk ist treu vollbracht, doch, liebe Seele, sprich, o sprich, wie soll die lange Nacht vergehn mir ohne dich?“

Am Ufer steht ein Weidenbaum, und dran gelehnt ein Stein, und drunter liegt im schmalen Raum ihr kaltes Todtenbein. August Graf v. Platen.

354.

Des Geistes Wildheit, Nacht und Grauen lag öd' und dumpf auf Deutschlands Gauen; da wandte Gott sein Angesicht und rief herab: es werde Licht! Die Nacht verdämmert! Dämm'rung schwindet! Der Wild', ein kaum belebter Kloß, wird Mensch, blickt um sich und empfindet, was wahr und edel ist und groß! (Chor:) Wir Alle! wir Alle! wir heben Herz und Hand! Es rufe Mann und Weib, das Kind am Busen lalle: Heil, Freiheit, dir! Heil, Vaterland!

Vernunft, durch Willkür erst befehdet, doch kühn und kühner singt und redet vom Menschenrecht, vom Bürgerbund, von aller Satzung Zweck und Grund. In Zauberschrift umhergeschwungen, fliegt tausendfach der weise Schall; hat bald des Volkes Herz durchdrungen, und schafft Gemeinsinn überall. (Chor:) Wir Alle! ꝛc.

Nicht herrscht, durch fremde Formen düster, hinfort Gerichtsherr oder Priester; das Volksgesetz wägt grad' und gleich, Gerechtigkeit für Arm' und Reich'. Nicht mehr verfolgt wird Lehr' und Meinung, nicht gilt für Gottesdienst ein Brauch; nur Lieb' ist aller Kirchen Einung, der Tempel und Moscheen auch. (Chor:) Wir Alle! ꝛc.

Nur Tugend, nicht Geburt giebt Würde, vertheilt nach Kraft ist Amt und Bürde; der bauet Kunst, Gewerb' und Saat; der schmückt den Geist, der Lehr' und Staat; der, gegen Feind und Unterdrücker, trägt Obermacht zu treuer Hut, und giebt des feigen Volks Beglücker ihm Rechenschaft von Hab' und Blut! (Chor:) Wir Alle! ꝛc.

Was zittert ihr, der Staaten Wächter? Veredelt strebt das Volk nicht schlechter! nur frei vom Mißbrauch wird der

Thron, vom Wahne nur Religion! Die Fesseln strengt ihr an? Vergebens! Zur Freiheit ruft uns unser Gott! Dem Geist', im Vollgefühl' des Strebens, ist aller Welten Macht ein Spott! (Chor:) Wir Alle! ꝛc. Voß.

355.

Melodie: Sind wir vereint zur guten Stunde.

Des großen Tages heil'ge Feier versammelt uns zum ernsten Bund; es hebt das Herz sich kühner, freier, und jubelnd ruft's ein deutscher Mund: Des Feindes stolze Scharen weichen, zu Boden stürzt der stolze Aar! Die Freiheit pflanzt das Siegeszeichen, und gründet ihren Hochaltar.

Mit theuerm Blute ist's errungen; es brach wohl manches Heldenherz, wie laut der Jubelruf erklungen, so achte sie ein edler Schmerz. Laßt uns die todten Brüder ehren, bei ihrem Blut, das mächtig ruft, bei ihrer Asche laßt uns schwören: Entweihet nie der Helden Gruft!

Wir wollen sein ein Volk von Brüdern, gewaffnet gegen jede Schmach, die Freiheit tönt in unsern Liedern, im tiefsten Busen tönt es nach. Drum laßt den Schwur uns ewig binden, schützt unser höchstes Eigenthum; der Freiheit festes Reich zu gründen, das sei der Deutschen hoher Ruhm!

L. Rellstab.

356.

Melodie: Des Jahres letzte Stunde.

Des Jahres erster Morgen entstieg dem Strom der Zeit, und trug des Alten Sorgen in's Meer der Ewigkeit. Jauchzt diesem Tag' entgegen, der neues Leben bringt, und nehmt mit Dank den Segen, mit dem er uns umschlingt.

Da uns in diesem Leben nur Prüfung reifen kann, nehmt ohne Widerstreben auch seine Dornen an. Mühlos den Kranz geschlungen, heißt nicht verdient — geraubt: im Kampfe nur errungen schmückt er des Weisen Haupt.

Laßt auch im neuen Jahre uns Müh' und Kampf nicht scheu'n, und für das Schöne, Wahre den alten Bund erneu'n. Laßt, Brüder! uns auf's Neue der Weisheit Tempel bau'n; dann können ohne Reue wir vor- und rückwärts schau'n.

357.

Melodie von J. A. P. Schulz.

Des Jahres letzte Stunde ertönt mit ernstem Schlag! trinkt, Brüder, in die Runde, und wünscht ihm Segen nach!

Zu jenen grauen Jahren entfloh es, welche waren. Es brachte Freud' und Kummer viel, und führt' uns näher an das Ziel! (Chor:) Ja Freud' und Kummer bracht' es viel, und führt' uns näher an das Ziel.

Im steten Wechsel kreiset die flügelschnelle Zeit, sie blühet, altert, greiset, und wird Vergangenheit. Kaum stammeln dunkle Schriften auf ihren morschen Grüften; und Schönheit, Reichthum, Ehr' und Macht sinkt mit der Zeit in öde Nacht.

Sind wir noch alle lebend, wer heute vor dem Jahr in Lebensfülle strebend, mit Freunden fröhlich war? Ach, mancher ist geschieden und liegt und schläft in Frieden! Klingt an und wünschet Ruh' hinab in unsrer Freunde stilles Grab.

Wer weiß, wie mancher modert um's Jahr, versenkt in's Grab! Unangemeldet fodert der Tod die Menschen ab. Trotz lauem Frühlingswetter wehn oft verwelkte Blätter. Wer von uns nachbleibt, wünscht dem Freund im stillen Grabe Ruh', und weint.

Der gute Mensch nur schließet die Augen ruhig zu; mit frohem Traum versüßet ihm Gott des Grabes Ruh'. Er schlummert kurzen Schlummer nach dieses Lebens Kummer; dann weckt ihn Gott, von Glanz erhellt, zur Wonne einer bessern Welt!

Auf, Brüder, frohen Muthes, auch wenn uns Trennung droht! wer gut ist, findet Gutes im Leben und im Tod. Dort sammeln wir uns wieder und singen Wonnelieder! Klingt an und: gut sein immerdar! sei unser Wunsch zum neuen Jahr. J. H. Voß.

358.

Melodie: Frisch auf, Kameraden, auf's.

Des Lebens Pfade sind steil und rauh, wer wollte sich mühen und placken, nur selten wehen die Winde lau — weit öfter will Sturmwind uns packen. Er schleudert uns hin, er schleudert uns her, wie den kleinsten Nachen auf offnem Meer.

Drum Hand in Hand, voll Freud' und Lust, lasset Sang aus den Kehlen ertönen, noch brennt ein Feuer in der menschlichen Brust, allem Herrlichen wonnig zu fröhnen — doch dem Schändlichen Schande und ewigen Hohn! Das beschwören wir heut', und beschwuren es schon! —

Der Bergmann fährt in die Tiefen hinein, wo Sonnen der Erze ihm flimmern, es flackert gespenstisch des Glaubenslichts Schein, es umgiebt ihn ein schweflichtes Schimmern.

Doch die ewige Nacht beengt ihm die Brust, in den schrecklichen Tiefen keimt nimmer die Lust.

Wohl wirft der Fischer seine Netze weit aus, ihn umrieselt die kosende Welle, da tönen ihm lockend aus schilfigem Haus die Lieder der Nixe so helle; und das regt sich im Netze — und er ziehet so schwer, rückplätschern die Fische und die Netze sind leer.

Es pirschet der Waidmann den Wald entlang — scheucht Hirsche und Rehe in Scharen. Doch es wird ihm so sehnend, es wird ihm so bang', sich seinem Treuliebchen zu paaren; so ziehet er unstät, verschießet sein Korn, und es tönt so klagend sein hallendes Horn.

Dort schwitzet der Bauer hinter dem Pflug und ritzt die geduldige Erde, der Hirt wohl auch hat Arbeit genug, es verläuft sich die wollige Herde; idyllisch träumt vom Wunderland Arkadien der Dichter nur süßlichen Tand.

Der Kaufmann rechnet und speculirt, und kann sich vor Summen nicht bergen, der Richter richtet, und der Fürst regiert; sind doch vom Gesetze nur Schergen; denn alle Größe und alle Macht wird doch von den Größern nur immer belacht.

Drum fliehet dem Allen, schwebt herrlich empor, und huldigt allein nur den Musen, es kränzet und krönet der göttliche Chor, und wärmt und durchglühet den Busen. Was Großes und Schönes auf Erden entstand, das leitete fördernd der Göttlichen Hand

Es hebt sich ihr Günstling aus irdischem Schooß und fliegt durch die blitzenden Sphären, des Aethers Räume sind ihm nicht zu groß, nichts kann seinen Schwung ihm verwehren; und in Flammenpracht, vor dem ewigen Thron, winkt die Kunst dem erhabnen, dem göttlichen Sohn.

Drum sei nur ein Jeder der Kunst zugethan, die Sorge kann nimmer ihn drücken, er gleitet hinunter — ein edler Schwan — auf dem glänzenden, fluthenden Rücken — und singt noch im Sterben ein unsterbliches Lied — das tönet und tönt — wenn der Schwan gleich verschied.

Durchschweifet der Wälder und Fluren Pracht, doch schießt nicht und fischt nicht und ritzt nicht. Steigt nicht hinunter in der Gruben Nacht, speculirt nicht, regiert nicht und schwitzt nicht. — Wir brauchen das Geld nicht, dem Sänger zum Lohn schuf Gott ein Sternlein, — das lohnet uns schon.

Das Sternlein ist unsers Liebchens Gesicht, wenn es uns wie Rosengluth blinket. — Wir spenden dann gern manch kleines Gedicht — wenn der Reim und der Vers wohl auch hinket; man sieht es dem Ding doch im Augenblick an, ob's gesungen, geklungen und gefühlt werden kann

Drum Liebchen und Kunst in ewiger Gluth gepriesen, gesungen, geklungen! Mit mächtigem, himmelanstrebendem Muth um die herrlichsten Kränze gerungen! — So wandeln die Künstler vom heimischen Ort, und leben durch Werke allüberall fort! —

359.

Des Lebens Tag ist schwer und schwül, des Todes Odem leicht und kühl: er wehet freundlich uns hinab wie welkes Laub in's stille Grab.

Es scheint der Mond, es fällt der Thau auf's Grab, wie auf die Blumenau; auch fällt der Freunde Thrän' hinein, erhellt von sanfter Hoffnung Schein.

Uns sammelt alle, klein und groß, die Mutter Erd' in ihrem Schooß. O, säh'n wir ihr in's Angesicht, wir scheuten ihren Busen nicht. Friedr. Leop. Graf v. Stolberg.

360.

Rewelge.

„Des Morgens zwischen drei'n und vieren, da müssen wir Soldaten marschiren, das Gäßlein auf und ab, Tralali, Tralalei, Tralala, mein Schätzel sieht herab."

„Ach Bruder, jetzt bin ich geschossen, die Kugel hat mich schwer getroffen, trag' mich in mein Quartier. Tralali, Tralalei, Tralala, es ist nicht weit von hier." —

„„Ach Bruder, ich kann dich nicht tragen, die Feinde haben uns geschlagen, helf' dir der liebe Gott; Tralali, Tralalei, Tralala, ich muß marschiren in Tod.""

„Ach Brüder! ihr geht ja vorüber, als wär' es mit mir schon vorüber, ihr Lumpenfeind seid da; Tralali, Tralalei, Tralala, ihr tretet mir zu nah'!"

„Ich muß wohl meine Trommel rühren, sonst werde ich mich ganz verlieren, die Brüder dick gesäet, Tralali, Tralalei, Tralala, sie liegen wie gemäht." —

Er schlägt die Trommel auf und nieder, er wecket seine stillen Brüder, sie schlagen ihren Feind; Tralali, Tralalei, Tralala, ein Schrecken schlägt den Feind.

Er schlägt die Trommel auf und nieder, sie sind vor'm Nachtquartier schon wieder, in's Gäßlein hell hinaus. Tralali, Tralalei, Tralala, sie ziehn vor Schätzels Haus.

Da stehen Morgens die Gebeine in Reih' und Glied, wie Leichensteine, die Trommel steht voran, Tralali, Tralalei, Tralala, daß Sie Ihn sehen kann.

Fliegendes Blatt.

361.

Des Sonntags ruht der Hobel, da mach' ich mir janz nobel; kratze mich den Bart von das Jesichte fix, schnall' die Vatermörder an und werfe mir in Wichs.

Führ' ich in Wichs und Jlanze mein Mädel hin zum Tanze, so ist auf der janzen Jesellschaftscompagnie, Gott strege, Bruder Gluck! jleich Leben und Genie.

Bei einer vollen Flasche, brav Jroschens in der Tasche, ein Mädchen an die Hand, ein Pfeifchen angebrannt, wird Fritze Hähnchen der Jalante stets jenannt.

362.

Melodie von Berner.

Deutsches Herz, verzage nicht, thu', was dein Gewissen spricht, dieser Strahl des Himmelslichts: thue recht und fürchte nichts!

Baue nicht auf bunten Schein, Lug und Trug ist dir zu fein, schlecht geräth dir List und Kunst, Feinheit wird dir eitel Dunst.

Doch die Treue ehrenfest, und die Liebe, die nicht läßt, Einfalt, Demuth, Redlichkeit, stehn dir wohl, du Sohn von Teut.

Wohl steht dir das grade Wort, wohl der Speer, der grade bohrt, wohl das Schwert, das offen ficht und von vorn die Brust durchbricht.

Laß den Welschen Meuchelei, du sei redlich, fromm und frei! laß den Welschen Sklavenzier, schlichte Treue sei mit dir!

Deutsche Freiheit, deutscher Gott, deutscher Glaube ohne Spott, deutsches Herz und deutscher Stahl sind vier Helden allzumal.

Diese stehn wie Felsenburg, diese fechten Alles durch, diese halten tapfer aus in Gefahr und Todesbraus.

Drum, o Herz, verzage nicht, thu', was dein Gewissen spricht, dieser Strahl des Himmelslichts: thue recht und fürchte nichts!

E. M. Arndt.

363.

Die Fünf des ersten Freiheitskampfes.

Melodie: Alles schweige.

Deutsche Zecher, hebt die Becher! Martin Luther lebe hoch! Als sie hart uns unterjochten, da hat er es durchgefochten, er hat Deutschland frei gemacht.

Deutsche Zecher, hebt die Becher! Lebe Meister Philipp hoch! Was der Martin groß begonnen, hat der Philipp wohl durchsonnen und in rechten Schick gebracht.

Deutsche Zecher, hebt die Becher! Ritter Ulrich lebe hoch! Kann das Wort nicht länger frommen, muß es zu dem Schwerte kommen, Ritter Ulrich Hutten hoch!

Deutsche Zecher, hebt die Becher! Meister Albrecht Dürer hoch! Der hat deutsche Kunst gegründet, und vor aller Welt verkündet, daß uns welsches Zeug nicht noth.

Deutsche Zecher, hebt die Becher! auch Hans Sachs vergesset nicht! Der manch' heitern Schwank gesungen, hat auch tapfer mitgerungen, als es Freiheit galt und Licht!

Amen! Amen! Gottes Namen loben wir, wie allezeit; Gott hat uns die Fünf gegeben, deutsches Volk soll fröhlich leben noch viel tausend Jahr', wie heut'! Giesebrecht.

364.

Melodie: Gott erhalte Franz, den Kaiser.

Deutschland, Deutschland über Alles, über Alles in der Welt, wenn es stets zu Schutz und Trutze brüderlich zusammenhält, von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt. — Deutschland, Deutschland über Alles, über Alles in der Welt!

Deutsche Frauen, deutsche Treue, deutscher Wein und deutscher Sang sollen in der Welt behalten ihren alten schönen Klang, und zu edler That begeistern unser ganzes Leben lang — deutsche Frauen, deutsche Treue, deutscher Wein und deutscher Sang!

Einigkeit und Recht und Freiheit für das deutsche Vaterland! danach laßt uns alle streben brüderlich mit Herz und Hand! Einigkeit und Recht und Freiheit sind des Glückes Unterpfand — blüh' im Glanze dieses Glückes, blühe, deutsches Vaterland! Hoffmann v. F.

365.

(Aus den 80ger Jahren des vorigen Jahrhunderts.)

Deutschland, schlummerst du noch? Siehe, was rings um dich, was dir selber geschieht! Fühl' es, ermuntre dich, eh' die Schärfe des Siegers dir mit Hohne den Scheitel blößt!

Deine Nachbarin sieh'! Polen, wie mächtig einst und wie stolz! O sie kniet, ehren- und schmuckberaubt, mit zerrißnem Busen vor drei Mächtigen und verstummt.

Ach, es halfen ihr nicht ihre Magnaten, nicht ihre Edlen, es half keiner der Namen ihr, die aus tapferer Vorzeit ewig glänzen am Sterngezelt!

Und nun wende den Blick! Schau' die zerfallenen Trümmer, welche man sonst Burgen der Freiheit hieß, unzerstörbare Nester! Ein Wurf stürzte die Sichern hin.

Weiter schaue! Du siehst, fern im Osten steht dir ein Riese; du selbst lehrtest ihn, sein Schwert, seine Keule zu schwingen; Zorndorf probte sie auch an dir.

Schau' gen Westen! Es droht, fertig in jedem Kampf, vielgewandt und entglüht, trotzend auf Glück und Macht, dir ein anderer Kämpfer, der dir schon eine Locke nahm.

Und du säumest noch, dich zu ermannen, dich klug zu einen? Du säumst, kleinlich im Eigennutz, statt des polnischen Reichstags, dich zu ordnen, ein mächtig Volk?

Soll dein Name verwehn? Willst du zertheilet auch knieen vor Fremden? Und ist keiner der Väter dir, dein eigenes Herz nicht, deine Sprache nicht Alles werth?

Sprich, mit welcher, o sprich, mit welcher begehrtest du sie zu tauschen? Dein Herz, soll es des Galliers, des Kosaken, Kalmuken Pulsschlag fröhnen? Ermuntre dich!

Wer sich selber nicht schützt, ist er der Freiheit werth? Der gemalten, die nur ihm gegönnet ward! Ach, die Pfeile des Bündels, einzeln bricht sie der Knabe leicht!

Höfe schützen dich nicht, ihre Magnaten fliehn, wenn kaum nahet der Feind; Inful und Mitra nicht! Wirf die lähmende Deutschheit weg, und sei Ein Germanien!

Herder.

366.

Erstes Turnlied. 1811.

Bekannte Melodie.

Deutsch zu denken, deutsch zu handeln, stets den graden Weg zu wandeln, ist des Deutschen Biederpflicht. Diese, Brüder, laßt uns üben, nur das Deutsche laßt uns lieben, :,: es ist gut; das Fremde nicht. :,:

Eignen Kräften darf er trauen; stets auf fremde Hülfe bauen, ziemet nicht dem deutschen Mann. Wo der eigne Arm gerungen, eigne Faust den Feind bezwungen, da nur ist die That gethan.

Darnach, Brüder, laßt uns trachten, theuer über Alles achten deutsche, biedre Tapferkeit. Jeder, der sich Turner nennet, sei für diese nur entbrennet, hasse jede Weichlichkeit.

Nicht nach Knöpfen, nicht nach Tressen, auch nicht nach Vokabeln messen wir des Turners Schick und Werth. Wer mit uns hier nicht will ringen, nicht mit uns den Ger will schwingen, bleibe nur am warmen Herd.

Freilich giebt es viele Necker, die, wie mancher Kuchenbäcker, weil die eigne Waare riecht, jede beßre nur verachten und sie zu verleumden trachten, doch das acht't der Turner nicht.

Mögen sie sich üppig blähen, ihre Keckheit wird vergehen, kommen sie in's Kampfgewühl, wo nicht mehr die Zungenspitzen, wo die kräft'gen Arme nützen und des Muthes Hochgefühl.

Also nicht auf sie gehöret, Turner, denn ihr Neid vermehret unsern Ruhm und ihre Schmach. Muthig nur im Kreis gerungen, Ger und Scheibe rasch geschwungen, thut's den deutschen Vätern nach.

Wenn des frohen Tages Stunden unter Freud' und Lust verschwunden, bis die Nacht am Himmel schwebt, Turner, eh' wir dann uns trennen, laßt uns Alle froh bekennen: „So ein Tag war deutsch verlebt!" E. F. August.

367.

Kaiser Rudolf.

Melodie: Ob Tausend uns zur Rechten.

Dich, Arm des Reiches, preis' ich, dich, heil'ger Ordnung Gründer; du, Reichsarm, trägst den Armen, zerschlägst den reichen Sünder!

Euch, neun und zwanzig Herren altadligen Gelichters, euch, neun und zwanzig Räuber, zerfraß das Schwert des Richters!

Du trümmerst Burgen, Nester, drein hohe Würger lauern: so schlug dein Herz, dein Erze für Bürger und für Bauern!

Dein Sturm: Lawin, und Sturzbach; du selbst: ein Berg der Schweizer, der Gottes Wetter fesselt in schnee'ger Unschuld Reizen.

O Rudolf! auf dem Thron selbst ein Bürger, Bau'r und Ritter! werth eines Freistaats warst du! das klingt so süß, so bitter. Karl Follen.

368.

Dich deckt mit bleiernem Gefieder der Schlaf, ist das erlaubt? O denk', es kehrt die Zeit nicht wieder, :,: die man der Freundschaft raubt. :,:

Verträumt die Jugend nicht, ihr Thoren! nur einmal sind wir jung: den Augenblick, den wir verloren, rächt die Erinnerung.

Vergebens klagen unsre Lieder das harte Schicksal an, es kehrt die schöne Zeit nicht wieder, die ungenützt verrann.

A. v. Kotzebue. Aus „Fanchon" von Himmel.

369.

Dich nur will ich stets erheben, dir nur meine Liebe weihn, dir nur opfr' ich Blut und Leben, dir, mein Deutschland, dir allein! Ja, noch im Tode segn' ich das Band, das mich so sanft und himmlisch umwand.

In des Jünglings frühen Jahren einte uns Germania schon; die als Männer Freunde waren, segnen ewig deinen Thron. Ja, noch als Greise mit silbernem Haar, segnen sie dich, die ihr Genius war.

Sieh' des Meeres wildes Toben! — Kampflust reißt den Jüngling fort; durch ihr Hochgefühl erhoben, eilt er aus dem sichern Port, doch aus der Brandung, die über ihn wallt, ruft ihn Germania mit sanfter Gewalt.

Aus der Wogen Wuth gerissen stürzt er an des Freundes Brust, dankt mit Thränen ihm und Küssen, jetzt erst der Gefahr bewußt. Und nun trotzen sie Kummer und Noth, und ihre Herzen trennt nur der Tod.

Und wenn nun die letzte Stunde einst im Greisenalter schlägt, reicht der Freund dem starren Munde noch den Trennungskuß bewegt; hofft, dereinst in der Seligen Hain ewig dem Freunde verbunden zu sein.

370.

Dicht von Felsen eingeschlossen, wo die stillen Bächlein gehn, wo die dunklen Weiden sprossen, wünsch' ich bald mein Grab zu sehn. Dort im kühlen abgelegnen Thal such' ich Ruh' für meines Herzens Qual.

Hat sie dich ja doch verstoßen, und sie war so süß und schön! Tausend Thränen sind geflossen und sie durfte dich verschmähn. Suche Ruh' für deines Herzens Qual, hier ein Grab im einsam grünen Thal.

Hoffend, und ich ward verstoßen, Bitten zeugten nur Verschmähn. Dicht von Felsen eingeschlossen, wo die stillen Bächlein gehn, hier im stillen, einsam grünen Thal such' zum Troste dir ein Grab zumal. Ludwig Tieck.

371.

Dich verlieren soll ich, dich verlassen, dich, die meine Seele ganz erfüllt! kann ich Armer den Gedanken fassen, der den Trauerblick in Thränen hüllt! Wo ein Blümchen auf der Flur erblühte, brach ich's, edles Mädchen, nur für dich; wo im Grünen eine Rose glühte, dacht' ich immer, immer nur an dich!

Allen Freuden muß ich nun entsagen, die süßlächelnd ehmals mich umstrahlt, und entgegensehn in künft'gen Tagen dem Geschick, das sich mir düster malt. Lebe wohl! der Himmel deiner Tage werde durch kein Wölkchen dir getrübt! ach, vergieb dem Scheidenden die Klage, zürne dem nicht, der so treu dich liebt!

372.

Melodie: Stimmt an mit hellem, hohem Klang.

Die Alten hielten frohen Sang nebst frommem Wunsch in Ehren, sie mochten gern mit hellem Klang die Wunsches-becher leeren.

Ihr erstes Gutheil scholl allzeit dem deutschen Vaterlande! es grün' und blüh' in Ewigkeit im heil'gen Reichsverbande!

Der zweite Spruch, der andre Trunk, galt Treue, Huld und Frieden, auf gute Zeit, Sitt', Ehr' ohn' Prunk, was unserm Thun beschieden.

Der Braga-Becher ward geleert den heimgefahrnen Helden, von deren Landwehr, wohl bewährt, noch Lieder Wunder melden.

Nun trinken wir der Minne Sold, was liebt und leibt und lebet, den Feinden grimm, den Freunden hold, die Tugend hoch erhebet.

Im Winnfeld sühnt' einst unsre Schmach Hort Hermann's Blutvergießen: drum soll ihn noch bei'm Festgelag der letzte Hochklang grüßen.

373.

Die Araber hatten ihr Feld bestellt, da kam der Teufel herbei in Eil; er sprach: „Mir gehört die halbe Welt, ich will auch von eurer Ernte mein Theil."

Die Araber aber sind Füchse von Haus, sie sprachen: die untere Hälfte sei dein. Der Teufel will allzeit oben hinaus; nein, sprach er, es soll die obere sein.

Da bauten sie Rüben in Einem Strich; und als es nun an die Theilung ging, die Araber nahmen die Wurzeln für sich, der Teufel die gelben Blätter empfing.

Und als es wiederum ging in's Jahr, da sprach der Teufel im hellen Zorn: „Nun will ich die untere Hälfte fürwahr." Da bauten die Araber Weiz und Korn.

Und als es wieder zur Theilung kam, die Araber nahmen den Aehrenschnitt, der Teufel die leeren Stoppeln nahm, und heizte der Hölle Ofen damit.

374.

Reiterlied.

Die bange Nacht ist nun herum, wir reiten still, wir reiten stumm, und reiten in's Verderben. Wie weht so scharf der Morgenwind! Frau Wirthin, noch ein Glas geschwind vor'm Sterben, vor'm Sterben.

Du junges Gras, was stehst so grün? Mußt bald wie lauter Röslein blühn, mein Blut ja soll dich färben. Den ersten Schluck, an's Schwert die Hand, den trink' ich, für das Vaterland zu sterben, zu sterben.

Und schnell den zweiten hinterdrein, und der soll für die Freiheit sein, der zweite Schluck vom Herben! Dies Restchen — nun, wem bring' ich's gleich? dies Restchen dir, o römisch Reich, zum Sterben, zum Sterben!

Dem Liebchen — doch das Glas ist leer, die Kugel saust, es blitzt der Speer; bringt meinem Kind die Scherben! Auf! in den Feind wie Wetterschlag! O Reiterlust, am frühen Tag zu sterben, zu sterben! Georg Herwegh.

375.

Die Berge stehn im Sonnenstrahl, im Nebel liegt das weite Thal, des Waldes Wipfel, matt besonnt, umzieht den grauen Horizont.

Doch bald erlischt der Sonne Strahl, umschattet liegt das holde Thal, und rings in Dämm'rung eingehüllt verschwimmt der Landschaft reizend Bild.

Am Berg erblaßt der Abendschein, und Düsterniß in Flur und Hain zieht Nachtgraun um den Wandrer her, und macht das Herz ihm kummerschwer.

Doch leuchtet ihm schon nah' und fern so himmlisch mild manch heller Stern, und winkt ihm freundlich tröstend zu: Gehst, Pilgersmann, bald ein zur Ruh'.

376.

Bekannte Melodie.

Die Binsgauer wollten wallfahren gahn, Kyrie eleison! dahin, wo Sanct Salvator thät stahn, Kyrie eleison! Deßhalben wär'n wir kommen, deßhalben wär'n wir dö, Juch, juchhe! Kyri, Kyrie! :,: Gelobet sei die Krispel und die Salome! :,:

Ach Sanct Salvator, gütiger Mann, Kyrie eleison! sieh gnädig die armen Binsgauer an! Kyrie eleison! Die Binsgauer sind wir jö, das wißt ihr ja von je, Juch, juchhe! rc.

Beschere uns Haber, beschere uns Heu! Kyrie eleison Uns auch von den alten Weibern befrei'! Kyrie eleison! Die jungen sind uns lieber, das wißt ihr ja von je, Juch, juchhe! 2c.

Beschere uns Schafe, bescher' uns Rinder, Kyrie eleison! und dazu auch recht viele Kinder! Kyrie eleison! A Dutzend sind 'r genug, das wißt ihr ja von je, Juch, juchhe! 2c.

Du wollest uns auch vor dem Hagel bewahr! Kyrie eleison! Sonst schmeißen wir dich wahrlich vom Altar, Kyrie eleison! Grob sind wir genug, das wißt ihr ja von je, Juch, juchhe! 2c.

Unser Herr Pfarrer, der wäre schon recht, Kyrie eleison! wenn er nur besser predigen möcht'; Kyrie eleison! Bei der Köchin kann er's besser, das wißt ihr ja von je, Juch, juchhe! 2c.

Wenn nur der Teufel den Amtmann thät hol'n, Kyrie eleison! so brauchten wir doch keine Sporteln zu bezohln, Kyrie eleison! Die Bauern kann er schinden, das wißt ihr ja von je, Juch, juchhe! 2c.

Damit sich keiner das Jäckel thät verbrenne, Kyrie eleison! beschere uns auch allen ein seliges Enne! Kyrie eleison! Im Himmel da geht's lustig, das wißt ihr ja von je, Juch, juchhe! 2c.

377.

Melodie: Hier sitz' ich auf Rasen.

Die Bowle mit dampfendem Nektar sie winkt, mit Nektar sie winkt! Auf, Brüder, zum Trinken! Auf, Brüder, zum Trinken! bis froh uns im Taumel der Becher entsinkt!

Was helfen uns Sorgen, was Kummer, was Harm? Nur einmal ist Leben! Bald faßt uns des Todes gewaltiger Arm.

Genießt denn, so lang' es ein Gott uns verleiht! Bei Freuden, bei Schmerzen entfliehet gleich eilig die köstliche Zeit.

Ob du hier getrunken, ob du hier geküßt, ob Wein du verschmähtest, nicht schont dich der Tod, wenn ein Cato du bist.

Ein Thor, wer um Lorbeern sein Leben durchsingt; mir vollere Gläser, ihr Freunde, wenn heut' mir ein Zechlied gelingt!

Der grübelt, wie Urstoff sich trennt und vermischt; die köstlichste Mischung ist Punsch, der uns kräftig das Leben erfrischt!

Der Weise, der diese Mixtur einst erfand, der Weise soll leben! Mehr wußt' er, als Nicot und Noah verstand.

Punsch trink' ich, wenn kraftlos mein Genius glüht; Punsch stärket mich Schwachen, wenn Krankheit aus bleichem Gesichte mir sieht.

Und klopfet Freund Hain bei mir endlich 'mal an, herein! ruf' ich taumelnd, mit Punsch trink' ich fröhlich ein Schmollis ihm an.

378.

Melodie: Feinde ringsum.

Die Bowle winkt! Drum laßt die Sorgen entschwinden; spät soll die Freude uns finden, auf, Brüder, trinkt!

Die Bowle glüht! Seht, wie der Dampf aus der Schale, opfernd dem freundlichen Mahle, nach oben zieht!

Liebliche Drei! Zucker und Rum und Citronen! Wollen euch wahrlich nicht schonen; Gläser herbei!

Köstliches Naß! Bacchus! dir weihen wir Alle freudig, mit jubelndem Schalle, dies volle Glas!

Schenkt wieder ein! Spät, bis die Sterne versinken, lasset uns jubeln und trinken, fröhlich uns sein!

Eins ist mein Wunsch: bis wir in's Jenseits entschwinden, mögen uns treulich verbinden Freundschaft und Punsch!

Wehrmann.

379.

Die du so gern in heil'gen Nächten feierst, und sanft und weich den Gram verschleierst, der eine zarte Seele quält, o Hoffnung! laß, durch dich emporgehoben, den Dulder ahnen, daß dort oben ein Engel seine Thränen zählt.

Wenn längst verhallt geliebte Stimmen schweigen, wenn unter ausgestorbnen Zweigen verödet die Erinn'rung sitzt: dann nahe dich, wo dein Verlaßner trauert und, von der Mitternacht umschauert, sich auf versunkne Urnen stützt!

Und blickt er auf, das Schicksal anzuklagen, wenn scheidend über seinen Tagen die letzten Strahlen untergehn: dann laß ihn um den Rand des Erdentraumes das Leuchten eines Wolkensaumes von einer nahen Sonne sehn! Tiedge.

380.

Die Fahnen wehen, frisch auf zur Schlacht; schlagt muthig drein! Es klingt Musik, die uns fröhlich macht, in's Herz hinein, die Pfeifen und Trommeln mit süßem Klang das Feld entlang. In die Schlacht, in die Schlacht hinein!

Wer möchte bleiben, wenn's lustig geht, im stillen Haus? Wohlan! wenn Jugend in Blüthe steht: hinaus, hinaus, wo frisch und munter das Leben rollt! Wer das gewollt: in die Schlacht, in die Schlacht hinaus!

O Kriegerleben, o köstlich Gut! uns ward's beschert; der Mann ist selig, der trägt den Muth, blank wie sein Schwert. Wer tapfer im fröhlichen Streite fiel im Heldenspiel, schläft im Arme der grünen Erd';

Dem klingt Musik, die er leiden mag, mit Klang darein; nicht schöner klingt es am jüngsten Tag in's Grab hinein. O seliger Tod, o du Kriegertod! Noch bin ich roth; in die Schlacht, in die Schlacht hinein! Arndt.

381.

Melodie: Der Knabe Robert fest und werth.

Die Feigheit ist's, die uns verdirbt, nicht denkt, daß man doch einmal stirbt, im Bett, im Feld, auf'm Blutgerüst, wenn's nur für Gottes Ehre ist.

Der Feige spricht: „Ich geb' mich preis, geht's nicht gleich hunderttausendweis; soll's sein, wird's ohn' mich auch gethan, auf mich kommt's wohl nicht eben an."

Du Narr! auf dich und mich kommt's an, woll' nur, und du bist tausend Mann; zehntausend fallen dann im Nu dir und der guten Sache zu.

Auf dich und mich ist stark gezählt; nichts wird, wenn unser Arm nur fehlt; wir beide eben sind das Seil, dran hängt des Vaterlandes Heil.

Und opferst du dich auch, wohlan! vergebens stirbt kein Ehrenmann, aus deinem Blut ein Phönix springt, der dich und deine Zeit verjüngt.

Aus deiner Asche kommt ein Schwan, wie dort bei Huß, fliegt himmelan, und singt von bessern Zeiten wahr, wär's auch erst über hundert Jahr.

Und stimmt mit Luther wohlgemuth: Laß fahren hin Leib, Ehr' und Gut! das Reich Gottes muß uns bleiben doch; und bleibt uns das, was fehlt uns noch! Wetzel.

382.

Die Fenster auf! die Herzen auf! geschwinde! geschwinde! Der alte Winter will heraus, er trippelt ängstlich durch das Haus, er windet bang sich in der Brust und kramt zusammen seinen Wust, geschwinde, geschwinde!

Die Fenster auf! die Herzen auf! geschwinde! geschwinde! Er spürt den Frühling vor dem Thor, der will ihn zupfen bei dem Ohr, ihn zausen an dem weißen Bart, nach solcher wilden Buben Art, geschwinde! geschwinde!

Die Fenster auf! ꝛc. Der Frühling pocht und klopft ja schon — horcht, horcht, es ist sein lieber Ton! Er pocht und klopfet, was er kann, mit kleinen Blumenknospen an, geschwinde, geschwinde!

Die Fenster auf! ꝛc. Und wenn ihr noch nicht öffnen wollt, er hat viel Dienerschaft im Sold, die ruft er sich zur Hülfe her und pocht und klopfet immer mehr, geschwinde, geschwinde!

Die Fenster auf! ꝛc. Es kommt der Junker Morgenwind, ein bausebäckig rothes Kind, und bläst, daß alles klingt und klirrt, bis seinem Herrn geöffnet wird, geschwinde, geschwinde!

Die Fenster auf! ꝛc. Es kommt der Ritter Sonnenschein, der bricht mit goldnen Lanzen ein, der sanfte Schmeichler Blüthenhauch schleicht durch die engsten Ritzen auch, geschwinde, geschwinde!

Die Fenster auf! ꝛc. Zum Angriff schlägt die Nachtigall, und horch, und horch, ein Wiederhall, ein Wiederhall aus meiner Brust! Herein, herein, du Frühlingsluft, geschwinde, geschwinde!

Wilhelm Müller.

383.

Landsturm.

Die Feuer sind entglommen auf Bergen nah' und fern, ha, Windsbraut, sei willkommen, willkommen, Sturm des Herrn.

O zeuch durch unsre Felder und reinige das Land, durch unsre Tannenwälder, du Sturm, von Gott gesandt.

Ihr Thürme, hoch erhoben in freier Himmelsluft, so zauberisch umwoben vom blauen Wolkenduft.

Wie habt ihr oft gerufen die andachtvolle Schar, wenn an des Altars Stufen das Heil zu finden war.

Die Wetter oft sich brachen vor eurem Glockenklang; nun führt ihr andre Sprachen, es klingt wie Brautgesang.

Das Land ist aufgestanden, ein herrlich Osterfest — ist frei von Sklavenbanden, die hielten nicht mehr fest.

Wo, Tod, sind deine Schrecken, o Hölle, wo dein Sieg, und Satan, wie dich decken in diesem heil'gen Krieg?

Beschritten ist der Grenze geweihter Zauberkreis, nicht mehr um Eichenkränze ficht Jüngling nun und Greis.

Nun gilt es um das Leben, es gilt um's höchste Gut, wir setzen dran, wir geben mit Freuden unser Blut.

Du liebende Gemeine, wie sonst am Tisch des Herrn im gläubigen Vereine, wie fröhlich strahlt dein Stern!

Wie lieblich klingt, wie heiter der Losung Bibelton: Hie Wagen Gottes, Gottes Reiter, hie Schwert des Herrn und Gideon. Schenkendorf.

384.

Melodie: Wir sind die Könige der Welt.

Die Freude einet wieder heut' uns in dem Bundessaale, das Stiftungsfest, es wird erneut gefeiert bei'm Pokale. Die Freude soll die Unsre sein, in dieses Motto stimmet ein.

Doch an die Freude schließ' sich auch stets Freundschaft und Vertrauen, wie es seit Jahren hier der Brauch sich liebend anzubauen; auf Liebe, Freundschaft und Vertrau'n woll'n ferner wir auch Häuser bau'n.

Die Dankbarkeit füll' jetzt das Glas, das dritte, das wir schwingen, und Jeder in der Runde laß es hell und laut erklingen, den Stiftern werd' bei Sang und Klang auch heut' noch unsrer Aller Dank.

Der Ordnung wollen wir getreu für alle Zeiten bleiben, und fest dadurch gestützet sei hier frohes Thun und Treiben; herrscht unter uns nur Einigkeit, blüht stets uns auch Zufriedenheit.

385.

Melodie: Bekränzt mit Laub den lieben vollen Becher.

Die Freude winkt! Laßt ihren Ruf uns hören, und Keiner traure mehr! Wir sammeln uns, dir, Göttliche, zu Ehren, um diese Tafel her.

Dir singen wir mit frohem Muthe Lieder bei unentweihtem Wein. Wer Freundschaft ehrt, die Menschen liebt als Brüder, der stimme mit uns ein.

Wer mäßig bleibt im Vollgenuß der Freude, von innerm Vorwurf frei, nicht ängstlich bebt bei unverdientem Leide, tret' unserm Bündniß bei!

So stoßet an! den Nectar selbst versüßet der Freude Göttermacht. Wer Freuden giebt, und Freuden fromm genießet, dem sei ein Trunk gebracht.

Dies Glas für euch, ihr tausend Millionen, auf diesem Erdenrund, schwarz oder weiß, in warm und kalten Zonen, zum brüderlichen Bund!

Auch dir, o Wein, du holder Freudenbringer, und süße Liebe dir, und Freundschaft dir, und jedem Grambezwinger zu Ehren trinken wir.

Der Jugend Fröhlichkeit und Jugendfreuden, dem Greis im Silberhaar! Dem Glücke Dau'r, dem armen Sohn der Leiden Errettung von Gefahr!

Es müsse sich ein holdes Weib verbinden mit einem biedern Mann; und einen Freund ein jeder Mensch hier finden, darauf stoßt fröhlich an.

386.

Bekannte Melodie.

Die ganze Welt ist ein Theater, ein Jeder spielt sein Röllchen drauf; vom Kinde an bis zu dem Vater, vom Bettler bis zum Fürsten auf. Die Großen spielen blos Regenten-, Minister- und Charakter-Roll'n; und komische die Recensenten, die selbst nicht wissen, was sie woll'n.

Gelehrsamkeit, die muß souffliren, denn jeder Stand gebrauchet sie; der Kaufmann Requisiten führen, doch dieses Fach belohnt die Müh'. Die besten Roll'n sind Advocaten und Mediciner obendrein; der Dumme läßt sich gerne rathen, der Kranke nimmt geduldig ein.

Der Künstler muß Statisten spielen; die Kunst geht leider nur nach Brod. Die Armuth läßt man's Elend fühlen, bleibt Lampenputzer bis zum Tod. Die Andern figuriren alle, daß Jeder die Balance behält; kommt er auf die Versenkungsfalle, dann ist's vorbei, der Vorhang fällt.

387.

Die Gedanken sind frei! Wer kann sie errathen? Sie e en vorbei gleich flüchtigen Schatten, kein Mensch kann sie w ssen, kein Jäger erschießen, ich bleibe dabei: die Gedanken sin frei!

Ich liebe den Wein, mein Mädchen vor allen, sie thut mi allein am besten gefallen. Bei einem Glas Weine bin ich nicht alleine, ich denke dabei: die Gedanken sind frei!

Ich denke, was ich will und was mich beglücket, doch alle in der Still' und wie es sich schicket; mein Wunsch, mei Begehren kann Niemand verwehren, ich denke dabei: die Gedanken sind frei!

Nun will ich auf immer der Liebe entsagen, und will mich un nimmer mit Grillen so plagen. Man kann ja im Herze stets lachen und scherzen und denken dabei: die Gedankensind frei! Schweizer Volkslied.

388.

Wächterlied.

Die Hähne krähten durch das Land: und wer in Schlafes Banden ruht, sei munter jetzt und wohlgemuth! der Tag beginnt, die Nacht verschwand.

Der Wächter auf der Zinne stand und rief: ihr sollet munter sein, ich sehe schon des Tages Schein; wacht auf! wacht auf! die Nacht verschwand.

Da stand man auf wohl hie und dort, die Hähne that man in den Topf, dem Wächter hieb man ab den Kopf, dann aber schlief man weiter fort.

Wer will noch Hahn und Wächter sein? wer wecket uns aus Schlafes Noth bald zu der Freiheit Morgenroth? — Wir schlafen in den Tag hinein. Hoffmann v. F.

389.

Melodie von Kücken.

Die Heere blieben am Rheine stehn: soll man hinein nach Frankreich gehn? Man dachte hin und wieder nach, allein der alte Blücher sprach: „Generalkarte her! nach Frankreich gehn ist nicht so schwer. Wo steht der Feind?" „„Der Feind? — dahier!"" „Den Finger drauf, den schlagen wir! Wo liegt Paris?" „„Paris? — dahier!"" „Den Finger drauf, das nehmen wir! Nun schlagt die Brücken über'n Rhein, ich denke, der Champagnerwein wird, wo er wächst, am besten sein!" A. Kopisch.

390.

Die heil'gen drei Kön'ge aus Morgenland, sie fruge in jedem Städtchen: Wo geht der Weg nach Bethlehem, il lieben Buben und Mädchen?

Die Jungen und Alten, sie wußten es nicht, die Könje zogen weiter; sie folgten einem goldnen Stern, der leuchtte lieblich und heiter.

Der Stern blieb stehn über Josephs Haus, da sind sie hineingegangen; das Oechslein brüllte, das Kindlein schie, die heil'gen drei Könige sangen. Heinrich Hein

391.

Epiphaniasfest.

Die heil'gen drei König' mit ihrem Stern, sie esse, sie trinken und bezahlen nicht gern, sie essen gern, sie tinken gern, sie essen, trinken, und bezahlen nicht gern.

Die heil'gen drei König' sind kommen allhier, es sind ihrer drei und sind nicht ihrer vier, und wenn zu dreien der vierte wär', so wär' ein heil'ger drei König mehr.

Ich erster bin der weiß' und auch der schön', bei Tage solltet ihr erst mich sehn! doch ach, mit allen Spezerei'n werd' ich sein Tag kein Mädchen mehr erfreun.

Ich aber bin der braun' und bin der lang', bekannt mit Weibern wohl und bei Gesang. Ich bringe Gold statt Spezerei'n, da werd' ich überall willkommen sein.

Ich endlich bin der schwarz' und bin der klein', und mag auch wohl einmal recht lustig sein. Ich esse gern, ich trinke gern, ich esse, trinke und bedanke mich gern.

Die heil'gen drei König' sind wohl gesinnt, sie suchen die Mutter und das Kind; der Joseph fromm sitzt auch dabei, der Ochs und Esel liegen auf der Streu.

Wir bringen Myrrhen, wir bringen Gold, dem Weihrauch sind die Damen hold; und haben wir Wein von gutem Gewächs, so trinken wir drei so gut als ihrer sechs.

Da wir nun hier schöne Herrn und Fraun, aber keine Ochsen und Esel schaun, so sind wir nicht am rechten Ort und ziehen unseres Weges weiter fort. Göthe.

392.

Melodie: 's ist mir auf der Welt nichts lieber.

Die Hussiten zog'n vor Naumburg, über Jena her und Kamburg; auf der ganzen Vogelwies' sah man nichts als Schwert und Spieß, an die Hunderttausend.

Als sie nun vor Naumburg lagen, entstand darin ein großes Klagen, Hunger quälte, Durst that weh, und ein einzig Loth Kaffee kam auf sechzehn Pfennige.

Als die Noth nun stieg zum Gipfel, faßt' die Hoffnung man bei'm Zipfel, und ein Lehrer von der Schul' sann auf Rettung und verful endlich auf die Kinder.

„Kinder," sprach er, „ihr seid Kinder, unschuldsvoll und keine Sünder; ich führ' zum Prokop euch hin, der wird nicht so grausam sin, euch zu massakriren."

Dem Prokopen thät es scheinen, Kirschen kaufte er den Kleinen; zog darauf sein langes Schwert, kommandirte: Rechts um! Kehrt! Hinterwärts von Naumburg.

Und zu Ehren des Mirakel ist nun jährlich ein Spectakel; kennt ihr nicht das Kirschkinderfest, wo man's Geld in Zelten läßt? Freiheit, Victoria! Volkslied.

393.

Eigne Melodie.

Die ihr die Triebe des Herzens kennt, sagt: ist es Liebe, was hier so brennt?

Ich will euch's sagen, was in mir wühlt, euch will ich's klagen, euch, die ihr fühlt.

Sonst war's im Herzen mir leicht und frei; es waren Schmerzen und Angst mir neu.

Jetzt fährt wie Blitze bald Pein, bald Lust, bald Frost, bald Hitze durch meine Brust.

Ein heimlich Sehnen zieht, wo ich bin, zu fernen Schönen mich mächtig hin.

Dann wird von Leiden und innerm Harm, und dann vor Freuden mein Busen warm.

Es winkt und folget mir überall, und doch beglücket mich süße Qual.

Die ihr die Triebe des Herzens kennt, sagt: ist es Liebe, was hier so brennt?

„Figaro's Hochzeit" von Mozart.

394.

Die ihr dort oben zieht, hört ihr des Sängers Lied, das zu euch spricht? Frei durch des Lebens Plan von Lebens Anfang an geht eure stille Bahn ewig im Licht.

Seid mir doch eng vertraut, hab' ich euch angeschaut, wird mir so klar, wird mir das Herz so weich; drei Wünsche hab' ich gleich, drei Wünsche nenn' ich euch, macht mir sie wahr.

Erst ist's der Liebe Glück, bringt es mir schön zurück, wie ich's gewählt. Hab' ich's doch einst gewußt, hier in der vollen Brust, hab' sie gefühlt die Lust, die mir jetzt fehlt.

Dann sei ein schöner Lohn für meiner Lieder Ton mir einst geschenkt. Macht, daß ein deutscher Mann, hört er mein Singen an, dran sich erfreuen kann, gern mein gedenkt.

Und wenn ich scheiden muß, rufe der Genius mich Schwachen gleich; trage mein volles Herz, frei von der Erde Schmerz, sonnenrein, sonnenwärts, Sterne! zu euch. Körner.

395.

Die Kirschen sind zeitig, die Weichsel sind braun, hat jede a Schatzerl, muß ich auch um eins schaun.

396.

Die Leineweber haben eine saubere Zunft, Harum didscharum —, Mittfasten halten sie Zusammenkunft, Harum didscharum — aschegraue, dunkelblaue, — mir ein Viertel, dir ein Viertel, — fein oder grob, Geld giebt's doch, aschegraue, dunkelblaue.

Die Leineweber schlachten alle Jahr zwei Schwein', Harum didscharum — das eine ist gestohlen, das andere ist nicht sein, Harum didscharum — aschegraue 2c.

Die Leineweber nehmen keinen Lehrjungen an, Harum didscharum — der nicht sechs Wochen lang hungern kann, Harum didscharum 2c.

Die Leineweber haben auch ein Schifflein klein, Harum didscharum — da fahren sie die Mücken und die Flöhe drein, Harum didscharum 2c.

Die Leineweber machen eine zarte Musik, Harum didscharum — als führen zwanzig Müllerwagen über die Brück', Harum didscharum 2c. Volkslied.

397.

Die Liebe lehrt in dunkeln Kummertagen, wenn jeder Trost, wenn jede Hoffnung weicht, des Lebens Last, so schwer sie drückt, ertragen; sie macht die Last, sie macht die Bürde leicht. Drum trag' ich meine Last mit fröhlichem Gesicht; denn rettungslos läßt treue Liebe nicht.

Man trennte uns, die Liebe schuf uns Wege; sie fördern der Sonne trägen Lauf; sie pflanzt' und zog mit treuer Mutterpflege den Fliederbaum vor deinem Fenster auf. Drum sorg' ich nicht, wenn mir ein Ausgang auch gebricht; denn rettungslos läßt treue Liebe nicht.

Die Liebe half uns über Fluß und Hügel, durch sie war uns in dunkler Nacht nicht bang; sie schaffte uns an tiefen Gründen Flügel, und ebnete den rauhen Klippengang. Drum folg' ich künftig gern der Liebe sicherm Licht; denn rettungslos läßt treue Liebe nicht.

Sie gab uns Muth, vor der Paläste Thüren mit Flötenklang und sanftem Harfenton, mit unserm Gram des Reichen Herz zu rühren: wir thaten's gern für unsrer Liebe Lohn. Sie spotten unsrer zwei, doch ist es unsre Pflicht; denn rettungslos läßt treue Liebe nicht.

Sie macht uns ja selbst bange Aelternsorgen durch des geliebten Sohnes Lächeln leicht; sie sorgt für heut' und giebt gewiß für morgen die Hoffnung, die den Gram so bald ver-

scheucht; drum fasse Hoffnung nur, mein Herz, und zage nicht denn rettungslos läßt treue Liebe nicht.

Sie führte uns durch unsre Kinderzeiten so froh bis jetzt den Lebensweg hinab, und immer wird sie treulich uns geleiten — sie folgt uns selbst in's kühle, stille Grab; drum sorg' auch dann ich nicht, selbst wenn das Herz mir bricht, denn rettungslos läßt treue Liebe nicht!

398.

Die Liebe macht das Leben süß und froh der Saft der Reben, sie zaubern uns in's Paradies, und sind zur Lust gegeben: die Erde ist ein Himmelreich, sind wir an Lieb' und Freundschaft reich, :,: die Erde ist ein Himmelreich, sind wir an Lieb' und Freundschaft reich, an Lieb' und Freundschaft reich. :,:

Es leb' das traute Hochzeitpaar, im sanften Ehebunde! bald führen wir sie zum Altar und segnen diese Stunde. Und lieben sie sich treu und gleich, wird ihre Eh' ein Himmelreich, sie wird ein Himmelreich, sie wird ein Himmelreich: die Ehe wird ein Himmelreich, und lieben sie sich treu und gleich, die Ehe wird ein Himmelreich ꝛc.

Wenn man sich sanft im Arme wiegt, in lauter Lust und Freude; wer ist auf Erden so vergnügt, wie lust'ge Eheleute! Und lieben sie sich treu ꝛc.

399.

Die Lieb' erfreut das Menschenherz, sie giebt uns Muth und Kraft im Leben; sie kann uns unter Lust und Scherz bis zu den Göttern selbst erheben; und hat man nun dabei auch Wein, um hin und wieder eins zu trinken, so kann kein Leben schöner sein, in Wonne muß man da versinken.

Der Liebe schöne Wirkungskraft, sie muß mit Recht besungen werden; denn was sie fordert, was sie schafft, sieht man ja täglich hier auf Erden. Sie ist des Lebens schönstes Glück; denn ohne sie kann nichts gedeihen; wie weit ist doch der Mensch zurück, der sich nicht innig ihr kann weihen!

Drum, lieben Mädchen, bitt' ich euch: seid doch nicht immer gar so spröde, ihr, die an Liebe seid so reich, hört meine gutgemeinte Rede: nehmt bald euch einen wackern Mann! dann werdet ihr ja selbst erleben, was Liebe Schönes wirken kann und welche Freuden sie kann geben.

400.

Die linden Lüfte sind erwacht, sie säuseln und weben Tag und Nacht, sie schaffen an allen Enden. O frischer Duft, o neuer Klang! nun, armes Herze, sei nicht bang! nun muß sich alles, alles wenden.

Die Welt wird schöner mit jedem Tag, man weiß nicht, was noch werden mag, das Blühen will nicht enden. Es blüht das fernste, tiefste Thal: nun, armes Herz, vergiß der Qual! nun muß sich alles, alles wenden. Uhland.

401.

Die Mädchen in Deutschland sind blühend und schön, zum Küssen laden sie ein, und wenn sie im wogenden Tanze sich drehn, so rühren sie Herzen von Stein. Doch die mir vor Allen am besten gefallen, :,: ist Hannchen, lieb' Hannchen, schön Hannchen, mein Hannchen, ja Hannchen, nur Hannchen allein.

Die Mädchen in Deutschland sind nicht so kokett, wie jene dort über dem Rhein, sie tragen sich sittsam, bescheiden und nett, und Kleider und Herzen sind rein. Doch die mir vor Allen &c.

Die Mädchen in Deutschland sind häuslich und gut, und bist du entschlossen zu frei'n, so nimm dir ein Mädchen aus deutschem Blut, du wirst es gewiß nicht bereu'n. Ach, keine vor Allen hat so mir gefallen, wie Hannchen, lieb' Hannchen &c.

Gerhard.

402.

Die Männer taugen all' nicht viel, noch lebte kein Getreuer; Betrug und Falschheit ist ihr Ziel, erlischt für uns ihr Feuer. Sie schleichen jeder Schönen nach, der Blonden, wie der Braunen, hier seufzen sie ihr schmelzend Ach! dort lieben sie nach Launen.

Sie sind geschmeidig und galant, eh' Hymens Lieder schallen; doch lassen nach geknüpftem Band sie gleich die Maske fallen. Der Liebe zarte Götterfrucht zertreten die Tyrannen, indem sie sich durch Eifersucht aus unserm Herzen bannen.

Fühlst du der Liebe Allgewalt, o Mädchen, prüfend wähle, oft birgt die schönste Mannsgestalt nur eine schwarze Seele. Am besten werde Himmelsbraut, geh zeitig in ein Kloster, und klopft dir da dein Herzchen laut, so bet' ein Paternoster!

403.

Lied des Todtengräber Martin.

(Aus dem Lebensbilde: Treff-König, oder Spieler und Todtengräber, von Barry.)

Die Menschen sind mir alle feind, 's giebt Manchen, der mich haßt, und doch bin ich sein letzter Freund, wenn Alles ihn verlaßt. Denn 's Sterben fürcht't ein jeder Mann, vor'm Tod wird Allen graus, und 's muß halt doch ein Jeder dran, und 's bleibt mir Keiner aus.

Der Eine, g'wohnt auf Federn z'lieg'n, der Andre nur auf Stroh, thun Alle gleiche Werkstatt krieg'n, beklagt sich Keiner da. Da ruhen's von allem Kummer aus und bleiben gern bei mir. Sie finden ja in meinem Haus das ruhigste Quartier.

So Mancher, voll von Lebenspein, sehnt sich nach stiller Ruh'; den leg' ich denn in's Grab hinein, deck' ihn mit Erde zu. Und Aeltern, Kinder, treue Freund', selbst Braut und Bräutigam, ja viele, die sich früher feind, lieg'n ruhig jetzt beisamm.

404.

Melodie: Es waren zwei Königskinder.

Die Mühle, die dreht ihre Flügel, der Sturm, der saust darin, und unter der Linde am Hügel, — da weinet die Müllerin.

Laß sausen den Sturm und brausen, ich habe gebaut auf den Wind; ich habe gebaut auf Schwüre — da war ich ein thörichtes Kind.

Noch hat mich der Wind nicht belogen, der Wind, der blieb mir treu. Nun bin ich verarmt und betrogen — die Schwüre, die waren nur Spreu.

Wo ist, der sie geschworen? der Wind nimmt die Klagen nur auf. Er hat sich auf's Wandern verloren — es findet der Wind ihn nicht auf. **Adalbert v. Chamisso.**

405.

Die Mutter wird mich fragen: warum die] Wange so blaß? Was weiß ich ihr zu sagen? ach, Mutter, laß mich, laß! der Glanz des Mondes ist's vielleicht, was mir die rothe Wange bleicht!

Sie wird mich zärtlich fragen: warum die Lippe so heiß? Dir, Mutter, werd' ich sagen, vertrau' ich, was ich weiß: es wallt, es wallt so rasch das Blut, es tobt in mir die Fiebergluth!

Sie wird mich liebend fragen: warum das Auge so feucht? Ach, Mutter! will ich sagen, es wird mir wohl und leicht, des Herzens Aufruhr wird gestillt, wenn sich der Blick in Thränen hüllt!

406.

Die Pappelzweige rauschen, vom Abendwind durchweht, und holde Sterne lauschen herab auf's Blumenbeet. Es ruhen die Fluren in Dämm'rung gehüllt, und Träume durchschweben das stille Gefild.

Das Lied der Nachtigallen ertönt vom Blüthenzweig, und Silbernebel wallen wie Geister um den Teich; es bricht sich am Ufer leis' murmelnd die Fluth, und Liebe am Busen der Liebe nur ruht.

Es zirpt die kleine Grille, im Grase blitzt der Thau, und tiefe, heil'ge Stille herrscht auf der Blumenau. Den glücklichen Schäfer umschattet die Nacht, nur sehnende Liebe im Herzen noch wacht. Karnstädt.

407.

Die Pflicht befiehlt, ich soll dich meiden; doch weicht die Liebe wohl der Pflicht? Nein, lieber will ich dulden, leiden, nur dich vergessen kann ich nicht!

Mag auch die Welt uns Thoren nennen, — sie ist nicht unsre Richterin. Was wir im Stillen uns bekennen, dafür hat sie nicht wahren Sinn.

Sie kann ja nichts, als uns beneiden, und Neid ist's, der ihr Urtheil lenkt: drum sei ihr stets auch von uns beiden ein Blick des Mitleids gern geschenkt!

408.

Bekannte Melodie.

(1r Chor:) Die Pinschgauer wollten wallfahrten gehn, :,: sie thäten gerne singen und kunten's nit gar schön, (2r Chor:) zschahi! zschahe! zschaho — — die Pinschgauer sind schon do — —! Jetzt schaffen's, daß ein Jeder, Jeder, Jeder, Jeder, (Beide Chöre:) Jeder, Jeder, sei Ranzelle ha —, sei Ranzelle ha!

Die Pinschgauer gängen um den Dum herum, die Fahnestang' ist broche, jetzt gängen's mit dem Trum. Zschahi! rc.

Die Pinschgauer gängen in den Dum hinein, die Heil'gen thäten schlafe, sie kunnten's nit aschrein. Zschahi! rc.

409.

Die Polizei erhält den Staat; sie werde hoch verehret! Ja, Gutes schafft sie in der That, wie die Erfahrung lehret. Nicht wahr? Ihr stimmet Alle bei: kein Staat taugt ohne Polizei. (Chor:) Ja, ja, wir stimmen Alle bei: kein Staat taugt ohne Polizei.

Erst lerne Jeder mit Bedacht die Polizeigesetze, und nehme dann sich wohl in Acht, daß er sie nicht verletze; nicht wahr? Ihr stimmet Alle bei: man halte streng auf Polizei. (Chor:) Ja, ja, wir stimmen Alle bei: man halte streng auf Polizei.

Wer sich an unsern Kreis will weihn, wo wir vergnüglich zechen, darf nicht ein düstrer Murrkopf sein und nur vom Wetter sprechen. Nicht wahr? Ihr stimmet Alle bei: das untersagt die Polizei. (Chor:) Ja, ja, wir stimmen Alle bei: das untersagt die Polizei.

Hier findet steifer Zwang nicht statt, hier trägt man keine Brillen. Nur, wer sein Glas geleeret hat, der muß es wieder füllen. Nicht wahr? Ihr stimmet Alle bei: das fordert so die Polizei. (Chor:) Ja, ja, wir stimmen Alle bei: das fordert so die Polizei.

Dabei muß auch gesungen sein, hier liebt man keine Stummen; und wer nicht singen kann, mag schrein, mag krähen oder brummen. Nicht wahr? Ihr stimmet Alle bei: auch das verlangt die Polizei. (Chor:) Ja, ja, wir stimmen Alle bei: auch das verlangt die Polizei.

Noch eins gehört sich überall in Städten und in Städtchen: man küßt nach froh genoßnem Mahl die Weiber und die Mädchen. Das ist — ihr stimmt wohl Alle bei? ein altes Recht der Polizei. (Chor:) Ja, wir behalten's Alle bei, dies alte Recht der Polizei.

Sind endlich alle Flaschen aus, muß man nach Hause wandern, so schleicht sich Keiner still heraus, man geht fein mit den Andern; nicht wahr? Ihr stimmet Alle bei: so heischt es gute Polizei. (Chor:) Ja, ja, wir stimmen Alle bei: so heischt es gute Polizei.

Sie lebe hoch! und waltet so bei Freiheit und Vergnügen; wer wollte sich nicht gern und froh nach ihrer Ordnung fügen? Nicht wahr? Ihr stimmet Alle bei: es lebe solche Polizei! (Chor:) Ja, ja, wir stimmen Alle bei: hoch lebe solche Polizei!

Voigt.

410.

Der brave Tambour.

Die Preußen haben Alarm geschlagen, du schwarzbraun' Mädel, nun hilft kein Klagen, dein Tambour, der rückt in's

Feld! Und als die Trommeln zum Abschied klingen, am Fenster steht sie, ihr Herz will springen, — viel Kugeln fliegen in die Welt! Und als der Hauptmann „Augen links!“ kommandirt, da hat er mit Macht seine Trommel gerührt; rum, rum, rototum, braver Tambour, sieh' dich nicht um!

„Ihr Grenadiere, die Kugeln fliegen, ihr Grenadiere, wir müssen siegen: unser Hauptmann und der ist todt!“ Er schlägt die Trommel, er hat's gesprochen, da sind französische Carré's durchbrochen, das Blut der Wunden fließet roth! Und der uns getrommelt in die große Schlacht, als Krüppel haben wir ihn 'raus gebracht, rum 2c.

Friedrich Wilhelm thäten die Lorbeern zieren, in Potsdam woll'n wir nun einmarschiren, die Herzen schlagen nach Haus. Nun laßt die alten Gewehre blinken, unser Tambour soll vor uns allen hinken, viel Mädchen zum Fenster sehen 'raus! Die schwarzen Vögel vom Kirchthurm schrein: Wo mag unserm Tambour seine Liebste sein? 2c.

Der Zapfenstreich ist schon lange geschlagen, du braver Tambour, nun hilft kein Klagen — schlug tapfer dein Herz im Feld! In voller Montur ist er hingegangen, die Weiden über den Grabstein hangen — viel Kugeln fliegen in die Welt! Der Mond scheint traurig in das tiefe Thal, da rührt er seine Trommel zum letzten Mal 2c.

Fliegendes Blatt.

411.

Die Rose blüht, der Liebe süße Blume, sie blickt mich an voll stiller Zärtlichkeit; ihr ist mein Herz, mein ganzes Herz geweiht, und schüchtern nah' ich ihrem Heiligthume; denn wonnevoll bebt mein Gemüth, wenn meine Rose blüht.

Die Rose blüht, des Frühlings laue Lüfte wehn auf der schönen buntgestickten Flur, und heiße Liebe athmet die Natur, der Zephyr spielt um ihrer Kelche Düfte; im Wald ertönt der Vögel Lied: die sanfte Rose blüht.

Die Rose blüht, sie hebt die Purpurkrone mit Jugendglanz durch Dunkelgrün empor; ihr huldiget der ganze Blumenflor, der Königin auf ihrem stolzen Throne; mein unaussprechlich Sehnen zieht zur Rose, die mir blüht.

412.

Die Rose blüht, ich bin die fromme Biene und rühre zwar die keuschen Blätter an, daher ich Thau und Honig schöpfen kann; doch lebt ihr Glanz und bleibet immer grüne, und also bin ich wohlgemuth, :,: weil meine Rose blüht. :,:

Die Rose blüht, Gott laß den Schein verziehen, damit die Zeit des Sommers langsam geht, und weder Frost, noch andre Noth entsteht; so wird mein Glück in dieser Rose blühen, so klingt mein süßes Freudenlied: o meine Rose blüht!

Die Rose blüht und lacht vor andern Rosen mit solcher Zier und Herzempfindlichkeit, daß auch mein Sinn sich zu der Pflicht erbeut, mit keiner Blum' im Garten liebzukosen, weil alles, was man sonsten sieht, in dieser Rose blüht.

Christian Weise.

413.

Blumen und Liebe.

Die Rosen und die Nelken, und Flieder und Jasmin, die müssen wohl verwelken, und müssen wohl verblühn.

Die Lieb' ist Gab' und Güte, die Lieb' ist keine Pflicht, die Lieb' ist eine Blüthe — verblüht und bleibet nicht!

Die Rosen und der Flieder und Nelken und Jasmin, die kommen alle wieder und werden wieder blühn.

Nur nicht die Lieb' und Treue, wenn sie verloren ist! und keimt kein Herz auf's Neue, das schon gebrochen ist.

O. F. Gruppe.

414.

Eigne Melodie.

Die Scheidestunde fliegt vorbei, und nun nach allen Enden fort! Doch was uns auch beschieden sei, es gilt als erst' und letztes Wort: Mit Herz und Hand, wie jubelnd wir geschworen, für's große Land, für's Vaterland, Deutschland, das uns geboren!

Mit Wunsch und Klag' ist nichts gethan, es will die Zeit die That des Manns. Schon öffnet sich die Ehrenbahn — wohlan! wer ringen will, der kann's: mit Herz und Hand 2c.

Drum noch einmal die Gläser voll, und ruft's hinaus in alle Welt: Wir ziehn dahin, lebt wohl, lebt wohl! zum Frieden nicht, es geht in's Feld, mit Herz und Hand 2c.

Schauenburg.

415.

Die Schneider gaben ein Gastgebot und waren alle froh; da aßen ihrer neune, ja neunmal neunzig neune, einen halben gebratenen Floh.

Und als sie nun gegessen, da hatten sie guten Muth; da tranken ihrer neune, ja neunmal neunzig neune, aus einem Fingerhut.

Und als sie nun getrunken, da bekamen sie auch Hitz', da tanzten ihrer neune, ja neunmal neunzig neune, auf einer Nadelspitz'.

Und als sie nun getanzet, da waren sie voller Schlafs, da schliefen ihrer neune, ja neunmal neunzig neune, auf einem Halmen Stroh.

Und als sie nun so schliefen, da raschelt eine Maus, da sprangen ihrer neune, ja neunmal neunzig neune, zum Schlüsselloch hinaus. Volkslied.

416.

Die schönen Männer (merkt es euch, was euch mein Lied verkündet), sie gleichen einem tiefen Meer, das keine je ergründet; zwar gleicht ihr lächelndes Gesicht dem ungetrübten Spiegel, doch traut dem Teufel Amor nicht: der böse, böse Schalk hat Flügel.

Heut' lacht des Holden heitrer Blick, doch morgen wird er schmollen; weil du dem andern zugenickt, so will er ewig grollen. Jetzt gleicht der sonst so sanfte Blick nicht mehr dem heitern Spiegel; entflohen ist das schönste Glück auf Amors raschem, raschem Flügel.

Drum, Weiber, traut den Männern nicht, wie freundlich sie auch lächeln! Zwar ist ihr süßes Schmeichelwort ein sanftes, sanftes Zephyrfächeln; doch wiss't: der schöne Lenz entflieht nach wenig heitern Stunden, und wenn im Herbst die Schwalbe flieht, ist schnell das Glück verschwunden!

417.

Eigne Melodie.

Die Schusterzunft bleibt immer doch die wichtigste von allen, sonst müßten alle Menschen noch barfuß durch's Leben wallen. So aber giebt der Schuh allein vor manchem Dorn und manchem Stein uns Sicherheit und Schutz. Juchhe! Juchhe! Jufal — la — la ra.

Mit Festigkeit tritt mancher auf, dem sonst der Schuh gefehlet, und den in seinem Lebenslauf gar mancher Dorn gequälet. Allein seitdem der Schuh ihm paßt, ist er ein hoch willkommner Gast, vor dem sich jeder neigt. Juchhe! rc.

Und drückt euch manchmal auch der Schuh, ihr müßt es still ertragen, die Zeit kommt, wo man ihn im Nu kann auf den Leisten schlagen; und ist's nicht hier, so ist es dort, wir kommen all' an einen Ort, da giebt's nur einen Leisten Juchhe! rc. „Hans Sachs."

418.

Die Schwalben, ja die Schwalben bei'm Hirten sind sie gern, und wenn die Blätter fallen, ziehn sie wohl in die Fern', wohl in die Fern', so gern, so gern!

Zu jedem Lamme plaudern sie noch ein heimlich Wort: Wir dürfen nicht mehr zaudern, der Winter treibt uns fort, von Ort zu Ort, uns Schwalben fort.

Der muntre Hirte singet: „Seht ihr nach meinem Sinn ein Schätzchen, nun, dem bringet die schönsten Grüße hin, dahin, dahin, nach meinem Sinn."

„Ja grüßt mir alle Mädchen zu Berg und auch zu Thal, die Schönsten in den Städtchen viel liebe tausendmal! zu Berg und Thal, viel tausendmal."

Die Schwalben zogen munter durch grauen Nebelstreif, der Hirte still hinunter im ersten Winterreif, durch Schnee und Reif und Nebelstreif. Julius Mosen.

419.

Die Segel sind aufgezogen, die Wellen tanzen umher, und morgen wird fortgeflogen weit über das blaue Meer, weit über das blaue Meer.

Wir waren nach Mühen und Wandern im schönen Hafen vereint; ein Schifflein fliegt nach dem andern, und jedem wird nachgeweint.

Und alle tanzen im Meere, weiß Niemand, wohin er geht, ob jemals er wiederkehre, ob Welle und Wind ihn verweht.

Es kommen die dunkeln Wogen mit Morgenröthe geschmückt, drum rasch vorübergezogen und immer vorwärts geblickt!

420.

Eigne Melodie.

Die Sonn' erwacht, mit ihrer Pracht erfüllt sie die Berge, das Thal. O Morgenluft! O Waldesduft! O goldener Sonnenstrahl!

Mit Sing und Sang die Welt entlang! Wir fragen woher nicht, wohin? Es treibt uns fort, von Ort zu Ort, mit freiem, mit fröhlichem Sinn.

In Weit' und Fern' führt uns ein Stern, auf ihn nur gerichtet den Blick! Preciosa, dir, dir folgen wir, und Keiner bleibt, Keiner zurück! „Preciosa."

421.

Kaiserlied bei'm Rüdesheimer.

Melodie: Wär' ich ein wilder Falke.

Dies, Brüder, ist der König von unserm deutschen Wein, doch sagt: wer soll der König von unserm Liede sein?

Karl, Karl, der große Kaiser, des Preises ist er werth; sang er nicht deutsche Lieder, und trug ein deutsches Schwert?

Einst schaut' er von dem Söller zu Ingelheim in's Thal, es glänzte auf den Bergen der Schnee im Frühlingsstrahl.

Noch zwang ihn nicht die Sonne: zu Rüdesheim allein, da mußt' er niederträufeln vom Felsen in den Rhein.

Der Kaiser sieht's und lächelt: „Das deutet mir Gewinn; dort, wo der Schnee zerrinnet, soll die Orlänner blühn."

„Sie ist ein Kind der Sonne, sie ist den Bergen hold; der Rhein, er giebt ihr gerne zum Gastgeschenk sein Gold."

Der Kaiser sagt's, und Boten, die werden ausgesandt, sie holen aus der Fremde die Reb' in's deutsche Land.

Da grünt sie froh, als wär' es in heimathlicher Luft, es trinkt erstaunt der Schiffer der Blüthe Balsamduft.

Den ersten Most, den schenket der Kaiser selbst sich ein, und ruft: „Zum deutschen Liede gehört auch deutscher Wein!"

Drum, Brüder, laßt ihn leben, und klinget wacker an, daß er's im Grab vernehme, der wackre deutsche Mann.

Ja leben soll er, leben an seinem schönen Rhein! Er liebte deutsche Lieder, er gab uns deutschen Wein.

Aloys Schreiber.

422.

Eigne Melodie.

Die Thale dampfen, die Höhen glühn, welch fröhlich Jagen im Waldesgrün! Der Morgen weckt zu frischer Lust, hoch schwillt die Brust des Siegs bewußt. Dringt muthig durch Schluchten und Moor, laßt schmettern die Hörner im Chor: ihr Fürsten der Waldung hervor!

Nun freudig sieget das goldene Licht, vom Bogen flieget des Pfeiles Gewicht, ereilt den Aar auf luft'gem Horst, erlegt die Schlang' im dichten Forst! Wohlauf denn durch Schluchten und Moor, laßt schmettern die Hörner im Chor: ihr Fürsten der Waldung hervor!

Helmina v. Chezy. „Euryanthe" v. Weber.

423.

Das wunderthätige Mannsbild.

Die Tochter bat die Mutter schön, sie möchte in die Kirche gehn, die Bilder anzubeten, denn sie jetzt große Heiligkeit inbrünstig hätt' betreten.

„O Tochter, das ist gar verrucht, die Schrift ein solches Thun verflucht, Gottes Wort allein sollst hören! das kann dir geben Trost und Freud', die Bilder thun bethören."

„„Das Bild, o liebste Mutter mein, das mich zieht in die Kirch' hinein, ist nicht von Holz formiret; es ist ein schöner stolzer Knab', sein Leib gar wohl gezieret.""

Solch' lebend' Bild' die Kraft jetzt han, ziehn in die Kirch' manch' Frau und Mann, wenn sich die Augen drehen, daß man also verstehen kann, manch' Wunder ist geschehen. Nach Rost's Galliarden. 1593.

424.

Die Trepp' hinunter geschwungen komm' ich im vollen Lauf, die Trepp' empor gesprungen kommt er und fängt mich auf: und wo die Treppe dunkel ist, haben wir vielmal uns geküßt, und niemand hat's gesehen.

Ich komm' in den Saal gegangen, da wimmelt's von Gästen bunt, wohl glühten mir die Wangen, wohl glühte mir auch der Mund: ich meint', es säh' mir's jeder an, was wir da mit einander gethan, doch niemand hat's gesehen.

Ich mußt' hinaus in den Garten und wollte die Blumen sehn, ich konnt' es nicht erwarten, in den Garten hinaus zu gehn. Da blühten die Rosen überall, da sangen die Vögel mit lautem Schall, als hätten sie's gesehen. Gruppe.

425.

Die Treue, die uns Brüder band, sei dauernder als Erz. Für Freiheit, Ehre, Vaterland schlägt tapfrer Burschen Herz. (Einer:) Zur deutschen Fahne schwör' auch ich, die Freiheit sei's Panier! (Chor:) Wir kämpfen gut und ritterlich, so, Brüder, siegen wir!

426.

Egmont's Klärchen.

Die Trommel gerühret! das Pfeifchen gespielt! Mein Liebster gewaffnet dem Haufen befiehlt, die Lanze hoch führet, die Leute regieret. Wie klopft mir das Herze! wie wallt mir das Blut! O hätt' ich ein Wämslein und Hosen und Hut!

Ich folgt' ihm zum Thor 'naus mit muthigem Schritt, ging' durch die Provinzen, ging' überall mit. Die Feinde schon weichen, wir schießen da drein. Welch Glück sonder Gleichen, ein Mannsbild zu sein! Göthe.

427.

Dieweil, ihr theuern Brüder, es also muß geschehn, daß wir so jung nicht wieder einander werden sehn; so dächt' ich, wär's gescheidter, wir tränken noch eins weiter, und sängen auch noch eins — es wehrt dies uns ja keins.

Pflicht ist's, von frommen Dingen das frömmste thun. Und so laßt dieses Glas erklingen dem Wirth unisono! Durch alle Nerven beben, und dann zum Himmel schweben muß, Brüder, dieser Ton! ihr wißt den Sinn davon.

Nun laßt das zweite klingen! Es gilt des Freundes Herd und was von guten Dingen ihm Gott noch sonst beschert; der Stätte doch vor allen, wo diese Sänge schallen, sie hält uns ja vereint, die Freunde bei dem Freund!

Das dritte uns zu ehren, so wie wir jetzt hier sind, und die uns angehören daheim, so Weib als Kind; dem Freund auch, der uns ferne — wir hätten, ach! so gerne mit ihm in dieser Stund' erneut den alten Bund!

Ein viertes ist zu bringen nun noch, so's euch gefällt, laßt alle Gläser klingen — es gilt der ganzen Welt! Trinkt, Freund', es rasch und munter in Einem Zug hinunter! und wenn auch Einer fällt — er fällt ja für die Welt! Lehr.

428.

Melodie von Methfessel.

Die Welle wühlt im Sande, die Welle schlägt an's Haus: der Knabe sitzt am Strande und sieht in's Meer hinaus. „Komm, liebe Well', ich schmiege mich froh in dich hinein; du sollst mir meine Wiege, ich will dein Kindchen sein!"

„Sollst mich hinunter tragen, wo andre Menschen sind, die nicht die Kindlein schlagen, mich armes, armes Kind! Und lebst du mir zu Willen, begehre keinen Lohn; ich gab dir ja im Stillen viel tausend Thränen schon!"

Die Welle rauscht und steiget zum hohen Strand hinan, der Knabe still sich neiget, und läßt sich willig fahn. Wohl ruft am nächsten Morgen der Vater rings sein Kind; im Röhricht liegt's verborgen, und drüber saust der Wind.

K. Förster.

429.

Melodie: Die Welt ist nichts als ein Orchester.

Die Welt gleicht einer Bierbouteille, wir Menschenkinder sind das Bier. Dies Gleichniß passet à merveille, es zu beweisen, steh' ich hier: Der Schaum bedeutet große Leute, als Bier sieht man den Bürger an, als Hefe steht ihm kaum zur Seite der vielgeplagte Bauersmann! :,:

Und wird der Kork hinweggezogen, so präsentirt sich gleich der Schaum; nach ihm wird der Gehalt gewogen, das Uebrige bemerkt man kaum. Doch kann nur Kraft im Biere liegen, der Schaum ist weiter nichts als Wind, und ist er noch so hoch gestiegen, fällt er doch eben so geschwind.

Die Hefe wird gar nicht geachtet (man weiß, wie gern der Undank schweigt), und wenn man es bei'm Licht betrachtet, sie ist's, durch die der Schaum nur steigt. Von meinem Liede hört das Ende: der Tod kommt unverhofft in's Haus und leeret ohne Complimente den Schaum zusammt der Hefe aus.

430.

Eigne Melodie.

Die Welt ist nichts als ein Orchester, wir sind die Instrumente drin, die Harmonie ist unsre Schwester, sie giebt uns wahren Menschensinn; die großen Herren dirigiren und geben obendrein den Takt; wir armen Teufel musiciren oft weniger, oft mehr exakt.

Andante heißt der Armen Tempo, Allegro muß bei'm Reichen sein, bei großen Herren Majestoso, wir fistuliren hinterdrein; doch Mancher spielt dennoch vergebens, denn seine Saiten sind nicht rein, und so ein Mann verdient zeitlebens ein Blasbalgtreter nur zu sein.

431.

Die Welt scheint zur Freude gemacht: ich lache, du lachest, er lacht; unendliche Wonnen erwachen: wir lachen, ihr lachet, sie lachen.

Auch Kummer und Leiden erscheint: ich weine, du weinest, er weint; verließ denn der Himmel die Seinen? wir weinen, ihr weinet, sie weinen.

Doch Tröstung erheitert uns oft: ich hoffe, du hoffest, er hofft; dann sehen den Himmel wir offen: wir hoffen, ihr hoffet, sie hoffen.

Heil! wenn sich ein Liebchen ergiebt: ich liebe, du liebest, er liebt; daß immer so selig wir blieben: wir lieben, ihr liebet, sie lieben.

Wie zärtlich die Liebe doch ist: ich küsse, du küssest, er küßt; wer braucht denn das alles zu wissen: wir küssen, ihr küsset, sie küssen.

Und wenn die Geselligkeit winkt: ich trinke, du trinkest, er trinkt; trinkt alle zur Rechten und Linken: wir trinken, ihr trinket, sie trinken.

Doch selber die Eiche ermürbt: ich sterbe, du stirbest, er stirbt; vom Tod läßt kein Freipaß sich werben: wir sterben, ihr sterbet, sie sterben.

Und ob auch die Hülle zerstäubt: ich bleibe, du bleibest, er bleibt; in's Herz laßt's mit Flammen euch schreiben: wir bleiben, ihr bleibet, sie bleiben! Sigismund.

432.

Melodie von Proch.

Die Wolken an des Himmels Plan, sie schaun mich an, und ziehen fort nach jenem Ort, wo sie allein gedenket mein, zu jeder Zeit in Lust und Leid. O Wolken, höret meine Bitt', o Wolken, nehmt mich mit!

Es ziehn die Vöglein wohl entlang mit süßem Sang nach jenem Land, wo ich sie fand, die bis an's Grab mir Liebe gab und Lieb' empfing mit Schwur und Ring. O Vöglein, höret meine Bitt', o Vöglein, nehmt mich mit!

Es fließt der Bach und murmelt still, ob mit ich will, wohin er eilt, wo Liebchen weilt und inniglich nun denkt an mich und still und traut in's Bächlein schaut. O Bächlein, höre meine Bitt', o Bächlein, nimm mich mit!

Gedanken fliegen, nimmer matt, nach jener Stadt, wo licht umwebt die Holde lebt, die ich errang durch süßen Sang, mit dem mein Lied in's Herz ihr zieht. Gedanken, höret meine Bitt', Gedanken! nehmt mich mit, o nehmt mich mit!

M. G. Saphir.

433.

Bekannte Melodie.

Die Zeiten, Brüder, sind nicht mehr, da Treu' und Glaube galten; jetzt sind die Worte glatt und leer, so machten's nicht die Alten! Wie Mancher schwöret Stein und Bein, und nie stimmt seine That mit ein. (Chor:) Wir wollen redlich sein.

Daß Vater Noah Wein erfand, muß jeder Zweifler glauben; er schnitt die Ranken mit der Hand, und kelterte die Trauben; oft wenn sich seine Kinder freun, mißbrauchen sie den edlen Wein. (Chor:) Wir wollen mäßig sein.

Wer nach verbotnen Schätzen strebt, hat kein vergnügt Gewissen, es quälet ihn, so lang' er lebt, mit bösen Schlangenbissen; geblendet durch den falschen Schein, stürzt er in's Unglück tief hinein. (Chor:) Wir wollen weise sein.

Die Welt bleibt doch die beste Welt, zur Lust ist sie erschaffen; den Träumer, dem sie nicht gefällt, muß sein Verdruß bestrafen. Der Misanthrop mag immer schrei'n und unsern Scherz vermaledei'n. (Chor:) Wir wollen fröhlich sein.

Die Pflicht befiehlt, das Wohlergehn des Nächsten nicht zu neiden, man soll, wenn Arme muthlos flehn, sie speisen, tränken, kleiden; der wahre Mensch fühlt ihre Pein; er fühlt's, um Hülfe zu verleihn. (Chor:) Wir wollen Menschen sein.

Nie darf der Freundschaft hoher Preis blos auf der Zunge spielen, ein Freund soll ihn durch regen Fleiß und durch Verdienste fühlen: er muß vom Eigennutze rein ihr seine ganze Seele weihn. (Chor:) Wir wollen Freunde sein.

434.

Melodie: Die Zeiten, Brüder, sind nicht mehr.

Die Zeiten sind noch immer gut, was auch die Leute klagen. Zufriedenheit und froher Muth hilft jedes Weh ertragen. Sag' immer, daß es nicht so sei, wer klagen will — ich sage frei: Mir gilt das einerlei.

Zum Frohsein ist man in der Welt; nichts helfen Gram und Sorgen. Mein Gläschen trink' ich für mein Geld und brauch' es nicht zu borgen. Man sage, was und wie ich sei, und tadle frisch, ich sage frei: Mir gilt das einerlei.

Ich denke, seh' ich Schattenhöh'n und Thäler, Bäch' und Auen: die Welt ist etwas, und ist schön, gemacht, sie anzuschauen. Was etwa die Philosophei dagegen setzt, ich sage frei: Mir gilt das einerlei.

So viel ich brauch', um froh zu sein, mich rechtlich aufzuführen, und andre Menschen zu erfreun, weiß ich zu construiren. Ob's Wissen oder Meinung sei, was mich beglückt, — ich sage frei: Mir gilt das einerlei.

Wer stets so, wie er denket, spricht, an dem find' ich Behagen, gefällt's auch Dem und Jenem nicht; was recht ist, darf man sagen. Weg mit der feilen Schmeichelei! Spricht man: ich spräche gar zu frei: mir gilt das einerlei.

Auf, traute Freunde, stimmet ein: es lebe deutsche Sitte! Wer brav ist, der soll Freund uns sein, sich freun in unsrer Mitte! Was einer hab' und gelt' und sei, — ist er nur brav, so sprech' ich frei: Mir gilt das einerlei.

435.

Melodie: Der Wein, der Wein ist Goldes werth.

Dir, holder Jahres-Erstling, dir ertönt im Rundgesange ein fröhliches Willkommen hier, bei hellem Becherklange; und Reich und Arm und Groß und Klein stimm' in den frohen Gruß mit ein. Chor: Ja Reich und Arm, und Groß und Klein, stimm' in den frohen Gruß mit ein.

Es lebe jede gute That des Bürgers und des Fürsten! Und wer dazu geholfen hat, soll trinken und nicht dürsten! Und wer die beste That gethan, der sei des Landes erster Mann! Chor. Und hätt' ein Bettler sie gethan: er sei des Landes erster Mann!

Zufriedenheit zu Salz und Brod, zum Braten guten Magen! Auch Glück und Ueberfluß macht Noth, kann man's nicht wohl vertragen. Um froh zu werden, trinkt den Wein; doch seid ihr froh, schenkt nicht mehr ein! Chor. Um froh zu werden, 2c.

Und nun auf aller Menschen Wohl! der Bösen und der Frommen! Und Jud' und Türk' und Heide soll in Christus Himmel kommen! Wir leben auf Barmherzigkeit und ist darin kein Unterscheid. Chor. Wir leben 2c.

Das helf' uns Gott, und laß uns all' zu seiner Freude leben; und woll' uns endlich allzumal ein ewig Neujahr geben! Im Himmel Freud', im Grabe Ruh': dann, Todtengräber, scharre zu! Chor. Im Himmel 2c.

436.

Dir, jüngster Sohn der Zeit, sei unser Gruß geweiht, im Freundesbund'. Dir tönt der Rundgesang, dir klingt der Becherklang, im herzlich frohen Drang, mit Glas und Mund.

Winde mit milder Hand uns und dem Vaterland den Blüthenkranz, aus Segen, Wonne, Glück bring' ihn im Friedensblick, und gleiche Stück für Stück dem Bruder ganz!

Lösche der Zwietracht Brand fortan in jedem Land, wo er noch glimmt: der Menschheit strahle rein des Friedens Sonnenschein, zum Segen nur allein sei du bestimmt!

Trockne die Thräne mild, die manchem Aug' entquillt im Stillen oft; dort, wo der Kummer droht, leuchte auf dein Gebot der Hülfe Morgenroth, schnell, unverhofft.

Füllet mit Rebensaft, voll vaterländ'scher Kraft, und rein und wahr, die Gläser! Bringt im Nu ihm jetzt ein Schmollis zu, und ein Fiducit! du uns liebes Jahr!

Der Freundschaft und der Treu' himmlische Blüthen streu', dem frohen Kreis! Ist alles wohl gemacht, wird unser Dank gebracht in der Sylvesternacht dir dann als Greis.

437.

Am fünf und zwanzigjährigen Stiftungsfeste einer Gesellschaft.

Melodie: Die Zeiten, Brüder, sind nicht mehr.

Dir sei ein froher Rundgesang, beglückter Tag! gesungen, der einst die ersten Bande schlang, die uns bis heut' umschlungen; der, was uns Schönes nur erscheint, bei Becherklang, Gesang und Freund zum Ganzen einst vereint.

Durch fünf und zwanzig Jahre hin hat sich dies Band erhalten, mocht' auch seit seinem Anbeginn die Welt sich neu gestalten; zog auch des Krieges blut'ger Graus verderblich her von Haus zu Haus: wir hielten redlich aus!

Bei Wein und Lieb' und Sang und Scherz entflohen hier die Stunden, hat sehnend manches treue Herz ein zweites Herz gefunden. Geselligkeit und froher Sinn, sie streuten Frücht' und Blüthen hin, dem Ganzen zum Gewinn.

Die heitre Kunst, der frohe Tanz, der Töne sanftes Beben, sie flochten einen frischen Kranz auch um das trübste Leben; und bleiben, trotz der Zeiten Schwung, in freudiger Erinnerung, doch ewig neu und jung.

Drum, Brüder, hebt empor das Glas: die Stifter sollen leben, die uns der Freuden volles Maß so lange Jahr' gegeben! durch die so mancher Gram entflog, der Freundschaft Band uns sanft umzog: sie leben dreimal hoch!

Wohl viele, die in unserm Bund einst fröhlich scherzten, sangen, sind aus dem frohen Freundesrund gar fröhlich heimgegangen; der Todten werde jetzt gedacht: den Schlafenden in Grabesnacht ein volles Glas gebracht.

Soll nimmer unser Bund vergehn, der Kindeskinder Freude, so laßt uns fest beisammen stehn in Freuden und im Leide; fern bleibe Zwietracht, Haß und Streit: der Eintracht und Geselligkeit sei dieses Glas geweiht.

Erfüllt, eh' schnell die Zeit verrinnt, das Glas mit Saft der Reben: wir, die wir hier beisammen sind, wir selber sollen leben! In guter oder böser Zeit, voll Freundschaft und Zufriedenheit noch funfzig Jahr' wie heut'!

438.

Dir, zarter Thau, der du der Brust entquollen mit stummer Sprache in den Augen strahlst, der du den Ausdruck eines

übervollen Gefühles mit den schönsten Farben malst: dir, sanfte Thräne, des Entzückens Zeuge, des Tiefgebeugten Trost, der Rührung Bild, dir sei mein Lied geweiht! und vor dir beuge sich jede fromme Seele dankerfüllt.

Wer hätte niemals deine Kraft empfunden, wer nie sein Inneres durch dich entblößt? wer nicht in frohen, nicht in trüben Stunden des Herzens Drang in Thränen aufgelöst? Wie Blüthenduft, aus zartem Stoff gewoben, erquickend und belebend uns umfließt: so wird durch Thränen das Gefühl erhoben, das sie mit unverdorb'nem Sinn vergießt.

Die Glocke tönt; und feierlich beweget der Zug sich nach der Friedensstätte hin, ein theures Wesen führend; und es reget ein Mitgefühl sich in dem rauhsten Sinn. Doch wen der Schlag am härtesten getroffen, dem fließet reichlich noch der Lind'rung Quell, läßt Wiedersehen den Verwaisten hoffen, macht seinen innern Blick nur scharf und hell.

Hier kniet der Sohn; es ruht auf seinem Haupte stillsegnend noch die älterliche Hand. Das Schicksal ruft, und unerbittlich raubte es ihm sein Paradies, sein Vaterland. Die Mutter schluchzt: bleib' gut! der Vater mahnet: sei brav und bieder, nur des Guten Freund! Der Jüngling schweigt und kämpft und ahnet, was ihm verloren geht, und weint.

Dort seufzt ein Herz, von rauher Hand gedrücket, das sich nach Liebe und nach Frieden sehnt; die Thräne ist's, die es allein beglücket, mit Gott und Menschen seinen Schmerz versöhnt. Hier greift ein frommes Wort, erhab'ne Töne entlockend, in die innern Saiten ein: dann ist von Gottverwandtschaft stets die schöne, beredte Thrän' ein sanfter Wiederschein.

Drum laßt mich immer ungesehen weinen! Mein Kämmerlein ist mir ein Heiligthum, wo höhere Gestalten mir erscheinen, als sie das Leben giebt durch Glanz und Ruhm. Hab' ich dem innern Drang sein Recht gegeben, und, was ich fühlte, herzlich ausgeweint: dann tret' ich neugestärkt in's wirre Leben, und freundlicher mir dann die Sonne scheint.

G. Fr.

439.

D' Kirsche sind zitig, d' Kirsche sind gut, und wenn's Mädle vorbeigoht, so lupft mer's de Hut.

Dort drunte im Thäle goht's Bächle so trüb, und i kann der's net hehle, i han de so lieb.

Wenn i wisperl, wenn i schrei, und du hörst me net glei, so muß i verstehn, daß i weiter soll gehn.

Und wenn i der's zehnmal sag, daß i de lieb, und du geist mer kein Antwort, so wird mer's ganz trüb.

Schwäbisches Volkslied.

440.

Do hen sie mer e Ma vergrabe. 's isch schad für sini bsundre Gabe. Gang, wo de witt, such no so ein! Sel isch verbei, de findsch mer kein.

Er isch e Himmelsglehrte gsi. In alle Dörfere her und hi se het er gluegt vo Hus zu Hus: Hangt nienen echt e Sternen us?

Er isch e freche Ritter gsi. In alle Dörfere her und hi se het er gfrogt enanderno: „Sin Leuen oder Bäre do?"

E guete Christ, sel isch er gsi. In alle Dörfere her und hi se het er unter Tags und z'Nacht zum Chrütz si stille Bueßgang gmacht.

Si Namen isch in Stadt und Land bi große Here wohl bikannt. Si allerliebste Kumpanie sin alliwil d'drei Künig gsi. Jez schloft er und weiß nüt dervo, es chunnt e Zit, gohts alle so.

441.

Christkindleins Wiegenlied.

Dormi, Jesu, mater ridet, quae tam dulcem somnum videt, dormi, Jesu blandule! Si non dormis, mater plorat, inter fila cantans orat: :,: blande veni somnule. :,:

442.

Dort auf den Höhen stand die alte Garde, die Bärenmützen in die Stirn gedrückt, das Antlitz meist mit Schmarr' und tiefer Scharte, der ernsten Schrift des Krieges, reich geschmückt.

Mit Trauerfloren hatten sie umschlungen des kaiserlichen Adlers goldnen Glanz, zu zeigen ihn erst dann, wenn sie errungen sich eines großen Sieges Lorbeerkranz.

So stand die Garde in des Kampfes Schwüle, im dichten Kugelregen sonder Scheu; dem Tod zu trotzen in dem Schlachtgewühle, war keinem ihrer Krieger schwer und neu.

Herauf dort sprengten Albions Geschwader, der Boden dröhnte von der Rosse Huf; den Britten rollte Muth in jeder Ader, entflammt durch ihres großen Feldherrn Ruf.

„Euch, Kinder, — sprach er, — darf der Feind nicht schlagen, euch schmückt der Ruhm der höchsten Tapferkeit. Was würdest du, mein Vaterland, wohl sagen, verlören wir den Sieg in diesem Streit?"

Nun galt dem Britenkrieger nicht das Leben, er stürmte fort, auf Bahnen blutigroth. „Auf, — schrie er, — Garde, willst du dich ergeben, sonst ist dein Schicksal unvermeidlich Tod!"

Da tönte weit Cambronn's gewalt'ge Stimme: „Zurück! die Gard' ergiebt sich nicht, sie stirbt!" und donnernd rief sie nach im edlen Grimme: „Wohlan! die Gard' ergiebt sich nicht, sie stirbt!"

Und schwer getroffen von der Feinde Streichen sank heldenkühn Cambronne in's eigne Blut; doch war sein Fall den Seinen nur ein Zeichen zum Todeskampfe mit erhöhter Wuth.

Ihn rächend stürzten seine Tapfern nieder; wie konnten sie wohl leben ohne Ruhm? Nun schmückt ihr Name herrlich unsre Lieder, und strahlt in der Geschichte Heiligthum.

443.

Dort oben auf dem Berge, da steht ein hohes Haus, da fliegen alle Morgen zwei Turteltäublein 'raus.

Ach, wenn ich nur ein Täublein wär'! Wollt' fliegen aus und ein, wollt' fliegen alle Morgen zu meinem Brüderlein.

Ein Haus wollt' ich mir bauen, ein Stock von grünem Klee, mit Buchsbaum wollt' ich decken und rothen Nägelein.

Und wenn das Haus gebauet wär', beschert' mir Gott was 'nein, ein kleines kleines Kindelein, das sollt' mein Täublein sein! Des Knaben Wunderhorn.

444.

Dort oben auf der Alme, wo's Gemsen noch giebt, da hab' ich mit mei Stuzerl ein' herrliche Freud, die Sennerin, ein Mädel wie Milch und Blut, ist dort den muntern Schützen von Herzen gut.

Komm' ich da mit mei Stuzerl, so lacht sie dazue: Hast üben was geschossen, du wilder Bue? Komm, setz' dich zu mir nieder und mach a Spaß; ich geb' dir frische Butter on Milch und on Kas.

445.

Schäfers Klagelied.

Dort oben auf jenem Berge, da steh' ich wohl tausendmal, an meinem Stabe gebogen, und schaue hinab in das Thal.

Dann folg' ich der weidenden Herde, mein Hündchen bewahret mir sie. Ich bin herunter gekommen und weiß doch selber nicht, wie?

Da stehet von schönen Blumen die ganze Wiese so voll. Ich breche sie, ohne zu wissen, wem ich sie geben soll.

Und Regen, Sturm und Gewitter verpass' ich unter dem Baum. Die Thüre dort bleibet verschlossen, und alles ist leider ein Traum.

Es stehet ein Regenbogen wohl über jenem Haus! sie aber ist weggezogen, und weit in das Land hinaus.

Hinaus in das Land und weiter, vielleicht gar über die See. Vorüber, ihr Schafe, vorüber! dem Schäfer ist gar so weh. Göthe.

446.

Dort oben auf'm Gesträuß hokt a Fink und a Zeis, und a kohlschwarzes Dierndl wird nimmame weiß.

447.

Bekannte Melodie.

Dort unten in der Mühle saß ich in süßer Ruh', und sah dem Räderspiele, und sah den Wässern zu.

Sah zu der blanken Säge, es war mir wie ein Traum, die bahnte lange Wege in einen Tannenbaum.

Die Tanne war wie lebend; in Trauermelodie, durch alle Fasern bebend, sang diese Worte sie:

Du kehrst zur rechten Stunde, o Wanderer, hier ein, du bist's, für den die Wunde mir dringt in's Herz hinein.

Du bist's, für den wird werden, wenn kurz gewandert du, dies Holz im Schooß der Erden ein Schrein zur langen Ruh'.

Vier Bretter sah ich fallen, mir ward's um's Herz so schwer, ein Wörtlein wollt' ich lallen, da ging das Rad nicht mehr. J. Kerner.

448.

Melodie: Am Rhein, am Rhein.

Drei Engel sind dem Menschen zugegeben: der Freude holde Fee in seinen Lenz; die Hoffnung zum Erstreben, der Weisheit steile Höh'.

Und du, die du mit neuem Blüthensaume der Kindheit Fluren schmückst, den Greis, und ihn mit seinem Jugendtraume, Erinnerung, entzückst.

Die du allein der Zeiten Fittig bindest, zurückbringst ihren Raub, um liebe Urnen frische Kränze windest, und nun beseelst den Staub.

Vor allen dir sind unsre Huldigungen und dieses Lied geweiht; es ist der Nachhall aus den Dämmerungen entwichner Blüthenzeit.

Hin zu des Wissens treuer Wiege leite noch einmal unsern Blick, in ihre Tempel führ', Erinnerung, heute noch einmal uns zurück.

Wo uns der erste Strahl von Recht und Wahrheit mit sanfter Gluth durchzückt, wo wir zuerst der wahren Tugend Klarheit im Morgenroth erblickt.

Wo Zwang und Machtspruch nicht den Geist entehren, die junge Kraft nichts lähmt, nur das Gewicht geprüfter Weisheit Lehren, den wilden Aufflug zähmt.

Und Kopf und Herz zum künftigen Berufe in reinem Einklang stimmt, uns zeigt die Bahn zu dieser höchsten Stufe, die je der Mensch erklimmt.

Dort ward für Vaterland und Menschenwürde gehoben unser Herz, gestählt für dieses Erdenlebens Bürde, erwärmt für Brüder Schmerz.

Dort keimten schon die Lorbeern zu dem Kranze, der den Verdienten ziert, dort glühten auf die Strahlen zu dem Glanze, der, Tugend, dir gebührt.

Was Großes je geschah — der Kräfte Regen — was Gutes uns erfreut, ward dort geweckt, und jeder Ernte Segen — er ward dort ausgestreut.

Was Muth uns giebt zum Gang durch Dornenhecken, Muth zu dem letzten Gang, und was vermag zu Kampf und Sieg zu wecken, das ist ihr Wiederklang.

Wer endlich dort gesammelt, den beglücke heut' reine Jugendlust; wem blieb ein Freund aus jener Zeit, der drücke ihn an die treue Brust.

Obschon bergab der Unsern manchen leitet der Hoffnung treue Hand, und auf ihr letztes Ziel hinüber deutet in's unbekannte Land:

Laßt dennoch froh und festen Muths uns wallen des Lebens stillen Rest: veröden werden nimmer diese Hallen und sich verneu'n ihr Fest. —

Und fällt ein Glied dahin, — wird er zerrissen der trauliche Verein: so mögen die die Kette wieder schließen, die nach uns werden sein.

449.

Drei Gäns im Haberstroh saßen da und waren froh; da kam ein Bauer gegangen mit einer langen Stangen, ruft: wer do? wer do? Drei Gäns im Haberstroh saßen da und waren froh!

450.

Drei Lilien, drei Lilien, die pflanzt' ich auf ein Grab, juvallera! da kam ein stolzer Reitersmann, und brach sie ab.

Mit Juchheirarasserasserassera! mit Juvalleralleralleralleralleral! da kam ein stolzer Reitersmann, und brach sie ab.

Ach Reitersmann, ach Reitersmann, laß doch die Lilien steh'n! juvallera, die soll mein Herzallerliebster noch einmal sehn. Mit ꝛc.

Ueb' immer Treu' und Redlichkeit bis an dein kühles Grab, ꝛc. und weiche keinen Finger breit von Gottes Wegen ab. Mit ꝛc.

Dem Bösewicht wird Alles schwer, er thue, was er thu', das Laster treibt ihn hin und her und läßt ihm keine Ruh'.

Und sterbe ich noch heute, so bin ich morgen todt, dann begraben mich die Leute um's Morgenroth.

Dies blu-a-us ein Jägersmann wohl in sein Jägerhorn, und Alles, was er blu-a-us, das blus er von vorn.

451.

Dreimal, dreimal um's Haus! „Schätzel, bist du drinnen? Schau', ich komme zur Thür hinein, will dir helfen spinnen." Kam die Taube, bracht' die Haube. Kam die Fliege, bracht' die Wiege. Kam die Katz' vom Boden gerannt, bracht' ihr ein goldnes Wickelband. Lyser (?).

452.

Drei Wochen vor Ostern, da geht der Schnee weg, dann heirath't mein Schätzchen, dann hab' ich 'nen Dreck.

Treu hab' ich geliebet, was hab' ich davon? Mein Schätzchen betrübet, das hab' ich zum Lohn!

Was hilft mir mein Grasen, wenn d' Sichel nicht schneidt: was hilft mir mein Schätzchen, wenn's bei mir nicht bleibt.

Bald gras' ich am Acker, bald gras' ich am Rain, bald hab' ich ein Schätzchen, bald hab' ich auch kein'.

Drei Rosen im Garten, drei Näglein im Wald, den Sommer ist's lieblich, den Winter ist's kalt.

Ein altes Paar Ochsen, ein' schwarzbraune Kuh, das giebt mir mein Vater, wenn ich heirathen thu'.

Giebt er sie mir nicht, so heirath' ich nicht, so bleib' ich bei'm Schätzchen und sag' es ihm nicht.

Hab' Hafer gedroschen, hab' Linsen gesä't, hab' manches schön Mädel im Tanze gedreht.

Im Wirthshause drüben, da stehet ein Tisch, da rappeln die Gläser, da trinken wir frisch.

In Ungarn, in Polen geht's lustig darzu, da tanzen die Jungfern, da klappern die Schuh'.

453.

Drei Worte nenn' ich euch, inhaltschwer, sie gehen von Munde zu Munde, doch stammen sie nicht von außen her, das Herz nur giebt davon Kunde. Dem Menschen ist all' sein Werth geraubt, wenn er nicht mehr an die drei Worte glaubt.

Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei, und würd' er in Ketten geboren. Laßt euch nicht irren des Pöbels Geschrei, nicht den Mißbrauch rasender Thoren! Vor dem Sklaven, wenn er die Kette bricht, vor dem freien Menschen er zittert nicht!

Und die Tugend, sie ist kein leerer Schall, der Mensch kann sie üben im Leben, und sollt' er auch straucheln überall, er kann nach der Göttlichen streben; und was kein Verstand der Verständigen sieht, das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth.

Und ein Gott ist, ein heiliger Wille lebt, wie auch der menschliche wanke; hoch über der Zeit und dem Raume webt lebendig der höchste Gedanke, und ob alles in ewigem Wechsel kreis't, es beharret im Wechsel ein ruhiger Geist.

Die drei Worte bewahret euch, inhaltschwer, sie pflanzet von Munde zu Munde, und stammen sie gleich nicht von außen her, euer Inn'res giebt davon Kunde. Dem Menschen ist nimmer sein Werth geraubt, so lang' er noch an die drei Worte glaubt. Schiller.

454.

Droben stehet die Kapelle, schauet still in's Thal hinab, drunten singt bei Wies' und Quelle froh und hell der Hirtenknab'.

Traurig tönt das Glöcklein nieder, schauerlich der Leichenchor; stille sind die frohen Lieder, und der Knabe lauscht empor.

Droben bringt man sie zu Grabe, die sich freuten in dem Thal; Hirtenknabe! Hirtenknabe! dir auch singt man dort einmal. Uhland.

455.

Melodie von Schubert.

Drüben hinter'm Dorfe steht ein Leiermann, und mit starrem Finger rührt er, was er kann; barfuß auf dem Eise wankt er hin und her, und sein kleiner Teller bleibt ihm immer leer.

Keines mag ihn hören, keiner sieht ihn an, und die Hunde knurren um den alten Mann; und er läßt es gehen

alles, wie es will, dreht, und seine Leier steht ihm nimmer still.

Wunderlicher Alter, soll ich mit dir gehn? willst zu meinen Liedern deine Leier drehn?

456.

Melodie: Kein besser Leben ist.

Drumb gehet tapfer an, ihr, meine Kriegsgenossen, schlagt ritterlich darein; eu'r Leben unverdrossen setzt auf für's Vaterland, von dem ihr solches auch zuvor empfangen habt; das ist der Tugend Brauch.

Eu'r Herz und Augen laßt mit Eiferflammen brennen, Keiner vom Andern sich menschlich Gewalt laß trennen; Keiner den Andern durch Kleinmuth je erschreck', noch durch sein' Flucht im Heer ein' Unordnung erweck'.

Kann er nicht fechten mehr, er doch mit seiner Stimme, kann er nicht rufen mehr, mit seiner Augen Grimme den Feinden Abbruch thun, in seinem Heldenmuth nur wünschend, daß er theuer verkaufen mög' sein Blut.

Ein Jeder sei bedacht, wie er das Lob erwerbe, daß er in männlicher Postur und Stellung sterbe, an seinem Ort besteh', fest mit den Füßen sein, und beiß' die Zähn' zusamm', und beide Lefzen ein.

Daß seine Wunden sich lobwürdig all' befinden davornen auf der Brust, und keine nicht dahinten; daß ihn der Tode selbst auch in dem Tode zier', und man in sein'm Gesicht sein'n Ernst noch leben spür'.

So muß, wer Tyrannei entübriget will leben, er seines Lebens sich freiwillig vor begeben. Wer nur des Tods begehrt, wer nur frisch geht anhin, der hat den Sieg und dann das Leben zum Gewinn. Mannhold v. Sittewald.

457.

Du bist mein Schatz, mein Augentrost; wenn ich dich seh', ist der Teufel los. Und werd' ich dann von dir gekos't, so sitz' ich wie in Abrahams Schooß.

458.

Du bist wie eine Blume, so hold und schön und rein, ich schau' dich an, und Wehmuth schleicht mir in's Herz hinein.

Mir ist, als ob ich die Hände auf's Haupt dir legen sollt', betend, daß Gott dich erhalte so rein und schön und hold.

Heinrich Heine.

459.

Du braver Gott der Reben, ich schwör' bei meinem Leben: es ist im ganzen Himmelreich kein Gott dir gleich.

Denn Zeus, der Gott der Götter, mit seinem Donnerwetter, jagt Liebenden im grünen Hain nur Schrecken ein.

Sein Weib, die stolze Puppe, versalzt uns oft die Suppe; hängt manchem wackern Ehrenmann ein Weibchen an.

Apoll mit seiner Leier und dichterischem Feuer, und seinem schönen gelben Haar ist nur ein Narr.

Die Rectorin der Musen, Frau Pallas, hüllt den Busen zu viel verschleiert, thut zu spröd und ist zu blöd'!

Vulkan, der Invalide und Abschaum aller Schmiede, bot manchen schlechten Donnerkeil Roms Jovi feil.

Die Mutter feiler Sünden, mit ihrem Sohn, dem Blinden, vergällt uns manchen Zeitvertreib mit krankem Leib.

Merkur, der Gott der Diebe, hat keine Nächstenliebe, er fliegt mit seinem feinsten Schuft in freie Luft.

Die Jägerin Diktinn, mit ihren Jungferinnen, ist eine Hörnermacherin und Heuchlerin.

Herr Mars, der gröbste Lümmel im ganzen Götterhimmel, gräbt Mädchen, Wein und Städt' in Schutt, und trinkt nur Blut.

Saturn, der Kinderfresser, macht's auch mit uns nicht besser, er jagt die Zeit in's Grab und frißt, was irdisch ist.

Die Frau Mama der Bäcker wird täglich mit uns kecker: sie droht uns durch ihr kleines Brod mit Hungersnoth.

Doch du, mein Gott der Zecher! du füllest unsre Becher; durchglüht von dir, wacht auf zum Scherz das trübste Herz.

Drum sei vor allen Ohren dir feierlich geschworen: es ist im ganzen Himmelreich kein Gott dir gleich.

460.

Du Dirnel, du nett's, du liegst mir im Herz; du kommst mir nicht 'raus, bis die Liebe ist aus.

„Aus ist sie mit dir, im ganzen Revier; wenn die Donau eintrocknet, dann heirathen wir!"

Sie trocknet nicht ein, bleibt alleweil naß; jetzt muß ich halt schauen um ein anderen Schatz.

Des Knaben Wunderhorn.

461.

Du, du liegst mir im Herzen, du, du liegst mir im Sinn! du, du machst mir viel Schmerzen, weißt nicht, wie gut ich dir bin. Ja, ja, ja, ja, weißt nicht, wie gut ich dir bin!

So, so wie ich dich liebe, so, so liebe auch mich! die, die zärtlichsten Triebe fühle ich einzig für dich. Ja, ja, ja, ja, fühle ich einzig für dich.

Doch, doch darf ich dir trauen, dir, dir mit leichtem Sinn? du, du kannst auf mich bauen, weißt ja, wie gut ich dir bin. Ja, ja, ja, ja, weißt ja, wie gut ich dir bin!

Und, und wenn in der Ferne dein, dein Bild mir erscheint, dann, dann denk' ich so gerne, daß uns die Liebe vereint. Ja, ja, ja, ja, daß uns die Liebe vereint!

Volkslied.

462.

Melodie: Da droben auf jenem Berge.

Du hast uns aufgesetzet von deinem guten Wein: wenn wir uns dran geletzet, laß, Herr, es uns gedeihn! Du läßest es nicht fehlen an Liedern hell und gut, so gieb uns frische Kehlen und frohen Liedermuth!

Und wem du zu den Reben und zu dem lust'gen Sang ein Liebchen wolltest geben, dem laß es noch recht lang'! In Züchten und in Ehren bewahr' ihm ihren Kranz; und wenn du's kannst gewähren, so gieb sie bald ihm ganz.

Und nun zu allen Liedern, zu Lebens Ernst und Scherz, gieb uns verbundnen Brüdern ein immer treues Herz! Gieb uns ein deutsches Leben, und kommt die letzte Noth, so wollest du uns geben auch einen deutschen Tod!

Gustav Schwab.

463.

Du hoher Gott im Himmel, mach's gnädiglich mit mir! Es ruft aus dem Getümmel dein armes Kind zu dir.

Das treiben wilde Wellen und treiben mit ihm Spiel: Herr, laß mich nicht zerschellen, Herr, weise mich zum Ziel!

Nur einen treuen Rather weiß ich in solchem Streit: das bist du, ew'ger Vater, so nahe und so weit.

Ich will dich liebend fassen, du bist es, der mich hält; wirst mich ja nicht verlassen in dieser wüsten Welt.

Karl Immermann.

464.

Du holder, linder Abendwind, flieg' hin zu meinem Schatz geschwind, es wird dich nicht verdrießen! und fächl' ihr sanft um Wang' und Kinn, trag' deine jüngsten Düfte hin, und sprich: der Lenz läßt grüßen!

Die Laute nehm' ich von der Wand und schlinge drum ein grünes Band, ein Vöglein hört' ich schlagen, es schlug:

wer bindet an mit mir, zu Lieb' und Sang ein Festturnier im grünen Rosenhagen?

Wohlauf, im hellen Mondenschein, durch alle Gassen aus und ein mit Fiedeln und Schalmeien! Thut auf, thut auf die Fensterlein, ihr Mägdlein, laßt den Frühling ein! dürft euch vor ihm nicht scheuen.

Er ist ein wohlgezogner Gast, ein Knäblein jung und blöde fast, auch etwas unerfahren; nehmt Amor ihm zum Lehrer an, so wird er bald ein kluger Mann, noch eh' er kommt zu Jahren.

Du holder, linder Abendwind, was meint zu dir das liebe Kind, gefällt ihr deine Kunde? Gut' Nacht, gut' Nacht! die Fenster zu! der neue Gast verlangt nach Ruh', der Wächter bläst die Stunde. Wilhelm Müller.

465.

Dui da, daß's im Wald finster ist, dui da, das macht das Laub! Dui dui da, daß mich kein Madel mag, dui da, das macht mich harb. Doch möcht' ich ein Madel, der schenket ich g'nu', der geb' ich tausend Gulden und ein Paar Schuh'!

Daß's im Wald finster ist, das macht der Baum; daß mein G'sicht ein' Schönheit ist, das glaub' ich kaum. Daß mein G'sicht garstig ist, das sag' i nit, aber wenn's ein wenig schöner wär', schaden thät's nit.

Daß's im Wald finster ist, ich kann nix dafür, ach, Luisel, du mein Schatz, wärst du doch hier! Doch wer weiß, wo du bist, in Paris od'r Rupin. Ach, mein Schatz, wenn ich's wüßt', lief ich gleich zu dir hin!

466.

Melodie: Mihi est propositum.

Dulce cum sodalibus sapit vinum bonum, osculari virgines dulcius est donum. Donum est dulcissimum lyra ceu Maronum; sic his tribus gaudeam, sperno regis thronum.

In me Bacchus excitat Veneris amorem; Venus mox poëticum Phoebi dat furorem; immortalem Phoebus dux comparat honorem. Vae mihi, si tribus his infidelis forem.

Sed tyrannus jubeat: vinum dato! Darem. Non amato virgines! Aegre non amarem. Frange lyram, abjice! Pertinax negarem. Lyram da, aut morire! Cantans expirarem.

467.

Melodie von Osthoff.

Du Liebesliedchen schwebe zum Fensterchen hinauf, und hebe den seidnen Vorhang auf!

Du loses Liedchen rausche zum Fenster leis' und sacht, und lausche, ob noch mein Liebchen wacht?

Viel' ältre Brüder schwärmen durch's Zimmerchen schon wild, und lärmen, wenn auch das Liebchen schilt.

Nun Liebesliedchen klinge auch du hinauf zu ihr, und bringe den Abendgruß von mir!

468.

Liebeserklärung eines Musikers.

Du mein **ut re mi fa sol la**, mein Alles, süße Kleine! Zu lang' steh' ich **tacendo** da, pausire blos und weine; doch jetzt entladet **presto** sich mein Herz, um **alla breve** dich als Thema zu erwählen.

Und **Overtura** und **Final** klingt immer **amoroso**; doch oft spielt' ich zu meiner Qual auch **largo e lacrimoso**, wenn meines Herzens Resonanz empfand die herbe Dissonanz, die du allein magst lösen.

Ja, Liebchen, du nur consonirst mit meiner Terz als Quinte! O fühle, wenn du dissonirst, was dann mein Herz empfinde! Doch such' ich, ach! so lange schon zu dir den Grund- und Leiteton; wann stimmst du zum Accorde?

Ach, möchtest du doch einmal nur mich ganz accompagniren; ich klag' in **moll**, doch du bleibst **dur**, willst mich nicht secondiren. Im Baß, im Alt und im Tenor trag' ich dir meine Liebe vor, doch dein Sopran sagt: **Volti!**

Mein **Fine** ist gewiß nicht weit, schon schlägt mein Herz Triolen; **adagio, lento** schleicht die Zeit, und Seufzertriller holen den letzten Athem bald aus mir; selbst **decrescendo** weih' ich dir die letzten Lebenstacte.

Wie würde in's **Allegro** sich mein Tempo schnell verwandeln, wenn du **con expressione** mich nur **dolce** wirst behandeln: dann juble ich im hohen **G**, und fürchte weder Kreuz noch **b** vor meines Lebens Noten.

Kanonisch würden wir alsdann ein Stück executiren, das Thema küssen, dann und wann harmonisch variiren. Kein Contrapunkt soll uns entzwei'n, und Instrument will ich dir sein für liebliche Duetten.

469.

Du moanst, du bist schoin, es is ebe net wahr, du thust a weng schielken und hast a roths Haar.

470.

Du mußt nun wieder fort von hier und unter fremde Leute! Wir, lieber Bruder, geben dir mit Thränen das Geleite.

Gott steh' auf deinem Weg dir bei! Wirst du das Laster hassen und ehrlich leben, gut und treu: wird er dich nicht verlassen.

Auch Joseph kam im fremden Land zu Reichthum und zu Ehren; durch seine Klugheit und Verstand ließ Gott ein Volk ernähren.

Wir lassen gern ihm Gold und Rang: doch daß der Brüder Leiden er stillen konnt' mit Speis' und Trank, drum ist er zu beneiden.

Drum präge dir die Lehre ein, die wir zuletzt dir geben: daß du, gleich ihm, mögst keusch und rein auf deiner Wandrung leben.

So helf' uns Gott! daß, wenn die Zeit des Wanderns hier vergangen, wir in der frohen Ewigkeit an Einen Ort gelangen! A. F. v. Nostitz.

471.

Dunkel ist schon jedes Fenster, alles still und stumm, nur Verliebte und Gespenster wandeln noch herum.

Horch! der zwölfte Schlag erschallet dumpf in meinem Ohr, und das Heer der Geister wallet aus dem Grab hervor.

„He! wat slickt da vor den Döhren, eck mot näger gahn, denn eck kann dat fransche Köhren hier nich half verstahn."

Kalte Luft der Nacht umweht mich, zieht durch Bein und Arm, ach! zu Haus' im Stübchen wär' ich sicher und auch warm.

„Ne! Hei mag nahn Düvel reisen, wörst du örst so olt, sast wahrhaftig ock noch freisen, denn des Nachts is kolt."

Ach, ihr Leute! kommt an's Fenster, helft mir aus der Noth; Hülfe! Hülfe! die Gespenster machen mich sonst todt.

„He! wat köhrt hei von Gespenstern, mak mick keinen Queis. Wat slickt hei dar unter'm Fenster, ne, hei is ein Deif."

Ach! ich Armer irr' im Dunkeln, hör' und sehe nicht, doch dort scheint mir was zu funkeln; richtig! es ist Licht.

„Kumm mans her, eck will dick fegen, wut du speuken gahn? Du sliekst hier in losen Wegen, Stehldeif blief mal stahn."

Ach, ich bin kein Dieb, das kann er mir ja wohl ansehn, drum so bitt' ich ihn, Herr Wächter, laß er mich doch gehn.

„Ne, dat geit nich, hei mot mit mick nach der Wache gahn; will hei aber nich, so fang ick glieck to tuten an."

Ach, was hilft es ihm, Herr Wächter, mich beschimpft zu sehn; nehm' er diesen blanken Thaler, und laß er mich gehn.

„Ja, hei es en ehrlick Münsche, ick heff mick bedacht; nichts vor ungut, Herr, ick wünsche öehm'ne gute Nacht."

Volkslied aus Göttingen.

472.

Du prophet'scher Vogel du, Blüthensänger, o Guckgu! Bitten eines jungen Paares in der schönsten Zeit des Jahres höre, liebster Vogel du! Kann es hoffen, ruf' ihm zu dein Guckgu, dein Guckgu, immer mehr Guckgu, Guckgu.

Hörst du! ein verliebtes Paar sehnt sich herzlich zum Altar; und es ist bei seiner Jugend voller Treue, voller Tugend. Ist die Stunde denn noch nicht voll? sag', wie lang' es warten soll? Horch: Guckgu! Horch: Guckgu! Immer stille! nichts hinzu!

Ist es doch nicht unsre Schuld! nur zwei Jahre noch Geduld! Aber wenn wir uns genommen, werden Papa=papas kommen? Wisse, daß du uns erfreust, wenn du viele prophezeist! Eins, Guckgu! zwei, Guckgu! immer weiter Guckguku!

Haben wir wohl recht gezählt: wenig am Halbdutzend fehlt. Wenn wir gute Worte geben, sagst du wohl, wie lang' wir leben? Freilich, wir gestehen dir's, gern zum längsten trieben wir's. Guckguku, Guckguku, ku, ku, ku 2c.

Leben ist ein großes Fest, wenn sich's nicht berechnen läßt. Sind wir nun zusammen blieben, bleibt denn auch das treue Lieben? Könnte das zu Ende gehn, wär' doch alles nicht mehr schön. Guckguku, Guckguku, ku, ku, ku, ku, ku, ku 2c.

Göthe.

473.

Durch Berg und Thal der Sänger zeucht hinaus, zur Stadt hinaus! So weit der liebe Himmel reicht, reicht sein unsterblich Haus.

Der blaue Himmel ist das Dach, die Wies' ein Teppich schön, die Bäume stehn wie Wand und Fach; habt ihr sein Licht gesehn?

Das blinkt am hohen Himmelsplan in dir, du heil'ge Nacht! du zündest mütterlich mir an der Sternenlämpchen Pracht!

Nun schläft der König nackt und bloß, vom Söldener bewacht, und nun ersteht in Träumen groß erst meine ganze Macht. Immermann.

474.

Durch Deutschland flog ein heller Klang vom Süden bis zum Norden, ein Ehrenklang, ein Freiheitsklang ist laut geklungen worden: Der Wüthrich ist gefallen, durch Gott den Herrn gefallen mit seinen Henkerhorden.

Drum auf, ihr Männer, auf in's Feld! drum auf, ihr deutschen Brüder! Die Bösen hat der Herr gefällt, ihr Glück ersteht nicht wieder; drum auf mit Jubelschalle! und ruft und schwöret Alle: Wir sind und bleiben Brüder!

Nicht Baiern und nicht Sachsen mehr, nicht Oestreich und nicht Preußen, Ein Land, Ein Volk, Ein Herz, Ein Heer, wir wollen Deutsche heißen. Als ächte deutsche Brüder hau'n wir die Feinde nieder, die unsre Ehr' zerreißen.

In gleicher Liebe fest und treu, in Einem Bund geschlossen, ihr Wälschen, ziehen wir herbei mit Männern und mit Rossen: wie Herbstesstürme brausen und wilde Meere sausen, so kommen wir geflossen!

So kommen wir, so brausen wir, und schwören rothe Rache, und Gott der Herr ist mit uns hier und hält die rechte Sache; der Herr der Himmelsscharen wird Recht und Licht bewahren, vor ihm erliegt der Drache.

Mit diesem Glauben ziehn wir aus als rechte deutsche Brüder, in Deutschland stand der Freiheit Haus, wir bau'n es tapfer wieder, in Fahr und Todesflammen wir bau'n es kühn zusammen, kein Teufel reißt es nieder.

475.

Eigne Melodie.

Durch die Wälder, durch die Auen zog ich leichten Sinns dahin, alles, was ich konnt' erschauen, war des sichern Rohrs Gewinn. Abends bracht' ich reiche Beute, und wie über eignes Glück, drohend wohl dem Mörder, freute sich Agathens Liebesblick.

Hat denn der Himmel mich verlassen? die Vorsicht ganz ihr Aug' entwandt? Soll das Verderben mich erfassen? verfiel ich in des Zufalls Hand?

Jetzt ist wohl ihr Fenster offen, und sie horcht auf meinen Schritt, läßt nicht ab vom treuen Hoffen; Max bringt

gute Zeichen mit! Wenn sich rauschend Blätter regen, wähnt sie wohl, es sei mein Fuß: hüpft vor Freuden, winkt entgegen — nur dem Laub — den Liebesgruß.

Doch mich umgarnen finstre Mächte: mich faßt Verzweiflung, foltert Spott. O dringt kein Strahl durch diese Nächte? Herrscht blind das Schicksal? Lebt kein Gott?

Fr. Kind. „Freischütz.“

476.

Melodie: Es stehen drei Sterne am Himmel.

Durch Feld und Buchenhallen, bald singend, bald fröhlich still, recht lustig sei vor allen, wer's Reisen wählen will!

Wenn's kaum in Osten glühte, die Welt noch still und weit: da weht recht durch's Gemüthe die schöne Blüthenzeit!

Die Lerch' als Morgenbote sich in die Lüfte schwingt, eine frische Reisenote durch Wald und Herz erklingt.

O Lust, vom Berg zu schauen weit über Wald und Strom, hoch über sich den blauen, tiefklaren Himmelsdom!

Vom Berge Vöglein fliegen und Wolken so geschwind, Gedanken überfliegen die Vögel und den Wind.

Die Wolken ziehn hernieder, das Vöglein senkt sich gleich, Gedanken gehn und Lieder fort bis in's Himmelreich.

Joseph Freiherr v. Eichendorff.

477.

Melodie: Brüder, zu den festlichen Gelagen.

Durch Paläste schallet und durch Nester jetzt Gesang und Becherklang und Freud': in der ganzen Welt ist ja Sylvester; Russen nur und Heiden schlafen heut'; doch die Russen sind wie die Heiden blind, werden nimmer mit der Zeit gescheut.

Alles wirft jetzt ab des Tages Lasten: von Parade ruht der Krieger aus, der Herr Pfarr vergißt heut' Meß' und Fasten, nur die Mucker leben still zu Haus; der hochweise Rath, selber der Senat weiß nun, was die Glock' geschlagen hat.

Prosit Neujahr! werdet nie politisch, denn nicht jeder Sperrsitz ist bequem: der Transport ist oft bei'm Kaufmann kritisch, doch dem Demagogen nie genehm. Lasset frei und still Jeden, wie er will — selbst den Bischof von Jerusalem.

Prosit Neujahr! schöpfet neues Leben, laßt im alten Jahre Gram und Harm; fester halte, wem ein Freund gegeben, ihn umschlungen heut' im Bruderarm. Wem von Sorgen hart ist das Herz erstarrt — trinke froh; es wird ihm wieder warm!

Was nicht heute ist, das kann noch werden! oft erfüllt sich Hoffnung wunderbar; und so lange Menschen auf der Erden, bleibt die Erde niemals wie sie war. Nehmt das Glas zur Hand, füllt es bis zum Rand, trinkt es zu dem schönen neuen Jahr! — L.

478.

Melodie: Gaudeamus igitur.

Durstig bin ich, wie ein Wolf, liebster Herr Confrater! Tantals Durst und innre Gluth gab zu Lehn und ew'gem Gut Bacchus mir, mein Vater.

Ohne Murren thut ein Sohn des Erzeugers Willen; Lehren, die der Vater giebt, strebt ein Kind, das kindlich liebt, blindlings zu erfüllen.

Ernst und streng hat Bacchus uns sein Gesetz gegeben; trinkt dies volle Glas mit Wein, Brüder! laßt uns folgsam sein, daß wir lange leben!

Unter allen Völkern zählt Bacchus würd'ge Kinder; nur ein Gimpel glaubt das nicht; fort zum Stall, er widerspricht, unter Maul und Rinder!

Bier, Crambambuli und Wein haben schon die frommen Patriarchen hoch geehrt und nach anerkanntem Werth reichlich eingenommen.

Adam, Aller Stammpapa, Noah, er der Zweite, fand im edlen Traubensaft spät im Alter Jünglingskraft und Beruf zur Freude.

Traun! was sagt der deutsche Bund? Weidlich ging der Becher rund herum in Cana's Saal, und es gab bei'm Hochzeitmahl hochfidele Zecher.

Selbst die heil'ge Mutter thät freundlich sich bezeigen, sprach zum Sohne: „Gieb uns Wein! daß die Gäste fröhlich sein!" als es ging zur Neige.

Und des Heilands mächt'ge Hand schuf — ein köstlich Wunder! denn es hat die sanfte Brust nicht am Durst des Menschen Lust! — Wasser in Burgunder.

Wollt' er nicht aus Mildigkeit trockne Kehlen laben, würd' er fein den Segensspruch über Wasserfaß und Krug unterlassen haben!

Daß ein Schlückchen ferner nicht gute Zucht entehre, haben oft vor aller Welt durch Exempel dargestellt selbst die Herrn Pastöre.

Denn wie viele zählt das Land, deren schwacher Magen ungestraft das Fläschchen ließ? Kindtaufsväter wissen dies euch auf's Haar zu sagen!

Drum, ihr Brüder! seid ermahnt, oft das Glas zu leeren; spürt die Leber steten Brand, ei! so lehrt schon Hausverstand stets der Gluth zu wehren!

Heil dem edlen Bacchanal! Schmach dem durst'gen Sünder! Nur ein Gimpel widerspricht; fort zum Stall das Schafsgesicht unter Maul und Rinder! F. Kind.

479.

Durstig lief ein Wandersmann nach der Quelle; ach! wie helle, fing der Arme lechzend an: wohl mir, daß ich dich noch fand, liebes Bächlein, klar und rein, eh' der Muth mir ganz verschwand!

Welch ein Schatten weht um dich, welche Kühle, ach! ich fühle neugestärkt zur Reise mich. Liebe Quelle, riesle mir sanft zum Schlummer, Sorg' und Kummer weilen, Quellchen, nicht bei dir.

Erst bring' ich mir Kühlung zu aus der Fülle, und dann Stille, sanft und still sink' ich zur Ruh'. Sprach's, und sehr begierig trank er nun wieder, als er nieder schlummernd an der Quelle sank.

Näher trat jetzt Vater Hain: Trankst zu schnelle aus der Quelle, und sie muß dir tödtlich sein; Unvorsicht'ger! schlummre nun. Deine Hülle soll nun stille warnend an der Quelle ruhn!

480.

Du schönes Fischermädchen, treibe den Kahn an's Land; komm zu mir und setze dich nieder, wir kosen Hand in Hand.

Leg' an mein Herz dein Köpfchen, und fürchte dich nicht zu sehr, vertraust du dich doch sorglos täglich dem wilden Meer.

Mein Herz gleicht ganz dem Meere, hat Sturm und Ebb' und Fluth, und manche schöne Perle in seiner Tiefe ruht. Heinrich Heine.

481.

Bekannte Melodie.

Du Schwert an meiner Linken, was soll dein heitres Blinken? Schaust mich so freundlich an, hab' meine Freude dran. Hurrah! hurrah! hurrah!

„Mich trägt ein wackrer Reiter, drum blink' ich auch so heiter, bin freien Mannes Wehr! das freut dem Schwerte sehr.“ Hurrah!

Ja, gutes Schwert, frei bin ich, und liebe dich herzinnig, als wärst du mir getraut als eine liebe Braut. Hurrah!

„Dir hab' ich's ja ergeben, mein lichtes Eisenleben. Ach wären wir getraut! wann holst du deine Braut?“ Hurrah!

Zur Brautnachts-Morgenröthe ruft festlich die Trompete; wenn die Kanonen schrein, hol' ich das Liebchen ein. Hurrah!

„O seliges Umfangen! ich harre mit Verlangen. Du, Bräut'gam, hole mich, mein Kränzchen bleibt für dich.“ Hurrah!

Was klirrst du in der Scheide, du helle Eisenfreude, so wild, so schlachtenfroh? Mein Schwert, was klirrst du so? Hurrah!

„Wohl klirr' ich in der Scheide, ich sehne mich zum Streite, recht wild und schlachtenfroh! Drum, Reiter, klirr' ich so.“ Hurrah!

Bleib' doch im engen Stübchen! Was willst du hier, mein Liebchen? Bleib' still im Kämmerlein; bleib', bald hol' ich dich ein. Hurrah!

„Laß mich nicht lange warten! o schöner Liebesgarten, voll Röslein blutigroth, und aufgeblühtem Tod.“ Hurrah!

So komm denn aus der Scheide, du Reiters Augenweide; heraus, mein Schwert, heraus! führ' dich in's Vaterhaus. Hurrah!

„Ach, herrlich ist's im Freien, im rüst'gen Hochzeitsreihen. Wie glänzt im Sonnenstrahl so bräutlich hell der Stahl!“ Hurrah!

Wohlauf! ihr kecken Streiter! wohlauf! ihr deutschen Reiter! wird euch das Herz nicht warm? Nehmt's Liebchen in den Arm! Hurrah!

Erst that es an der Linken nur ganz verstohlen blinken, doch an die Rechte traut Gott sichtbarlich die Braut. Hurrah!

Drum drückt den liebeheißen, bräutlichen Mund von Eisen an eure Lippen fest. Fluch! wer die Braut verläßt! Hurrah!

Nun laßt das Liebchen singen, daß hell die Funken springen. Der Hochzeitmorgen graut. Hurrah, du Eisenbraut! Hurrah!

Theodor Körner.

482.

Du, trüber Nebel, hüllest mir das Thal mit seinem Fluß, den Berg mit seinem Waldrevier und jeden Sonnengruß.

Nimm fort in deine graue Nacht die Erde weit und breit! nimm fort, was mich so traurig macht, auch die Vergangenheit!

Nikolaus Lenau.

483.

Bekannte Melodie.

Du wirst mir's ja nit übel nehma, wenn i nit meh zu dir komma; :,: denn du weißt ja allzuwohl, warum i nit meh komma soll! :,:

Bei meinem Eid, i hab' di lieb g'hat! hab' dir's oft g'sagt, daß i di lieb hab'; doch du weißt ja allzuwohl, warum di nit meh lieba soll!

Den schönen Strauß, i hab' ihn g'funden, hab' ihn g'pflückt und hab' ihn g'bunden; doch du weißt ja allzuwohl, wer den Strauß nun habe soll!

O hätt' i's nur verschlafe könna! doch i kann's nit, thust mir's lähma; denn du weißt ja gar zu wohl, warum i nit meh schlafe soll!

Hier unter'm Brustlatz thut mir's pocha, komm an's Herz mi, laß di drucka! ach du weißt ja allzuwohl, daß i di nit meh drucka soll!

Volkslied.

484.

E bisserle Lieb' und e bisserle Treu', und e bisserle Falschheit is allzeit dabei.

Die Würzburger Klöchli ha'n schönes Geläut, und je ferner die Liebste, je größer die Freud'!

Für die Zeit, daß du mi g'liebt hast, da dank' i di schön, und wünsch', daß dir's alle Zeit besser mag geh'n.

Volkslied

485.

(Chor:) **Ecce quam bonum, bonum et jucundum, ceciderunt hostes, hostes sunt fusi!** (Präsides:) Den Franken schlug der liebe Gott auf seinen langen Schnabel, und aller Völker Haß und Spott trifft jetzt das stolze Babel.

(Chor:) **Ecce quam bonum etc.** (Präsides:) Das war ihm aber eben recht; wie konnt' es anders kommen? Erwacht ist wieder das Geschlecht, das er so mitgenommen.

(Chor:) **Ecce quam bonum etc.** (Präsides:) Die Musen jagt' er alle fort aus unsern deutschen Landen; als Mavors tobt' er hier und dort und fesselt' uns in Banden.

(Chor:) **Ecce quam bonum etc.** (Präsides:) Der Bursche blieb kein Bursche mehr, er sollt' ihm knechtisch frohnen, zum Sklaven ward der freie Herr durch seine faulen Drohnen.

(Chor:) **Ecce quam bonum etc.** (Präsides:) Kenntnisse waren ihm verhaßt, er wollte leere Tröpfe; er wußte, daß die Sklavenlast nicht paßt für helle Köpfe.

(Chor:) **Ecce quam bonum etc.** (Präsides:) Nur Würger wollt' er sich erziehn, um desto mehr zu prassen; wir sollten klaglos uns für ihn wie Lämmer schlachten lassen.

(Chor:) **Ecce quam bonum etc.** (Präsides:) Drum schwöret ew'gen, blut'gen Haß dem bösen Erzphilister, und was ihm huldigt, beiß' in's Gras, Marschälle und Minister.

(Chor:) **Ecce quam bonum etc.** (Präsides:) Wir woll'n nun unverzagt und treu den flotten Säbel führen, und, ist erst Deutschland wieder frei, recht fröhlich kommersiren.

(Chor:) **Ecce quam bonum etc.** (Präsides:) Auf, Brüder, nehmt das Nectarglas, und schwört aus vollem Herzen: Dem Deutschen treu, den Franschen Haß, und Muth in Todesschmerzen.

486.

Echte Tugend liebt die Stille, lauten Beifall liebt sie nicht; ihr genügt ein reiner Wille und der hohe Ruf der Pflicht. Herzenseinfalt, Seelengüte machen uns der Tugend werth; Heil dem kindlichen Gemüthe, das sie über alles ehrt.

Nicht blos auf der Lippe schweben darf die echte Tugend, nein, sie muß handeln; unser Leben muß der Pflicht geweihet sein. Gutes in der Stille üben, ungesehen von der Welt: dies heißt echte Tugend üben, Tugend, die die Probe hält!

Tugend, die des Lebens Bürde mit uns träget sanft und leicht; die dem Menschen seine Würde, seinen Seelenadel zeigt; die mit Kraft die starken Bande dieser Sinnenwelt zerreißt, und vom unbekannten Lande uns von fern das Ufer weist.

Auf, ihr Brüder, laßt uns handeln edel, anspruchslos und gut! und des Lebens Pfade wandeln unverzagt, mit festem Muth! Bleibt der Tugend nur ergeben, sie schenkt euch Gewissensruh', und nach diesem Erdenleben führt sie der Vollendung zu. v. Beulwitz.

487.

Die deutsche Sprache.

Edle Deutsche, ihr habt empfangen treffliche Gaben und himmlischen Preis, Meister zu bleiben und herrlich zu prangen über die Völker auf mancherlei Weis'; euch mußten gerathen die männlichen Thaten im mächtigen Krieg, die Feinde zu schlagen, zu tödten, zu jagen, daß alles im Lande sich freuet im Sieg.

Tapfere Tugend und Sitten zu üben, waret ihr rühmlich vor Alters gewohnt; redliches Leben und trauliches Lieben wurde vom Himmel so gnädig belohnt mit Künsten und Sprachen und heiligen Sachen, bis euere Zier die Ehre gewonnen, daß unter der Sonnen sich seliger Niemand könnt' preisen als ihr.

Hätten sich euere Kinder gehalten dankbarlich gegen den göttlichen Schatz, nimmermehr lägen sie solcher Gestalten

schrecklich gefället auf blutigem Platz. Weil aber die Sünden die Strafen anzünden, so brennet das Feu'r! Französisches Sinnen und welsches Beginnen, die machen die alte Beständigkeit theu'r.

Dennoch befinden sich wackere Geister, welche von edelem deutschen Geschlecht kommen und zeigen, sie seien noch Meister, strafen die Schanden und lehren, was Recht; sie mahnen die Jugend, daß redliche Tugend kein Flecken nicht hab', und ziehen der Sprache mit billiger Rache den häßlich gestückelten Bettelrock ab.

Werden die Deutschen schon heftig gedrücket, dringen sie dennoch wie Tannen empor, mitten im Feuer die Zunge sich schmecket, thut es auch anderen Sprachen weit vor. Und sollte der Brande verlöschen im Lande, so würde man sehn die Sprache verjünget, mit Zierath umringet, aus eigener Asche, wie Phönix erstehn.

Aus der Zeit des dreißigjährigen Kriegs.

488.

Melodie: **Mihi est propositum etc.**

Edler Wein im trauten Kreis ist gar süße Labe; noch viel süßeres Geschenk giebt Cytherens Knabe; eines Maro Saitenspiel ist die höchste Gabe. Ich verachte Kron' und Thron, wenn die Drei ich habe.

Bacchus Labetrank erweckt Venus Liebefeuer; Venus stimmt begeistrungsvoll Phöbus goldne Leier; und der Herrscher Phöbus ist ew'gen Ruhms Verleiher. Weh' mir, werd' ich diesen Drei je ein Ungetreuer.

Doch es fordre der Tyrann: „Gieb den Wein!" Mit Freuden. „Meide zarte Mägdelein!" Sie auch würd' ich meiden. „Brich die Lyra, wirf sie hin!" Nie würd' ich's erleiden. „Gieb die Lyra, oder stirb!" Singend würd' ich scheiden.

489.

Bekannte Melodie.

:,: Een Grobsmid sat in gode Roh, :,: un rookt sin Piep Toback doato. :,: Sieh düt, sieh dat, sieh doa. :,:

„Was klopt denn doa an mine Dör? As wier de Düwel sülvst davör." Sieh düt 2c.

„Dat is'n Breef mit de Gettingsche Post, de dre und dörtig Penning kost." 2c.

„Wat schrift mi denn min lewe Fründ von minem Söhn, dat Düwelskind?" 2c.

„He hät sich mit'n Ölsten slahn, un dörft nich mihr Collegen gahn." 2c.

„Am Mahndag will'k na Gettingen gahn, un minen Jung dat Jack vull slahn." 2c.

„„Ihr Diener, mein lieber Herr Papa! Hat Sie der Teufel schon wieder da! Es freut mich, Sie fein wohl zu sehn; wie mag's mit meinen Wechseln stehn?""

„Du Düwelsjung, wat häst du dahn, du häst di mit den Ölsten slahn." 2c.

„„Ei, ei, mein lieber Herr Papa, so fährt man keinen Burschen an! Die ganze Woch' hab' ich studirt und drauf am Sonntag commerschirt.""

„Dat Komerscheeren saſt du blüben lan, wend du din Geld to Böker an!" 2c.

„„Zwei Freunde duellirten sich, ein Schmaus war ganz gelegentlich; da kamen sie zu mir in's Haus, und ich gab den Versöhnungsschmaus.""

„Du saſt mi ward'n en Grobſmidsknecht, un so geschüht di Düwel recht." 2c.

„„O allerwerthster Herr Papa, lassen Sie mich nur diesmal da, ich hab' ja noch nicht ausstudirt und meinen Cursum absolvirt.""

„Na ditmal sall di't schonken sin. Und dea fohr dat Dunner und Wetter drin." 2c.

„Nu will'k man werre na Huse gahn, un düchtig up'n Ambos slahn." 2c.

„„O allertheuerster Herr Papa, was macht die werthe Frau Mama? was machen die zarten Schwesterlein? Und schicken Sie brav Wechsel ein.""

„Se sünd noch all recht fett un rund. Se seggen, du bist en Swienehund." 2c.

Gott segne deine Studia! Aus dir wird nichts. Halleluja! Studentenlied.

490.

Bekannte Melodie.

Ehret die Frauen, sie flechten und weben himmlische Rosen in's irdische Leben, flechten der Liebe beglückendes Band, und in der Grazien züchtigem Schleier nähren sie wachsam das ewige Feuer schöner Gefühle mit heiliger Hand.

Ewig aus der Wahrheit Schranken schweift des Mannes wilde Kraft, unstät treiben die Gedanken auf dem Meer der Leidenschaft. Gierig greift er in die Ferne, nimmer wird sein Herz gestillt, rastlos durch entlegne Sterne jagt er seines Traumes Bild.

Aber mit zauberisch fesselndem Blicke winken die Frauen den Flüchtling zurücke, warnend zurück in der Gegenwart Spur. In der Mutter bescheidenen Hütte sind sie geblieben mit schamhafter Sitte treue Töchter der frommen Natur.

Feindlich ist des Mannes Streben, mit zermalmender Gewalt geht der Wilde durch das Leben, ohne Rast und Aufenthalt. Was er schuf, zerstört er wieder, nimmer ruht der Wünsche Streit, nimmer, wie das Haupt der Hyder ewig fällt und sich erneut.

Aber zufrieden mit stillerem Ruhme brechen die Frauen des Augenblicks Blume, nähren sie sorgsam mit liebendem Fleiß, freier in ihrem gebundenen Wirken, reicher als er in des Wissens Bezirken und in der Dichtung unendlichem Kreis.

Streng und stolz sich selbst genügend, kennt des Mannes kalte Brust, herzlich an ein Herz sich schmiegend, nicht der Liebe Götterlust; kennet nicht den Tausch der Seelen, nicht in Thränen schmilzt er hin, selbst des Lebens Kämpfe stählen härter seinen harten Sinn.

Aber wie leise, vom Zephyr erschüttert, schnell die äolische Harfe erzittert, also die fühlende Seele der Frau. Zärtlich geängstigt vom Bilde der Qualen wallet der liebliche Busen, es strahlen perlend die Augen vom himmlischen Thau.

In der Männer Herrschgebiete gilt der Stärke trotzig Recht, mit dem Schwert beweist der Scythe, und der Perser wird zum Knecht. Es befehden sich im Grimme die Begierden, wild und roh, und der Eris rauhe Stimme waltet, wo die Charis floh.

Aber mit sanft überredender Bitte führen die Frauen den Scepter der Sitte, löschen die Zwietracht, die tobend entglüht, lehren die Kräfte, die feindlich sich hassen, sich in der lieblichen Form zu umfassen, und vereinen, was ewig sich flieht. Schiller.

491.

Melodie: Feinde ringsum.

Ehre sei dir! herrliches Volk der Germanen, Ehre des Vaterlands Fahnen und Lorbeerzier!

Adler, so kühn als du zum Raube gezogen, rauschte der Pfeil von dem Bogen, warf dich dahin!

Schlachtfeld des Herrn, wo zum Gericht er gekommen, hoch über Leichen entglommen stand Deutschlands Stern!

Wahret es treu! Vaterland, dir nur ergeben wollen wir sterben und leben, Deutschland sei frei! Bardili.

492.

Eia im Sause, zwei Wiegen in einem Hause, soll der Vater nicht werden bang, um zwei Wiegen in einem Gang! eia im Sause.

Eia wiwi! wer schläft heut' Nacht bei mir? soll's mein liebes Hänschen sein, wird es auch hübsch freundlich sein? eia wiwi.

Eia pum pum, unser kleiner Jung' will noch nicht alleine schlafen, will sich noch rumpumpeln lassen, eia pum pum.

Eia polei, kocht dem Schelm ein Brei, thut brav Zukker und Butter hinein, so kriegt der Schelm ein geschmeidigen Sinn, eia polei.

Eia schlaf' süße, ich wieg' dich mit den Füßen, ich wieg' dich mit dem schwarzen Schuh, schlaf', mein Kind, schlaf' immer zu. Eia schlaf' süße.

Eia popeien, willst du immer schreien, flenn' eins auf der Geigen, kannst du nit geschweigen, eia popeien.

Eia popille, schweigst du mir nicht stille, geb' ich dir, du Sünderlein, die Ruthe vor dein Hinterlein, eia popille.

Des Knaben Wunderhorn.

493.

Die Bettelfrau und das kranke Kind.

Eia, popeia, popole, unser Herrgottche wird dich bald hole! kömmt er mit dem guldenen Fädche, legt dich hinunter in's Gräbche: über mich, über dich, kummer mitnander in's Himmelrich! Des Knaben Wunderhorn.

494.

Eia popeia! schlief lieber wie du, willst mir's nicht glauben, so sieh' mir nur zu. Sieh' mir nur zu, wie schläfrig ich bin, schlafen, zum Schlafen, da steht mir mein Sinn. Ei eia popeia!

Hab' ich mein Kindele schlafen gelegt, hab' ich's mit Walte Gott Vater! zudeckt. Das walte Gott Vater, Sohn, heiliger Geist, der mir mein Kindele tränket und speist. Ei eia popeia! Des Knaben Wunderhorn.

495.

Melodie von Spohr.

Eia popeia, so leise, so lind, wieg' dich in Schlummer, du liebes Kind! laß dich nicht stören den hellen Schein, Muttertreu' hütet das Bettchen dein.

Eia popeia, du liebliches Kind! draußen da wüthet wohl Sturm und Wind; aber was geht uns das draußen an? Innen ist Ruhe und draußen ist Wahn.

Eia popeia, geschwinde, geschwind, schließe die Aeuglein, du liebliches Kind! Mancher, ach, schlösse die seinen so gern, aber es bleibet der Schlummer ihm fern.

Eia popeia, du liebliches Kind! Engel dir stille Begleiter sind, lassen der schmerzenden Sorge nicht Raum, tändeln und spielen mit dir im Traum.

Eia popeia, so leise, so lind, wieg' dich in Schlummer, du liebliches Kind! Schein vergeht, aus dem Tag wird Nacht, Muttertreu' liebend immerdar wacht.

496.

Eia popeia, was raschelt im Stroh! die Gänslein gehn barfuß und haben keine Schuh, der Schuster hat's Leder, kein Leisten dazu, kann er den Gänslein auch machen kein Schuh.

Eia popeia, schlag's Kikelchen todt, legt mir keine Eier, und frißt mir mein Brod! rupfen wir ihm dann die Federchen aus, machen dem Kindlein ein Bettlein daraus.

Eia popeia, das ist eine Noth, wer schenkt mir ein Heller zu Zucker und Brod? Verkauf' ich mein Bettlein und leg' mich auf's Stroh, sticht mich keine Feder und beißt mich kein Floh. Des Knaben Wunderhorn.

497.

Ei, Bruder N. N., warum so mißvergnügt? sag', was dir im Sinne liegt! willst du denn, da wir so fröhlich singen, Traurigkeit in unsre Mitte bringen? sag', was dir im Sinne liegt? „Gebt mir nur ein gut Glas Bier, dieses, denk' ich, fehlet mir." Nun so trink's auf's Wohlsein deiner Schönen, laß ihr zu Ehr' ein flottes Hoch ertönen. Trink', bis dich das Bier besiegt. „Noch bin ich nicht ganz vergnügt." Nun so trink's auf's u. s. w. „Jetzo bin ich ganz vergnügt." Und wir sind mit dir vergnügt.

498.

„Ei du mein lieber Schiffsmann mein, ob's noch weit bis zum Strudel mag sein? Aber gesteh' mir auch ehrlich, ob's nit ist gefährlich?" Schwäbische, Bairische Dirndel, Juchhe! die muß der Schiffsmann fahren.

„„Wer noch nie geliebet hat, fürchte nicht des Strudels Kraft; doch, wer die Lieb' schon erfahren, mag sich wohl bewahren.““ Schwäbische, Bairische Dirndel, Juchhe! die muß der Schiffsmann fahren.

Und ein Dirndel von vierzehn Jahren ist mit über den Strudel gefahren; aber sie ist auch geblieben, weil sie schon thät lieben. Schwäbische, Bairische Dirndel, Juchhe! die muß der Schiffsmann fahren.

499.

Ei guten Abend, guten Abend, meine Herr'n Confratres. (Chor:) Ei guten Abend, mein Herr Confrater.

Ist den Herr'n Confratribus nicht gefällig, eine kleine Saufmette mit mir anzustellen? (Chor:) Ei warum das nicht?

So belieben die Herr'n Confratres nur zu bestimmen, in wie viel Zügen es geschehen soll. (Chor:) In den bekannten sieben Zügen.

So belieben die Herr'n Confratres nur fein richtig nachzuzählen. (Chor:) Eins, Zwei, Drei, Vier.

Ei der Tausend, der Wein mundet mir! (Chor:) Fünf, Sechs, Sieben.

Ist auch nicht die Nagelprobe übrig geblieben. (Chor:) Solche Brüder müssen wir haben, die versaufen, was sie haben, Strümpf' und Schuh', Strümpf' und Schuh', laufen dem Teufel barfuß zu.

500.

Melodie von d'Alquen.

Eilf Bräute sind von mir geliebt, die zwölfte mir noch fehlt; damit es nun ein Dutzend giebt, hab', Kind, ich dich erwählt, doch fürcht' nicht, daß ich's türkisch treib', ein guter Christ ich bin und bleib'.

Die erste heißgeliebte Braut die Freiheit ist genannt, die zweite, früh mir angetraut, heißt: deutsches Vaterland. Dazu neun Musen noch gezählt, das sind die Eilf, die ich erwählt.

Und willst du nun die Zwölfte sein, so biet' ich dir die Hand, doch, Kind, aus deinem Herzensschrein sei Eifersucht verbannt. Denn trotz der Ehe heil'gen Pflicht laß ich von jenen Eilfen nicht. W. Cornelius.

501.

Ein armer Fischer bin ich zwar, gewinn' mein Brod oft mit Gefahr; doch leb' ich froh und sorgenfrei, :,: mich liebt mein Mädchen süß und treu. :,: Juchhe, juchhe, juchhe!

Die hat ein blondes lockigt Haar, ein großes blaues Augenpaar, dazu ein'n kleinen Purpurmund und einen Busen weiß und rund. Juchhe, juchhe, juchhe!

Ihr Fuß ist wie geschnitzt so fein, das Knie so weiß wie Elfenbein, jüngst sah ich's bei'm Forellenfang, als sie mit mir in's Wirbel sprang. Juchhe, juchhe, juchhe!

Zum Glück war schon der Fang vollbracht und uns beglückt' die stille Nacht; sie führt' mich zu dem Hüttchen hin, wo ich ein beßrer Fischer bin. Juchhe, juchhe, juchhe!

O Gott, wie fischt sich's da so schön, man möcht' vor Freuden untergehn; ein jeder Zug aus dieser See ist Netz und Angel werth, juchhe! Juchhe, juchhe, juchhe!

Wenn Hannchen sanft am Ufer ruht, so fischt sich's noch einmal so gut; da drängt in's Netz sich Groß und Klein, als wollt'n sie alle gefangen sein. Juchhe, juchhe, juchhe!

Volkslied.

502.

Ein Blümchen schön, doch unbekannt, im Grase tief verborgen stand; das fand am klaren Silberquell ein froher, lustiger Gesell.

Er pflückte es mit heiterm Sinn und nannt' es seine Königin; er steckte es an seine Brust und fühlte süße Himmelslust.

Und wer das Wunderblümchen sah, der wußte nicht, wie ihm geschah. Viel' Jüngling' kamen, hold und schön, und wollten gern das Blümchen sehn.

Und hatten sie es dann erblickt, so war ihr Herz und Aug' entzückt; ein jeder wünscht das Blümchen sich, das keinem andern Blümchen glich.

Doch der Geselle hielt es fest; denn Liebe Liebe nicht verläßt! er hielt das Blümchen schön und hold, viel höher noch als Kron' und Gold.

Und wie ein theures Liebespfand, so pflegt' er es mit treuer Hand; der Kummer wich, es floh der Schmerz, drückt' er das Blümchen an das Herz. Fliegendes Blatt.

503.

Ein Bruder schloß die Augen zu, vom allzufrühen Tod bezwungen; der ernst und froh mit uns gerungen, schläft nun

in ewig stiller Ruh'. Doch ob dein Leben jung verdorrt, du lebst in unsrer Liebe fort.

Kein Tadel tritt zum Grab heran und singet seine Welieder, du warst gerecht und treu und bieder, ein ehrenfester, deutscher Mann; und was vollbringen du gewollt, war edel wie das lautre Gold.

Drum weint das Vaterland um dich, du bist ihm Thaten schuldig blieben; doch schwören's, Todter, die dich lieben, sie nehmen gern dein Werk auf sich und lösen deinen Freiheitsschein vom Vaterlande kämpfend ein.

Das sei der Liebe letztes Pfand, es kreuzen sich in heil'ger Weihe ob deiner Gruft der Schläger dreie für Freiheit, Recht und Vaterland: wir leben ihnen ungeschreckt, bis uns der Rasen überdeckt. Schauenburg.

504.

Ein deutscher Gruß ist Goldes werth, und süß ein Druck der Hand: er knüpfet, wie Natur es lehrt, der deutschen Treue Band.

Willkommen! sagt nicht nur der Mund, wenn es der Deutsche spricht, im Blicke thut sein Herz sich kund und zeichnet sein Gesicht.

Das offne Lächeln sonder Trug, die Stirne rein und frei, verkünden schweigend schon genug die deutsche Biedertreu'.

Wie Harfenton erfreulich klingt ein deutsches: Guten Tag! Ein Du, das zu dem Herzen dringt, wie Nachtigallenschlag.

Des Franzen glatter Firlefanz, des Franzen eitle Kunst, verhaucht des Herzens Spiegelglanz mit lauter losem Dunst.

Das Beifallhungern in dem Blick, des Lächelns fader Zwang, verscheucht der Herzen Bruderglück, verstimmt der Seele Klang.

Ein deutscher Gruß ist Goldes werth, und süß ein Druck der Hand: er knüpfet, wie Natur es lehrt, der deutschen Treue Band.

505.

Ein deutscher Mann zu sein ist Ehre, Gottlob, ich bin ein deutscher Mann! ich grämte mich, wenn ich's nicht wäre, säh' neidend deutsche Männer an! Der deutsche Mann birgt seine Seele (wie Fuchs und Luchs in einer Höhle) vor Forschern und vor Lauschern nicht, er trägt sie offen im Gesicht.

In vielen Ländern viel gesehen hab' ich, bis weit in Asia: doch aller Welt muß ich gestehen, daß ich was Beſſ'res nirgends sah! Die deutsche Zucht hat mir vor allen den fremden Sitten wohl gefallen: und das ist meiner Reisen Frucht, daß mir gefiel die deutsche Zucht!

Wer Tugend liebt und keusche Liebe, der komm' in unser deutsches Land! Ist ihm nicht Herz und Auge trübe, sieht er sie gehen Hand in Hand mit engellieblichen Geberden, und wünscht ein deutscher Mann zu werden, und hört erschallen himmelan: „Gottlob, ich bin ein deutscher Mann!"

506.

Eine hohe Hahnenfeder steck' ich auf meinen Hut. Mein Hut hat grüne Farbe, mein Herz hat frischen Muth.

Was will die Hahnenfeder? Sie ruft zum Kampf und Streit, sie ruft: ich lieb' die Beste im Lande weit und breit!

Und kennst du eine beſſ're und ist sie deine Wahl: steck' auf eine höh're Feder, so raufen wir einmal.

Und muß ich unterliegen und lieg' ich in dem Sand: ich halt' auf meinem Spruche zeitlebens festen Stand.

Und ist dein Dirnel schöner, so trag's zur Stadt hinein, zum Markte, zum Verkaufe, für's Dorf ist's halt zu fein.

Und ist dein Dirnel frömmer, so führ' es gleich nach Rom, und laß es heilig sprechen, zur Lieb' ist's halt zu fromm.

Wilhelm Müller.

507.

Einer Farbe, einem Glauben, einer Sitte zugethan, hang' ich, wie die frommen Tauben, meiner lieben Heimath an. Wo ich lebe, will ich sterben, wo ich sterbe, ruht sich's gut, |: und die Kinder, die mich erben, erben auch mein Herz und Blut. :|

Süße Heimath, schöne Erde, gutes Land, das mich erhält, o du theure, liebe, werthe, runde, kleine, heitre Welt! Immer will ich dir gehören, immer mit und bei dir sein; Fremdlinge und Söldner schwören, dir genügt mein Wort allein.

Meinem Glauben, meiner Sitte, meinem Könige getreu, kenn' ich weder Wunsch noch Bitte, suche nicht, wo's besser sei; mögen Andre wünschen, suchen, mir sind über Gut und Geld meine Eichen, meine Buchen und mein Baiern meine Welt!

Baiersches Volkslied.

508.

Eine silberne Scheide, eine goldene Kling', mein Schatz ist von Adel, wie freut mich das Ding!

Kreideweiße Haare, schwarz gewichste Schuh', ein Degen an der Seite, ein Goldstück dazu.

Mein Schatz ist von Adel, von Adel ist er! Was hat er für einen Tadel? Kein' Waden hat er.

Des Knaben Wunderhorn.

509.

Melodie: Prinz Eugenius 2c.

Eine Stadt am Ostseestrande, klein, doch allbekannt im Lande, Colberg, hält der König hoch; seine Schanzen, seine Mauern waren stets des Feindes Schauern, und sein alter Ruhm lebt noch.

In dem wilden Kriegestanze, einst geführt von Friedrich's Glanze, hielt es dreimal muthig aus, wie der Feind zu Land und Meere, mit der Flotte, mit dem Heere es umzog mit Kampfesgraus.

Dreimal donnerten die Scharen Rußlands auf die Stadt Gefahren, aber Heyden war voll Muth! Endlich fanden hier die Sieger, nach dem Tod' viel tausend Krieger, Leichen nur, und Rauch und Schutt.

Preußens Festen, als fast alle einst der Franke bracht' zu Falle, niederwarf im Sturm das Land; ließ doch Colberg treu sich finden, ließ den starken Muth nicht schwinden, ward ein Thurm im Kampf genannt.

Colbergs Ruhm lebt im Gedichte, glänzt im Spiegel der Geschichte, prangt auf seiner grünen Au. Heldennamen sind zu nennen: Schill und Werner werd't ihr kennen; Nettelbeck und Gneisenau.

Wie sich einst der Kampf erneue, Colberg, sie, die Vielgetreue, stehet fest in Sturm und Graus. Wohl ihr! sie kann mit Vertrauen auf den tapfern Führer schauen, der stets würdig Gneisenau's.

510.

Bekannte Melodie.

Ein' feste Burg ist unser Gott, ein' gute Wehr und Waffen, er hilft uns frei aus aller Noth, die uns itzt hat betroffen. Der alt' böse Feind mit Ernst er's itzt meint, groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist. Auf Erd' ist nicht sein's Gleichen.

Mit unser Macht ist nichts gethan, wir sind gar bald verloren, es streit't für uns der rechte Mann, den Gott hat selbs erkoren. Fragst du, wer der ist? Er heißt Jesus Christ, der Herr Zebaoth, und ist kein ander Gott, das Feld muß er behalten.

Und wenn die Welt voll Teufel wär', und wollt' uns gar verschlingen, so fürchten wir uns nicht so sehr, es soll uns doch gelingen: der Fürst dieser Welt, wie sau'r er sich stellt, thut er uns doch nichts, das macht, er ist gericht't, ein Wörtlein kann ihn fällen.

Das Wort sie sollen lassen stahn, und kein Dank dazu haben. Er ist bei uns wohl auf dem Plan mit seinem Geist und Gaben. Nehmen sie den Leib, Gut, Ehr', Kind und Weib: laß fahren dahin, sie haben's kein Gewinn, das Reich muß uns doch bleiben. Martin Luther.

511.

Ein Fichtenbaum steht einsam im Norden auf kahler Höh'. Ihn schläfert; mit weißer Decke umhüllen ihn Eis und Schnee.

Er träumt von einer Palme, die fern im Morgenland einsam und schweigend trauert auf brennender Felsenwand.

Heinrich Heine.

512.

Bekannte Melodie.

Ein freies Leben führen wir, ein Leben voller Wonne. Der Wald ist unser Nachtquartier, bei Sturm und Wind handthieren wir, der Mond ist unsre Sonne.

Heut' kehren wir bei Pfaffen ein, bei reichen Pächtern morgen; da giebt's Ducaten, Bier und Wein, was drüber ist, da läßt man fein den lieben Herrgott sorgen.

Und haben wir im Rebensaft die Gurgel ausgebadet, so machen wir uns Muth und Kraft und mit dem Teufel Brüderschaft, der in der Hölle bratet.

Und wenn dann unser Stündlein kommt, das unsre Thaten lohnet: so trinken wir uns toll und voll, und bring'n dem Schwarzen unsern Zoll, der in der Hölle thronet.

Schiller.

513.

Ein' fromme Magd in gutem Stand geht ihrer Frauen fein zur Hand, hält Schüssel, Tisch und Teller weiß, zu ihrem und der Frauen Preis.

Sie trägt und bringt kein' neue Mähr', geht still in ihrer Arbeit her, ist treu und eines keuschen Muths, und thut den Kindern alles Guts.

Sie ist auch munter, hurtig, frisch, verbringet ihr Geschäfte risch, und hält's der Frauen wohl zu gut, wenn sie um Schaden reden thut.

Sie hat dazu ein' fein' Geberd', hält alles sauber an dem Herd', verwahrt das Feuer und das Licht, und schlummert in der Kirche nicht. Bartholomäus Ringwald.

514.

Melodie: Vom hoh'n Olymp herab.

Ein Gaudeamus soll uns heut' vereinen, ihr Juvenes der alten Zeit, herbei! doch bei des Festes Freude, sollt' ich meinen, stünd' erst dem Dichter eine Frage frei? (Chor:) Auf alles ist heute die Antwort bereit! drum frag' er getrost, wir geben Bescheid.

Bringt ihr zur Lust, die aus dem Becher winket, wie sonst noch einen frohen, freien Geist? begreift ihr jetzt, warum man Schmollis trinket, und was das tiefe Wort Fiducit heißt? (Chor:) Ja Schmollis! dem ganzen Menschengeschlecht, und dann Fiducit! auf Gott und Recht!

Der Arm, der seinen Hieber einst geschwungen, daß er zum Kampf für's Leben sei gestählt, hat er nun auch den rechten Kampf gerungen, und treu vertheidigt, was er ernst gewählt? (Chor:) Wohl hat er gestritten mit Feder und Schwert, und segnend und strafend die Kraft bewährt.

Das Burschenherz, im Lieben und im Hoffen, bei Mangel selbst so überselig doch, blieb, arm und reich, es immer treu und offen? glaubt es an Liebe und an Freundschaft noch? (Chor:) Wir fanden die Liebe, wir fanden den Freund, wir haben nicht einsam gelacht und geweint.

Wohlan, so lebe denn im Saft der Reben, wer die Dogmatik sich im Herzen fand! wer Exegese und Natur und Leben und Homiletik lernt' im Ehestand! (Chor:) Ja wer die Menschen zu Menschen erzog, wer lehret und tröstet, der lebe hoch!

Es lebe, wer begriffen Kant und Fichte, und wessen Herz Jacobi warm gehaucht! wer bei dem Aufblick zu der Wahrheit Lichte nicht grün gefärbte Augengläser braucht. (Chor:) Es lebe, wer ahnet im stillen Gemüth, was kein Verstand der Verständigen sieht.

Es lebe, wer da richtet ohne Binde, wer Stadt und Land nur nach dem Landrecht mißt, wer allerwegen, wo man

Auch in Ungarn kann's nicht fehlen, fang' ich nur gleich an zu schmählen, fang' ich gleich an zu schmählen: **Bassama teremtete enja Kutja Tekete!**

Sonderlich im Schwabenland, bin ich auch genau bekannt, bin ich genau bekannt: wenn man nur drei Sprachen kann, gaun und staun und bleibe lann.

In der Schweiz bin ich zu Haus und finde mich gar trefflich aus, find' mich gar trefflich aus: A Gott grueß j gant nit wüt, läbet wohl und zürnet nüt.

Die Sprache am Rhein verstehe ich wohl, und weiß, wie man sie sprechen soll, wie man sie sprechen soll: Di Kränk' wollt ihr mir gleich uffetza, Aepla, Paanakucha, Quetscha.

Auch in Nürnberg ist's nicht übel, da sprech' ich gleich mit Herrn Grübel, sprech' ich mit Herrn Grübel: Podacken-Knidla und an Grän, neunmol g'waschen und doch nit schön.

In Rußland und Kalabrien, in China und Italien, in Sachsen und Sclavonien, in Schwaben und Illyrien, ist ein Genie stets gern gesehn; in Ungarn, Böhmen, Persien, in Frankreich, Transylvanien, in Fez, Marokko, Schlesien, in Wien, Paris und Bethlehem, ist ein Genie stets gern gesehn.

516.

Ein getreues Herze wissen, hat des höchsten Schatzes Preis; der ist selig zu begrüßen, der ein solches Kleinod weiß. Mir ist wohl bei höchstem Schmerze, denn ich weiß ein treues Herze.

Läuft das Glücke gleich zu Zeiten anders als man will und meint, ein getreues Herz hilft streiten wider alles, was ist feind. Mir ist wohl 2c.

Sein Vergnügen steht alleine in des Andern Redlichkeit, hält des Andern Noth für seine, weicht nicht auch bei böser Zeit. Mir ist wohl 2c.

Gunst, die kehrt sich nach dem Glücke, Gold und Reichthum, das zerstäubt, Schönheit läßt uns bald zurücke, ein getreues Herze bleibt. Mir ist wohl 2c.

Eins ist dasein und geschieden, ein getreues Herze hält, giebt sich allezeit zufrieden, steht auf, wenn es niederfällt. Mir ist wohl 2c.

Nichts ist süßers als zwei Treue, wenn sie eins geworden sein. Das ist's, deß ich mich erfreue, und sie giebt ihr Ja darein. Mir ist wohl 2c. Paul Flemming.

517.

Ein Goldschmied in der Bude stand bei Perl' und Edelstein: „Das beste Kleinod, das ich fand, das bist doch du Helene, mein theures Töchterlein.“

Ein schmucker Ritter trat herein: „‚Willkommen, Mägdlein traut! Willkommen, lieber Goldschmied mein! Mach' mir ein köstlich Kränzchen für meine süße Braut!“‘

Und als das Kränzlein war bereit und spielt in reichem Glanz, da hängt Helen' in Traurigkeit, wohl als sie war alleine, an ihren Arm den Kranz.

„„Ach! wunderselig ist die Braut, die's Krönlein tragen soll. Ach! schenkte mir der Ritter traut ein Kränzlein nur von Rosen, wie wär' ich freudenvoll!““

Nicht lang', der Ritter trat herein, das Kränzlein wohl beschaut: „‚O fasse, lieber Goldschmied mein, ein Ringlein mit Demanten für meine süße Braut!“‘

Und als das Ringlein war bereit mit theurem Demantstein, da steckt Helen' in Traurigkeit, wohl als sie war alleine, es halb an's Fingerlein.

„„Ach! wunderselig ist die Braut, die's Ringlein tragen soll. Ach! schenkte mir der Ritter traut nur seines Haars ein Löcklein, wie wär' ich freudenvoll!““

Nicht lang', der Ritter trat herein, das Ringlein wohl beschaut': „‚Du hast, o lieber Goldschmied mein, gar fein gemacht die Gaben für meine süße Braut!“‘

„‚Doch daß ich wisse, wie ihr's steh', tritt, schöne Maid, herzu, daß ich an dir zur Probe seh' den Brautschmuck meiner Liebsten; sie ist so schön wie du.“‘

Es war an einem Sonntag früh, drum hatt' die schöne Maid heut' angethan mit sondrer Müh', zur Kirche hinzugehen, ihr allerbestes Kleid.

Von holder Scham erglühend ganz, sie vor dem Ritter stand. Er setzt' ihr auf den gold'nen Kranz, er steckt' ihr an das Ringlein, dann faßt' er ihre Hand.

„‚Helene süß, Helene traut! Der Scherz ein Ende nimmt, du bist die allerschönste Braut, für die ich's gold'ne Kränzlein, für die den Ring bestimmt.“‘

„‚Bei Gold und Perl' und Edelstein bist du erwachsen hier, das sollte dir ein Zeichen sein, daß du zu hohen Ehren eingehen wirst mit mir.“‘

Uhland.

518.

Melodie: Genießt den Reiz des Lebens ꝛc.

Ein grünes Glas im Grünen, gefüllt mit kühlem Wein, und grüner Muth im Herzen, bei warmem Sonnenschein.

Willkommen, Mai, willkommen, du kommst zu guter Zeit, es blinkt in meiner Rechten der Römer, dir geweiht.

Die Sonnenstrahlen brechen sich bunt in seinem Grün, in seinem goldnen Brunnen Smaragd und Saphir glühn.

Und eine weiße Blüthe schwimmt auf dem Spiegel hin; woher kam sie geflogen, die kleine Trinkerin?

Sie flog vom Haupt des Maien und wie sie nieder sank, flieg, sprach der Mai, und trinke für mich zum schönen Dank.

W. Müller.

519.

Minnetrost.

„Ein Häuslein bau' ich für uns zwei von Veilchen und von Rosen, Frau Nachtigall sei auch dabei mit ihrem süßen Kosen, und ein viel guter heller Wein, das soll der Trunk der Minne sein. Ei Lieb' und Lust in beide Weis'! Ei Rebenstock, du schönstes Reis von allen grünen Reisern!"

Da kam ein kühler scharfer Wind von Morgen her geschnoben, zerführte mir mein Haus geschwind, das Dach, das war zerstoben. Da regnet's Veilchen ohne Zahl, die Rosen fielen all' zu Thal, sie fielen in den kühlen Wein, und auch die lieben Waldvöglein sind all' davon geflogen.

Wer sich ein Haus von Rosen baut, der will dem Winde trauen; und wer auf Weiberworte traut, ist viel ein schlimmres Bauen. Drum laßt mir meinen hellen Wein, der hat allzeit denselben Schein, bei Wind und Wetter, früh und spat; und wer ein Lieb verloren hat, der soll's beim Wein vergessen.

Wilhelm Wackernagel.

520.

Leichter Wanderer.

Ein Heller und ein Batzen war'n allzwei beide mein. Der Heller ward zu Wasser, der Batzen ward zu Wein.

Die Mädel und die Wirthsleut', die rufen beid': o weh! die Wirthsleut', wenn ich komme, die Mädel, wenn ich geh'.

Mein' Stiefel sind zerrissen, meine Strümpfe sind entzwei, und draußen auf der Haiden, da singt der Vogel frei.

Und wär' kein Wirthshaus nirgends, da säß' ich still zu Haus; und wär' kein Loch im Fasse, so tränk' ich nicht daraus.

Albert Graf Schlippenbach.

521.

Ein Herz, das sich mit Kummer plagt, hat wenig frohe Stunden. Wem Gram und Sorg' am Herzen nagt, dem folgen Wund' auf Wunden. Glückselig ist, wer das vergißt, was einmal nicht zu ändern ist.

Obgleich mein Schiff ohn' Anker irrt, bei solchem Contrawinde, hoff' ich doch, daß sich's fügen wird, daß ich den Hafen finde, den Hafen, wo die Freundschaft ruht. Was lange währt, wird endlich gut.

Wie Mancher hat die schönste Zeit der Jugend nur verlebet in ängstlicher Betriebsamkeit, und stets nach Rang gestrebet. Ich danke für ein glänzend Joch, wer nicht hoch steigt, der fällt nicht hoch.

Ein kleines Gut am eignen Herd, vereint mit Treu' und Liebe, das acht' ich mehr als Kronen werth, drum wird mein Aug' nie trübe. Tritt auch ein dunkles Wölkchen ein: auf Regen folgt oft Sonnenschein.

Drum auf, mein Herz, ermuntre dich, und sei dein eigner Meister! denn solche Dinge schicken sich nicht für so große Geister. Wer weiß, wo man noch Rosen bricht, ich bin vergnügt und zage nicht.

522.

Ein Jäger aus Kurpfalz, der reitet durch ein'n grünen Wald, er schießt das Wildpret her, gleich wie es ihm gefallt. Ju ja! ju ja! Lustig woll'n wir leben, allhier auf grüner Haid'! Ju ja! ju ja! Lustig ist die Jägerei!

Hubertus auf der Jagd, der schoß ein'n Hirsch und ein'n Haas, er traf ein Mädchen an, und das war achtzehn Jahr. Ju ja! ju ja! Lustig ist die Jägerei, allhier auf grüner Haid' ꝛc.

Des Jägers seine Lust, die hat der Herr noch nicht gewußt, wie man das Wildpret schießt: er schießt es in die Bein' hinein. Ju ja! ju ja! da muß das Thier getroffen sein, allhier auf grüner Haid' ꝛc.

Jetzt geh' ich nicht mehr heim, bis daß der Guckguck Guckguck schreit, er schreit die ganze Nacht; ich hab' mich z' mein Schatz gemacht, ju ja! ju ja! und bleib' bei ihr die ganze Nacht, bis daß der Guckguck schreit. Ju ja! ju ja! Lustig ist die Jägerei! Fliegendes Blatt.

523.

Melodie: Ich hab' den ganzen Vormittag ꝛc.

Ein jeder Trinker lebe hoch, der bei dem vollen Glas, ja, ja, schon oft des Lebens hartes Joch, des Lebens Müh' vergaß, ja, ja, wer dich verschmäht, du edler Wein, der ist nicht werth, ein Mensch zu sein.

Wenn rein, wie Gold, dein Rebenblut in uns're Adern dringt, ja, ja, und jeder Zecher wohlgemuth ein kleines Räuschchen trinkt, ja, ja, dann scheint die Welt und ihre Pracht für lust'ge Trinker nur gemacht.

Drum trink' ich, weil ich trinken kann, und mir der Wein noch schmeckt, ja, ja, so lange bis der Sensenmann in's kühle Grab mich streckt, ja, ja, und endet sich mein Lebenslauf, so hört mit ihm der Durst auch auf.

524.

Ein Jüngling liebt ein Mädchen, die hat einen Andern erwählt; der Andre liebt eine Andre, und hat sich mit dieser vermählt.

Das Mädchen heirathet aus Aerger den ersten besten Mann, der ihr in den Weg gelaufen; der Jüngling ist übel dran.

Es ist eine alte Geschichte, doch bleibt sie immer neu; und wem sie just passiret, dem bricht das Herz entzwei.

Heinrich Heine.

525.

Ein Käfer auf dem Zaune saß, brumm, brumm! die Fliege, die darunter saß, summ, summ!

„Fliege, willst du mich heirathen? brumm, brumm! ich hab' noch drei Dukaten." Summ, summ!

„„I daß ich nicht ein Narre wär', brumm, brumm! und mir 'nen solchen Käfer nähm'."" Summ, summ!

Die Fliege flog zum Bade; brumm, brumm! viel Leute mußt' sie habe. Summ, summ!

Die erste trug den Badestuhl; brumm, brumm! die zweite trug das Tuch dazu. Summ, summ!

Die dritte trug die Seife; brumm, brumm! die vierte mußt' sie streiche. Summ, summ!

Die fünfte trug die Kanne mit Wein; brumm, brumm! die sechste mußte Schenke sein. Summ, summ!

„„Wo ist meine Magd, die Mücke? brumm, brumm! sie soll mir streichen meinen Rücke."" Summ, summ!

„„Sie soll mir streichen meine feine Haut; brumm, brumm! denn ich bin eines Käfers Braut!"" Summ, summ!

Die Fliege flog vom Bade; brumm, brumm! viel Leute mußt' sie habe. Summ, summ!

Sie tanzten wohl so öte, brumm, brumm! daß sie die Braut nicht träte. Summ, summ!

Sie tanzten all' im Sprunge; brumm, brumm! der Käfer mit der Brumme. Summ, summ!

Der Käfer flog vor Liebe weg, brumm, brumm! und setzt' sich unter'n Pferdedreck. Summ, summ!

Darunter saß er sieben Jahr', brumm, brumm! bis daß die Braut verfaulet war. Summ, summ! Volkslied.

526.

Ein Küßchen, das ein Kind mir schenket, das mit den Küssen nur noch spielt und bei den Küssen noch nichts denket, das ist ein Kuß, den man nicht fühlt.

Ein Kuß, den mir ein Freund verehret, das ist ein Kuß, der eigentlich zum wahren Küssen nicht gehöret: aus kalter Mode küßt er mich.

Ein Kuß, den mir mein Vater giebet, ein wohlgemeinter Segenskuß, wenn er sein Söhnchen lobt und liebet, ist etwas, das ich ehren muß.

Ein Kuß von meiner Schwester Liebe steht mir als Kuß nur so weit an, als ich dabei mit heißerm Triebe an andre Mädchen denken kann.

Ein Kuß, den Lesbia mir reichet, den kein Verräther sehen muß, und der dem Kuß der Tauben gleichet: ja, so ein Kuß, das ist ein Kuß. Lessing.

527.

Ein Leben ohne Freiheit, wer gäb's nicht gerne hin? Für eine freie Stunde zum Tod bereit ich bin. Horch! horch! die Schlachtdrommete die Braven ruft herbei, bläst Grablied den Tyrannen und macht die Völker frei. Das Vaterland liegt blutend, o eilet schnell heran, ein Arm des Patrioten viel Söldner schlagen kann, ein Leben ohne Freiheit, wer gäb's nicht freudig hin? Für eine freie Stunde zum Tod bereit ich bin.

An Todes sanftem Busen das letzte Hoffen ruht, das Grab weiß nichts von Ketten, nichts von Tyrannenbrut: heran, heran zum Kampfe, denn der nur ist ein Held, der für der Völker Ehre und wahre Freiheit fällt. Und nimmt man uns auf Erden die Freiheit, Freunde, glaubt: im Himmel, ja im Himmel sie kein Tyrann uns raubt. An Todes sanftem Busen das letzte Hoffen ruht, das Grab weiß nichts von Ketten, nichts von Tyrannenbrut.

A. d. Britte..liedern v. W. Cornelius.

528.

Ein Leben wie im Paradies gewährt uns Vater Rhein; ich geb' es zu, ein Kuß ist süß, doch süßer ist der Wein! Ich bin so fröhlich wie ein Reh, das um die Quelle tanzt, wenn ich den lieben Schenktisch seh' und Gläser drauf gepflanzt.

Was kümmert mich die ganze Welt, wenn's liebe Gläschen winkt, und Traubensaft, der mir gefällt, an meiner Lippe blinkt? Dann trink' ich, wie ein Götterkind, die vollen Flaschen leer, daß Gluth mir durch die Adern rinnt, und fordre taumelnd mehr.

Die Erde wär' ein Jammerthal voll Grillenfang und Gicht, wüchs' uns zur Lindrung unsrer Qual der edle Rheinwein nicht. Der hebt den Bettler auf den Thron, schafft Erd' und Himmel um, und zaubert jeden Erdensohn stracks in's Elysium.

Er ist die wahre Panacee, verjüngt des Alten Blut; verscheuchet Hirn- und Magenweh, und was er weiter thut! Drum lebe das gelobte Land, das uns den Wein erzog! der Winzer, der ihn pflanzt' und band, der Winzer lebe hoch!

Und jeder schönen Winzerin, die uns die Trauben las, weih' ich, als meiner Königin, dies volle Deckelglas. Es lebe jeder deutsche Mann, der seinen Rheinwein trinkt, so lang' er's Kelchglas halten kann, und dann zu Boden sinkt.

Hölty.

529.

Bekannte Melodie.

Ein Liedchen will ich singen, von Wien hab' ich es her, es wird mir schon gelingen das Sprichwort anzubringen: „Es thut's halt nimmermehr!" Es thut's halt, es thut's halt, es thut's halt nimmermehr.

Es sind gar schlechte Zeiten, der Beutel ist oft leer, kein Geld ist unter'n Leuten, doch möchtens fahr'n und reiten; Es thut's halt nimmermehr 2c.

Geht man jetzt in die Oper, so ist es ein Malheur; sonst rief man Cherubini, ist's jetzt nicht von Rossini, so thut's es nimmermehr 2c.

Es macht oft Mancher Schulden, doch fällt ihm's Zahlen schwer, sie müssen sich gedulden, heißt's, wegen den Paar Gulden; es thut's halt nimmermehr 2c.

Wenn ihr mir Beifall schenket, so thut's es halt recht sehr, doch läßt man den entwischen, und fängt man an zu zischen, so thut's es nimmermehr 2c.

Heut' hab' ich viel gesungen, sehr viel bei meiner Ehr', ich kann ja kaum mehr sprechen, der Stimmstock will mir brechen; es thut's halt nimmermehr 2c.

Hat euch mein Lied gefallen, so freut es mich recht sehr, doch jetzt ein Notabene, es ist schon bald halb Zehne; heut' thut's es nimmermehr. 2c.

530.

Ein lust'ger Musikante marschirte am Nil, o tempora, o mores! da kroch aus dem Wasser ein großer Krokodil, o tempora, o mores! Der wollt' ihn gar verschlucken, wer weiß, wie das geschah? Juchheirassassa, o tempo-tempora! Gelobet seist du jederzeit, Frau Musika!

Da nahm der Musikante seine alte Geigen, o tempora, o mores! und thät mit seinem Bogen fein darüber streichen, o tempora, o mores! — Allegro, dolce, presto, wer weiß, wie das geschah? Juchheirassassa, o tempo-tempora! Gelobet seist du jederzeit, Frau Musika! —

Und wie der Musikante den ersten Strich gethan, o temp. etc. da fing der Krokodile zu tanzen an, o temp. etc. — Menuett, Galopp und Walzer, wer weiß, wie das rc.

Er tanzte wohl im Sande im Kreise herum, o temp. etc. und tanzte sieben alte Pyramiden um, o temp. etc. denn die sind lange wacklicht, wer weiß rc.

Und als die Pyramiden das Teufelsvieh erschlagen, o temp. etc. da ging er in ein Wirthshaus und sorgt' für seinen Magen, o temp. etc. Tokaierwein, Burgunderwein, wer weiß rc.

'ne Musikantenkehle, die ist als wie ein Loch, o temp. etc. und hat er noch nicht aufgehört, so trinkt er noch, o temp. etc. und wir, wir trinken mit ihm, wer weiß rc.

E. Geibel.

531.

Eigne Melodie.

Ein Mädchen oder Weibchen wünscht Papageno sich, o so ein sanftes Täubchen wär' Seligkeit für mich! Dann schmeckte mir Trinken und Essen, dann könnt' ich mit Fürsten mich messen, des Lebens als Weiser mich freun, und wie im Elysium sein!

Ein Mädchen rc. Ach, kann ich denn keiner von allen den reizenden Mädchen gefallen? Helf' eine mir nur aus der Noth, sonst gräm' ich mich wahrlich zu Tod!

Ein Mädchen rc. Will keine mir Liebe gewähren, so muß mich die Flamme verzehren; doch küßt mich ein weiblicher Mund, so bin ich schon wieder gesund.

„Schikaneder. Aus der Zauberflöte.“

532.

Ein muntrer Ritter zog einmal an seines Liebchens Hand durch Weinsbergs schönes Wiesenthal im Lenzmond über Land; dem Ritter war dabei so süß, als wandelt' er im Paradies.

Auf einmal blieb er still im Lauf mit seinem Liebchen stehn: Schau', Liebchen, schau' den Berg hinauf, eh' wir von dannen gehn, sieh' oben in der Wüstenei das Denkmal von der Weibertreu'!

Bei diesen Trümmern schwöre mir, bei diesem heil'gen Stein, mir einst, wie diese Weiber hier, getreu und hold zu sein; bei diesen Trümmern der — verzeih'! fast ganz verfallnen Weibertreu'.

Ich schwöre, traun! ich schwöre dir: — fiel ihm sein Liebchen ein — wenn du von Männertreue mir nur zeigest Einen Stein! nur Einen Stein, der — o verzeih', noch nie bestandnen Männertreu'.

Der muntre Ritter sprach kein Wort vom Schwur zum Liebchen mehr; er ging und suchte fort und fort die Kreuz und in die Quer, und soll bis heut' mit diesem Stein noch nicht zurückgekommen sein.

533.

Ein Musikant wollt' fröhlich sein, es thät ihm wohl gelingen, er saß bei einem guten Wein, da wollt' er lustig singen. Bekannt ist weit und breit der Wein, gewachsen hin und her am Rhein, macht sittlich moduliren, thut Manchen oft verführen.

Davon setzt er ein Liedlein klein, das thut er wohl betrachten, und mischet gute Fugen ein, Niemand konnt's ihm verachten; er dacht' in dem Gemüthe sein: ei wären tausend Kronen mein, und alle Jahr ein Fuder Wein, das könnten gute Fugen sein.

534.

Melodie: Feierlich schalle der Jubelgesang.

Zwei Stimmen.

Ein neues Freudenjahr ward uns geboren, vom Herzen soll's willkommen sein; im frohen Tanze jugendlicher Horen tritt's in der Jahre Reihe ein. (Chor:) :,: Bringet, ihr Brüder! dem wonnigen Jahr Grüße und Wünsche beim Eintritte dar. :,:

Dem neuen Jahre neues Schönes sagen, ihm Neues wünschen, traun ist schwer; es kam uns ja seit langen alten Tagen schon gar zu oft das Neue her. (Chor:) :,: Wille und Wünsche sie bleiben sich gleich im Wechsel der Zeiten bei Arm und bei Reich. :,:

Drum kröne es, was sich vom guten Alten Erwünschtes unter'm Monde fand; des Königs Herz, sein väterliches

Walten, und treuer Völker starkes Band. (Chor:) :,: Der Friede, die Ehre und innerer Werth sei, Himmel! dem Vaterland reichlich beschert. :,:

Des Sommers und des Herbstes reicher Segen, und Bacchus Labsal bring' uns her; und bring' uns frohes Leben und Bewegen auf offnem Markt, und Straß' und Meer. (Chor:) :,: Es blühe der Handel, und glücklich Gedeih'n möge des Landmannes Mühen erfreun. :,:

Gieb auch Gesundheit, frohen Muth im Herzen, all' uns'rer Theuern Lieb' und Gunst! Schenk' Maß in Freuden, Männerkraft in Schmerzen, und laß gedeihn die Frucht der Kunst. (Chor:) :,: Und Jedem im Kreise erblühe zum Heil von alle dem Glücke ein mäßiger Theil. :,:

535.

Eigne Melodie.

Ein neues Lied! Ein neues Lied! Gesundheit und ein froh Gemüth! Wer unser neues Lied nicht kann, der fang' es heut' zu lernen an, und sei zu üben es bemüht: Gesundheit und ein froh Gemüth.

Wem weiht sich unser neues Lied? Der Schönheit, die das Herz erzieht. Wer solche Schönheit liebgewann, der stimme mit uns jauchzend an! Sie lebe, die unsterblich blüht, die Schönheit, die das Herz erzieht!

Ihm, der für Recht und Wahrheit glüht, für Freund und Feind sich edel müht, nie Schlechtes thun und dulden kann, facht ihn auch Haß und Mißgunst an; ihm, Freunde, singen wir dies Lied, dem Edelsten, der vor uns blüht.

Der neuen Zeit, die vor uns blüht, dem Blick, der in die Zukunft sieht. Wer für die Nachwelt leben kann, ist, auch verkannt, ein sel'ger Mann; ihn ehret froh der Zeiten Lied; Glückauf der Zeit, die vor uns blüht!

Noch einmal stimmet an das Lied der Kraft, die Herz an Herzen zieht. Ihr weihen wir uns Hand in Hand, und knüpfen ein unlösbar Band: der schönsten Kraft, die in uns glüht, die Freundschaft, Liebe, Hochgemüth! Herder.

536.

Ein Lied von den zween Märtyrern, zu Brüssel verbrannt 1523.

Ein neues Lied wir heben an, das walt Gott, unser Herre! zu singen, was Gott hat gethan, zu seinem Lob und Ehre, zu Brüssel in dem Niederland; wohl durch zween junge Knaben hat er sein' Wundermacht bekannt, die er mit seinen Gaben so reichlich hat gezieret.

Der Erst' recht wohl Johannes heißt, so reich an Gottes Hulden, sein Bruder Heinrich nach dem Geist, ein rechter Christ ohn' Schulden, von dieser Welt geschieden sind, sie han die Kron' erworben, recht wie die frommen Gotteskind, für sein Wort sind gestorben, sein Märtrer sind sie worden.

Der alte Feind sie fangen ließ, erschreckt sie lang' mit Dräuen; das Wort Gotts man sie leugnen hieß, mit List auch wollt' sie täuben. Von Löwen der Sophisten viel, mit ihrer Kunst verloren, versammelt er zu diesem Spiel; der Geist sie macht zu Thoren, sie kunnten nichts gewinnen.

Sie sungen süß, sie sungen saur, versuchten manche Listen, die Knaben stunden wie ein' Maur, verachten die Sophisten. Den alten Feind das sehr verdroß, daß er war überwunden von solchen Jungen, er so groß, er ward voll Zorn von Stunden, gedacht' sie zu verbrennen.

Sie raubten ihn'n das Klosterkleid, die Weih' sie ihn'n auch nahmen, die Knaben waren deß bereit, sie sprachen fröhlich Amen; sie dankten ihrem Vater Gott, daß sie los sollten werden des Teufels Larven, Spiel und Spott, darin durch falsche Behrden die Welt er gar betreuget.

Da schickt Gott durch sein' Gnad' also, daß sie recht Priester worden, sich selbst ihm mußten opfern da und gehn im Christenorden, der Welt ganz abgestorben sein, die Heuchelei ablegen, zum Himmel kommen frei und rein, die Möncherei ausfegen und Menschentand hie lassen.

Man schrieb ihn'n für ein Brieflein klein, das hieß man sie selbst lesen; die Stück' sie zeichten alle drein, was ihr Glaub' war gewesen. Der höchste Irrthum dieser war: man muß allein Gott gläuben, der Mensch leugt und treugt immerdar, dem soll man nichts vertrauen; deß mußten sie verbrennen.

Zwei große Feu'r sie zündten an, die Knaben sie herbrachten, es nahm groß Wunder jedermann, daß sie solch Pein verachten. Mit Freuden sie sich gaben drein, mit Gottes Lob und Singen; der Muth ward den Sophisten klein für diesen neuen Dingen, daß sich Gott ließ so merken.

Der Schimpf sie nu gereuet hat, sie wollten's gern schön machen. Sie thürn nicht rühmen sich der That, sie bergen fast die Sachen. Die Schand' im Herzen beißet sie, und klagen's ihr'n Genossen, doch kann der Geist nicht schweigen hie, des Habels Blut vergossen, es muß den Cain melden.

Die Aschen will nicht lassen ab, sie stäubt in allen Landen, hie hilft kein Bach, Loch, Grub, noch Grab, sie macht den Feind zu Schanden. Die er im Leben durch den Mord zu schweigen hat gedrungen, die muß er todt an allem Ort, mit aller Stimm' und Zungen gar fröhlich lassen singen.

Noch lassen sie ihr Lügen nicht, den großen Mord zu schmücken, sie geben für ein falsch Gedicht, ihr G'wissen thut sie drücken, die Heil'gen Gott's auch nach dem Tod von ihn'n gelästert werden, sie sagen, in der letzten Noth die Knaben noch auf Erden sich soll'n haben umkehret.

Die laß man lügen immerhin, sie haben's keinen Frommen: wir sollen danken Gott darin, sein Wort ist wiedergekommen. Der Sommer ist hart vor der Thür, der Winter ist vergangen, die zarten Blümlein gehn herfür. Der das hat angefangen, der wird es wohl vollenden. Amen.

Martin Luther.

537.

Ein niedliches Mädchen, ein junges Blut, erkor sich ein Landmann zur Frau; doch sie war einem Studenten recht gut, und bat ihren Alten einst schlau: er sollte doch fahren in's Heu; er sollte doch fahren in's — Heu juchhei, Heu juchhei, juchhei tralalei! Er sollte doch fahren in's Heu.

Ei, dachte der Bauer, was fällt ihr denn ein? Sie hat mir etwas auf dem Rohr. Wart', wart'! ich schirre die Rappen zum Schein, und stelle mich hinter das Thor; ich thu', als führ' ich in's Heu, ich thu', als führ' ich in's — Heu juchhei, Heu juchhei, juchhei, tralalei! Ich thu', als führ' ich in's Heu.

Bald kam ein Reiter das Dörfchen herab, so nett wie ein Hof-Cavalier, das Weibchen am Fenster ein Zeichen ihm gab, und öffnete leise die Thür: „Mein Mann ist gefahren in's Heu, mein Mann ist gefahren in's — Heu juchhei, Heu juchhei, juchhei, tralalei! Mein Mann ist gefahren in's Heu."

Sie drückte den blühenden Buben an's Herz, und gab ihm manch' feurigen Kuß; dem Bauer bei'm Guckloch ward schwül bei dem Scherz, er sprengte die Thür mit dem Fuß: „Ich bin nicht gefahren in's Heu, ich bin nicht gefahren in's — Heu juchhei, Heu juchhei, juchhei, tralalei! Ich bin nicht gefahren in's Heu."

Der Reiter machte sich wie ein Dieb durch's Fenster geschwind auf die Flucht; doch sie sprach bittend: „Lieb Männchen, vergieb, er hat mich in Ehren besucht. Ich dachte, du führest in's Heu, ich dachte, du führest in's — Heu juchhei, Heu juchhei, juchhei, tralalei! Ich dachte, du führest in's Heu."

Potz Hagel! und wär' ich auch Meilen weit gefahren in's Heu oder Gras, verbitt' ich zum Henker doch während der Zeit mir solchen verwetterten Spaß. Da fahre der Teufel in's Heu! da fahre der Teufel in's — Heu juchhei, Heu juchhei, juchhei, tralalei! Da fahre der Teufel in's Heu!

538.

Ein Ritter ritt einst in den Krieg, und als er seinen Hengst bestieg, umfing ihn sein Feinsliebchen: „Leb' wohl, du Herzensbübchen! leb' wohl, viel Heil und Sieg!"

„Komm fein bald wieder heim in's Land, daß uns umschling' ein schönres Band, als Band von Gold und Seide, ein Band aus Lust und Freude, gewirkt von Priesterhand!"

„„Ho ho! käm' ich auch wieder hier, du Närrchen du, was hülf' es dir? Magst meinen Trieb zwar weiden; allein dein Band aus Freuden behagt mit nichten mir.""

„O weh! so weid' ich deinen Trieb, und willst doch, falscher Herzensdieb! in's Ehband dich nicht fügen? warum mich denn betrügen, treuloser Unschuldsdieb?"

„„Ho ho! du Närrchen, welch ein Wahn! Was ich that, hast du mit gethan. Kein Schloß hab' ich erbrochen; wann ich kam anzupochen, so war schon aufgethan.""

„O weh! so trugst du das im Sinn? was schmeicheltest du mir um's Kinn? was mußtest du die Krone, so zum Betrug und Hohne, mir aus den Locken ziehn?"

„„Ho ho! Jüngst flog in jenem Hain ein kirres Täubchen zu mir ein: hätt' ich es nicht gefangen, so müßten mir entgangen Verstand und Sinne sein!""

Drauf ritt der Ritter hop sa sa! und strich sein Bärtchen trallala! sein Liebchen sah ihn reiten, und hörte noch von weiten sein Lachen ha ha ha!

Traut, Mädchen, leichten Rittern nicht! manch' Ritter ist ein Bösewicht. Sie löffeln wohl und wandern von einer zu der andern, und freien keine nicht. **Bürger.**

539.

Bekannte Melodie.

Einsam bin ich nicht alleine, denn es schwebt ja süß und mild um mich her im Mondenscheine dein geliebtes, theures Bild.

Was ich denke, was ich treibe zwischen Ahnung, Freud' und Schmerz, wo ich wandle, wo ich bleibe, ewig nur bei dir, mein Herz!

Unerreichbar, wie die Sterne, Wonne blinkend, wie ihr Glanz, bist du nah' und doch so ferne, füllest mir die Seele ganz. **P. A. Wolf.** „Preciosa" von **M. v. Weber.**

540.

Melodie von M. v. Weber.

Einsam? einsam? nein, das bin ich nicht! denn die Geister meiner Lieben, die in ferner Heimath blieben, :,: sie umschweben mich. :,:

Glücklich? glücklich? nein, das bin ich nicht! denn bei still geweinten Thränen fühl' ich stets ein heimlich Sehnen nach der Heimath hin.

Traurig? traurig? nein, das bin ich nicht! denn ich weiß, daß in Gedanken meine Theuren mich umranken und mir nahe sind.

Hoffend? hoffend? ja, das ist mein Sinn! einst mit den geliebten Meinen wiederum mich zu vereinen, das erfüllt mein Herz. Fliegendes Blatt.

541.

Einsam sitzen bei dem Mahl, lieber gar nicht essen! Drei sei die geringste Zahl, besser ungemessen; doch in voller Harmonie Jeder giebt das Seine, Alle nehmen wo und wie in dem Lustvereine.

Einer schlürfet Dom=Dechant, dieser trinkt Burgunder, jener liebt das Pfälzerland, der gießt Wasser drunter; doch die Augen leuchten gleich, Freude präsidiret, Comus herrscht im Tafelreich, wie es sich gebühret.

Lauter wird das frohe Wort, röther glüht die Wange, bis zum Jauchzen reißt es fort bei dem Kling und Klange; doch den Nachbar hör' ich nur, möcht' gern alle hören! Ha, jetzt komm' ich auf die Spur: das gelingt in Chören.

Freund, weil dir Erato hold, sing', was wir empfinden; triffst du, wie wir es gewollt, werden wir's begründen. Jubelnd hallt der Chor dir nach, wohl hast du gesungen! selten kommt der frohe Tag, heute ist's gelungen.

Herrlich! jetzt ein zweiter naht, nun gar drei und viere; Lieder=Tafel, lebe hoch! Freude, triumphire! Mädchen=, Wein= und Sängerfeind, geh mit deiner Schelle! Weise nur sind hier vereint an der Lebensquelle. Werlich.

542.

Melodie: Auf, ihr meine deutschen Brüder.

Einsam soll der Mensch nicht bleiben; so gebot es die Natur. Alles unser Müh'n und Treiben bleibt erfolglos, ohne Spur: wenn nicht in vereintem Streben Freundschaft uns zur Seite steht; wenn der Mensch durch's Pilgerleben einsam und verlassen geht.

Berg und Thal und Wald erklingen von der schönsten Harmonie. Dir, o Freundschaft! weihn und bringen wir des Herzens Sympathie. Denn in deinem heil'gen Kreise blüht des Lebens schönstes Glück; noch am Ziel der Pilgerreise schau'n wir froh auf dich zurück.

O wie viele schöne Stunden, Doppelfreuden, Trost im Schmerz, haben wir vereint empfunden, Ruh' und Labung für das Herz! Lieb' und Freundschaft, Wein und Lieder, streuen Rosen auf den Pfad, geben den der Freude wieder, den das Schicksal niedertrat!

Laßt denn, Freunde, heut' vor Allen unserm traulichen Verein laut ein Lebehoch erschallen, ihm die besten Wünsche weihn. Die wir ihn zum Jüngling reifen, und in Jugendblüthe sahn, laßt die Gläser uns ergreifen, singet ihm und stoßet an!

Mög' er in dem Lauf der Zeiten, jetzt ein Jüngling, einst ein Greis, Freuden ohne Zahl verbreiten in der Freundschaft schönem Kreis'! Eintracht fördre seine Schritte, Liebe aber ihm den Pfad; Redlichkeit und deutsche Sitte hege jeder, der ihm naht!

543.

Melodie von L. v. Beethoven.

Einsam wandelt dein Freund im Frühlingsgarten, mild vom lieblichen Zauberlicht umflossen, das durch wankende Blüthenzweige zittert, Adelaide!

In der spiegelnden Fluth, im Schnee der Alpen, in des sinkenden Tages Goldgewölken, im Gefilde der Sterne strahlt dein Bildniß, Adelaide!

Abendlüftchen im zarten Laube flüstern, Silberglöckchen des Mai's im Grase säuseln, Wellen rauschen und Nachtigallen flöten, Adelaide!

Einst, o Wunder! entblüht, auf meinem Grabe, eine Blume der Asche meines Herzens; deutlich schimmert auf jedem Purpurblättchen: Adelaide!

544.

Einsam weil' ich in den Abendstunden, von der Schwermuth Trauerflor umwunden, oft in meiner Laube Finsterniß, und vorüber meinen Augen gleiten Freudenbilder der Vergangenheiten, die mein hartes Schicksal mir entriß.

Sehnsuchtseufzer eilen in die Ferne, und ich richte zu dem schönen Sterne, zu dem Stern der Liebe meinen Blick; bringst du, forsch' ich zweifelhaft und trübe, bringst du, guter, holder Stern der Liebe, meines Herzens Liebling nie zurück?

Freundlich tröstend sieht er auf mich nieder; ich vernehme wonnevolle Lieder, die wie Geisterlispel mich umwehn. Leise, wie wenn von den Harfensaiten sanfte Weisen tönend niedergleiten, hallt es durch mein Inn'res: Wiedersehn!

Schwermuth, deine bangen Schatten fliehen vor dem Zauber dieser Melodien, und des Grabes Schreckgebilde sinkt. Wiedersehn! so wiederholen leise meine Lippen diese holde Weise, bis sie laut im Herzen wiederklingt.

Ahnung, Ahnung! ruf ich wonnetrunken, in dem Traum des Wiedersehns versunken, laß mich deine Tröstung stets verstehn! laß, wenn deine Freudenbilder dunkeln, wenn der Hoffnung Sterne nicht mehr funkeln, deine Zauber meinen Geist umwehn!

545.

Ein Schäfermädchen weidete, zwei Lämmer an der Hand, auf einer Flur, wo fetter Klee in reicher Fülle stand. Sie hört dabei wohl in dem Hain den Vogel Kuckuk lustig schrein: Kuckuk! kuckuk!

Sie setzte sich in's weiche Gras, und sprach gedankenvoll: „Ich will doch einmal sehn, zum Spaß, wie lang' ich leben soll!" Ja bis auf hundert zählte sie, indem der Kuckuk immer schrie: Kuckuk! kuckuk!

Drauf spottete das lose Kind dem Vogel zornig nach. Der Vogel hört den Schall, und schwingt sich näher her, und ach! je mehr das Mädchen äffte nach, je mehr der Vogel schrie und sprach: Kuckuk! kuckuk!

Da ward das Schäfermädchen toll, und sprang auf, aus dem Gras', nahm ihren Stab und lief voll Groll, hin, wo der Kuckuk saß. Der Kuckuk merkt's, und zog, zum Glück, sich schreiend in den Wald zurück: Kuckuk! kuckuk!

Sie jagt' ihn immer vor sich her, in tiefen Wald hinein, und kehrt' sie um, so kam auch er schnell wieder hinterdrein. Sie jagte und verfolgt' ihn weit, indem der Kuckuk immer schreit: Kuckuk! kuckuk!

Sie kam tief in den Wald hinein, da ward sie müd' und matt. „Ja, meinetwegen magst du schrein, ich geh' nicht weiter nach!" Sie kehrt zurück, da tritt hervor ihr Schäfer, und ruft ihr in's Ohr: Kuckuk! kuckuk!

Volkslied aus Sachsen.

546.

:,: Ein Schifflein sah ich fahren, :,: Capitän und Lieutenant, :,: darin waren geladen drei brave Compagnien Soldaten. Capitän, Lieutenant, Fähnderich, Sergeant, nimm das Mädel, nimm das Mädel, nimm das Mädel bei der Hand! :,: Soldaten, Kameraden. :,:

Was sollen die Soldaten essen? Capitän und Lieutenant. Gebratene Fisch' mit Kressen, die sollen die Soldaten essen. Capitän rc.

Was sollen die Soldaten trinken? Capitän und Lieutenant. Den besten Wein, der zu finden, den sollen die Soldaten trinken. Capitän rc.

Wo sollen die Soldaten schlafen? Capitän und Lieutenant. Bei ihrem Gewehr und Waffen, da müssen die Soldaten schlafen. Capitän rc.

Wo sollen die Soldaten tanzen? Capitän und Lieutenant. Bei Haarburg auf der Schanzen, da müssen die Soldaten tanzen. Capitän rc.

Wie kommen die Soldaten in Himmel? Capitän und Lieutenant. Auf einem weißen Schimmel, da reiten die Soldaten in den Himmel. Capitän rc.

Wie kommen die Offiziers in die Höllen? Capitän und Lieutenant. Auf einem schwarzen Fohlen, da wird der Teufel sie alle holen. Capitän rc. Ueblich seit 1787.

547.

Ein Schifflein ziehet leise den Strom hin seine Gleise, es schweigen, die drin wandern, denn keiner kennt den andern.

Was zieht hier aus dem Felle der braune Waidgeselle? Ein Horn, das sanft erschallet; das Ufer wiederhallet.

Von seinem Wanderstabe schraubt Jener Stift und Habe, und mischt mit Flötentönen sich in des Hornes Dröhnen.

Das Mädchen saß so blöde, als fehlt' ihr gar die Rede; jetzt stimmt sie mit Gesange zu Horn und Flötenklange.

Die Rudrer auch sich regen mit taktgemäßen Schlägen, das Schiff hinunterflieget, von Melodie gewieget.

Hart stößt es auf am Strande, man trennt sich in die Lande. Wann treffen wir uns, Brüder! auf Einem Schifflein wieder?

48.

Melodie von Kücken.

Ein Schneiderlein zog in die Fremd': „Frau Mutter, näht ein einzig Hemd, ich bin ein schmächtig Schneiderlein, zwei Hemden wollen getragen sein."

„„Herzliebster Sohn, mein einzig Kind, du bist ja leichter als der Wind; mach' ich dir nicht das Ränzel schwer, seh' ich dich nun und nimmermehr.""

„Und kommt ein Wind, lieb Mütterlein, so kehr' ich in ein Wirthshaus ein, da pack' ich ein ein Dreierbrod, Frau Mutter, hab' sie keine Noth!"

„„O du mein Alles auf der Welt, mein guter Sohn und Nadelheld, ich pack' dir ein zwei Hemdelein, es möcht' kein Wirthshaus nahe sein.""

Die Schneiderseele ward gerührt, Herzmütterlein das Ränzel schnürt; früh Morgens zog er in die Fremd', im Ränzel schleppt' er zween Hemd'.

Er zog umher acht Viertelstund', bis daß er nicht mehr laufen kunnt', fünf Fuß vom ersten Meilenstein verschied das arme Schneiderlein. A. Bercht.

549.

Melodie: Hoch vom Olymp.

Ein schönes Leben ist uns aufgegangen, es zieht uns All' zu einem Ziel, es hält uns alle brüderlich umfangen, im hohen Ernst, im lichten Spiel. (Chor:) O herrliches Leben, o liebliche Welt, bleibet uns ewig so freundlich gesellt.

Wenn heut' der frohe lustberauschte Zecher des Bruders Nacken treu umschlingt, glüht jenes schöne Leben in dem Becher, der hell in unserm Kreis erklingt. (Chor:) Herrliches Leben, 2c.

Wenn morgen wir in feierlicher Stunde uns einen an der Freundschaft Hand, ruft jenes Leben ernst aus jedem Munde: Gott, Freiheit, Ehre, Vaterland! (Chor:) Herrliches Leben 2c.

Drum ehret auch dies freie schöne Leben in Worten, Thaten und Gesang; laßt eure Herzen freudig sich erheben bei diesem starken, freien Klang! (Chor:) Herrliches Leben 2c.

Doch nützet auch dies Leben hoher Freude in Ernst und freundlich süßem Scherz; ob es erschein' im blüthenfarb'nem Kleide, ob auch mit Sorgen, Müh' und Schmerz — (Chor:) Herrliches Leben 2c.

Nur haltet treu und traulich euch umfangen — und nie laßt eure Kraft verglühn! Ein schönes Leben ist euch aufgegangen, o lasset nimmer es verblühn! (Chor:) Herrliches Leben 2c. Dehmel.

550.

„Ein' Schüssel und ein Häfelein ist all' mein Küchgeschirr; doch wenn ich halt an dich gedenk', doch wenn ich halt an dich gedenk', so mein' ich, so mein' ich, ich mein' ich wär' bei dir."

„Hast gesagt, du wöllst mich nehmen, sobald der Sommer käm'; der Sommer ist gekommen, du hast mich nicht genommen, o jemine, o jemine! gelt ja, du nimmst mich noch?"

„„Wie kann ich dich denn nehmen, wenn ich dich gar nicht mag! du bist ja wüst von Angesicht, verzeih' mir's Gott, ich mag dich nicht, geh scher' dich, geh pack' dich, und schau' mich gar nicht an."" Volkslied.

551.

Schusterlied des Lehrburschen Görg.

Eigne Melodie.

Ein Schuster, jung an Jahren, that sich die Welt besehn; und was er da erfahren, soll in dem Liedlein stehn. So zog er froh und munter die weite Welt entlang, er ging Berg auf, Berg unter, indem er fröhlich sang: Das Herz will ich bewahren dem Lieb im Heimathland, und nie soll es erfahren, daß meine Treue schwand! — Wohl dem, wenn er auch Schuhe flickt, den nimmer das Gewissen drückt!

Stets bei der Arbeit munter, war immer er zur Hand, ging's drüber auch und drunter, er allen Stürmen stand. Manch' Mägdlein, schmuck und dralle, ließ messen sich den Schuh, nie ging er in die Falle, er sang sein Lied dazu: Das Herz will ich 2c.

So eilten Tag' und Jahre dem Schuster schnell dahin im greisen Silberhaare sah man ihn heimwärts ziehn. Noch immer jung an Liebe, doch arm an Hab' und Gut, sang er im Sehnsuchtstriebe sein Liedlein wohlgemuth: Das Herz will ich 2c.

552.

Romanze des Jägers.

Ein Schütz bin ich in des Regenten Sold, in Deutschlands Gauen steht mein Ahnenschloß. Ist nichts auch mein als Büchse, Schwert und Roß, sind doch die Mädchen stets den Jägern hold. So blick' auch du den Jäger freundlich an, er fand vom Adlerhorst zu dir die Bahn. Schmiegt sich die Taube kosend an dich an, so denk' auch manchmal an den Jägersmann.

Bald führt mich fort ein feindliches Geschick, denn nimmer ruht des Lebens wilde Jagd. Dann denk' ich wohl noch oft an dich zurück, wenn auch dein Herz nicht nach dem Jäger fragt. Doch nimmer trügt mich wohl ein falscher Wahn, wandl' ich auch fern auf dornenvoller Bahn. Schmiegt sich die Taube kosend an dich an, so denkst du auch an deinen Jägersmann. „Nachtlager in Granada." v. Braunthal.

553.

Ein Städtlein liegt im Schwabenland, dort sprach ein Held einst zu, der Held war Prinz Eugenius, die Stadt, Reutlingen, du.

Da fing der Rath zu rathen an, sie riethen hin und her, was sie dem Prinz Eugenio erwiesen für ein' Ehr'.

Sie sprachen dies und sprachen das: vom gold'nen Lorbeerkranz, von Vivatruf und Festgesang und einem Ehrentanz.

Nach Rathen lang und Rathen breit sie kamen überein, dem Prinz Eugenio zu bringen vom Reutelinger Wein.

Sie traten vor den Helden hin mit ihrem sauern Wein, und einen Krug, gar weit und hoch, den schenkten sie ihm ein.

Da faßt' ein Herz Eugenius und zieht die Brauen ein, und trinkt, so schnell er immer kann, den sauern Ehrenwein.

Sie denken: ei, dem schmeckt es wohl, der hat den wahren Zug, und füllen drum auf's Neue ihm den breiten Ehrenkrug.

Ach, armer Prinz Eugenius, wie wird so schief dein Mund! du drückst die Augen wahrlich zu, als wär's dein' letzte Stund'.

Wohl setzt der Held den Becher an, doch leeret er ihn nicht, er reichet ihn dem Schenken dar und zu dem Rath er spricht:

„Viel lieber nähm' zum zweiten Mal Belgrad im Sturm ich ein, als daß ich tränk' hinwiederum vom Reutelinger Wein."

„Habt ihr im Keller sauern Wein, dann trinkt ihn fein allein, und ladet doch die Gäste nicht auf euern Essig ein."

554.

Melodie von Löwe.

Einst am schönen Frühlingsmorgen tritt der Räuber vor den Wald, — sieh', den hohlen Pfad hernieder kommt ein schlankes Mädchen bald.

Trügst du statt der Maienglocken, spricht des Waldes kühner Sohn, in dem Korb den Schmuck des Königs, frei doch zögest du davon!

Lange folgen seine Blicke der geliebten Wallerin, durch die Wiesengründe wandelt sie zu stillen Dörfern hin, bis der Gärten reiche Blüthe hüllt die liebliche Gestalt; doch der Räuber kehret wieder in den finstern Tannenwald.

Uhland.

555.

Einst hat mir mein Leibarzt geboten: stirb, oder entsage dem Wein, :,: dem weißen so wie dem rothen, sonst wird es dein Untergang sein. :,:

Ich hab' es ihm heilig versprochen, auf etliche Jahre zwar nur; doch nach zwei so schrecklichen Wochen vergaß ich den albernen Schwur.

Wie trefflich bekam mir die Speise! wie schlief ich so ruhig die Nacht! wie war ich so munter, so weise, so fröhlich zum Sterben gemacht!

Tod, höre! man hat mir befohlen: stirb, oder entsage dem Wein! Sieh', wenn du willst, kannst du mich holen, hier sitz' ich und schenke mir ein! Langbein.

556.

Einstmals ging bei'm Sternenhimmel durch den Wald ein Mann nach Haus: plötzlich hört er ein Getümmel: da befiel ihn Angst und Graus, und ein Geist auf einem Schimmel blies ihm sein Laternchen aus. Brr! des Nachts, bei'm Mondenscheine, naht euch nicht dem dunkeln Haine!

Auch ging jüngst durch jene Hecken Nachbars Hannchen, kühn und keck. Gaukelnd tanzt', um sie zu necken, husch, ein Irrwisch vor ihr weg; Hannchen blieb im Sumpfe stecken, bis der helle Tag anbrach. Brr! des Nachts 2c.

Auch ein Wittwer ging zur Freite durch den Wald bei'm Abendgrau: da erschien an seiner Seite ihm der Geist von seiner Frau, und der Geist zwickt, denkt, ihr Leute, ihm die Nase braun und blau. Brr! des Nachts 2c.

557.

Ein treues Herz bleibt stark in Muth und Hoffen, wird auch vom Sturm der Freuden Saat getroffen; sein Glaube hebt es siegend himmelwärts. Drum wünsch' ich nun, wenn Leiden mich umstürmen, wenn Wolken sich um meinen Himmel thürmen: ein treues Herz!

Ein treues Herz beharrt im festen Lieben, wenn Andre Täuschung auch und Undank üben; es lächelt mild auch bei dem tiefsten Schmerz. O könnt' ich mir solch Kleinod aufbewahren! Erquickung beut uns noch in späten Jahren ein treues Herz!

Ein treues Herz wird, wenn es Spötter kränken, sich nimmer doch von seinem Heile lenken, und fest stehn bei der Frevler frechem Scherz. O möcht' es doch der Vater mir gewähren! Als Demantkrone trägt der Prüfung Zähren ein treues Herz!

558.

Ein trunk'ner Zecher leerte sein Glas auf jedem Zug. Ihn warnte sein Gefährte: Hör' auf! du hast genug.

Bereit vom Stuhl zu sinken, sprach der: Du bist nicht klug! Zu viel kann man wohl trinken, doch trinkt man nie genug.

559.

Ein Veilchen auf der Wiese stand, gebückt in sich und unbekannt; es war ein herzig's Veilchen. Da kam die junge Schäferin, mit leichtem Schritt und munterm Sinn, daher, daher, die Wiese her, und sang.

Ach! denkt das Veilchen, wär' ich nur die schönste Blume der Natur, ach nur ein kleines Weilchen, bis mich das Liebchen abgepflückt und an dem Busen matt gedrückt! ach nur, ach nur ein Viertelstündchen lang!

Ach! aber ach! das Mädchen kam, und nicht in Acht das Veilchen nahm, zertrat das arme Veilchen. Es sank und starb und freut sich noch: und sterb' ich denn, so sterb' ich doch durch sie, durch sie, zu ihren Füßen doch! Göthe.

560.

Melodie von M. v. Weber.

Ein Veilchen blüht im Thale, erwacht am Morgenstrahle, so duftig und so blau ist keins mehr auf der Au. Still guckt es aus dem Moose, in seinem gold'nen Schooße blinkt Thau so hell und rein, wie flüss'ger Edelstein.

Willst hier so ungesehen in kaltem Moos vergehen? Komm mit in mildres Thal, in schönrer Sonne Strahl! sollst dort in lauern Zonen in Blumenhügeln wohnen, wo nie der Schnee vergeht, doch ew'ger Frühling weht.

Das Veilchen ließ sich pflücken, ein mildres Thal zu schmücken, und dunkler schien sein Blau auf blendend weißer Au! und von des Busens Klopfen entfiel des Thaues Tropfen, nie schönre Stelle fand der reichste Diamant.

Wie zart der Tropfen schmückte! Das Veilchen sah's und drückte im süßen Liebeswahn den Kelch noch inn'ger an. Im Sitz der Lenzes Lüfte verhaucht es seine Düfte am reinsten Sonnenstrahl, und starb im schönsten Thal.

561.

Melodie von Proch.

Ein Wanderbursch mit dem Stab in der Hand, kommt wieder heim aus fremdem Land.

Sein Haar ist bestäubt, sein Antlitz verbrannt, von wem wird der Bursch wohl zuerst erkannt?

So tritt er in's Städtchen durch's alte Thor, am Schlagbaum lehnt just der Zöllner davor.

Der Zöllner, der war ihm ein lieber Freund, oft hatte der Becher die Beiden vereint.

Doch sieh' — Freund Zollmann kennt ihn nicht, zu sehr hat die Sonn' ihm verbrannt das Gesicht. —

Und weiter sich wendet, nach kurzem Gruß, der Bursche und schüttelt den Staub vom Fuß.

Da schaut aus dem Fenster sein Schätzel fromm: — „Du blühende Jungfrau, viel schönen Willkomm!"

Doch sieh'! — auch das Mägdlein erkennt ihn nicht, die Sonn' hat zu sehr ihm verbrannt das Gesicht.

Und weiter geht er die Straße entlang, ein Thränlein hängt an der braunen Wang'.

Da wankt von dem Kirchsteig sein Mütterchen her: „Gott grüß' euch!" so spricht er, und sonst nichts mehr.

Doch sieh' — das Mütterchen schluchzet voll Lust: „Mein Sohn!" und sinkt an des Burschen Brust.

Wie sehr auch die Sonne sein Antlitz verbrannt, das Mutteraug' hat ihn doch gleich erkannt. **Vogl.**

562.

Ein Weib, das Gott den Herren liebt und sich stets in der Tugend übt, ist viel mehr Lob's und Liebens werth, als alle Perlen auf der Erd'.

Ihr Mann darf mit dem Herzen frei verlassen sich auf ihre Treu'. Sein Haus ist voller Freud' und Licht, an Nahrung wird's ihm mangeln nicht.

Sie thut ihm Liebes und kein Leid, durchsüßet seine Lebenszeit, sie nimmt sich seines Kummers an mit Trost und Rath, so gut sie kann.

Die Woll' und Flachs sind ihre Lust, was hierzu dient, ist ihr bewußt, ihr Händlein greifet selbst mit zu, hat öfters Müh' und selten Ruh'.

Sie schläft mit Sorg', ist früh heraus, giebt Futter, wo sie soll, im Haus, und speist die Diener, deren Hand zu ihren Diensten ist gewandt.

Sie gürtet ihre Lenden fest und strecket ihre Arm' auf's Best'; ist froh, wenn wohl von Statten geht, worauf ihr Sinn und Herze steht.

Wenn Andre löschen Feu'r und Licht, verlöscht doch ihre Leuchte nicht, ihr Herze wachet Tag und Nacht zu Gott, der Tag und Nacht gemacht.

Sie nimmt den Rocken, setzt sich hin und schämt sich nicht, daß sie ihn spinn', ihr Finger faßt die Spindel wohl und macht sie schnell mit Garne voll.

Sie hört gar leicht des Armen Bitt', ist gütig, theilet gerne mit; ihr Haus und alles Hausgesind' ist wohl verwahrt vor Schnee und Wind.

Ihr Mann ist in der Stadt berühmt, bestellt sein Amt, wie sich's geziemt. Er geht, steht und sitzt oben an, und was er thut, ist wohlgethan.

Ihr Schmuck ist, daß sie reinlich ist, ihr' Ehr' ist, daß sie ist gerüst' mit Fleiße, der gewiß zuletzt den, der ihn liebet, hoch ergötzt.

Sie öffnet ihren weisen Mund, thut Kindern und Gesinde kund des Höchsten Wort und lehrt sie fein fromm, ehrbar und gehorsam sein.

Die Söhne, die ihr Gott beschert, die halten sie hoch, lieb und werth; ihr Mann, der lobt sie spät und früh und preiset selig sich und sie.

„Viel Töchter bringen Geld und Gut, sind zart am Leib und stolz am Muth; du aber, meine Kron' und Zier, gehst wahrlich ihnen allen für!"

Was hilft der äußerliche Schein? was ist's doch, schön und lieblich sein? Ein Weib, das Gott liebt, ehrt und scheut, das soll man loben weit und breit.

Die Werke, die sie hier verricht', sind wie ein schönes, helles Licht, sie dringen bis zur Himmelspfort' und werden leuchten hier und dort. Paul Gerhard.

563.

Ein Wesen nur, Brüderchen, glaub' es, ein Wesen beseelt die Natur, es lispelt im Lispeln des Laubes, es rauschet im Rauschen der Flur; es hüpft in der weidenden Herde, es klopft in der menschlichen Brust, sein Zauber verwandelt die Erde zum Sitze der himmlischen Lust.

An finstere Götter nur glauben die Herzen voll Dunkel und Nacht; ich glaube an Gott, der die Trauben, der Frohsinn und Mädchen gemacht. Sein himmlischer Name ist Freude, sein Opfer ist Frohsinn und Scherz. Er sah mich im fliegenden Kleide, und gab mir ein fröhliches Herz.

Da fühlte ich himmlische Wonne, da wallte mein jugendlich Blut; es strahlt in dem Strahle der Sonne der Gottheit belebender Muth; da schwur ich ihm ewige Treue, da lallt' ich ihm kindlichen Dank; nun sing' ich ihm Lieder der Weihe, für Mädchen, für Wein und Gesang.

Was wäre das flüchtige Leben, was, Freundschaft und Liebe, ohn' euch? Ihr seid uns vom Himmel gegeben, ihr macht uns zufrieden und reich. Was nützen uns Gold und Paläste, wenn ihr uns im Innersten fehlt, ihr seid uns vom Leben das Beste, ihr seid uns der Reichthum der Welt.

Die Blüthe der Jugend fällt schnelle, bald streifet ein Herbstwind herab, ihr blühet und leuchtet uns helle durch's

Leben zum ruhigen Grab. Ihr wählt eure Schwester, die Freude, zur Reisegefährtin recht gern, und diese begleitet euch beide, durch's Leben, als freudiger Stern.

Ihr Lüfte des Himmels, entfliehet im Wesen der Sterblichen nicht, bleibt schützend ihm nah', und entziehet ihm nie euer holdes Gesicht. Dann wallt er in blumichten Pfaden, in eurem ätherischen Schein; schaut ruhig von sicheren Gestaden in's stürmende Weltmeer hinein.

564.

Melodie: Frisch auf, frisch auf mit raschem Flug.

Ein Wille, fest und scharf wie Stahl, gar fleckenlos und blank, der fegt, wie Gottes Donnerstrahl, den wüsten Höllenstank. Die Feigheit pflanzt sich auf den Mist, auf daß sie baß gedeiht, und spürt sich, wenn kein Schwein sie frißt, ganz in Behaglichkeit.

Wen jener Stahl und Strahl vergnügt, als Seelenlicht und Sporn: der, ob er schustert oder pflügt, ist Bursch' von Schrot und Korn. Doch diesen Pflanzer auf dem Mist, ob er studirt, regiert, ja den, obgleich nicht viel er ist, das Wort: Philister ziert.

Den Burschen rühret fremde Noth, er lacht, wenn er entbehrt; doch wenn dem Volk ein Unhold droht, dann fährt die Faust an's Schwert; zwar rührt die Noth im Vaterland auch das Philisterpack, nur fährt ihm, statt an's Schwert, die Hand verzweifelnd an den Sack!

Des Freiheitsgeistes Sturmwindgang ergreift mit Hermanns Lust, wie Harf- und Schlacht-Drommetenklang, des Burschen tapfre Brust. Philister wimmern: laßt uns doch den Sausewind vom Hals! er bläst uns von der Suppe noch den langgesparten Schmalz.

Dann auf, ihr Burschen, frei und schnell, ihr Brüder, du und du! wenn bellt der Kampf- und Schmalzgesell und läßt uns keine Ruh'. Auf! mäht das reife Korn und streut's; die stolze Freiheitslust schmückt, wappnet als ein eisern Kreuz des Vaterlandes Brust!

Das spürst du nicht, Philisterwurm, wie Wodans Odem braust; wie wenn ein kühner Nordlandssturm in todte Eichen saust; wir fassen auf mit Segelkraft der Winde kühnen Scherz; wie wild der Meerschlund heult und klafft, durch muß des Kieles Erz!

Aug. Ludwig Follen.

565.

Augsburg=Münchener Eisenbahnlied.

Melodie: Fröhlich und wohlgemuth.

Eisenbahn! nimm uns auf in deinen schnellen Lauf; bring' uns mit leichtem Sinn nach Münchens (Augsburgs) Mauern hin.

Laß uns Gefilde sehn, wo Baierns Farben wehn, bring' uns in jene Stadt, die frohe Bürger hat.

Laßt uns mit ihnen sein, bei ihnen uns erfreun; schließen den Nachbarbund in ihrer frohen Rund'.

Münchens und Augsburgs Flor steiget nun neu empor; — Handel und Regsamkeit freundlich die Hände beut.

Wandelt mit Lebenslust edelstem Zweck bewußt; kommt mit der Eisenbahn schnell in der Heimath an.

Dampf nun viel Wunder thut, stählet des Mannes Muth; Eisenbahn, dir nichts gleicht! Bald ist das Ziel erreicht

566.

Ei, warum soll dich's verdrießen, wenn du deinen Freund sollst grüßen mit dem Gläschen Wein, mit dem Gläschen Wein! So ist's der Brauch. Gott, der Herr, hat's ja gegeben, läßt es fließen aus den Reben, nicht für mich allein, nicht für dich allein, nein für uns alle.

Wenn sich traute Freunde finden, und auf ewig sich verbinden, muß ein Gläschen Wein, muß ein Gläschen Wein das Siegel sein. Kann man etwas Schön'res hören, als wenn in vertrauten Chören hell das Glas erklingt, und der Zirkel singt: das was wir lieben!

Nun, so trink' und laß dir's schmecken, und wenn's einmal nicht will klecken, trink' es zweimal aus, trink' es dreimal aus! Es giebt kein'n Zoll. Trink'! so lang' dir's wird gefallen, trink's auf's Wohlsein von uns allen! und dann geh nach Haus, und dann geh nach Haus, und schlafe aus!

Lessing.

567.

Eigne Melodie.

Ei, was braucht man, um glücklich zu sein, das wird ja den Hals noch nicht kosten. Wir miethen uns in en Stübeken ein, da setzen wir ein Paar Stüleken 'rein; en Stübken, en Stuhl, mehr braucht man nich, um glücklich zu sein, und das wird den Hals ja nich kosten.

Ein Tischken wird denn noch nöthig wohl sein, in'n Spindken hangen die Kleider wir 'rein; en Tischken, en Spindken, en Stübken, en Stuhl, mehr braucht man nich, ꝛc.

Zum Schlafen thut uns en Bettken auch noth, en Spiegel brauchen wir wie's liebe Brod; en Spiegel, en Bettken, en Tischken, en Spindken, en Stübken, en Stuhl rc.

Zum Kaffee muß auch en Känneken sein, in'n Töppken koch' ich das Mittagbrod drein; en Töppken, en Känneken, en Spiegel, en Bettken, en Tischken, en Spindken, en Stübken, en Stuhl rc.

An vier Kleederkens hab' ich genug, drei Häubken, zwei Hütken, en Umschlageduch; vier Kleedken, drei Häubken, zwee Hütken, en Düchken, en Töppken, en Känneken, en Spiegel, en Bettken, en Tischken, en Spindken, en Stübken, en Stuhl rc.

Schöne Ohrbommeln, das ist so mein Juh (goût) und zum Danzen grohnapelne Schuh; zwee Schühken, zwee Bommeln, vier Kleedken, drei Häubken, zwee Hütken, en Düchken, en Töppken, en Känneken, en Spiegel, en Bettken, en Tischken, en Spindken, en Stübken, en Stuhl rc.

„Fest der Handwerker" v. Angely.

568.

Enchen dehnchen Gänseschnabel, wenn ich dich im Himmel habe, reiß' ich dir ein Beinchen aus, mach' ich mir ein Pfeifchen draus, pfeif' ich alle Morgen, hören's alle Storchen, geht die Mühle klipp klapp, o du alter Dudelsack!

Aus Sachsen.

569.

Melodie: Gaudeamus igitur.

En, qua novi lumina nobis illuxere? Novus Phoebus rutilat, nova Musa sibilat, prisca cecidere.

Omnes in — — ia, vitam qui sacrarunt, celsis imaginibus, pindi et virginibus — omnes convenerunt.

Absit ergo hodie turba profanorum, moeror tristis abeat, sensus laetus redeat veterum annorum.

Recordemur denuo temporis juventae, quam in academia, quondam inter gaudia viximus Minervae.

Romae vivant rhetores Helladisque clari, Tullius, Demosthenes celeberque Pericles, in aeternum cari.

Vivant et ingenia magna poëtarum, Pindarus, Virgilius, Flaccus et Ovidius, decora terrarum.

Coronatam omnibus crateram libemus, seraque memoriam his per saecla meritam grati consecremus.

Vivant nec non singuli, cari qui fuerunt: patres, matres, socii, fratres sodalitii, qui jam abierunt.

Ast queis adhuc vividis lux optata nitet, plenum illis poculum inter nostrum gaudium quisque laete dicet.

Nec non vivat patria et hanc qui gubernat, — — nostri gloria, ejus et familia, laurus quam coronat.

Pocula prehendite manibus, sodales! Tollite — collidite, surgite et bibite — joci nunc et sales.

Vivant joci — pereat gaudiis infestus! Pereant tyrannides, opprimantur mystices improbusque dolus!

570.

Erbleicht, ihr goldnen Träume, so farbig und frisch ihr wart! da stehen die zackigen Bäume, wie Greise mit zackigem Bart.

Und zu den starrenden Zweigen ein einsamer Vogel zieht; der singt so tief, ach, so eigen, als säng' er ein menschlich Lied.

Hör' auf, du Vogel, zu singen, und zieh' nach dem Sonnenlicht: die Brust, die Brust will mir springen, und Flügel, die hab' ich nicht! Albert Graf Schlippenbach.

571.

Eigne Melodie.

Erblickt auf Felsenhöh'n den stolzen Räuber dreist und hehr! Fest gestützt auf sein Gewehr, sehet ihn drohend stehn. Er nähert sich, es winkt sein rother, voller Federbusch, und sein sammtner Mantel sinkt wohl auf sein reiches Kleid. Zittert! — denn in des Sturmes Drohn ruft des Echo's banger Ton: Diavolo, Diavolo, Diavolo!

Und zürnet seine Stirne, so bebt der kühnste Feind im Streit, manche hübsche Dirne lobt seine Artigkeit. Ich selbst kann das bezeugen, so manches Mädchen traf sein Blick, und mit sinnendem Schweigen kehrt sie zum Wald zurück. Bebet! — denn den Räuber betrachtend, ruft sie leis' und schmachtend: Diavolo, Diavolo, Diavolo!

Vielleicht oft ohne Gründe klagt manches Herz den Räuber an, daß es Ursach' finde, daß Liebe klagen kann. Auf seinen Namen waget so mancher Jüngling oft sein Glück, und obgleich der Neuling zaget, lacht ihm Fortuna's Blick. Bebet! — bebet vor Seufzern der Liebe, und nennt die Herzensdiebe: Diavolo, Diavolo, Diavolo! „Fra Diavolo."

572.

Melodie: Wie, traute Brüder, sitzt man wohl.

Ergießt bei diesem gold'nen Wein, ihr Brüder, euer Herz! Frei soll's herausgesungen sein, sei's Freude, sei es Schmerz:

quillt wen der Sang in frohem Drang, wir woll'n uns mit ihm freun! singt Einer leis' und schmerzensbang, er soll getröstet sein.

Ich trete grad' aus Liebchens Haus, bin recht zum Singen froh: es schlägt mir aus der Brust heraus, und brennt noch lichterloh. O Augengruß, o Lipp' und Kuß, o Rede, süß und treu! wie spiegelt in des Weines Fluß sich alles das auf's Neu'!

Ich weiß von keiner süßen Braut, von Red' und Kusse nicht! doch lächelt heut' mein Mädchen traut mit stummem Angesicht, so helle blinkt, so lieblich winkt der Wein mir im Pokal, und also still und fromm erklingt auch dies mein Lied zumal.

Sie lächelt nicht, sie grüßt mich nicht, wohl sollt' ich traurig sein; doch, weil vom Glück ein Jeder spricht, muß ich mich selber freun: Ertränkt im Wein sei alle Pein, ich liebe sie ja doch! O schenkt nur ein, o singt nur drein: sie lebe dreimal hoch!

Das thut der wunderbare Trank, er wirkt durch jeden Mund, er macht Gesunde liebeskrank, und Liebeskranke g'sund ja, selbst das Leid wird eitel Freud' in seinem hellen Schein; der Gram ist weg, es stirbt der Neid; Dank dir, du goldner Wein!

573.

Ein Kinderlied wider die zween Erzfeinde.

Erhalt' uns, Herr, bei deinem Wort, und steur' des Papst's und Türken Mord, die Jesum Christum deinen Sohn wollen stürzen von deinem Thron.

Beweis' dein' Macht, Herr Jesu Christ, der du Herr aller Herren bist, beschirm' dein' arme Christenheit, daß sie dich lob' in Ewigkeit.

Gott heil'ger Geist, du Tröster werth, gieb deinem Volk einerlei Sinn auf Erd', steh' bei uns in der letzten Noth, g'leit' uns in's Leben aus dem Tod. **Martin Luther.**

574.

Melodie: Auf auf zum fröhlichen Jagen.

Erhebt euch von der Erde, ihr Schläfer aus der Ruh'! schon wiehern uns die Pferde den guten Morgen zu! Die lieben Waffen glänzen so hell im Morgenroth; man träumt von Siegeskränzen, man denkt auch an den Tod.

Du reicher Gott, in Gnaden, schau' her vom Himmelszelt! du selbst hast uns geladen in dieses Waffenfeld: laß uns vor dir bestehen und gieb uns heute Sieg! Die Christenbanner wehen, dein ist, o Herr, der Krieg!

Ein Morgen soll uns kommen, ein Morgen, mild und klar; sein harren alle Frommen, ihn schaut der Englein Schar, bald scheint er sonder Hülle auf jeden deutschen Mann: o brich, du Tag der Fülle, du Freiheitsmorgen, an!

Dann Klang von allen Thürmen und Klang aus jeder Brust! und Ruhe nach den Stürmen und Lieb' und Lebenslust! Es schallt auf allen Wegen ein frohes Siegesgeschrei; und wir, ihr tapfern Degen, wir waren auch dabei!

Max v. Schenkendorf.

575.

Eigne Melodie.

Erklinge, liebe Cither, das Liebchen lauschet, erklinge, bis sie Seel' um Seele tauschet! Erzähl' in sanftem Ton der Schönsten meine Pein, dann schmilzt ihr weiches Herz und läßt mich glücklich sein.

O du, in deren Busen Liebe thronet! blaues, schmachtendes Aug', in dem Sanftmuth wohnet! du kennst von Liebe nur, ach, ihre Schmerzen; lern' auch der Liebe Glück hier, Herz am Herzen. „Don Juan."

576.

Der neue Landesvater.

Ernste Stille! Jeder fülle voll den Becher bis zum Rand! Hoch erklinge, deutsche Söhne, hoch im vollen Chore töne jetzt ein Lied dem Vaterland.

Freiheit lebe! Rund umgebe Glanz und Ruhm Teutonia! Ehre alter biedrer Sitte, Hut und Schwert in unsre Mitte, deutscher Freiheit Symbola!

Trink' den Becher, edler Zecher, lauter blinkt er dir und rein! Pflanze hoch den Hut und schwöre: heilig sei dir Deutschlands Ehre; rein dein Herz so wie dein Wein.

Seht! ich leere ihn und schwöre: deutsche Treu' und Redlichkeit, Vaterland! dir, in Gefahren, Menschenrechte zu bewahren — sei mein deutsches Schwert geweiht!

— — lebe! Ihn erhebe, Brüder, euer Rundgesang! Die, als Erste ihrer Staaten, Erste sind an edlen Thaten — solche Fürsten leben lang!

Reicht zum Bunde dieser Runde euch die biedre deutsche Hand! Schwört im herzlichen Vereine, schwört bei reinem deutschen Weine: treu zu sein dem Vaterland. (Chor:) In dem herzlichen Vereine schwören wir, bei deutschem Weine, treu zu sein dem Vaterland.

577.

Ernste Weisheit — fern vom Mahle schließt sich wo verborgen ein, wenn dem blinkenden Pokale Sänger muntre Lieder weihn. Tief im Herzen keimt sie leise, wenn der Ernst die Freude zwingt. Der nur heißt der wahre Weise, der bei'm Mahl auch lustig trinkt.

Zu den bittern Erdenmühen gab ein Gott auch Hochgenuß, grüne Au'n und Bäume blühen, Himmel lacht im Silberfluß, und an seinen Ufern heben Hügel ihr bekränztes Haar. Seht, mit Trauben prangen Reben, reichen gold'nen Trank uns dar.

Wie der Mensch, von Ost gezogen, kam des Weines mächt'ger Gott, zwang den Fels und rauhe Wogen, wilde Thier' in Scherz und Spott. Und des Himmels heil'ger Glaube nahm zum Denkmal dunkeln Wein. Ja, der süße Saft der Traube schließet Erd' und Himmel ein.

Götter können niedersteigen, Menschen auf, zu Himmelshöh'n; Jugend beut in bunten Reigen Nektartrank mit Lustgetön. Edler That und Liedern schenket einzig Lohn des Weibes Blick, und an höchste Freuden denket Jeder bei'm Gelag zurück.

Noch ist nicht die Lust verhallet in der Völker Herzensgrund, nein, bei jedem Fest erschallet noch ein Hoch von Mund zu Mund; wenn die Berge noch nicht dürsten, trinkt und singt der deutsche Mann: liebend ehrt er seine Fürsten. Stoßt dem edlen König an!

578.

Offenes Geheimniß.

Er saß am lustig raschen Quell. Ihm war so fröhlich, ihm war so selig, und doch so weh zu Sinn; er träumte vor sich hin. „Du mürrischer Geselle, nicht so betrübt, du bist verliebt!“ so ruft die muntre Welle; „nicht paßt zu süßer Minne Glück solch' trüber Blick!“

Er ging im grünen Buchenwald. Doch wie er gehet, und wie er stehet, so hört er, als er lauscht, wie's in den Wipfeln rauscht: „Ei laß das stumme Klagen, du liebst sie

sehr, du liebst sie mehr, als alle Worte sagen. Doch Lieb' ist immer ohne Ruh'! Nur zu, nur zu!"

Da sieht er eine Rose stehn. Er will sich bücken, sie schnell zu pflücken; doch wie er's Röslein bricht, es leise zu ihm spricht: „Du lieber, lieber Knabe, ach bitte, bitt', so nimm mich mit für sie zur Liebesgabe, der sich dein treues Herz geweiht schon lange Zeit."

Und wie er voll Bewunderung, so ganz verdrossen, Scham übergossen, noch auf die Rose schaut, wird's in den Zweigen laut: „So bringst du deine Lieder und deinen Sang, der hell erklang im Wald, uns nimmer wieder? Die Lieb' giebt Lieder unbewußt aus trunkner Brust!"

Da wird das Treiben ihm zu arg. „O dies Frohlocken!" ruft er erschrocken. „Wie hat sie's angestellt, daß sie es weiß, die Welt? Was ich nicht wagt' zu nennen, was still und tief im Herzen schlief, sie wird es rings bekennen, und hab' ihr doch mit keinem Laut mein Herz vertraut!"

Frhr. Budberg-Benninghausen.

579.

Erschalle, froher Rundgesang, in unsrer Brüder Reihe, daß uns des Freudenbechers Klang zum Scheiden Muth verleihe! daß wir nicht bang die Zukunft scheu'n, wenn uns gleich trübe Tage dräu'n: wir wollen, wir wollen Männer sein!

Seid deutsche Männer allzumal, seid redlich, fromm und bieder! Wer's nicht ist, leer' nicht den Pokal, stimm' nicht in unsre Lieder! Den braven Jüngling lohnt allein mit Kraft sein vaterländ'scher Wein; wir wollen, wir wollen redlich sein!

Oft sangen wir bei'm Gerstensaft gern deutsche Bardensänge, und fröhlich war und tugendhaft der trauten Brüder Menge. Heut' schenkt uns Vater Rhein von seinem besten Nektar ein: heut' laßt uns, heut' laßt uns Zecher sein!

Kommt, Herzensjungen, weint nicht mehr, was euch auch immer quäle! Trinkt dies auf unsre Freundschaft leer, es stärke Leib und Seele! Laßt Freund' und Mädchen, keusch und rein, sich eurer deutschen Treue freu'n! Wir wollen, wir wollen Deutsche sein!

Hier ist für uns das Bleiben nicht! Möcht' mancher Hütten bauen — es ruft uns eine höhre Pflicht in väterliche Auen. Nie stör' uns eitler Freuden Schein, dem Vaterland uns ganz zu weihn; ihm laßt uns, ihm laßt uns dankbar sein.

Wir jubeln nimmermehr so frei, im gold'nen Kreis verbunden; bald ist die gold'ne Zeit vorbei, die Freiheit bald verschwunden. Bald wird das Schicksal uns zerstreu'n, nicht mehr der Jugend Lust verleih'n — heut' laßt uns, heut' laßt uns fröhlich sein!

Entblößt das Haupt nun, Mann für Mann, und legt an's Glas die Rechte! Was Gott thut, das ist wohlgethan, wenn man's gleich anders dächte; er schenkt den Scheidekelch uns ein, er wird uns Muth und Trost verleih'n! Wir wollen, wir wollen Männer sein!

580.

Bekannte Melodie.

Erschall', o Gefühl vom heiligen Bunde und werde uns heute zum Wonnegesang, erschall', o Gefühl, das nur bis zur Stunde zu fühlen allein uns Brüdern gelang. (Chor:) Heil! Heil! Heil! dreifacher Segen strahl' unserm Bunde entgegen!

Von Höfen entfernt, entfernt von Palästen, wo oft sich der Trug mit Wahrheiten schminkt, versammeln wir uns bei unseren Festen, wo Unschuld allein und Freude uns winkt. (Chor:) Heil! Heil! Heil! dreifacher Segen strahl' stets der Unschuld entgegen!

Hier quillt nur aus den bescheidenen Bechern Entflammung, um gut und edel zu sein; ein Jeder von uns ertrage den Schwächern, sei willig, dem Irrenden gern zu verzeih'n. (Chor:) Heil! Heil! Heil! dreifacher Segen strahl' edlen Brüdern entgegen!

Nur Weisheit allein und der Weisheit Lehren, die helfen uns stets den Irrthum zerstreu'n, das Wohl des Bruders mit Eifer vermehren, und, wenn er auch fällt, ihm Helfer zu sein. (Chor:) Heil! Heil! Heil! dreifacher Segen strahl' solchen Brüdern entgegen!

Zu mindern das Leid und Arme beglücken, ist, was uns erfreut, als Menschen uns ehrt; und wer sich erlaubt, Verlass'ne zu drücken, den halten wir auch des Bundes nicht werth. (Chor:) Heil! Heil! Heil! dreifacher Segen strahl' den Bedrängten entgegen!

So lächelt uns stets ein ruhig Gewissen, kein Spötter vermag zu stören dies Band; o! gönnt ihm den Spott. Was Brüder nur wissen, ist keinem von euch, ihr Spötter, bekannt. (Chor:) Heil! Heil! Heil! dreifacher Segen strahl' unserm Bunde entgegen!

581.

Eigne Melodie.

Erst dacht' ich: Ach! ein junges Weib ist doch der Himmel auf der Erden, da find'st du Pflege für den Leib und Trost in allen Beschwerden. Sie würzet die Speise, versüßet den Trank, sorgt, wenn du gesund bist, und wartet dich krank. Des Abends wärmt sie dir das Bette: o wer doch bald ein Weibchen hätte!

Ich kriegte sie, acht Tage hing der Himmel auch voll lauter Geigen: stets fand ich, wenn ich kam und ging, an ihr ein freundlich Bezeigen. Da hieß ich: mein Engel, mein Täubchen, mein Herz! und unter der Liebe behaglichem Scherz erwacht' und legt' ich mich zu Bette; o daß es lang gewähret hätte!

Acht Tage waren kaum entfloh'n, so änderte sich die Geschichte; ich lachte, und sie machte schon dazu ein scheeles Gesichte. Jetzt will ich sie herzen, es folget ein Zwick, jetzt will ich sie kitzeln, sie stößt mich zurück, sie brummt am Tisch, und schnarcht im Bette; o daß ich nie gefreiet hätte!

Weiße. „Der Dorfbarbier" von Hiller.

582.

Melodie: Wohlauf, Kameraden! auf's Pferd.

Ertöne, begeisterndes Vaterlandslied, ertöne mit Lust und Entzücken! Die Brust, die volle Liebe zum Vaterland' glüht, sieht zum Himmel mit dankenden Blicken; es brausten die Wogen in Sturm und Nacht, ein schützender Engel hat Sachsen bewacht.

Erhebt ihn mit feurigem Lobgesang, dem wir unsre Rettung verdanken, dem Vater der Sachsen, dem Könige Dank, und Lieb' und Treu' ohne Wanken; die Tugend und Weisheit im Sturme bewährt ist doppelt dauernder Kronen werth.

Lang' blühe das herrliche Sachsenland, es erfreue noch späte Geschlechte! Dem Vater der Sachsen, dem Könige Dank, es leb' August, der Gerechte! Sein Volk, das getreu mit Herz und Sinn, giebt Gut und Blut für den Edeln hin.

Und Alle verbindet ein fester Verein, er umschlingt uns mit heiliger Weihe, kein Rang und kein Stand soll die Scheidewand sein, gleich sind wir an Lieb' und an Treue; denn jeder Sachse steht Hand in Hand, mit Gott für den König, für's Vaterland! Mahlmann.

583.

Er zählte drei Jahre, da lag die Mutter schon entseelt auf der Bahre, getrennt vom lieben Sohn! Der Vater klagt' und weinte, da stand er ganz allein, der Junge aber meinte, das müßte so sein.

Da wischt' ich im Harme die Thräne von dem Bart, und nahm auf die Arme das Knäbelein so zart; und schwur, ihm mein Leben zu weihen immerdar, und hielt das alleben wie ein preuß'scher Husar.

Ich lehrte ihn reiten, ich übte seinen Arm, bewaffnet zu streiten: er macht' mir manchmal warm. Und wenn er mich bemeistert, geklopfet allenfalls, da fiel ich begeistert ihm gleich um den Hals.

Ich lehrte ihn suchen die Jagdlust so frei; ich lehrte ihn fluchen ein Bischen nebenbei; ich habe verständlich so lang' ihn exercirt; drum ist's wohl Zeit, daß endlich er mich commandirt.

So bin ich geblieben sein Diener und Kumpan; ich werde ihn lieben, bis daß ich nimmer kann; ich schwur, ihm mein Leben zu weihen immerdar, und halte das alleben wie ein preuß'scher Husar.

584.

Eigne Melodie.

Es anders auszudrücken, das ist halt gar zu schwer, doch wird es dir gelingen das Sprichwort anzubringen: Es thut's halt nimmermehr. :,:

Man darf ja nur die Menschen betrachten hin und her — fast jeder will verzagen und alle hört man klagen: Es thut's halt nimmermehr.

Die Zeiten werden schlechter, die Kassen werden leer: vier Pferde hielt Herr Proschke, jetzt sitzt er in 'ner Droschke, es thut's halt nimmermehr.

Sonst gab man einen Gulden für's 'runterleuchten her, jetzt sagt man zu dem Mädel: gut' Nacht, mein liebes Käthel, es thut's halt nimmermehr.

Mit der Musik besonders, da ist jetzt ein Malheur, sonst sah man Kunst belohnen, geht's jetzt nicht mit Kanonen, es thut's halt nimmermehr. „Wiener in Berlin."

585.

Es bat ein Bauer ein Töchterlein, daß es doch thäte den Willen sein; er bot ihr Silber und rothes Gold, daß sie ihn lieb hätt' und heirathen sollt', gar öffentlich.

Als ein Studente das hat erhört, er seinem Haus den Rücken kehrt, kam vor der Jungfrauen ihre Thür und klopft mit seinem Finger dafür, gar heimelich.

Die Jungfrau im Arm auf dem Bette lag und zum Studenten ganz leise sprach: „Ist Jemand draußen, begehret mein, der zieh' das Schnürlein und komm' herein, gar heimelich."

Als das der Bauer doch hat gehört, dem Hause sein er den Rücken kehrt und kam vor der Jungfrauen Thür, er klopft mit seinem Stiefel dafür, gar öffentlich.

Die Jungfrau war in Freuden wach und zu dem Bauer da lachend sprach: „Ist jemand da, der begehrt herein, der such' sich ein ander Jungfräulein, gar heimelich."

Wer ist's, der heut uns dies Liedlein sang? Ein freier Studente ist er genannt; er lehrt der Jungfrau Lesen und Schreiben, braucht dazu weder Feder noch Kreiden, gar heimelich.

Und wenn das Mädchen erst schreiben kann, dann reist er wieder, wird Doctor dann, und sitzt bei Büchern und bei dem Wein, ihr Brieflein tröstet ihn doch allein, gar heimelich.

Fliegendes Blatt

586.

Es blasen die blauen Husaren, und reiten zum Thor hinaus, da komm' ich, Geliebte, und bringe dir einen Rosenstrauß.

Das war eine wilde Wirthschaft, viel Volk und Kriegesplag'! sogar in deinem Herzchen viel Einquartierung lag.

Heinrich Heine.

587.

Melodie: Es kann ja nicht immer so bleiben.

Es bleibet wohl immer bei'm Alten, das Leben gehört uns nicht an! Drum lassen wir ferner auch sorgen den, der es bis jetzo gethan.

Und was der im Leben uns schenkte, das nahmen wir dankbar so hin; die Freuden mit fröhlichem Herzen, die Leiden mit willigem Sinn.

Denn keiner erfreut sich alleine — wir freuen gleich alle uns mit; und helfen gleich alle ertragen die Schmerzen, die einer erlitt.

Drum halten wir fest an einander und lassen einander nicht los! so wird uns die Freude verdoppelt, der Schmerz wird nicht halb uns so groß.

Drum kommen wir fröhlich zusammen hier öfters im gastlichen Saal, und freu'n uns des lieblichen Lebens bei'm Tanz, bei'm Spiel und bei'm Mahl.

Und ist so mit heiterem Sinne das Jahr bis zum Ende vollbracht, so wird auch mit fröhlichem Muthe der Anfang des neuen gemacht.

588.

Es blies ein Jäger :,: wohl in sein Horn, :,: und was er blies, das war verlor'n, hopsasa, trararara, und was er blies, das war verlor'n.

„Soll denn mein Blasen verloren sein? ich wollte lieber kein Jäger sein. Hopsasa, trararara, ich wollte ꝛc.

Er zog sein Netz wohl über den Strauch, da sprang ein schwarzbraun's Mädel heraus, hopsasa, trararara ꝛc.

„Schwarzbraunes Mädel, entspring' mir nicht, ich hab' große Hunde, die holen dich." Hopsasa ꝛc.

„„Deine großen Hunde, die holen mich nicht, sie wissen meine hohen, weiten Sprünge noch nicht."" Hopsasa ꝛc.

„Deine hohen, weiten Sprünge, die wissen sie wohl, sie wissen, daß du heute noch sterben sollt." Hopsasa ꝛc.

„„Und sterb' ich, nun so bin ich todt; begräbt man mich unter die Röslein roth."" Hopsasa ꝛc.

„„Wohl unter die Röslein, wohl unter den Klee, darunter verderb' ich wohl nimmermeh."" Hopsasa ꝛc.

Es wuchsen drei Lilien auf ihrem Grab, die wollte ein Reiter wohl brechen ab. Hopsasa ꝛc.

Ach Reiter, laß die Lilien stahn, es soll sie ein junger frischer Jäger han! Hopsasa ꝛc. Volkslied.

589.

Es blinken drei freundliche Sterne in's Dunkel des Lebens herein, die Sterne sie funkeln so traulich, sie heißen Lied, Liebe und Wein.

Es lebt in der Stimme des Liedes ein treues, mitfühlendes Herz, im Liede verjüngt sich die Freude, im Liede verwehet der Schmerz.

Der Wein ist der Stimme des Liedes zum freudigen Wunder gesellt, und malt sich mit glühenden Strahlen zum ewigen Frühling die Welt.

Doch schimmert mit freudigem Winken der dritte Stern erst herein, dann klingt's in der Seele wie Lieder, dann glüht es im Herzen wie Wein.

Drum blicket, ihr herzigen Sterne, in unsere Brust auch herein! es begleite durch Leben und Sterben uns Lied und Liebe und Wein!

Und Wein und Lieder und Liebe, sie schmücken die festliche Nacht: drum leb', wer das Küssen und Lieben und Trinken und Singen erdacht! Theodor Körner.

590.

Es blinken so lustig die Sterne in's Dunkel des Lebens herein, sie lächeln aus dämmernder Ferne und schlingen die funkelnden Reih'n.

Die Erde, verwandelt zum Himmel in bunter, in feuriger Pracht, durchblitzet mit Strahlengewimmel die fröhliche festliche Nacht.

Doch heller als Lampen und Sterne erglänzet Feinliebchens Gesicht, es schwindet die Nähe, die Ferne, vor seinem erquickenden Licht.

Wir jubeln in frohem Getümmel, uns leuchtet ein dreifacher Schein, es dreht sich die Erde, der Himmel, es lebe die Liebe, der Wein!

591.

Die Blume des Weins.

Es blühen Blumen mannigfalt in Feld und Garten, Wies' und Wald, und hinter Rahm und Glase; sie schütten ihren süßen Duft mit vollen Schalen in die Luft zum Opfer für die Nase.

Und von den Blumen mannigfalt in Feld und Garten, Wies' und Wald, erwähl' ich heut' mir keine. Kein indianischer Geruch thut meiner Nase noch genug, sie riecht an deutschem Weine.

Heb' ich mein Glas zur Nas' empor, möcht' ich, daß Auge, Mund und Ohr sogleich auch Nasen wären, um aus dem vollen, gold'nen Strauß bis auf den letzten Gran heraus den Balsamduft zu leeren.

Gesegnet sei des Winzers Hand, die an des deutschen Stromes Rand mir solchen Strauß gebunden, von Blumen nicht, die schnell verblüh'n, die ihren leichten Duft versprüh'n in wenig Maienstunden.

Die Blume, die im Fasse ruht, sie trotzt der dürren Sommergluth in ihrer kühlen Klause, läßt Eis und Schnee vorüberweh'n, sieht Lenze kommen, Lenze geh'n, und blüht zu jedem Schmause.

Und schlürf' ich ihre Düfte ein, sie rieseln mir durch Mark und Bein, wie reine Aetherflammen, und wirbeln in verklärtem Glanz zu einem hellen Sternenkranz sich um mein Haupt zusammen.

592.

Es blüht eine schöne Blume in einem weiten Land, :,: die ist so selig geschaffen, :,: nur wenigen bekannt. Ihr Duft erfüllet die Thale, ihr Glanz erleuchtet den Wald, und wo ein Kranker sie siehet, die Krankheit entweichet bald.

Wo kommt im Morgenwinde die blitzende Sonne her? Was glüht am kühligen Abend auf Bergen, an Wolken, im Meer? Die Bäch' und Seen erglänzen im klaren Mondenschein; am Himmel sind unsere Hütten, drin leuchten Sternelein.

Drei Könige kommen gezogen zu einem Heiligthum; der Stern stand über dem Hause, drin lag die süße Blum'. Wenn ich zween Augen erblicke, die funkeln hin und her, so wünsch ich, daß im Herzen dies süße Blümlein wär'.

Otto Runge, der Maler.

593.

Die Wacht am Rhein.

Es braust ein Ruf wie Donnerhall, wie Schwertgeklirr und Wogenprall: zum Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein! Wer will des Stromes Hüter sein? Lieb' Vaterland, magst ruhig sein, fest steht und treu die Wacht am Rhein.

Durch Hunderttausend zuckt es schnell, und Aller Augen blitzen hell: der deutsche Jüngling, fromm und stark, beschirmt die heil'ge Landesmark. Lieb' Vaterland rc.

Und ob mein Herz im Tode bricht, wirst du noch drum ein Welscher nicht. Reich wie an Wasser deine Fluth ist Deutschland ja an Heldenblut. Lieb' Vaterland rc.

Auf blickt er in des Himmels Blau'n, wo todte Helden niederschau'n, und schwört mit stolzer Kampfeslust: Du Rhein bleibst deutsch, wie meine Brust! Lieb' Vaterland rc.

So lang' ein Tropfen Blut noch glüht, noch eine Faust den Degen zieht, und noch ein Arm die Büchse spannt, betritt kein Welscher deinen Strand. Lieb' Vaterland rc.

Der Schwur erschallt, die Woge rinnt, die Fahnen flattern in dem Wind: Zum Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein, wir alle wollen Hüter sein. Lieb' Vaterland rc.

594.

Es donnern die Höhen, es zittert der Steg, nicht grauet dem Schützen auf schwindligem Weg; er schreitet verwegen

auf Feldern von Eis; da pranget kein Frühling, da grünet kein Reis.

Und unter den Füßen ein nebliges Meer, erkennt er die Städte der Menschen nicht mehr; durch den Riß nur der Wolken erblickt er die Welt, tief unter den Wassern das grünende Feld. Schiller. „Wilhelm Tell."

595.

Es eilen die Stunden des Lebens so schnell dahin, und auch die Freuden der Menschen, auch sie entflieh'n; sehr sparsam sind diese durch's Leben gewebt, und der, der kaum sich noch freute, erhebt zum Himmel den thränenden Blick. :,:

Es werden der Thränen im Stillen so viel' geweint, und selten dem Weinenden tröstend sich naht ein Freund; in fröhlichen Tagen nur sieht sich die Welt, doch wenn dein Glück und dein Wohlstand zerfällt, kennt keiner von Allen dich mehr.

Geh, Armer, und suche die Hütte der Ruh', dein Grab! Dort senkt man mit dir deinen Kummer zugleich hinab, dort schläft an der Seite der Weisen der Thor, dort ragt kein Palast über Hütten empor, und Kronen, die gelten dort nicht.

Hinauf zu den Sternen rief hoffend und frei der Blick! Nur jenseits des Grabes dem Sterblichen blüht sein Glück. Was bleibt uns hienieden bei'm Raum und Zeit? Nur Thränen und Schein und Vergänglichkeit, nur Jammer und Elend zurück.

Wir pilgern hienieden, durch Krümmungen geht die Bahn, wird's dunkel, so leuchtet der Ewige dir voran. Der Freuden sind wenig, der Leiden sind viel, doch muthig wir wallen zum höheren Ziel hinan, zum Ziele hinan!

596.

Handwerksburschen-Abschiedslied.

Es, es, es und es, es ist ein harter Schluß, weil, weil, weil und weil, weil ich aus Frankfurt muß! So schlag' ich Frankfurt aus dem Sinn, und wende mich, Gott weiß! wohin. Ich will mein Glück probiren, marschiren.

Er, er, er und er, Herr Meister, leb' er wohl! ich sag's ihm grad' frei in's Gesicht: seine Arbeit, die gefällt mir nicht. Ich will mein Glück probiren, marschiren.

Sie, sie, sie und sie, Frau Meisterin, leb' sie wohl! ich sag's ihr grad' frei in's Gesicht: ihr Speck und Kraut, das schmeckt mir nicht. Ich will mein Glück probiren, marschiren.

Sie, sie, sie und sie, Jungfer Köchin, leb' sie wohl! Hätt sie das Essen besser angericht't, so wär' ich auch gewandert nicht. Ich will mein Glück probiren, marschiren.

Ihr, ihr, ihr und ihr, ihr Jungfern, lebet wohl! Ich wünsche euch zu guter Letzt ein'n Andern, der meine Stell' ersetzt. Ich will mein Glück probiren, marschiren.

Ihr, ihr, ihr und ihr, ihr Brüder, lebet wohl! Hab' ich euch was zu Leid gethan, so bitt' ich um Verzeihung an! Ich will mein Glück probiren, marschiren. Volkslied.

597.

Es fängt sich schon das Frühjahr an, und alles fängt zu grünen an, und alles fängt zu grünen an.

Nun freuet euch auf dieser Welt! es blüh'n die Blümlein auf dem Feld; sie blühen weiß, blau, roth und gelb.

Wann ich zu meinem Schätzlein geh', da singt das Lerchlein auf der Höh'; wann ich zu meinem Schätzlein geh'!

Und als ich nun vor'm Fenster bin, da hört' ich schon ein'n Andern drin; da sagt' ich, daß ich nicht mehr käm'.

Hab' ich dich nicht recht treu geliebt, und dir dein Herz niemals betrübt? Aber du führst eine falsche Lieb'!

Nun wünsch' ich mei'm Schätzl e gute Nacht! du hast mir oft die Thür aufgemacht, sowohl bei Tag, als wie bei Nacht!

Nun geh' ich über Berg und Thal; da hört man schon die Nachtigall auf grüner Haid' und überall.

Volkslied.

598.

Es fiel ein Reif in Frühlingsnacht, wohl über die schönen Blaublümelein, sie sind verwelket, verdörret.

Ein Knabe hatt' ein Mägdlein lieb, sie liefen heimlich von Hause fort, es wußt's nicht Vater, noch Mutter.

Sie liefen weit in's fremde Land, sie hatten weder Glück noch Stern, sie sind verdorben, gestorben.

Auf ihrem Grab Blaublümlein blüh'n, umschlingen sich treu wie sie im Grab; der Reif sie nicht welket, nicht dörret.

Volkslied vom Niederrhein.

599.

Melodie: Frisch auf, frisch auf mit raschem Flug.

Es flammt mein Herz, es schwillt mein Muth, ich schwinge meinen Stahl, und hätt' ich einen Federhut, so wär' ich General! Wie klingen die Trompeten hell des Morgens um die Vier! der Tambour schlägt sein Eselsfell, die Esel schlagen wir.

Zur Seite blitzt uns das Gewehr, der Tod aus unsrer Hand; wir reiten hin, wir reiten her um's theure Vaterland. Und ob sich auch manch schönes Kind die Aeuglein schier zerweint, Husaren sausen wie der Wind vorüber in den Feind.

Das ist ein Leben auf der Wacht so lustig und so frei! Das geht so leicht in heißer Schlacht vorüber und vorbei! Der Himmel wird uns aufgethan wie ein Juwelenschrein; Husarensäbel klopfen dran und drinnen ruft's: Herein!

G. Herwegh.

600.

Es fliegen zwei Schwalben in's Nachbar sein Haus, sie fliegen bald hoch bald nieder, auf's Jahr, da kommen sie wieder und suchen ihr voriges Haus.

Sie gehen jetzt fort in's neue Land, und ziehen jetzt eilig hinüber; doch kommen sie wieder herüber, das ist einem Jeden bekannt.

Und kommen sie wieder zu uns zurück, der Bauer geht ihnen entgegen, sie bringen ihm vielmal den Segen, sie bringen ihm Wohlstand und Glück.

Des Knaben Wunderhorn.

601.

Es flüstern die Bäume im goldenen Schein, schon schlüpfen die Träume zum Fenster herein. Ludwig Tieck.

602.

Der Kirmesbauer.

(Der Kirmesbauer sitzt in der Mitte, Rundtanz um ihn.)

Bekannte Melodie.

:,: Es fuhr ein Bauer in's Holz; :,: es fuhr ein Bauer in's Kirmesholz, sa, sa, Kirmesholz; es fuhr ein Bauer in's Holz.

:,: Was macht er in dem Holz? :,: was macht er in dem Kirmesholz? sa, sa, Kirmesholz, was macht er in dem Holz?

:,: Er holt sich eine Klafter Scheit; :,: er holt sich eine Klafter Kirmesscheit ꝛc.

Man giebt dem Bauer die Ehr'! man giebt dem Bauer die Kirmesehr'! ꝛc.

(Jeder der Tanzenden zupft den Kirmesbauer während dieser Strophe.)

Man kneipt den Bauer in's Kinn! ꝛc.

(Jeder der Tanzenden zupft den Kirmesbauer am Kinn.)

Man greift dem Bauer an's Knie! ꝛc.

(Er wird am Knie gekitzelt.)

Man giebt dem Bauer ein'n Stich! ꝛc.

Man giebt dem Bauer ein'n Stoß! ꝛc.

(Die folgende Strophe fängt der Kirmesbauer an zu singen.)

Man giebt dem Bauer ein'n Kuß! 2c.
Der Bauer nimmt sich ein Weib. 2c.
(Hier holt er sich ein Mädchen aus dem Kreise und setzt sie auf seinen Schooß.)
Das Weib nimmt sich ein Kind. 2c.
(Das Mädchen holt sich einen Knaben; — nun sitzen sie zu drei.)
Das Kind nimmt sich eine Magd. 2c.
(Das Kind holt sich ein Mädchen aus dem Kreise; — nun sitzen vier.)
Die Magd nimmt sich ein'n Knecht. 2c.
(Das Mädchen holt sich einen Knaben; — es sitzen nun fünf auf dem Stuhle.)
Der Bauer schied von dem Weib. 2c.
(Das Scheiden geschieht mit einem Kusse.)
Das Weib schied von dem Kind. 2c.
Das Kind schied von der Magd. 2c.
Die Magd schied von dem Knecht. 2c.
(Der Knecht wird Kirmesbauer und das Spiel hebt von vorn an.)

In Sachsen und vieler Orten üblich.

603.

Der Fuhrknecht und der Pfalzgraf.

:,: Es fuhr ein Fuhrknecht über'n Rhein, :,: der kehrt' bei'm jungen Pfalzgraf ein. :,:

Er fuhr ein schönes Faß voll Wein; der Pfalzgraf schenkt' ihm selber ein.

Es leb' der Fürst, es leb' der Knecht; ein jeder thu' das Seine recht!

So trank der Fürst, so trank der Knecht, und Wein und Treue waren ächt.

Volkslied.

604.

Es geht bei gedämpfter Trommel Klang; wie weit noch die Stätte, der Weg, wie lang! O wär' er zur Ruh' und alles vorbei! Ich glaub', es bricht mir das Herz entzwei!

Ich hab' auf der Welt nur ihn geliebt, nur ihn, dem jetzt man den Tod doch giebt. Bei klingendem Spiele wird paradirt, dazu bin auch ich, auch ich commandirt.

Nun schaut er auf zum letzten Mal in Gottes Sonne erfreulichen Strahl. Nun binden sie ihm die Augen zu; dir schenke Gott die ewige Ruh'!

Es haben die Neun wohl angelegt. Acht Kugeln haben vorbei gefegt, sie zitterten alle vor Jammer und Schmerz; ich aber, ich, ich traf ihn mitten in's Herz.

Adelbert v. Chamisso.

605.

Kriegslied gegen Kaiser Karl V.

(Chor:) Es geht ein Butzemann im Reich herum, didum, didum, bidi, bidi, bum! Der Kaiser schlägt die Trum mit Händen und mit Füßen, mit Säbeln und mit Spießen. Didum, didum, didum!

Ach Karle, großmächtiger Mann, wie hast du ein Spiel gefangen an ohn' Noth in deutschen Landen? Wollt' Gott, du hätt'st es baß bedacht, dich solch's nicht unterstanden! (Chor:) Es geht ein Butzemann ꝛc.

Ach Karle, sieh' dich besser vor, bedenk' den Feind vor deinem Thor, wenn du zu Papst Gefallen solch' gräulich Mord willst richten an, wovon die Land' erschallen. ꝛc.

Ach denke an Papst Hildebrand, er regte Krieg im deutschen Land, den Kaiser zu vertreiben, und hetzte an viel Fürsten stark, im Bann mußt' er stets bleiben. ꝛc.

Der Papst zum Kaiser wählen ließ, ein'n Fürsten Rudolph Kaiser hieß, ein' Kron' thät er ihm senden, gebot den Fürsten allzugleich, von Heinrich sich zu wenden. ꝛc.

Da ward vergossen großes Blut, als sich beschützt der Kaiser gut, und Rudolph hat verloren die Schlacht und seine rechte Hand, mit der er falsch geschworen. ꝛc.

Ach Hildebrand, der feiert nicht, des Kaisers Sohn er auch anricht't, den Vater zu verjagen; das Reich darob zerrissen ward, viel edles Volk erschlagen. ꝛc.

Der Kaiser mußt' vor'm Papste stehn im Sünderhemd' ganz nackt im Schnee, der Papst, der ließ ihn stehen, er lag in seiner Buhlen Schooß, so wird es dir noch gehen! ꝛc.

Ach denk', der ganze Kaiserstamm durch Päpste in groß Jammer kam, die deutsche Macht zerrissen! Willst du für ihre Büberei noch den Pantoffel küssen? ꝛc.

Wir haben auch auf unsrer Seit' ein'n starken Held, der für uns streit't, von Macht ist nicht sein's Gleichen: Gott's ew'ger Sohn mit seinem Heer, dem mußt du doch noch weichen! ꝛc.

Dies Liedlein ist in Eil' gemacht, einem jungen Landsknecht wohl geacht zu freundlichem Gefallen, von einem, der wünscht Glück und Heil den frommen Landsknechten allen, — als ging der Butzemann im Reich herum, didum, didum, bidi, bidi, bum! Der Kaiser schlug die Trum mit Händen und mit Füßen, die Kirchen uns wollt' schließen. Didum, didum, didum. 1547.

606.

Melodie: Es waren zwei Königskinder.

Es geht ein krankes Mädchen hin durch die Sommernacht, ihr Liebster ist gestorben, das hat sie so krank gemacht.

Es scheinen Mond und Sterne vom lichten Himmel her, und wie sie aufwärts schauet, da weint das Mädchen sehr.

„Ach könnt' ich auf mich schwingen in den lichten Himmel hinein, da würd' ich wiederfinden den Herzallerliebsten mein."

„Du schöner lichter Himmel, erhör' mein heißes Flehn, senk' dich herab zur Erden, daß ich hinein kann gehn."

Und während sie's gesprochen aus ihres Herzens Grund, da war sie weiter gegangen, auf einer Brücke sie stund.

Und als sie schaute nieder in die stille Fluth hinein, sieht sie den Himmel drinnen und Mond und Sternenschein.

„Hab' Dank, du lieber Himmel! du hast erhört mein Flehn, und bist zur Erden kommen, daß ich hinein kann gehn."

„Es winkt der Mond so freundlich und jeder lichte Stern, o Gott! und auch der Liebste aus weiter, weiter Fern'."

„Ich komme schon, ich komme, du Erde, gute Nacht!" Da haben die stillen Fluthen sie in den Himmel gebracht.

R. Reinick.

607.

Rundgesang.

:,: Es geht ein Saufcomment an unserm Tisch herum, herum. :,: Zehn Maß und eine, ihr wißt ja, wie ich's meine, zehn Maß und nochmal zehn, fidibum! laß eine gehn, :,: laß eine gehn! :,:

608.

Es gfallt mer numme eini, und selli g'fallt mer gwis! O wenni doch das Meidli hätt, es isch so flink und dundersnett, so dundersnett, i wär im Paredies!

's isch wohr, das Meidli gfallt mer, und 's Meidli hätti gern! 's het alliwil e frohe Mueth, e Gsichtli hets wie Milch und Bluet, wie Milch und Bluet, und Auge wie ne Stern.

Und wenni 's sieh vo witem, se stiigt mer's Blut in's Gsicht; es wird mer über's Herz so chnapp, und 's Wasser lauft mer d'Backen ab, wohl d'Backen ab, i weiß nit, wie mer gschicht.

Am Zistig früeih bi'm Brunne, se redt's mi frei no a: „Chumm, lüpf mer, Hans! Was fehlt der echt? Es ist der

näume gar nit recht, nei gar nit recht!“ I denk mi Lebtag dra.

I ha 's em solle sage, und hätti 's numme gseit! Und wenni numme rücher wär, und wär mer nit mi Herz so schwer, mi Herz so schwer, 's gäb wieder Glegeheit.

Und uf und furt, jez gangi, 's wird jäten im Salat, und sag em's, wenni näume cha, und luegt es mi nit fründli a, nit fründli a, so bini morn Soldat.

En arme Kerli bini, arm bini, sell isch wohr. Doch hani no nüt Unrechts tho, und sufer gwachse wäri jo, das wäri scho, mit sellem hätts ke G'fohr.

Was wispelt in de Hürste, was rüehrt sie echterst dört? Es visperlet, es ruuscht im Laub. O bhüetis Gott der Her, i glaub, i glaub, i glaub, es het mi näumer ghört.

„Do bini jo, do hesch mi, und wenn de mi denn witt! I ha's scho siderm Spöthlig gmerkt; am Zistig hesch mi völlig bestärkt, jo, völlig bstärkt. Und worum seischs denn nit?“

„Und bisch nit rüch an Gülte, und bisch nit rüch an Gold, en ehrli Gmüth isch über Geld, und schaffe chasch in Hus und Feld, in Hus und Feld, und lueg, i bi der hold!“

O Vreneli, was seisch mer, o Vreneli, isch so? Du hesch mi usem Fegfüür gholt, und länger hätti's nümme tolt, nei, nümme tolt. So frili willi, jo!

609.

Melodie: Wer niemals einen Rausch gehabt.

Es giebt der Plätzchen mancherlei im großen Erdrevier; doch, Freunde, ich gesteh' es frei, ich lobe meinen hier. Hier winken Scherz und Rebenblut, ja, wo wir sitzen, da ist's gut.

Wohin man auf der Erde schaut, giebt's überall nur Noth, von da, wo früh der Morgen graut, bis hin zum Abendroth; nur hier allein, bei frohem Muth, hier, wo wir sitzen, da ist's gut.

In Rußlands unermeßnem Reich da friert man ewig, hu! und keine Frucht vom Blüthenzweig nickt uns erfreulich zu; hier wärmt uns mild der Sonne Gluth, drum, wo wir sitzen, da ist's gut!

Bei'm Großsultan regiert allein der Mufti und der Strick, verboten ist der edle Wein, verhüllt der Mädchen Blick; hier lacht er frei bei'm Rebenblut, drum, wo wir sitzen, da ist's gut.

In Welschland drohet der Vesuv und der Tarantel Stich, man kräht, wie Gott uns nicht erschuf, Banditen nahen sich; bei uns giebt's keine solche Brut, drum, wo wir sitzen, da ist's gut!

Der Franke führt der Kriege viel, kehrt selten nur nach Haus, es ist ihm Lust der Waffen Spiel, Kanonendonner Schmaus; hier schmückt der Oelzweig nur den Hut, drum, wo wir sitzen, da ist's gut!

In England wohnt der finstre Spleen und dicker Kohlendampf, auch muß man, **nolens volens**, zieh'n, geht's Pressen los, zum Kampf; auf uns ein heitrer Himmel ruht, drum, wo wir sitzen, da ist's gut.

In Spanien vergeht man fast bei heißer Sonne Brand, vertrocknet hängt der Blüthenast, es lechzt umsonst das Land; hier brennt blos schöner Augen Gluth, drum, wo wir sitzen, da ist's gut.

In Asien giebt's Freiheit nicht, in Afrika's Gefild kein weißes Mädchenangesicht, kein Auge sanft und mild; hier alles dies uns glücklich thut, drum, wo wir sitzen, da ist's gut.

Es seufzet in Amerika der Neger Sklavenheer, und Wuth zerbricht die Fessel, da sie drückte gar zu schwer. Hier ist kein Druck und keine Wuth, drum, wo wir sitzen, da ist's gut.

Ja, unter mildem Sonnenschein, bei gutem Regiment, wo bei Gewerb' und Frucht und Wein des Friedens Opfer brennt; hier, bei der alten Elbe Fluth, da, wo wir sitzen, da ist's gut. **Winkler.**

610.

Es giebt jetzt viele Narren, die da glauben, es bringe beßre Zeit die nächste Stunde: sie steh'n und harr'n mit aufgesperrtem Munde auf des Sankt-Zeitgeistes gebratne Tauben.

Wer Wein will machen, pflanzt vorerst die Trauben, zum Jagen braucht der Jäger seine Hunde; der Arzt ist nicht gebräuchlich für Gesunde; ein dürrer Stumpf wird nimmer sich belauben.

Euch sag' ich's, Wimmerlinge! die ihr, immer auf beßre Zeiten passend, thränt und klaget, und doch bei'm patriotischen Gewimmer den bösen Feind in euch nicht niederschlaget: — Erst dann strahlt beßrer Zeiten Frührothschimmer, „wann in der Brust die eigne Sonne taget!"

C. Sartorius.

611.

Melodie: Es ist uns Allen angemessen.

Es giebt so manche Splitterrichter, die unsre kleinsten Fehler späh'n; so manche mürrische Gesichter, die nur mit scheelen Augen seh'n. Es ist der Weisheit Ruhekissen, dies,

lieben Brüder, sag' ich frei, im Geist und in der Wahrheit wissen, was Splitter oder Balken sei.

Ein Gläschen über'n Durst getrunken, bei Gläserklang und Kerzenschein, und etwas schwer zu Bett gesunken, das mag vielleicht ein Splitter sein; doch gänzlich aus der Zech' zu fallen, nicht sehen, wenn die Sonne scheint, nicht hören, wenn Kanonen knallen, das ist ein großer Balken, Freund!

Dem Genius der Lieblingsgrille zuweilen eine Stunde weihn, dies ist des armen Fleisches Wille, doch mag es auch ein Splitter sein. Allein die Welt mit Zirkeln messen, wie Archimed der Alte maß, und drüber Haus und Hof vergessen, das ist ein großer Balken, das!

Ein Kuß, zumal ein Kuß in Ehren, der mag wohl ohne Sünde sein, zwar, wie so manche Bonzen lehren, so schlägt dies auch in Splitter ein; doch mit dem Judaskusse küssen, voll Freundlichkeit und Hinterlist: ihr Sterblichen, das sollt ihr wissen, daß dies ein großer Balken ist!

Stoßt an, die Splitter sollen leben! bis einst der große Vorhang fällt; sie mögen Trost und Freude geben, drum laßt sie noch in dieser Welt. Doch könnten wir zu Scheiterhaufen mit diesem Wein und unserm Blut der Menschen Balken alle kaufen, ihr lieben Brüder, das wär' gut! Witschel.

612.

Es ging ein Jäger wohl jagen dreiviertel Stunden vor Tagen, ein Hirschlein oder ein Reh, ja Reh, ein Hirschlein oder ein Reh.

Was begegnet ihm auf der Haide? ein Mädchen im weißen Kleide, die war so wunderschön, ja schön rc.

Er that das Mädchen wohl fragen, ob sie ihm wollte helfen jagen ein Hirschlein oder ein Reh, ja Reh rc.

„Ja helfen jagen, das kann ich nicht; kein ander Vergnügen versag' ich nicht, es sei auch, was es sei, ja sei rc."

Sie setzten sich beide zusammen, und hielten sich zärtlich umfangen, vom Abend bis zum Tag, ja Tag rc.

„Steh' auf, du fauler Jäger! die Sonne scheint über die Berge, eine Jungfrau bin ich noch! ja noch rc."

Das thät den Jäger verdrießen, er wollte das Mädchen erschießen, wohl um das einzige Wort, ja Wort rc.

Das Mädchen fiel ihm zu Füßen, er sollt' sie doch nicht erschießen wohl um das einzige Wort, ja Wort rc.

Er thät sich gleich wieder bedenken, er wollte das Leben ihr schenken bis auf ein ander Mal, ja Mal rc.

„Ach Jäger, doch Eins muß ich fragen: darf ich ein grün Kränzlein tragen auf meinem goldfarbnen Haar? ja Haar ꝛc.“

„„Grün Kränzlein sollst du nicht tragen, ein schneeweiß Häublein sollst tragen, wie ein' junge Jägersfrau trägt, ja trägt ꝛc.““

Volkslied.

613.

Es ging ein Knabe sachte wohl an das Fensterlein: Schön Liebchen, bist du drinne? Steh' auf und laß mich ein!

„Ich kann mit dir wohl sprechen, doch ein laß ich dich nicht, bin schon mit ein'm versprochen, kein'n andern mag ich nicht!“

Mit dem du bist versprochen, schön Liebchen, das bin ich, reich' mir dein schneeweiß Händchen, vielleicht erkennst du mich.

„Du schmeckst mir ja nach Erde, ich mein', du seist der Tod.“ Soll ich nicht schmecken nach Erde, weil ich lang' da unten lag?

Weck' auf dein Vater und Mutter, weck' auf die Freunde dein! Grün Kränzchen sollst du tragen, sollst in den Himmel 'nein.

Nach einem Volksliede des Kuhländchens.

614.

Es ging ein Knab' spazieren zu Augsburg in den Wald, da begegnet' ihm ein Mägdlein, war achtzehn Jahre alt, gar schön war sie gestalt't.

Er nahm das Mädel gefangen: „Gefangen mußt du sein!“ Er zog ihr aus die Kleider und schlug sie also sehr, hat ihr genommen die Ehr'.

Zu Augsburg in dem Wirthshaus saß er bei Speis' und Trank, da kam dasselbige Mägdlein, griff ihn an seine Hand, schloß ihn in Ketten und Band.

Zu Augsburg auf dem Thurme, wo er gefangen saß, da kam seine liebste Frau Mutter: „„Mein Sohn, was machst du da? Was hast du da gemacht?““

„Was ich allhier wohl mache, das darf ich euch schon sag'n: ich hab' das schwarzbraun' Mägdelein geschlagen also sehr, hab' ihr genommen die Ehr'.“

„„Ach Jüngling, liebster Jüngling! ist das nicht Schand' und Spott? Dein Kopf, der gehört an Galgen, dein Körper auf das Rad, weil du's verschuldet hast.““

„Ach Mutter, liebste Mutter mein! ist denn der Bericht schon da? So bestellt mir Roß und Wagen, ich geh' nicht mehr zu Fuß, weil ich weiß, daß ich sterben muß."

„Ihr lieben Herrn von Augsburg! noch eine Bitt' an euch: den Kirchhof thut mir schenken, dazu ein seidenes Kiss'n, wo's gut drauf rasten ist."

Ach Jüngling, liebster Jüngling mein! das geht nicht bei der Stadt, der Kopf gehört an Galgen, der Körper auf das Rad, weil du's verschuldet hast!

Des Knaben Wunderhorn.

615.

Es ging ein wackres Mädchen wohl alle Tage in's Gras, es ging ihr alle Morgen ein stolzer Jäger nach.

Der Jäger spreit den Mantel wohl auf das grüne Gras, und bat das schwarzbraune Mädchen, bis daß sie zu ihm saß.

„Was soll ich mich denn setzen, ich hab' ja noch kein Gras, ich hab' ein' eigne Mutter, die schlägt mich alle Tag'."

„„Hast du eine eigne Mutter, und schlägt dich alle Tag', so nimm du deine Kleider und folge mir jetzt nach.""

„Ach Mutter, liebste Mutter, geb' sie mir einen Rath, es geht mir alle Tage ein stolzer Jäger nach."

„„Ach Tochter, liebste Tochter! den Rath, den geb' ich dir: laß du den Jäger laufen, und bleib' das Jahr bei mir!""

„Ach Mutter, liebste Mutter, der Rath, der ist nicht gut; der Jäger ist mir lieber, als all meines Vaters Gut."

„„Ist dir der Jäger lieber, als all deines Vaters Gut, so nimm du deine Kleider, und lauf' dem Jäger zu!""

„Ach Mutter, liebste Mutter! der Kleider sind nicht viel; geb' sie mir hundert Thaler, kauf' ich mir, was ich will."

„„Ach Tochter, liebste Tochter! der Thaler sind nicht viel: dein Vater hat's verruschelt bei Würfel- und Kartenspiel.""

„Hat's denn mein Vater verruschelt in Würfel- und Kartenspiel, so soll sich Gott erbarmen, daß ich seine Tochter bin."

„Wär' ich ein Knab' geboren, ich wollte ziehn in's Feld, ich wollt' die Trommel rühren dem Kaiser für sein Geld.

Volkslied.

616.

Es ging wohl über die Haide zur alten Kapell' empor ein Greis im Waffengeschmeide und trat in den dunkeln Chor.

Die Särge seiner Ahnen standen die Hall' entlang, aus der Tiefe thät ihn mahnen ein wunderbarer Gesang.

„Wohl hab' ich euer Grüßen, ihr Heldengeister! gehört. Eure Reihe soll ich schließen: Heil mir! ich bin es werth."

Es stand an kühler Stätte ein Sarg noch ungefüllt, den nahm er zum Ruhebette, zum Pfühle nahm er den Schild.

Die Hände thät er falten auf's Schwert und schlummert' ein. Die Geisterlaute verhallten; da mocht' es gar stille sein.

Uhland.

617.

Bekannte Melodie.

Es haben viel' Dichter, die lange verblichen, mit einer Postreise das Leben verglichen, doch hat es bis Dato, so viel mir bekannt, die Poststationen noch keiner genannt.

Die erste läuft eben durch's Ländchen der Kindheit, da sehn wir, geschlagen mit glücklicher Blindheit, die lauernden Sorgen am Wege nicht stehn, und rufen bei'm Blümchen: ei, eia, wie schön!

Wir kommen mit klopfenden Herzen zur zweiten, als Mädchen und Jüngling, die schon was bedeuten; hier setzt sich die Liebe mit uns auf die Post, und reicht uns bald süße, bald bittere Kost.

Die Fahrt auf der dritten giebt tüchtige Schläge, der heilige Eh'stand verschlimmert die Wege. Oft mehren auch Madel und Jungen die Noth, sie laufen am Wagen und schreien um Brod.

Noch ängstlicher ist auf der vierten die Reise für steinalte Mütter und wankende Greise; der Tod auf dem Kutschbock, als Postillon, jagt wild über Hügel und Thäler davon.

Auch Reisende, jünger an Kräften und Jahren, beliebt oft der flüchtige Postknecht zu fahren; doch alle kutschirt er zum Gasthof der Ruh', nun, ehrlicher Schwager, wenn das ist, fahr' zu!

618.

Es haben wackre Männer zusammen sich gethan, zu singen muntre Lieder und froh zu stoßen an.

Das Lied, es ist die Flamme auf ihrem Opferherd, sie lodert hoch entgegen dem, was ihr Herz verehrt.

Der Wein, das Oel des Liedes, der rechte Freudenquell, ist er erst ausgegossen, wie flammt das Lied so hell!

In seinen Flammen steiget empor aus einem Mund ein Hoch der Treu' und Freundschaft, ein Hoch dem Sängerbund!

Und höher steigt die Flamme, es gilt, habt ihr's erkannt? das höchste Hoch dem theuern, dem deutschen Vaterland!

619.

Eigne Melodie.

Es hat die Schöpferin der Liebe zur Lust die Mädchen aufgestellt; sie wecken in uns süße Triebe: ein Jeder wählt, was ihm gefällt. Bald schwarz, bald braun, bald blond von Haaren, bald rund, bald schlank, schön, jung von Jahren: ja dürft' ich nur, ich wollte wählen, es sollt' an Auswahl mir nicht fehlen. Die Farbe trägt hierzu nichts bei, das ist bei'm Lieben einerlei.

Am Sonntag hätt' ich die Blondine, die Schwarze wär' am Montag mein, die Braune mit der holden Miene, die müßte mein am Dienstag sein. Am Mittwoch spielt' ich um die Wette bald mit der Blonden und Brünette; der Donnerstag und Freitag müssen bestimmt sein, alle Drei zu küssen. Und käm' der Sonntag dann heran, fing' ich die Reih' von Neuem an.

„Donauweibchen."

620.

Es hatt' ein Bau'r ein Töchterlein, die wollte nicht mehr dienen; die wollte hab'n ein'n bunten Rock und Schuh' mit schmalen Riemen.

Und wie sie hatt' den bunten Rock und Schuh' mit schmalen Riemen, so wollte sie nach Frankfurt ziehn zu einem Kaufmannsdiener.

Und wie sie nun nach Frankfurt kam wohl vor die enge Gasse; da begegn'ten ihr drei junge Knab'n, das war'n gewesen drei Sachsen.

Der Erste thut sie grüßen; der Zweite thät ihr schenken; der Dritte trat sie auf ihren Fuß, daß sie den Becher ließ sinken.

„Frau Wirthin, bring' sie Würfel 'rein! wir wollen um sie spielen; und wer die meisten Augen hat, der soll das Mägdlein kriegen."

Der Jüngste voller Freuden war, er schmiß die meisten Augen; er sprach: „Mein Kind, reich' mir die Hand; wir wollen uns verloben!"

Und wie sie nun verlobet war'n, so gingen sie zusammen in ein schneeweißes Federbett, in eine dunkle Kammer.

„Du magst nun streiten, wie du willst, deine Ehr' hast du verschlafen; du darfst kein grünes Kränzelein auf deinem Haupt mehr tragen!"

Schlesisches Volkslied.

621.

Es hat sich ein Mädchen in'n Fähndrich verliebt, er spricht ihr von Ehre und heirath' sie nicht; wenn der Fähndrich die Fahne thut rühren, thut sich ihr Herzchen vor Freuden floriren.

Der Tambour die Trommel im Wirbel schon rührt, o wunderschön Mädchen, mußt leiden große Noth, da heißt es, Soldaten in's Feld müßt marschiren, bald haben wir kein Geld, bald haben wir kein Brod.

Bald haben wir kein Brod, bald haben wir kein Geld, o du wunderschön Mädel, so geht es im Feld! Und wenn der Feind kommt und bringet uns um, bleib' bei der Armee und halt' dich fein frumm.

Des Knaben Wunderhorn.

622.

Es hätt' e Buur e Töchterli, mit Name hieß es Bäbeli. Es hätt' zween Zöpfli gelb wie Gold, drum ist ihm auch der Dusle hold.

Der Dusle lief dem Vater na: „O Vater, wollt ihr mer's Bäbeli lah?" „„Das Bäbeli ist noch viel zu klein, es schläft dies Jahr noch gern allein.""

Der Dusle lauft in vollem Zorn wohl in die Stadt gen Solothurn, er lauft die Gasse ein und us, bis daß er kummt vor's Hauptma's Huus.

„O Hauptma, lieber Hauptma mi, i will mi dingen in Flandern i!" Der Hauptmann zog den Seckel us, gab dem Dusle drei Thaler drus.

Der Dusle lief wohl wieder heim, heim zu sim liebe Bäbelein: „O Bäbeli, liebes Bäbeli mi, itz hab' i mi dungen in Flandre i!"

Das Bäbeli geit wohl hinter's Huus, es grient em schier de Aeugli us. „O Bäbeli, thu' doch nit so sehr, i will ja wieder kommen zu dir."

„Und komm i über's Jahr nit heim, so will i dir schreibe e Briefelein, darinnen soll geschrieben stahn: i will mi Bäbeli nit verlahn."

„Und wenn der Himmel papierig wär' und e jeder Stern 'n Schryber wär', und jeder Schryber hätt' siebe Händ', sie schriebe doch all mi Lieb' kei End'."

Schweizer-Volkslied.

623.

Es hatten drei Gesellen ein fein Collegium, :,: es kreiste so fröhlich der Becher in dem kleinen Kreise herum. :,:

Sie lachten dazu und sangen, und waren froh und frei, des Weltlaufs Elend und Sorgen, sie gingen an ihnen vorbei.

Da starb von den Dreien der Eine, der Andre folgte ihm nach, und es blieb der Dritte alleine in dem öden Jubelgemach.

Und wenn die Stunde gekommen des Zechens und der Lust, dann thät er die Becher füllen und sang aus voller Brust.

So saß er einst auch bei'm Mahle und sang zum Saitenspiel, und zu dem Wein im Pokale eine helle Thräne fiel.

Ich trink' euch ein **Smollis**, ihr Brüder! wie sitzt ihr so stumm und still? was soll aus der Welt denn werden, wenn Keiner mehr trinken will?

Da klangen die Gläser dreie, sie wurden mählig leer: „**Fiducit**, fröhlicher Bruder!" — der trank keinen Tropfen mehr.

Aus Königsberg.

624.

Es heult der Sturm, es braust das Meer, heran ihr Sorgen groß und schwer, heran bei Wetter und Regen! In unsern Adern jauchzet die Lust, wir deutschen Männer werfen die Brust euch keck und kühn entgegen.

Es heult der Sturm, es braust das Meer, mag rings um uns der Feigen Heer sich scheun vor Gram und Sorgen: uns freut Gefahr und Sturmesdrang, wir wollen bei'm fröhlichen Becherklang ausharren zum kommenden Morgen!

Es heult der Sturm, es braust das Meer, so liegt's auf Deutschland hart und schwer, das Vaterland in Ketten. Es gilt — die Hand an's Herz gelegt, wem muthig ein Herz im Busen schlägt — das Vaterland zu retten.

Es heult der Sturm, es braust das Meer, wir schwören bei allem, was heilig und hehr, das Vaterland zu retten. Ob auch der Wüthrich dräut und schnaubt, ob allen er das Herz geraubt, wir sprengen seine Ketten.

Es heult der Sturm, es braust das Meer, so ziehn Gefahren um uns her, drob lasset heut' uns sorgen! und was wir heut' hier Kühnes geschafft, das wollen wir mit Muth und Kraft vollbringen am folgenden Morgen.

Es heult der Sturm, es braust das Meer, es zittert das Erdreich um uns her, drum fröhlich, ihr Männer, getrunken. Dann morgen auf, und das Schwert zur Hand, bis wir befreit das Vaterland, und der Feind zur Hölle gesunken.

Friedrich Lange. 1812.

625.

Es jagt' ein Jäger, früh am Tag, ein Reh durch Wälder und Auen; da sah er aus dem Gartenhag ein rosig Mägdlein schauen.

Was ist geschehn dem guten Pferd? Hat es den Fuß verletzet? was ist geschehn dem Jäger werth, daß er nicht mehr ruft und hetzet?

Das Rehlein rennet immer noch über Berg und Thal so bange. Halt an, du seltsam Thierlein, doch! der Jäger vergaß dich lange. Uhland.

626.

Es jagt ein Jäger wohlgemuth, er jagt aus frischem, freiem Muth wohl unter grünen Linden, er jagt derselben Thierlein viel mit seinen schnellen Winden.

Er jagt über Berg' und tiefe Thal, unter den Stauden überall. Sein Hörnlein thät er blasen, sein Lieb wohl auf den Jäger harrt dort auf der grünen Straßen.

Er spreit den Mantel in das Gras, bat, daß sie zu ihm niedersaß, mit weißem Arm umfangen: „Gehab' dich wohl, mein' Tröſterin, nach dir steht mein Verlangen."

„Uns netzt kein Reif, uns kühlt kein Schnee, es brennen noch im grünen Klee zwei Röslein auf der Haiden, in Liebesschein, in Sonnenschein, die zwei soll man nicht scheiden."

Des Knaben Wunderhorn.

627.

Eigne Melodie.

Es ist bestimmt in Gottes Rath, daß man vom Liebsten, was man hat, muß scheiden, muß scheiden. Wiewohl doch nichts im Lauf der Welt dem Herzen, ach, so sauer fällt, als Scheiden, als Scheiden, ja Scheiden!

So dir geschenkt ein Knösplein was, so thu' es in ein Wasserglas, doch wisse: blüht morgen dir ein Röslein auf, es welkt wohl schon die Nacht darauf, das wisse!

Und hat dir Gott ein Lieb beschert, und hältst du sie recht innig werth, die deine: es wird nur wenig Zeit wohl sein, da läßt sie dich so gar allein, dann weine!

Nun mußt du mich auch recht verstehn; nun mußt du mich auch recht verstehn: wenn Menschen auseinandergehn, so sagen sie: auf Wiedersehn! auf Wiedersehn! auf Wiedersehn! auf Wiedersehn!

628.

Melodie: Stimmt an mit hellem, hohem Klang.

Es ist die Zeit ein großer Fluß, wir sitzen an dem Strande; und was uns Freude bringen muß, liegt drüben auf dem Lande.

Hindurch, hindurch! was stehst du still? der Fluß wird nie verrinnen. Wer durch die Fluth nicht schwimmen will, der wird kein Land gewinnen. Hoffmann v. F.

629.

Der Goldschmiedsgesell.

Es ist doch meine Nachbarin ein allerliebstes Mädchen! Wie früh ich in der Werkstatt bin, blick' ich nach ihrem Lädchen.

Zu Ring' und Kette poch' ich dann die feinen gold'nen Drähtchen. Ach, denk' ich, wann, und wieder, wann, ist solch ein Ring für Käthchen?

Und thut sie erst die Schaltern auf, da kommt das ganze Städtchen und feilscht und wirbt mit hellem Hauf um's Allerlei im Lädchen.

Ich feile; wohl zerfeil' ich dann auch manches gold'ne Drähtchen. Der Meister brummt, der harte Mann, er merkt, es war das Lädchen.

Und flugs, wie nur der Handel still, gleich greift sie nach dem Rädchen. Ich weiß wohl, was sie spinnen will; es hofft das liebe Mädchen.

Das kleine Füßchen tritt und tritt; da denk' ich mir das Wädchen, das Strumpfband denk' ich auch wohl mit, ich schenkt's dem lieben Mädchen.

Und nach den Lippen führt der Schatz das allerfeinste Fädchen. O wär' ich doch an seinem Platz, wie küßt' ich mir das Mädchen! Göthe.

630.

Melodie: Wir winden dir den Jungfernkranz.

Es ist ein alter, wahrer Spruch, so will es uns bedünken: zuviel kann man, doch nie genug des edeln Weines trinken. Drum die Gläser frisch zur Hand, laßt sie fröhlich klingen!

Was schiert uns der Parteien Schar bei'm freundlichen Pokale! Im Trinken sind wir Ultras zwar, doch bei dem Rausch Lib'rale. Drum die Gläser frisch zur Hand, ꝛc.

Es streiten Licht und Finsterniß, wer ferner soll regieren, der wahre Weise wird gewiß sich selbst illuminiren. Drum die Gläser frisch zur Hand, ꝛc.

Laß immer sich en grands courants den Schwächling neu beleben, wir werden alle Clairvoyants nur durch den Saft der Reben. Drum die Gläser frisch zur Hand, ꝛc.

Von Wundern, die man treu jetzt pflegt, kann eins uns nur bezwingen, 's ist, daß die Rebe Trauben trägt, die solchen Wein uns bringen. Drum die Gläser frisch zur Hand, ꝛc.

Der Presse Freiheit läßt uns zwar ganz anders manches denken; doch zwangvoll woll' uns jedes Jahr die Traubenpresse schenken. Drum die Gläser frisch zur Hand, ꝛc.

Ob ihr des Lebens Werth gesetzt nicht oder auf den Becher, es ruft der Tod zu guter Letzt: Fort, Nüchterner! fort, Zecher! Drum die Gläser frisch zur Hand, ꝛc.

Emil Reiniger.

631.

Es ist ein Berg auf Erden, der Gutenberg genannt, der soll besungen werden wohl auf und ab im Land.

Er heget keine Feste, er pfleget keinen Wein, und wird doch stets der beste von allen Bergen sein.

Es ist ein Berg auf Erden, der steht zu Mainz am Rhein, mit trutzigen Geberden schaut er in's Land hinein.

Da schaut er, was wir treiben vom Rheine bis an's Meer, da liest er, was wir schreiben im weiten Land umher.

Zu lang war dem Kyffhäuser des Rothbarts Todesnacht, da ist für seinen Kaiser der gute Berg erwacht.

Zu Schanden ließ er werden der Raben schwarzes Werk, der beste Berg auf Erden, das ist der Gutenberg.

Georg Herwegh.

632.

Erntelied.

Melodie von Luise Reichardt und Mendelssohn-B.

Es ist ein Schnitter, der heißt Tod, hat Gewalt vom höchsten Gott, heut' wetzt er das Messer, es schneidet schon viel besser, bald wird er drein schneiden, wir müssen's nur leiden. Hüte dich, schön's Blümelein!

Was heut' noch grün und frisch dasteht, wird morgen schon hinweggemäht: die edlen Narcissen, die Zierden der Wiesen, die schön' Hyazinthen, die türkischen Binden. Hüte dich, schön's Blümelein!

Viel hunderttausend ungezählt, was nur unter die Sichel fällt, ihr Rosen, ihr Liljen, euch wird er austilgen, auch die Kaiserkronen wird er nicht verschonen. Hüte dich, schön's Blümelein!

Das himmelfarbne Ehrenpreis, die Tulipanen gelb und weiß, die silbernen Glocken, die seidenen Flocken, sinkt alles zur Erden, was wird draus werden? Hüte dich, schön's Blümelein!

Ihr hübsch' Lavendel, Rosmarein, ihr vielfarbige Röselein, ihr stolze Schwertliljen, ihr krause Basiljen, ihr zarte Violen, man wird euch bald holen. Hüte dich, schön's Blümelein!

Trotz! Tod, komm her, ich fürcht' dich nit! Trotz! eil' daher in einem Schritt! Werd' ich nur verletzet, so werd' ich versetzet in den himmlischen Garten, auf den wir alle warten, Freue dich, schön's Blümelein!

Kathol. Kirchenlied a. d. Knaben Wunderhorn.

633.

„Es ist ein Schuß gefallen! Mein! sagt, wer schoß dadrauß?" Es ist der junge Jäger, der schießt im Hinterhaus.

Die Spatzen in dem Garten, die machen viel Verdruß. Zwei Spatzen und ein Schneider, die fielen von dem Schuß;

Die Spatzen von den Schroten, der Schneider von dem Schreck; die Spatzen in die Schoten, der Schneider in den Dr—.

Göthe.

634.

Hochzeitlied.

Melodie: Denkst du daran.

Es ist geschehn! Du hast es hingegeben dein treues Herz zum heil'gen Unterpfand; mit dem Erkornen wirst du durch das Leben nun als Gefährtin wandeln Hand in Hand, wirst mit ihm theilen nie geahnte Freuden, und auf der Zukunft noch verborgnen Bahn :,: auch mit ihm wandern durch das Thal der Leiden, und mit ihm tragen. — Denke oft daran. :,:

Du, holde Braut! im Frühlinge geboren, und reizend ihm an Schmuck der Blüthen gleich, ein schönes Loos hat dir das Glück erkoren, das heut' dich führt in Hymens Königreich. Er ließ den treuen Biedermann dich finden. Zwar leget Hymen dir auch Fesseln an; doch kannst du sie mit Blumen dir umwinden: durch Herzensgüte. Denke oft daran.

Das Leben ist dem Meere zu vergleichen, dem sich der Schiffer hoffnungsvoll vertraut; bald sieht man rieselnd Silberwellen schleichen, bald strömt die Brandung, schäumend, wild und laut. Die Jungfrau schifft in einem gold'nen Nachen, im süßen Schlummer durch die Fluthenbahn; doch ernste Pflichten rufen zum Erwachen die treue Hausfrau. Denke oft daran.

Als Schiffspatron steht schützend ihr zur Seite der rüst'ge Gatte, den ihr Herz erkor, dem ihre Seele sich auf ewig weihte, und der sein Herz in ihrem Blick verlor. So sieht man sie den Lebensstrom passiren, und ihnen schließet sich allmälig an ein muntrer Kreis von kleinen Passagieren, der Liebe Zeugen. Denket einst daran.

Euch biete sich zur Schifffahrt durch das Leben des Glückes Hafen immer freundlich dar. Des Friedens Engel möge euch umschweben, und Gott euch adeln als ein seltnes Paar; denn ach! es giebt der Zwietracht hier auf Erden so viel, als keine Stimme nennen kann! Nicht Alle, die vor Gott verbunden werden, sind immer glücklich. — Denket oft daran.

Die Liebe ist ein Morgentraum zu nennen, ein schöner Traum! doch er entschwebet bald; dann lernen erst sich die Vermählten kennen: die Gluth verhaucht — die Herzen werden kalt. Verlangt ihr Liebe für eu'r ganzes Leben, dann müßt ihr sie als einen Talisman mit Blümchen stiller Häuslichkeit umgeben, dann bleibt sie euch. O denket oft daran.

Die Ehe ist ein schöner Blumengarten, die Rosen seiner Freuden welken nie; auch giebt's in ihm noch Blümchen andrer Arten: das Blümchen Freundschaft, Blümchen Harmonie. O, diese Blümchen suchet nie vergebens zum Pilgerkranze auf der Erdenbahn! Sie mögen noch am Abend eures Lebens euch golden glänzen! Denket oft daran.

635.

Zur Feier auf den 18. October 1814, bei den Freudenfeuern auf dem Taunus.

Es ist in diesen Tagen die stolze Schlacht geschlagen, wovon man noch wird sagen in später Enkel Zeit: bei Leipzig an der Pleiße, da drängten sich im Schweiße und Blute Männer, heiße, in arbeitsvollem Streit.

Die Schlacht stand wild und grausend, es wälzten Hunderttausend sich über Hunderttausend, Verderben schnaubend, fort; der Tod traf ohne Schonen von Schwertern und Kanonen hier Männer aller Zonen und flog von Ort zu Ort.

Doch Gott vom hohen Himmel sah mit in's Schlachtgewimmel, von ihm sind die Getümmel, von ihm kommt Pest

und Krieg. Er sprach das Wort der Rache: Heut' falle, falscher Drache! heut' stehe, gute Sache! heut' juble, deutscher Sieg!

Da fielen die Franzosen, die falschen, die treulosen, wie von der Stürme Tosen die Blätter von dem Baum. Da hieb dem Bonaparte das Glück solch eine Scharte, daß man, auch ohne Warte, sie sah auf Meilen Raum.

Es floh die gift'ge Schlange im Lauf' und nicht im Gange, denn mit Kartaunenklange scholl Jagd ihm hinterdrein. Durch Berg und Thal und Höhen hat man ihn laufen sehen, und nimmer stille stehen, als hinter'm tiefen Rhein.

Und aus der Knechtschaft Banden, aus Lug und Trug und Schanden ist alles Volk erstanden im heil'gen deutschen Reich: es ließ auf Tod und Leben der Freiheit Banner schweben, und Sieg ward ihm gegeben, in Ehren steht das Reich.

Drum auf in diesen Tagen, weil solche Schlacht geschlagen, von der einst Enkel sagen: es war die beste Schlacht! Drum auf, ihr Männer alle! ihr deutschen Männer alle! und ruft mit Freudenschalle: es war die beste Schlacht!

Drum auf zur hohen Freude, weil Gott der Herr hat heute in jenem harten Streite sein tapfres Volk befreit; laßt Deutschlands ächten Söhnen heut' in Kartaunentönen den stolzen Hymnus tönen: Gewonnen war der Streit!

Auf Bergen und auf Höhen laßt helle Flammen wehen, daß alle Augen sehen, es ist ein deutscher Tag; laßt hehre Feuer zünden, daß sie dem Nachbar künden, dem Volk undeutscher Sünden, es ist ein deutscher Tag.

Und wenn die Flammen sinken, und wenn mit hellerm Blinken zum Schlaf die Sterne winken in tiefer Mitternacht, dann laßt uns in Gebeten still an die Feuer treten und niederknien und beten zu Gott, dem Herrn der Macht:

Daß er mit Gnaden walte und Volk und Land gestalte, daß es an Freiheit halte, an Freiheit, Licht und Recht, daß stets in Deutschlands Grenzen des Sieges Feuer glänzen, nie deutsche Eichen kränzen den Wüthrich und den Knecht.

Arndt.

636.

Es ist mir wie den kleinen Waldvögelein zu Muth: sie sehn die Bäume blühen und freuen sich der Bluht; und unter grünen Aesten ruhn sie im kühlen Mai, und Baum und Blüt' ertönen von ihrem Sang und Schrei.

Johann, Herzog v. Brabant. 13. Jahrh.

637.

Husarenlied.

Es ist nichts lust'ger auf der Welt, und auch nichts so geschwind, als wir Husaren in dem Feld, wenn wir in Schlachten sind; wenn's blitzt und kracht dem Donner gleich, wir schießen rosenroth, wenn's Blut uns um die Augen läuft, sind wir des Muthes voll.

Da heißt's: Husaren insgemein, schlagt die Pistolen an, greift durch, den Säbel in der Hand, haut durch den nächsten Mann! Wenn ihr das Fransche nicht versteht, so macht es euch bequem, das Reden ihm sogleich vergeht, wie ihr den Kopf abmäht.

Wenn auch mein treuer Kamerad muß bleiben in dem Streit, Husaren fragen nichts darnach, sind alle dazu bereit; der Leib verweset in der Gruft, der Pelz bleibt auf der Welt, die Seele schwingt sich durch die Luft in's blaue Himmelszelt.

Aus dem siebenjährigen Kriege.

638.

Von der Lorelei.

Melodie von Kretzschmer.

„Es ist schon spät, es wird schon kalt, was reitst du einsam durch den Wald? Der Wald ist lang, du bist allein, du schöne Braut! ich führ' dich heim."

Groß ist der Männer Trug und List, vor Schmerz mein Herz gebrochen ist; wohl irrt das Waldhorn her und hin, o flieh! du weißt nicht, wer ich bin.

„So reich geschmückt ist Roß und Weib, so wunderschön der junge Leib, jetzt kenn' ich dich — Gott steh' mir bei! — du bist die Hexe Lorelei."

Du kennst mich wohl — von hohem Stein schaut still mein Schloß tief in den Rhein. Es ist schon spät, es wird schon kalt, kommst nimmermehr aus diesem Wald.

Eichendorff.

639.

Es ist über Berge und Thäler ein Klang aus Trommeln und Pfeifen erklungen; den Welschen ward drüben der Friede zu lang, ihr Hahn hat die Flügel geschwungen, er spreizt sich, er kräht es uns über den Rhein: „Auf! beugt euch! die Lande, die Wasser sind mein, mir hat, der da Himmel und Erde gemacht, die Herrschaft vermacht."

Was meinet sein Krähen? was meinet der Schall? — das müssen wir Bergleut' uns fragen, — was? meint er uns mit seinem Bischen von Knall, seinem Bischen von Funken zu jagen? Wir haben des Feuers und Eisens so voll, wir wissen, wie hauen und brennen man soll, wir kennen die Wetter der donnernden Schlacht im donnernden Schacht.

Drum hurtig, ihr Knappen, ihr Deutschen, heran! ihr sprengenden, hämmernden Scharen, damit ihm die struppigen Federn bergan im wetternden Sturme zerfahren. Wir stehen gerüstet, wo's donnert und knallt, wir schwingen des mächtigen Eisens Gewalt, wir schürfen aus Tiefen der ewigen Nacht die Schrecken der Schlacht.

Heran denn, du Prahler, und hole den Sold! wir wollen die Münze nicht fälschen, wir bringen germanisch dir Eisen für Gold, dir gierigem, lüsternem Welschen, das deutscheste Eisen geschliffen und gut, gehärtet, geschmeidigt in feuriger Gluth, wir bringen mit kräftigen Armen der Macht die Schrecken der Schlacht.

Der König, er ruft uns, das Vaterland ruft, wir hören ihr heiliges Mahnen; und Freudengejubel durchschmettert die Luft, und lustig erflattern die Fahnen — Glückdrein dann, ihr Männer von Eisen und Stahl! Glückdrein dann, und schwingt ihren blitzenden Strahl! ihr Männer der Tiefe, ihr Männer der Nacht, die Schrecken der Schlacht!

Glückdrein klingt mit Gott für den König, für's Land! Glückdrein und Glückauf, ihr Gesellen! Durch ihn wird der Prahler zu Spott und zu Schand', an ihm muß der Frevler zerschellen. — Mit Gott für den König, für's Land in den Krieg, des Herrn ist der Sturz und des Herrn ist der Sieg, der Herr hält die Loose des Glücks und der Macht, die Schrecken der Schlacht. Arndt.

640.

Melodie: Bekränzt mit Laub.

Es ist und bleibt doch mathematisch richtig, daß ohne Wein ein Fest, wär' auch an sich der Anlaß noch so wichtig, sich gar nicht denken läßt.

Zum Beispiel: wo zur Huldigung des Fürsten ein Volk zusammen trat, da floß auch Wein — da würde Niemand dürsten, wer noch vier Groschen hat.

Wenn Mächte sich nach langem Blutvergießen, den Oelzweig in der Hand, einander nahn, versöhnen, Frieden schließen, da jauchzt das ganze Land;

— Vereint sich drauf, das Friedensfest zu feiern, und — lieber Gott! — dann zecht, indeß dazu die Herrn Poeten leiern, der Herr so wie der Knecht.

Wenn der Senat auf Universitäten sich zur Prorectorwahl versammelt, wählt — was klingt bei solchen Feten? Der ehrliche Pokal!

Wenn man dem Jubelgreis mit Silberhaaren solenne Feste weiht, und wollte da den Wein zur Unzeit sparen — wär', Freunde, dies gescheidt?

Fließt nicht bei Kirchenvisitationen, nach löblichem Gebrauch, ein Meer von Wein, theils in der Herr'n Patronen, theils in des Cantors Bauch?

Kurz, ohne Wein kann's keine Feste geben, denn solche Wunderkraft, durch Frohsinn jeden Zirkel zu beleben, hat nur der Rebensaft.

Er ist zugleich dem Weisen und dem Tropfe verhältnißmäßig nütz; er löst das Bret dem Letztern vor dem Kopfe, und schärft des Erstern Witz.

Wenn, Freunde! wir hier so beisammen säßen und hätten keinen Wein — ja, wenn wir auch das Buch der Weisheit läsen — bei Gott! wir schliefen ein.

Ein Vivat hoch! bei einer trocknen Kehle ist tauben Nüssen gleich, heißt, ohne Klang melodischer Pokäle, ein Schöppenstädter Streich.

So wäre nun mit tiefgelehrten Gründen der große hohe Werth des Weins gezeigt — Kant selber müßt' es finden, hätt' er dies Lied gehört.

Drum, Freunde! laßt uns flugs die Gläser füllen von dem geprief'nen Saft, der magisch alle Sorgen, alle Grillen aus Kopf und Herzen schafft.

Am heut'gen Fest, das unter allen Festen geehrt zu sein verdient, entsproß ein Baum, der jetzt mit vielen Aesten auf's Schönste prangt und grünt.

Wohlan! nun faßt auf's fernere Gedeihen des Baums ein Gläschen an! — Auf, Harfner! — Tusch! wär's dem wohl zu verzeihen, der nun nicht trinken kann?

641.

Es kamen drei Schneider wohl an den Rhein und kehrten bei'm Gastwirth zu Ingelheim ein, am Rhein, am Rhein. Sie hatten im Sack keinen Heller mehr, doch dürstete Jeden von ihnen so sehr nach Wein, nach Wein.

Herr Wirth, wir ha'n keinen Kreuzer Geld, doch waren wir weit herum in der Welt, am Rhein, am Rhein. Wir

können ein jeder ein Meisterstück, das lehren wir ihm, es bringt ihm Glück, für Wein, für Wein.

Ihr Burschen, ich will euer Narr nicht sein, ich bin ja der Gastwirth von Ingelheim, am Rhein, am Rhein. Und könnt ihr nicht jeder ein Meisterstück, so brech' ich auch jedem von euch das Genick, mit Wein, mit Wein.

Der Erste nun fing einen Sonnenstrahl und fädelt' ihn ein in die Nadel von Stahl, am Rhein, am Rhein. Er näht' ein zerbrochenes Weinglas zusamm, daß man auch die Naht nicht erkennen kann, im Wein, im Wein.

Der Zweite drauf eine Mücke fing, die grad' über seine Nase ging, am Rhein, am Rhein. Die Mücke, die hatt' in dem Strumpfe ein Loch, so klein es auch war, er stopfte es doch, für Wein, für Wein.

Der Dritte, der nahm nun die Nadel zur Hand und bohrte sie mächtig und tief in die Wand, am Rhein, am Rhein. Er flog wie ein Blitz durch das Nadelöhr, ich hab' es gesehen bei meiner Ehr', bei'm Wein, bei'm Wein.

Der Wirth sprach: So was hab' ich noch nie gesehn, drum soll euch, ihr Bursch', auch mein Dank nicht entgehn, am Rhein, am Rhein. Er nahm einen Fingerhut, schenkte ihn voll: Da, Burschen, nun sauft euch auch voll und toll, im Wein, im Wein. C. Herloßsohn.

642.

Kinderlied.

Es kam ein Herr zum Schlößli auf einem schönen Rößli; da lugt die Frau zum Fenster aus und sagt: „Der Mann ist nicht zu Haus;

Und Niemand heim, als Kinder, und 's Mädchen auf der Winden.“ Der Herr auf seinem Rößli sagt zu der Frau im Schlößli:

„„Sind's gute Kind, sind's böse Kind? ach, liebe Frau, das sagt geschwind!““ Die Frau, die sagt: „Sehr böse Kind, sie folgen der Mutter nicht geschwind.“

Da sagt der Herr: „„So reit' ich heim; dergleichen Kinder brauch' ich kein!““ Und reit't auf seinem Rößli weit, weit entweg vom Schlößli. Volkslied.

643.

Bekannte Melodie.

Es kann doch schon immer so bleiben hier unter dem wechselnden Mond, wenn Freundschaft und innige Liebe die zärtlichen Herzen belohnt.

Es haben viel redliche Menschen sich bis zu dem Grabe geliebt, und schieden in seliger Hoffnung, daß jenseits es Liebende giebt.

Es scheinen die Todten zu schlafen, die Schlafenden scheinen uns todt; es stärkt uns ein künftiges Leben im Kampfe mit Kummer und Noth.

Wir träumen ja öfters so selig, wir werden so öfters belehrt: es wirkt eine Kraft in dem Busen, die nicht zu der Erde gehört.

Wir ahnen ja Alle so tröstlich, uns jenseits des Grabes zu freun, und Keiner, nein, Keiner kann wünschen, auf immer vernichtet zu sein.

Drum wollen wir Alle zusammen der glücklichen Zukunft uns freun, und auch den entschlummerten Freunden den Becher der Fröhlichkeit weihn.

Und müssen wir endlich auch scheiden, so soll's mit der Hoffnung geschehn: es reifen die Blüthen zu Früchten, wir werden einst wieder uns sehn.

644.

Eigne Melodie.

Es kann ja nicht immer so bleiben hier unter dem wechselnden Mond; es blüht eine Zeit und verwelket, was mit uns die Erde bewohnt.

Es haben viel fröhliche Menschen lang vor uns gelebt und gelacht; den Ruhenden unter dem Grase sei freundlich ein Becher gebracht.

Es werden viel fröhliche Menschen lang' nach uns des Lebens sich freun, uns Ruhenden unter dem Grase den Becher der Fröhlichkeit weihn.

Wir sitzen so fröhlich beisammen, und haben uns Alle so lieb, erheitern einander das Leben; ach, wenn es doch immer so blieb'!

Doch weil es nicht immer kann bleiben, so haltet die Freundschaft recht fest! — Wer weiß denn, wie bald uns zerstreuet das Schicksal nach Ost und nach West.

Doch sind wir auch fern von einander, so bleiben die Herzen sich nah', und Alle, ja Alle wird's freuen, wenn Einem was Gutes geschah.

Und kommen wir wieder zusammen auf wechselnder Lebensbahn, so knüpfen an's fröhliche Ende den fröhlichen Anfang wir an.

v. Kotzebue.

645.

Melodie: Sie sollen ihn nicht haben.

Es klingen stolze Töne zu uns heran aus West, drum auf, ihr deutschen Söhne, hin in's Franzosennest! Schon nahn die fremden Horden, das Schwert in frecher Hand, sie möchten Deutsche morden, zerstückeln unser Land. Drum, Brüder! zu den Waffen, es gilt ein großes Ziel: uns Freiheit zu verschaffen im wilden Schlachtgewühl! Nur näher, stolze Feinde, der König ruft zum Streit; drum, auf! ihr Waffenfreunde, zum blut'gen Kampf bereit! Der Feind mag Rache dürsten, im tollen Fieberwahn; — wir folgen unserm Fürsten auf seiner Siegerbahn. Wir denken jener Sage, als Blücher „Vorwärts!" rief, — und wie vor deutschem Schlage der stolze Feind entlief!

C. Simons.

646.

Das Lied vom Rhein.

Es klingt ein hoher Klang, ein schönes deutsches Wort in jedem Hochgesang der deutschen Männer fort: ein alter König hochgeboren, dem jedes deutsche Herz geschworen; wie oft sein Name wiederkehrt, man hat ihn nie genug gehört.

Das ist der heil'ge Rhein, ein Herrscher reich begabt, deß Name schon wie Wein die treue Seele labt. Es regen sich in allen Herzen viel vaterländ'sche Lust und Schmerzen, wenn man das deutsche Lied beginnt vom Rhein, dem hohen Felsenkind.

Sie hatten ihm geraubt der alten Würden Glanz, von seinem Königshaupt den grünen Rebenkranz; in Fesseln lag der Held geschlagen, sein Zürnen und sein stolzes Klagen, wir haben's manche Nacht belauscht, von Geisterschauern hehr umrauscht.

Was sang der alte Held? Ein furchtbar dräuend Lied! „O weh dir, schnöde Welt! wo keine Freiheit blüht, von Treuen los und bar von Ehren! und willst du nimmer wiederkehren, mein, ach, verstorbenes Geschlecht, und mein gebrochnes deutsches Recht?"

„O, meine hohe Zeit, mein goldner Lenzestag! als noch in Herrlichkeit mein Deutschland vor mir lag, und auf und ab am Ufer wallten die stolzen, adligen Gestalten, die Helden, weit und breit geehrt durch ihre Tugend und ihr Schwert!"

„Es war ein frommes Blut in ferner Riesenzeit, voll kühnen Leuenmuth und mild als eine Maid: man singt es

noch in späten Tagen, wie den erschlug der arge Hagen; was ihn zu solcher That gelenkt, in meinem Bette liegt's versenkt."

„Du Sünder, wüthe fort! bald ist der Becher voll; der Nibelungen Hort ersteht wohl, wenn er soll. Es wird in dir die Seele grausen, wenn meine Schrecken dich umbrausen. Ich habe wohl und treu bewahrt den Schatz der alten Kraft und Art!"

Erfüllt ist jenes Wort! Der König ist nun frei, der Nibelungen-Hort ersteht und glänzet neu! Es sind die alten deutschen Ehren, die wieder ihren Schein bewähren: der Väter Zucht und Muth und Ruhm, das heil'ge deutsche Kaiserthum.

Wir huld'gen unserm Herrn, wir trinken seinen Wein, die Freiheit sei der Stern, die Losung sei der Rhein! Wir wollen ihm auf's Neue schwören: wir müssen ihm, er uns gehören. Vom Felsen kommt er frei und hehr, er fließe frei in Gottes Meer! Max v. Schenkendorf. 1814.

647.

Weihnachtslied.

Es kommt ein Schiff geladen bis an sein'n höchsten Bord, es trägt Gott's Sohn voll'r Gnaden, des Vaters ewig's Wort.

Das Schiff geht still im Triebe, es trägt ein' theure Last; das Segel ist die Liebe, der heil'ge Geist der Mast.

Der Anker haft't auf Erden, und das Schiff ist am Land; Gott's Wort thut uns Fleisch werden, der Sohn ist uns gesandt.

Zu Bethlehem geboren im Stall ein Kindelein, giebt sich für uns verloren, gelobet muß es sein.

Und wer dies Kind mit Freuden küssen, umfangen will, der muß vor mit ihm leiden groß Pein' und Marter viel;

Darnach mit ihm auch sterben und geistlich auferstehn, ewig's Leben zu erben, wie an ihm ist geschehn.

Nach Johann Tauler.

648.

Der Durlacher Thurm.

Es lacht die grüne Wiese, es lockt der Sonnenstrahl; vom Hügel schaut ein Riese in's liebe, grüne Thal.

Ein edler Heldenschatten hat sich der Thurm gebaut, und rings die hellen Matten sich liebend angetraut.

Es stehn die alten Wächter dort, wo die Wolken ziehn, und schauen die Geschlechter erstehen und verblühn.

Die Monden ziehn vorüber, vorüber manches Jahr, sie denken immer trüber an das, was vormals war.

Doch steigt nach jener Mauer ein zärtlich liebend Paar, o Heldenliebestrauer! dann wirst du mild und klar.

Dann scheinen die Gestalten der Liebenden erhellt vom Wunderglanz der alten, der ewig jungen Welt.

Schenkendorf. Des Knaben Wunderhorn.

649.

Schützenfest.

Es leben alle Schützen hoch im deutschen Vaterland! Von biedern Schützen stammen wir, und säh' uns Vater Teut allhier, er reicht' uns froh die Hand.

Wißt ihr, wer Deutschlands Retter war? Ein Schütz', der Held Armin, der schlug bei hellem Morgenroth der Römer Legionen todt, und wir sind frei durch ihn!

Zwei ganzer tausend Jahre frei, und deutsch, wie vor, durch ihn! Teut's Sprache reden alle noch! Drum, wer sie redet, spreche: Hoch leb' unser Schütz' Armin!

Es leben alle Schützen hoch im deutschen Vaterland! denn unsre Väter ehrten sie, wird auch der Pfeil vom Bogen nie, nur Pulver abgebrannt!

Denn wer erfand den schwarzen Staub? wer gab ihm Kraft und Blitz? Es war ein Sohn vom Vater Teut. Es lebe Berthold Schwarz anheut! ihn preise jeder Schütz'!

Droht unserm Vaterland ein Feind, wir kennen unsre Pflicht, und nehmen das Gewehr zur Hand und schießen ihm den schwarzen Sand stolz in das Angesicht!

Doch mehr als Ruhm und Vaterland ist uns die Menschheit noch! Den edlen Frieden geb' ihr Gott! Wer sich erbarmet fremder Noth, wer Mensch ist, lebe hoch! Gräter.

650.

Es leben die Alten, die Weiber und Wein viel höher gehalten, als Edelgestein! sie übten die Pflichten des Biedermanns aus, und scherzten in Züchten bei'm nächtlichen Schmaus.

Da lud man die Jugend zum Mahle mit ein, und predigte Tugend durch Thaten allein. Man rühmte die Großen, die, tapfer und gut, kein andres vergossen als feindliches Blut.

Den Weibern zu Ehren mußt' jeder ein Glas bis unten an leeren, doch hielten sie Maß und lachten sich nüchtern, und sangen in Ruh' von fröhlichen Dichtern ein Liedchen dazu.

Um Mitternacht schieden sie küssend vom Schmaus, und kehrten in Frieden zum Weibchen nach Haus. Es leben die Alten! wir folgen dem Brauch, auf den sie gehalten, und leben so auch! Miller von Ulm.

651.

Es leben die Soldaten! der Bauer giebt den Braten, der Gärtner giebt den Most: das ist Soldatenkost. Tralara!

Der Bürger muß uns backen, den Adel muß man zwakken, sein Knecht ist unser Knecht: das ist Soldatenrecht! Tralara!

Heut' schwören wir der Hanne und morgen der Susanne, die Lieb' ist immer neu: das ist Soldatentreu'! Tralara!

Wir schmausen wie Dynasten, und morgen heißt es fasten. Früh reich, am Abend bloß: das ist Soldatenloos! Tralara!

Wer hat, der muß uns geben, wer nichts hat, der soll leben! der Eh'mann hat das Weib, und wir den Zeitvertreib. Tralara!

652.

Bekannte Melodie.

:,: Es lebe hoch der Kriegerstand, :,: wenn er auch so Manches entbehre, kämpft er doch für's Vaterland; :,: dem Sohne des Ruhmes und der Ehre reicht Jeder freundlich die Hand. :,: (Solo:) :,: Es lebe hoch! :,: (Chor:) :,: Es lebe hoch! :,: Es lebe hoch der Kriegerstand!

Ertönt die Trompete in der Weite, erschallt die Trommel, die uns ruft, eilen wir zum verwegenen Streite, ein Hurrah erschallt durch die Luft. Dem Sohne des Ruhmes und der Ehre reicht Jeder freundlich die Hand. (Solo:) Es lebe hoch! 2c.

Bringen wir dann die Feinde zum Sinken, ist vernichtet die blutige Schar, frische Lorbeer' des Ruhmes uns winken auf der Ehre hohem Altar. Dem Sohne des Ruhmes und der Ehre reicht Jeder freundlich die Hand. (Solo:) Es lebe hoch! 2c.

Wenn am Herd uns die Freunde umschlingen, und das Vaterland dankbar uns grüßt, hoch die Herzen der Mädchen aufspringen, die der Held in die Arme sich schließt. Dem Sohne des Ruhmes und der Ehre reicht Jeder freundlich die Hand. (Solo:) Es lebe hoch! 2c.

653.

(Chor:) Es lebe, was auf Erden stolzirt in grüner Tracht, die Wälder und die Felder, die Jäger und die Jagd.

Wie lustig ist's im Grünen, wenn's helle Jagdhorn schallt, wenn Hirsch' und Rehe springen, wenn's blitzt und dampft und knallt. (Chor:) Es lebe, was 2c.

Im Walde bin ich König, der Wald ist Gottes Haus, da weht sein starker Odem lebendig ein und aus. (Chor:) Es lebe, was 2c.

Willst du nicht mit mir wohnen im freien Waldrevier? Von immergrünen Zweigen bau' ich ein Hüttchen dir! (Chor:) Es lebe, was rc.

Dann steig' ich nimmer wieder in's graue Dorf hinab, im Walde will ich leben, im Wald' grabt mir ein Grab. (Chor:) Es lebe, was rc. Nach Wilhelm Müller.

654.

Es lebte vor gar langer Zeit in Yvetot ein König, — der schlief gern lang' und mühte sich um's Reich der Sorgen wenig. Und wenn er ging zu Bette, so krönte ihn Lisette mit einer Schlafmütz' zart und fein. Ho, ho, ha, ha! — Ho, ho, ha, ha! Das war ein guter König, ja! Das war ein guter König, ja!

Viermal des Tages sah man ihn sich weidlich regaliren; er ritt auf einem Eselein post coenam dann spazieren. Stets unbesorgt, fidel und froh, lebt er in dulci jubilo, that Keinem was zu Leide. Ho, ho rc.

Auch trank er gern ein Gläschen Wein, wer mag ihm das verdenken? Er war ja sonst ein guter Herr und ließ sich willig lenken. Das Volk besteuert' er nicht viel; allein der Zehnten ihm gefiel von seinem Landesweine. Ho, ho rc.

Weil man für jede schmucke Dirn' ihn liebend sah entbrennen, so konnte mancher Unterthan mit Recht ihn Vater nennen. Nie fing er Krieg mit Nachbarn an; bewaffnet zog er nur heran zur Zeit des Vogelschießens. Ho, ho rc.

Eroberungen macht' er nicht, sein Völkchen lebt' in Frieden, es war ihm freilich wenig Ruhm, doch Ruhe viel beschieden. Sein Beispiel ahmten Alle nach; man hatte manchen Feiertag und dachte nicht an's Denken. Ho, ho rc.

Und weil man nicht an's Denken dacht', blieb es auch hübsch bei'm Alten, sah man die Kirche und den Staat recht fest zusammen halten. Des Königs letzte Stunde schlug, und als man ihn zu Grabe trug, da weinte man und sagte: Ho, ho! ha, ha! — Ho, ho! ha, ha! Das war ein guter König, ja, das war ein guter König, — ja!

Aus dem Franz. von Béranger.

655.

Melodie: Es blinken drei freundliche Sterne.

Es leuchten drei freundliche Sterne dem Krieger mit strahlendem Blick; die glänzenden Sterne sie heißen: die Ehre, die Liebe, das Glück.

Die Ehre, sie leitet den Krieger durch's Leben zum rühmlichen Tod, er opfert mit Freuden das Höchste, sobald es die Liebe gebot.

Die Liebe mit lockendem Schimmer, wann wär' sie dem Krieger nicht hold? sie zahlet dem stürmenden Liebling die glückliche Minne, den Sold.

Fortuna gehorchet dem Kühnen, den Wagenden fesselt das Glück; drum lacht es dem Sieger, dem braven, und weicht von dem Feigen zurück.

Bewahrt von den Sternen den ersten, es findet der zweite sich leicht; so wird auch der dritte euch funkeln, wenn ihr ihn nicht selber verscheucht.

656.

Die Blutrache.

Es leuchten drei Stern' über ein Königshaus, drei Jungfräulein wohnten darin, ihr Vater war weit über Land hinaus auf einem weißen Rösselein. Sternelein blinzet zu Leide!

„Siehst du es, das weißige Rößlein, noch nicht, ach Schwesterlein, untig im Thal?" „„Ich seh' es, mein's Vaters sein Rösselein, licht; es trabet da muthig im Thal."" Sternelein blinzet zu Leide!

„Ich seh' es, das Rößlein, mein Vater nicht drauf: ach, Schwesterlein, Vater ist todt! Mein Herzel ist mir so betrübet; wie ist mir der Himmel so roth!" Sternelein blinzet zu Leide!

Da trat ein Reiter im blutigen Rock in's dunkle Kämmerlein klein. „Ach, blutiger Mann, wir bitten dich hoch, laß leben uns Jungfräuelein!" Sternelein blinzet zu Leide!

„„Ihr könnt nicht leben, ihr Jungfräulein zart; mein Weibelein frisch und schön erstach mir eu'r Vater im Garten so hart; ein Bächlein von Blut floß daher."" Sternelein blinzet zu Leide!

„„Ich fand ihn, den Mörder, im Walde grün, ich nahm ihm sein Rösselein ab, und stach ihm das Messer in's Herze; er fiel drauf den Felsen herab."" — Sternelein blinzet zu Leide!

Der Mann nahm ein Messer scharf und spitz, und stach es den Jungfräulein zart in ihr betrübtes Herzelein, zur Erde fielen sie hart. Sternelein blinzet zu Leide!

Da fließet ein klares Bächlein hell herunter im grünigen Thal; fließ krumm herum, du Bächlein hell, bis in die weite See! Sternelein blinzet zu Leide!

Da schlafen die Jungfräulein alle drei bis an den jüngsten Tag; sie schlafen allda in kühliger Erd' bis an den jüngsten Tag. Sternelein blinzet zu Leide!

Volkslied. Aus H. Stilling's Jugend. 1777.

657.

Der bestrafte Verführer.

:,: Es marschirten drei Regimenter wohl über den Rhein, :,: ein Regiment zu Fuß, ein Regiment zu Pferd', und auch ein Regiment Dragoner.

Bei einer Frau Wirthin da kehrten sie ein, da kehrten sie ein; ein schwarzbraun's Mägdelein schlief ganz allein.

Und als das schwarzbraune Mädel vom Schlafe aufwacht', vom Schlafe aufwacht', da fing sie an zu weinen.

„Ach schönste Madmoisell, warum weinen Sie so sehr?" „„Ein junger Offizier, ein hübscher Offizier, hat mir genommen meine Ehr'.""

Der Hauptmann, das war ein ganz zorniger Mann, die Trommel ließ er rühren, einen Feldmarsch ließ er schla'n.

Er ließ sie aufmarschiren bei Einem und bei Zwei'n, bei Dreien und bei Vieren, bei Vieren und bei Drei'n.

„Ach schönste Madmoisell, ach kennen Sie ihn wohl?" „„Da vorne thut er reiten, der da die Fahne schwingt.""

Der Hauptmann, das war ein ganz zorniger Mann, einen Galgen ließ er bauen, und dran den Fähndrich hang'n.

Fliegendes Blatt.

658.

Es reden und träumen die Menschen viel von bessern, künftigen Tagen, nach einem glücklichen, goldenen Ziel sieht man sie rennen und jagen. Die Welt wird alt und wird wieder jung, der Mensch hofft immer auf Besserung.

Die Hoffnung führt ihn in's Leben ein, umflattert den fröhlichen Knaben, den Jüngling begeistert ihr Zauberschein, sie wird mit dem Greis nicht begraben. Beschließt er im Grabe den müden Lauf, am Grabe noch pflanzt er die Hoffnung auf.

Es ist kein leerer, kein schmeichelnder Wahn, erzeugt im Gehirne des Thoren; im Herzen da kündet es laut sich an, zu was Besser'm sind wir geboren! Und was die innere Stimme spricht, das täuschet die hoffende Seele nicht.

Schiller.

659.

Die schöne Bernauerin. † 1486.

Es reiten drei Reiter zu München hinaus, sie reiten wohl vor der Bernauerin Haus: „Bernauerin, bist du drinnen, ja drinnen?“

„Bist du darinnen, so tritt du heraus! der Herzog ist draußen vor deinem Haus mit allem seinen Hofgesinde, ja Gesinde.“

Sobald die Bernauerin die Stimme vernahm, ein schneeweißes Hemd zog sie gar bald an, wohl vor den Herzog zu treten, ja treten.

Sobald die Bernauerin vor's Thor 'naus kam, drei Herren gleich die Bernauerin vernahm'n: „Bernauerin, was willst du machen, ja machen?“

„Ei, willst du lassen den Herzog entweg'n, oder willst du lassen dein jung frisches Leb'n, ertrinken im Donauwasser, ja Wasser?“

„„Und als ich will lassen mein'n Herzog entweg'n, so will ich lassen mein jung frisches Leb'n ertrinken im Donauwasser, ja Wasser.““

:,: „„Der Herzog ist mein, und ich bin sein; :,: sind wir gar treu versprochen, ja versprochen.““

Bernauerin auf dem Wasser schwamm; Maria, Mutter Gottes, hat sie gerufet an, sollt' ihr aus dieser Noth helfen, ja helfen!

„„Hilf mir, Maria, aus dem Wasser heraus, mein Herzog läßt dir bauen ein neues Gotteshaus, von Marmelstein ein'n Altar, ja Altar!““

Sobald sie dieses hat gesprochen aus, Maria, Mutter Gottes, hat geholfen aus, und von dem Tode sie errettet, ja errettet.

Sobald die Bernauerin auf die Brucken kam, ein Henkersknecht zur Bernauerin kam: „Bernauerin, was willst du machen, ja machen?“

„Ei, willst du werden ein Henkersweib, oder willst du lassen dein'n jung stolzen Leib ertrinken im Donauwasser, ja Wasser?“

„„Und eh' ich will werden ein Henkersweib, so will ich lassen mein'n jung stolzen Leib ertrinken im Donauwasser, ja Wasser!““ —

Es stund kaum an den dritten Tag, dem Herzog kam eine traurige Klag': „Bernauerin ist ertrunken, ja ertrunken!“

„„Auf, rufet mir alle Fischer daher! sie sollen fischen bis in das rothe Meer, daß sie mein feines Lieb suchen, ja suchen!““

Es kommen gleich alle Fischer daher, sie haben gefischt bis in das rothe Meer: Bernauerin haben sie gefunden, ja gefunden.

Sie legen s' dem Herzog wohl auf den Schooß. Der Herzog wohl viel tausend Thränen vergoß; er thät gar herzlich weinen, ja weinen!

„„So rufet mir her fünftausend Mann; einen neuen Krieg will ich nun fangen an mit meinem Herrn Vater eben, ja eben.““

„„Und wär' mein Herr Vater mir nicht so lieb, so ließ' ich ihn aufhenken als wie einen Dieb; wär' aber mir eine große Schande, ja Schande.““

Es stund kaum an den dritten Tag, dem Herzog kam eine traurige Klag': „Sein Herr Vater ist gestorben, ja gestorben.“

„„Die mir helfen meinen Herrn Vater begrab'n, rothe Manteln müssen sie hab'n; roth müssen sie sich tragen, ja tragen!““

„„Und die mir helfen mein feines Lieb' begrab'n, schwarze Manteln müssen sie hab'n; schwarz müssen sie sich tragen, ja tragen!““

„„So wollen wir stiften eine ew'ge Meſſ', daß man der Bernauerin nicht vergeſſ'; man wolle für sie beten, ja beten.““

Oestreichisches Volkslied.

660.

Der Herr von Falkenstein.

Es ritt der Herr von Falkenstein wohl über ein' breite Haide. Was sieht er an dem Wege stehn? Ein Mädel im weißen Kleide.

„Wohinaus, wohinaus, du schöne Magd? was machst du hier alleine? Willst du die Nacht mein Schlafbuhle sein, so reite mit mir heime!“

„„Mit euch heimreiten, das thu' ich nicht, kann euch doch nicht erkennen.““ „Ich bin der Herr von Falkenstein und thu' mich selber nennen.“

„„Seid ihr der Herr von Falkenstein, derselbe edle Herre, so will ich euch bitten um 'n Gefangenen mein, den will ich haben zur Ehe!““

„Den Gefangnen mein, den geb' ich dir nicht, im Thurm muß er vertrauern! in Falkenstein steht ein tiefer Thurm wohl zwischen zwei hohen Mauern.“

„„Steht zu Falkenstein ein tiefer Thurm wohl zwischen zwei hohen Mauern; so will ich an den Mauern stehn und will ihm helfen trauern.““

Sie ging den Thurm wohl um und wieder um: „„Feinslieb, bist du darinnen? und wenn ich dich nicht sehen kann, so komm' ich von meinen Sinnen!““

Sie ging den Thurm wohl um und wieder um, den Thurm wollt' sie aufschließen: „„Und wenn die Nacht ein Jahr lang wär', keine Stund' thät' mich verdrießen!““

„„Ei, dürft' ich scharfe Messer tragen, wie unsers Herrn sein' Knechte; ich thät' mit 'm Herrn von Falkenstein um meinen Herzliebsten fechten!““

„Mit einer Jungfrau fecht' ich nicht, das wär' mir ewig Schande! ich will dir deinen Gefangenen geben; zieh' mit ihm aus dem Lande!“

„„Wohl aus dem Lande, da zieh' ich nicht, hab' Niemand was gestohlen; und wenn ich was hab' liegen lahn, so darf ich's wieder holen.“ Aus Herder's Volksliedern.

661.

Jägers Liebe.

Es ritt ein Jägersmann über die Flur, hinab in den dunkeln Wald, er folgte kundig des Wildes Spur, seine Beute ward es bald; drauf kehrt' er nach Hause mit Jagdgesang, mit lautem, fröhlichem Hörnerklang, trarah, trarah, trarah! zu Liebchen kehrt' er heim.

Herzliebchen hat ihn von fern erblickt, sie hatte bereitet das Mahl, ihr Bette war mit Blumen geschmückt, mit Weine gefüllt der Pokal. Da schloß sie an's Herze der Jägersmann, und schlief, wenn der Nachtigall Lied begann, trarah, trarah, trarah! an Liebchens warmer Brust.

Und wenn sich die Lerche vom Felde hob, ergriff er sein Jagdgeschoß, und wieder mit ihm nach dem Walde schnob hinaus sein treues Roß. Da flog die Jagd durch Forst und Flur, da folgte der Jäger des Wildes Spur, trarah, trarah, trarah! und dacht' an Liebchen heim.

Und als er einst nach Hause ritt, da war's ihm im Herzen so schwer, es war ihm, als fänd' er sein Liebchen nicht, als säh' er sein Liebchen nicht mehr; wohl ließ er erschallen den Jagdgesang, den lauten, fröhlichen Hörnerklang: trarah, trarah, trarah! doch Liebchen hört' ihn nicht.

Der Jägersmann trat in's Hüttchen sein, da stand kein Mahl bereit, da fand er keinen Becher Wein, kein Bett mit

Blumen bestreut. Ach draußen im Garten, vom Thaue naß, da lag unter Blumen Herzliebchen blaß. O weh! o weh! o weh! Herzliebchen sein war todt!

Da zäumt er ab sein treues Roß und läßt es laufen frei, und nahm von der Wand sein Jagdgeschoß und lud es mit tödtlichem Blei. Drauf stimmt' er an den Jagdgesang, den lauten, fröhlichen Hörnerklang: trarah, trarah, trarah! und ging zu Liebchen heim. Mahlmann.

662.

Es ritt ein Jäger wohlgemuth wohl in der Morgenstunde, wollt' jagen in dem grünen Wald' mit seinem Roß und Hunde; und als er kam auf grüner Haid', da fand sein Herze Lust und Freud'. Im Maien, am Reihen sich freuen alle Knaben und Mägdelein. (Chor:) Im Maien rc.

Der Kuckuk schreit, der Auerhahn, dazu die Turteltauben; da fing des Jägers Rößlein an zu schnarchen und zu schnauben. Der Jäger dacht' in seinem Muth, das Jagen kann noch werden gut. Im Maien rc.

Der Jäger sah ein edles Wild, er ließ es gar nicht schwinden; es war ein schönes Frauenbild, das sich allda ließ finden. Der Jäger dacht' in seinem Sinn, in diesem Walde jag' ich hin. Im Maien rc.

„Ich grüß' euch, Jungfrau tugendreich, gar schöne und gar feine! Was ich in diesem Wald erschleich', das muß auch werden meine.“ „„Ach, edler Jäger wohlgestalt, ich bin nunmehr in eur'r Gewalt!““ Im Maien rc.

Er nahm sie bei der kleinen Hand, nach Jägers Art und Weise; er schwang sie vorne auf sein Roß: Glück zu wohl auf die Reise! Drum ist das Glück so kugelrund, deß freut sich mancher, der mir kund. Im Maien rc.

Volkslied.

663.

Es ritt ein Junker, schön und fein, durch einen grünen Wald; und als es war um Abendschein, und als er kam zum Kirmeßreihn, da tanzte Jung und Alt. Die Schäferin vom Lande gefiel dem Junker bald.

„Küss' mich, du schöne Schäferin, mit deinem Rosenmund! Mir ist so weh in meinem Sinn, all meine Ruh' nahmst du dahin; mach' du mich nun gesund! Die Schäferin vom Lande lieb' ich von Herzensgrund!“

„„Geh du nur hin, du stolzes Blut, mit deinem Jägerstaat! Dein Herzchen wird wohl wieder gut, jagst du zu Roß

mit Junkersmuth durch Korn und Weizensaat. Die Schäferin vom Lande weiß keinen bessern Rath!""

Und als die kühle Nacht anbrach, und er zu Rosse saß, sann er des Mädchens Rede nach; und was sie that und was sie sprach, macht ihm sein Auge naß. Die Schäferin vom Lande er nimmermehr vergaß!

664.

Es ritt ein Reiter die Straße hinaus, die Spur verwehte der Wind. Ein Mädchen zerpflückt einen Rosenstrauß, und weint die Augen sich blind.

„Du warst mir so rosigt und wohlgemuth, wie bist du geworden so bleich? Was heimlich im Herzen dir wehe thut, mein Kind, vertraue mir gleich."

„„Ich weine ja nicht um heimlichen Schmerz, weiß nicht, wie in Leiden ich steh'. Es thut mir, o Mutter, nicht blos das Herz, es thut mir gar manches noch weh.""

„Herr Doctor, Herr Doctor, die Tochter ist krank, o helft doch dem Kinde mein!" Wohl mischte der Doctor 'nen bittern Trank, doch konnt's nicht geholfen mehr sein.

„„'nen bittern Trank, den hab' ich still getrunken; nun ist's vorbei! Laß reiten, laß reiten, wer mag und will, man kommt doch dem Winde nicht bei!""

Adelbert v. Chamisso.

665.

Es ritt ein Reiter, frisch und wohlgemuth, :,: zwei Federn trug er auf seinem Hut. :,:

Die eine war grün, die andre war blank: „Mir ist, mir däucht, Jungfer Dörtchen ist krank."

Und als er an Grunheid' 'ran kam, hört' er die Glöcklein schon läuten.

„Die Glöcklein läuten wie große Noth; mir ist, mir däucht, Jungfer Dörtchen ist todt."

Und als er an den Kirchhof kam, da sah er die Gräber schon graben.

„Glück zu, Glück zu, ihr Gräber mein! für wen grabt ihr das Gräbelein?"

„„Wir graben das Gräblein für 'ne hübsche Madam; was hat der junge Herr darnach zu frag'n?"

Und als er an die Hausthür kam, da hört' er die Mutter schon weinen.

„Glück zu, Glück zu, Frau Mutter mein! was macht denn Jungfer Dörtchen mein?"

„„Jungfer Dörtchen macht, — daß sich Gott erbarm'! sie schläft dem Herrn in seinem Arm.““

„Ach Mutter, machen Sie das Särgelein auf! ich will sie noch einmal anschauen.“

„Frau Mutter, nehmen Sie ihr das Kränzelein ab, und setzen ihr auf eine Haube!“

„Frau Mutter, machen Sie das Särgelein zu; ich kann sie nicht mehr anschauen!“

Es dauerte kaum dreiviertel Jahr, da wuchsen zwei Lilien auf ihrem Grab.

Was stehet denn da wohl drunter geschrieb'n? „Sie wär'n alle Beide bei Gott geblieb'n.“

Neues Volkslied.

666.

Es ritt ein Ritter voll Uebermuth, er hat 'nen Busch Federn auf sein'm Hut. Busch Federn war mit Silber beschla'n, es konnt'n ein König und Kaiser tra'n.

„Ach Ritter, wie reit't ihr so nahe zu, ich fürcht', euer Rößle wird mir was thu.“ „„O nein, mein Rößle wird dir nichts thun, viel lieber dich selber von hinnen tra'n.““

„Wenn alle die Weiden voll Kirschen stahn, wird mich euer Rößle von hinnen tra'n. Wenn alle das Wasser sich kehrt zu Wein, wird eure Mutter mein' Schwiegermutter sein.“

„„Zart Jungfrau, willst nehmen 'ne halbe Tonne Gold, willst schlafen bei'm Ritter 'ne halbe Stund?““ „'ne halbe Tonne Gold ist hübsch und fein, doch soll mir mein' Ehre noch lieber sein!“

„„Zart Jungfrau, willst nehmen 'ne ganze Tonne Gold, willst schlafen bei'm Ritter 'ne ganze Stund?““ „'ne ganze Tonne Gold ist hübsch und fein, doch soll mir mein' Ehre noch lieber sein!“

„„Zart Jungfrau, willst nehmen 'ne halbe Stadt, willst schlafen bei'm Ritter 'ne halbe Nacht?““ „'ne halbe Stadt ist hübsch und fein, doch soll mir mein' Ehre noch lieber sein.“

„„Zart Jungfrau, willst nehmen 'ne ganze Stadt, willst schlafen bei'm Ritter 'ne ganze Nacht?““ „Eine ganze Stadt ist hübsch und fein, doch soll mir mein' Ehre noch lieber sein.“

„„Zart Jungfrau, willst schneiden ein Brautgewand, willst schlafen bei'm Ritter dein Lebelang?““ „So gern schneid' ich ein Brautgewand, will schlafen bei'm Ritter mein Lebelang.“

Nach einem Volksliede in der Mundart des Kuhländchens.

667.

Bekannte Melodie.

Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus, Ade! Feins Liebchen schaute zum Fenster hinaus, Ade! Und soll es denn geschieden sein, so reich' mir dein goldenes Ringelein, Ade! Ade! Ade! Ja Scheiden und Meiden thut weh!

Es scheidet so manches Röslein roth, Ade! Und was uns scheidet, das ist der Tod, Ade! Es scheidet so mancher Mann vom Weib, die konnten sich machen viel Zeitvertreib. Ade! rc.

Es scheidet so manches Kind in der Wieg'n, Ade! Wann werd' ich mein schwarzbraunes Mädel doch krieg'n? Ade! Und krieg' ich's dann noch in dieser Zeit, so wird es mir machen gar große Freud'! Ade! rc. Volkslied.

668.

Armer Kinder Bettellied.

Es sangen drei Engel einen süßen Gesang, mit Freuden es im Himmel klang; sie jauchzten fröhlich auch dabei, daß Petrus sei von Sünden frei, von Sünden frei.

Denn als der Herr Jesus zu Tische saß, mit seinen zwölf Jüngern das Abendmahl aß, so sprach der Herr Jesus: „Was stehest du hier, wenn ich dich ansehe, so weinest du mir, so weinest du mir."

„„Ach, sollt' ich nicht weinen, du gütiger Gott! ich hab' übertreten die zehen Gebot; ich gehe und weine ja bitterlich, ach komm, erbarme dich über mich, ach über mich!""

„Hast du dann übertreten die zehen Gebot, so fall' auf die Knie und bete zu Gott, und bete zu Gott nur allezeit, so wirst du erlangen die himmlische Freud', die himmlische Freud'."

Die himmlische Freud' ist eine selige Stadt, die himmlische Freud', die kein End' mehr hat, die himmlische Freude war Petro bereit, durch Jesum uns allen zur Seligkeit, zur Seligkeit. Des Knaben Wunderhorn.

669.

Der Spinnerin Nachtlied.

Es sang vor langen Jahren wohl auch die Nachtigall, das war wohl süßer Schall, da wir zusammen waren!

Ich sing', und kann nicht weinen, und spinne so allein den Faden klar und rein, so lang' der Mond wird scheinen.

Als wir zusammen waren, da sang die Nachtigall, nun mahnet mich ihr Schall, daß du von mir gefahren.

So oft der Mond mag scheinen, gedenk' ich dein allein, mein Herz ist klar und rein, Gott wolle uns vereinen.

Seit du von mir gefahren, singt stets die Nachtigall, ich denk' bei ihrem Schall, wie wir zusammen waren.

Gott wolle uns vereinen, hier spinn' ich so allein, der Mond scheint klar und rein, ich sing' und möchte weinen.

Clemens Brentano.

670.

Der tolle Schäfer.

Es saß auf grüner Haide ein Schäfer grau und alt, es grasten auf der Weide die Schäflein längs dem Wald. Sonne, noch einmal blicke zurück!

Der Schäfer, krumm und müde, stieg bei der Herde her; und wann die Sonne glühte, dann war sein Gang so schwer. Sonne ꝛc.

Sein Mädchen jung und schöne, sein einzig's Töchterlein, war vieler Schäfers-Söhne ihr einz'ger Wunsch allein. ꝛc.

Doch Einer unter allen, der edle Faramund, thät ihr allein gefallen in ihres Herzens Grund. ꝛc.

Es hatte ihn gebissen ein fremder Schäferhund; sein Fleisch war ihm zerrissen, sein Fuß war ihm verwund't. ꝛc.

Sie gingen einmal beide im Walde hin und her, Eins an des Andern Seite; das Herz war jedem schwer. ꝛc.

Sie kamen nah' zur Haide, allwo der Vater saß; es trauerten an der Weide die Schäflein in dem Gras. ꝛc.

Auf einem grünen Rasen stand Faramund starr und fest; die bangen Vögelein saßen ganz still in ihrem Nest. ꝛc.

Er fiel mit blanken Zähnen sein armes Mädchen an; sie rief mit tausend Thränen ihn um Erbarmen an. ꝛc.

Das bange Seelenzagen hört' nun der Vater bald; des Mädchens Ach und Klagen erscholl im ganzen Wald. ꝛc.

Der Vater, steif und bebend, lief langsam stolpernd hin; er fand sie kaum mehr lebend, ihm starrte Muth und Sinn. ꝛc.

Der Jüngling kehrte wieder von seiner Raserei, und fiele sterbend nieder, zog Lorens Haupt herbei. ꝛc.

Und unter tausend Küssen flog hin das Seelenpaar; in matten Thränengüssen entflohn sie der Gefahr. ꝛc.

Nun wankt, in Seelenleiden, der Vater hin und her; ihn fliehen alle Freuden, kein Sternlein glänzt ihm mehr! ꝛc.

Volkslied.

671.

Es schienen so golden die Sterne, am Fenster ich einsam stand, und hörte aus weiter Ferne ein Posthorn im stillen Land. Das Herz mir im Leib' entbrennte, da hab' ich mir heimlich gedacht: Ach, wer da mitreisen könnte in der prächtigen Sommernacht.

Zwei junge Gesellen gingen vorüber am Bergeshang, ich hörte im Wandern sie singen die stille Gegend entlang: von schwindelnden Felsenschlüften, wo die Wälder rauschen so sacht, von Quellen, die von den Klüften sich stürzen in Waldesnacht.

Sie sangen von Marmorbildern, von Gärten, die über'm Gestein in dämmernden Lauben verwildern, Palästen im Mondenschein, wo die Mädchen am Fenster lauschen, wenn der Lauten Klang erwacht, und die Brunnen verschlafen rauschen in der prächtigen Sommernacht. Eichendorff.

672.

Melodie: Wohlauf noch getrunken.

Es schlingt sich die Runde, es kreist der Pokal, so saß, sagt die Kunde, Fürst Arthur im Saal, und um ihn die Helden, gewaltig an Kraft, und Sänger, zu melden, was kühn sie geschafft.

Wollt ihr ihnen gleichen, des Ritterthums Zier, sei Tugend das Zeichen und Muth das Panier. Bewahret der Ehre geheiligtes Pfand, kein Schlechter entehre das heilige Band.

Bei Abendroths Glühen, bei Sternenlichts Pracht verschwinden die Mühen des Tages in Nacht, dann sitzen wir Brüder in traulichen Reih'n, da klingen die Lieder, da mundet der Wein.

Und zieht dann am Morgen die Sonne heran, erwachen die Sorgen auf dorniger Bahn, dann wieder gerungen mit männlicher Kraft: stets ist es gelungen, was Kühne geschafft.

Der Hölle Gewalten entgegen mit Macht, so wollen wir's halten in Wetter und Schlacht. So wollen wir sitzen in traulichem Rund, und Hermann wird schützen des Vaterlands Bund! Zuccarini.

673.

Es sei mein Herz und Blut geweiht, dich, Vaterland, zu retten! Wohlan, es gilt, du seist befreit, wir sprengen deine Ketten! Nicht fürder soll die arge That des Fremdlings Uebermuth, Verrath, in deinem Schooß sich betten!

Wer hält, wem frei das Herz noch schlägt, nicht fest an deinem Bilde? Wie kraftvoll die Natur sich regt durch deine Waldgefilde, so blüht der Fleiß, dem Neid zur Qual, in deinen Städten sonder Zahl und jeder Kunst Gebilde.

Der deutsche Stamm ist alt und stark, voll Hochgefühl und Glauben, die Treue ist der Ehre Mark, wankt nicht, wenn Stürme schnauben. Es schafft ein ernster, tiefer Sinn dem Herzen solchen Hochgewinn, den uns kein Feind mag rauben.

So spotte Jeder der Gefahr, die Freiheit ruft uns Allen! So will's das Recht, und es bleibt wahr, wie auch die Loose fallen. Ja, sinken wir der Uebermacht, so woll'n wir doch zur ew'gen Nacht ruhmreich hinüber wallen!

Friedrich Schlegel. 1813.

674.

:,: Es seind einmal drei Schneider g'we'n, o je! :,: die haben 'n Schneck für'n Bär'n ang'sehn. O je, o je, o je!

Sie waren dessen voller Sorgen, und haben sich hinter den Zaun verborgen.

Und als sie seind zusammen kommen, so hat ein jeder 's G'wehr genommen.

Nadel, Pfriem und Ehlenstab, nichts geht als die Courage ab.

Der Erste sprach: Geh du voran, der Andre sprach: Ich trau' mir nicht dran!

Der Dritte war wohl auch dabei, der sprach: Er frißt uns alle drei!

„Heraus mit dir, du Teufelsvieh, wenn du willt haben einen Stich!"

Der Schneck, der streckt die Ohren heraus, die Schneider zittern, es ist ein Graus!

Und als der Schneck das Haus bewegt, da hab'n die Schneider 's Gewehr abgelegt.

Der Schneck, der kroch zum Haus heraus, er jagt' die Schneider zum Tempel hinaus. Volkslied.

675.

Melodie von M. v. Weber.

Es singt ein Vögelein witt, witt, witt! komm mit, komm mit! O könnt' ich, Vögelein, mit dir ziehn, wir wollten über die Berge fliehn, durch die blauen schönen Lüfte zumal, uns baden im warmen Sonnenstrahl!

Die Erd' ist eng, der Himmel weit, die Erde arm, hat nichts als Leid, der Himmel, der Himmel ist reich, hat nichts als Freud', hat nichts als Freud'.

Das Vögelein hat sich geschwungen schon durchwirbelnd die Luft mit dem süßen Ton. O Vöglein, daß dich Gott behüt'! hier sitz' ich am Ufer und kann nicht mit.

676.

Es spielt' ein Ritter mit seiner Magd :,: bis an den hellen Morgen. :,: Und als der helle Morgen anbrach, :,: da fing sie an zu weinen. :,:

„Weine nicht, weine nicht, mein liebes Kind, deine Ehr' will ich dir bezahlen. Ich will dir geben den Reitknecht mein, dazu fünfhundert Thaler."

„„Den Reitersknecht, den mag ich nicht; ich will den Herren selber. Krieg' ich den Herren selber nicht, so geh' ich zu meiner Mutter.""

„„„Willkommen, liebes Töchterlein, wie ist es dir ergangen? daß dir der Rock von vorn so klein und hinten viel zu lange?"""

„„Ach Mutter, Herzensmutter mein! schaff' sie mir eine eigne Kammer, da ich kann weinen Tag und Nacht mein Elend und mein'n Jammer!""

Und da es war um Mitternacht, dem Edelherrn träumt es schwer, wie daß sein herzallerliebster Schatz im Kindbett gestorben wär'.

„Steh' auf, steh' auf, lieb Reitknecht mein, sattle mir und dir zwei Pferde: wir wollen reiten bei Tag und Nacht, bis wir den Traum erfahren."

Und als sie in die Haid' 'rein kam'n, hörten sie ein Glöcklein läuten. „Ach großer Gott vom Himmel herab, was mag das wohl bedeuten!"

Und als sie an den Kirchhof kam'n, da grub der Gräber die Grube. „Gott grüß' euch, Gräber, hübsch und fein! für wen grabt ihr die Grube?"

„„Es ist gestorben eine Rittersbraut; hier drinnen soll sie ruhen."" „Stecht ab, stecht ab ein'n Spaten weit, daß ich kann neben ihr ruhen!"

Und als sie vor die Stadt Augsburg kam'n, wohl vor die hohen Thore, da sahen sie vier Träger schwarz mit einer Todtenbahre.

„Setzt ab, setzt ab, ihr Träger mein! ich will mir die Leiche beschauen. Es möcht' meine Herzallerliebste sein mit ihren schwarzbraunen Augen!"

Er deckt' wohl auf das Leichentuch und sah ihr nach dem Herzen. „Hast du gelitten Angst und Pein, so will ich leiden Schmerzen!"

Er zog heraus sein blankes Schwert und stach sich in sein Herze. Sie begruben sie auf den Kirchhof hin, ihn aber unter den Galgen.

Es stunde an kein Vierteljahr, eine Lilie wächst auf ihrem Grabe. Es stund geschrieben auf den Blättern da, Beid' wären zusammen im Himmel. Altes Volkslied.

677.

Liebesprobe.

Es stand eine Linde im tiefen Thal, :,: war oben breit und unten schmal, :,:

Darunter zwei Verliebte saßen, vor Freud' ihr Leid vergaßen.

„Feinsliebchen, wir müssen von einander, sieben Jahr' muß ich noch wandern."

„„Mußt du sieben Jahr' noch wandern, so frei' ich mir keinen andern.""

Und als die sieben Jahr' um waren, sie meinte, ihr Liebchen käm' balde;

Sie ging wohl in den Garten, ihr Feinsliebchen zu erwarten.

Sie ging wohl hinaus in das grüne Holz, da kam ein Reiter geritten stolz:

„Gott grüß' dich, du Holde, du Feine! was machst du allhier so alleine?"

„Sind dir dein Vater oder Mutter gram, oder hast du heimlich einen Mann?"

„„Mein Vater und Mutter sind mir nicht gram, auch hab' ich heimlich keinen Mann.""

„„Gestern war's drei Wochen über sieben Jahr', daß mein Feinsliebchen gewandert war.""

„Gestern bin ich geritten durch eine Stadt, wo dein Feinsliebchen Hochzeit hatt'."

„Was thust du ihm denn wünschen an, daß er das hat an dir gethan?"

„„Ich wünsch' ihm so viel Segen, als wie's im Jahr thut regnen.""

„„Ich wünsch' ihm so viel gute Zeit, als wie der Sand am Meere leit.""

„„Ich wünsch' ihm so viel Glücke fein, so viel wie Stern' am Himmel sein.""

„„Ich wünsch' ihm so viel Hochzeitgäste, als wie der Baum hat Aeste.““

„„Ich wünsch' ihm tausendmal gute Nacht, hat er auch nicht an mich gedacht!““

Was zog er von dem Finger sein? Von Gold ein feines Ringelein.

Er warf den Ring in ihren Schooß; sie weinte, daß ihr das Auge floß.

Was zog er aus seinen Taschen? Ein Tuch schneeweiß gewaschen.

„Trockne ab, trockne ab dein' Aeugelein! du sollst hinfort mein eigen sein.“

„Ich wollt' dich nur versuchen, ob du würd'st schwör'n oder fluchen;“

„Hätt'st du einen Schwur oder Fluch gethan, von Stund' an wär' ich geritten davon.“ Volkslied.

678.

Es stand ein Sternlein am Himmel, ein Sternlein guter Art; das thät so lieblich scheinen, so lieblich und so zart!

Ich wußte seine Stelle am Himmel, wo es stand; trat Abends vor die Schwelle, und suchte, bis ich's fand.

Und blieb dann lange stehen, hatt' große Freud' in mir das Sternlein anzusehen; und dankte Gott dafür.

Das Sternlein ist verschwunden; ich suche hin und her, wo ich es sonst gefunden, und find' es nun nicht mehr.

Matthias Claudius.

679.

Es stand in Waldes Schatten ein Baum, wohl grün und frisch, viel muntre Vögel hatten bei ihm stets offnen Tisch, und wenn sie geschmaust auf das Beste, wie sangen und sprangen die Gäste!

Doch schwand mit dem grünenden Hause dem Wirth auch die windige Schar, er bot ihr nicht Früchte zum Schmause, sie Lieder zum Dank ihm nicht dar; bald hört er die Aexte erklingen, die tief in das Leben ihm dringen.

Der jüngst ein Baum bei Bäumen in Luft und Sonne stand, in engenden Zimmerräumen wird jetzt er ein Tisch genannt. An Gästen wohl fehlt's ihm nicht lange, am Besten jedoch, am Gesange.

Da naht bei der Becher Klingen ein doppelgewaltiges Chor, es thut es im Singen und Schlingen den Vögeln bei Weitem zuvor, zwar schlechter wie diese befiedert, doch besser beschwingt und beliedert.

Was einst bei eigenen Früchten am grünenden Holze geschehn, das kann man bei fremden Gerichten am dürren jetzt besser noch sehn. Und blüht es als Baum auch nicht wieder, lang' blüh' es als Tafel der Lieder!

Julius Epstein.

680.

Es stehen drei Stern' am Himmel, die geben der Lieb' ihren Schein. „Gott grüß' euch, schönes Jungfräulein, wo bind' ich mein Rößlein hin?"

„„Nimm du es, dein Rößlein, bei'm Zügel, bei'm Zaum, bind's an den Feigenbaum! setz' dich ein' kleine Weil' nieder, und mach' mir 'ne kleine Kurzweil!""

„Ich kann und mag nicht sitzen, mag auch nicht lustig sein; mein Herz ist mir betrübet, Feinslieb, von wegen dein."

Was zog er aus der Taschen? Ein Messer, war scharf und spitz, er stach's seiner Liebsten durch's Herze, das rothe Blut gegen ihn spritzt.

Und da er's wieder heraußer zog, von Blut war es so roth. „„Ach reicher Gott vom Himmel, wie bitter wird mir der Tod!""

Was zog er ihr abe vom Finger? Ein rothes Goldringelein, er warf's in's flüssige Wasser, es gab seinen klaren Schein.

„Schwimm' hin, schwimm' her, Goldringelein! bis an den tiefen See, mein Feinslieb ist mir gestorben, jetzt hab' ich kein Feinslieb mehr!"

So geht's, wenn ein Mädel zwei Knaben lieb hat, thut wunderselten gut; das haben wir beid' erfahren, was falsche Liebe thut.

Aus Herders Volksliedern.

681.

Es stehn die Stern' am Himmel es scheint der Mond so hell, die Todten reiten schnell.

„Mach' auf, mein Schatz, dein Fenster, laß mich zu dir hinein, kann nicht lang' bei dir sein!"

„Der Hahn, der thät schon krähen, er singt uns an den Tag, nicht lang' mehr bleiben mag."

„Weit bin ich hergeritten, zweihundert Meilen weit muß ich noch reiten heut'."

„Herzallerliebste meine! Komm, setz' dich auf mein Pferd, der Weg ist Reitens werth."

„Dort drin, im Ungerlande, hab' ich ein kleines Haus, da geht mein Weg hinaus."

„Auf einer grünen Haide, da ist mein Haus gebaut für mich und meine Braut.“

„Laß mich nicht lang' mehr warten, komm, Schatz, zu mir herauf, weil fortgeht unser Lauf.“

„Die Sternlein thun uns leuchten, es scheint der Mond so hell, die Todten reiten schnell.“

„„Wo willst mich dann hinführen? Ach Gott, was hast gedacht wohl in der finstern Nacht?““

„„Mit dir kann ich nicht reiten, dein Bettlein ist nicht breit, der Weg ist auch zu weit.“

„„Allein leg' du dich nieder, Herzallerliebster, schlaf! bis an den jüngsten Tag.““ Des Knaben Wunderhorn.

682.

Es steht ein Baum im Odenwald, der hat viel grüne Aest', da bin ich wohl viel tausendmal bei meinem Lieb' gewest.

Da sitzt ein schöner Vogel drauf, der pfeift gar wunderschön; ich und mein Feinslieb lauern drauf, wenn wir mit 'nander gehn.

Der Vogel sitzt in seiner Ruh', wohl auf dem höchsten Zweig; und schauen wir dem Vogel zu, so pfeift er allsogleich.

Der Vogel sitzt in seinem Nest, wohl auf dem grünen Baum: ach! Lieb, bin ich bei dir gewest, oder ist es nur ein Traum?

Und als ich wieder kam zu dir, verdorret war der Baum; ein andrer Liebster stand bei ihr, ja wohl, es war ein Traum!

Der Baum, der steht im Odenwald, und ich bin in der Schweiz; da liegt der Schnee so kalt, so kalt, mein Herz es mir zerreißt. Volkslied.

683.

Es steht ein Wirthshaus an der Lahn, da kehren alle Fuhrleut' an. Frau Wirthin, schenkt vom besten :,: Ulrichsteiner Frucht-Branntwein, und setzt ihn vor den Gästen :,:

Frau Wirthin hat einen braven Mann, der spannt den Fuhrleut'n selber an; der Wirth, der sitzt wohl oben, :,: die Fuhrleut' sitzen um den Tisch, den Wein thut jeder loben. :,:

Frau Wirthin hat eine brave Magd, die sitzt im Garten und rupft Salat, sie kann es kaum erwarten, :,: bis daß das Glöcklein zwölfe schlägt, und wartet auf die Soldaten. :,:

Frau Wirthin hat einen braven Knecht, und was er thut, das thut er recht; er thut gern caressiren. :,: Des Morgens, wenn er früh aufsteht, so kann er sich nicht rühren.

Und wer hat dieses Lied gemacht? Zwei Mann Soldaten auf der Wacht, ein Musketier und Pfeifer, :,: und wer das Lied nicht singen kann, der fang' es an zu pfeifen. :,:

684.

Melodie: Wie schön leuchtet der Morgenstern.

Es streicht in diesem Erdenhaus im Erz zu hellem Tage aus des großen Vaters Liebe, die wittert vor bei Tag und Nacht, aus jedem Stollen, Kluft und Schacht; die weißen Quarzgeschiebe geben, eben wie die Gänge durch die Menge zu erkennen, was wir Vater-Güte nennen.

Denn da sieht ihren milden Gott die Armuth nach dem herben Spott, und vielem Zähren-Triefen. Wenn das Vermögen ist verwüst, und alle Mittel zugebüßt, kommt aus der schwarzen Tiefen, letzlich, plötzlich reiche Beute für die Leute, die vertrauen Gott, und gläubig auf ihn bauen.

Drum rufen wir auch diesen an, der sündige Gebirge kann eröffnen und erhalten; er wolle mit der Segenshand auch über unser deutsches Land forthin liebgnädig walten, hören, lehren, wenn wir schürfen und bedürfen Hülf' und Rathen, sonst ist's nichts mit unsern Thaten.

Doch bitten wir dich, Herr, zugleich, mach' uns zuerst am Geiste reich, mit himmlischer Genüge, daß unser Gang zu dir gericht, die Stunde ja verrücke nicht, noch tausend Mittel kriege. Handel, Wandel sei gerichtig, und vorsichtig laß uns bleiben, weil wir hier das Bergwerk treiben.

685.

Es stürmt auf der Flur, es brauset im Hain, es wogt in der Mächtigen Busen; wir sitzen im traulichen Stübchen allein, uns winken die Gaben der Musen; von Stürmen und Brausen und Wogen geschieden, fühlen wir Frieden.

O liebe dein kleines geborgenes Haus, und schmücke die einsame Zelle mit Blumen der sorglichen Liebe dir aus, verehrend die heilige Schwelle; nur Traute, von allem, was draußen, geschieden, fühlen noch Frieden.

Doch hast du im kleinen geborgenen Haus dein Herz, deine Sinne erquicket, dann schaue mit freundlichen Mienen

heraus in's Auge, das kummervoll blicket; und theile dein Herz, und was dir beschieden, auch ihm gieb Frieden!

Rochlitz.

686.

Es sull sich halt'g keener mit der Liebe ägabe, sü brächt ju schu manche schüne Kärle öm's Labe. Nächte hat me mei Trutschel die Liebe versat. Ich hunn se verklat.

Ich hatt' nu mei Trutschel in's Herz nei geschlasse, und sü hatt' gesät: sü wöll mich nett lasse; da reit me der Teufel d'n Schollse sein Hanse, der föhrt se zum Tanze.

Su get's, bamme die Menscher zum Tanze lätt geh, da mutt me hald ömmer in Sorgane steh, daß sü sich verliebe in annere Knachte; su Menscher senn schlachte.

Nu schmeckt me kä Esse, nu schmeckt me kä Trenke, un bann ich söll ärbet, so möcht' ich versenke, un bann ich söll sprech: ich hätt' se nemme lieb, so wär' ich ä Dieb.

Drömm bin ich gestorbe: so latt mich begrabe, un latt me vom Schreiner vier Bratle aschabe, un latt me zwu feurige Harzer druf mahle; ich will se bezahle.

Un latte me ach senge de Sterbegesänge: Da leit nu der Esel die Quär un die Länge; im Labe, da hatt' he vil Liebesaffäre, zu Dreck muß he wäre! Volkslied.

687.

Es tanzt ein Butzemann in unserm Haus herum di dum, er rüttelt sich, er schüttelt sich, er wirft sein Säckchen hinter sich, es tanzt ein Butzemann in unserm Haus herum.

688.

Friesen.

Melodie: Auf, auf, zum fröhlichen Jagen.

Es thronet am Elbestrande die stolze Magdeburg, ihr Ruhm drang durch die Lande, ihr Unglück auch hindurch. Als Tilly einst dem Feuer zu tilgen sie gebot, trug sie den Wittwenschleier, war ihre Schöne todt!

Sie mag ihn wieder nehmen, ihr starb ihr bester Sohn, er ging, ein großer Schemen, hinauf vor Gottes Thron. Da hießen gleich den Frommen, der kam aus heil'gem Streit, die Eng'lein alle willkommen zur ew'gen Himmelsfreud'.

Wohl Viele sind gepriesen im hohen deutschen Land, doch dich, mein frommer Friesen, hat Gott allein gekannt. Was

blühend im reichen Herzen die Jugend hold umschloß, ist jedem Laut der Schmerzen, ist jedem Lob zu groß.

War je ein Ritter edel, du warst es tausendmal, vom Fuße bis zum Schädel ein lichter Schönheitsstrahl. Du hast mit kühnem Sinne nach Freiheit wohl geschaut, das Vaterland war Minne, war Liebste dir und Braut.

Du hast die Braut gewonnen im ritterlichen Streit, dein Herzblut ist geronnen für die viel edle Maid; von welschen grimmen Bauern empfingst du Todesstreich, drob wohl Jungfrauen trauern; der Schönheit Blum' ist bleich.

Schlaf still und fromm in Treue bis an den jüngsten Tag, wo sich ein Morgen neue dir wieder röthen mag. Es blüht um deinen Frieden Gedächtniß golden schön, im Sieg war dir beschieden, für's Vaterland heim zu gehn.

Arndt, in der „Klage um drei junge Helden."

689.

Es tönen die Hörner von ferne herüber, die Lüfte des Abends umwehen mich mild; der Himmel umschleiert sich trüber und trüber, bald decket nun Dämm'rung das ganze Gefild.

Des Tages Verwirrungen, Wünsche und Sorgen, sie lösen sich leise im wechselnden Raum; doch bleibet was tief in der Seele verborgen, die Liebe, geheiligt im seligsten Traum.

Verhallen auch jenseits die Töne der Freude, uns bleibet der Liebe beglückender Ton! Sie sei es, woran meine Seele sich weide, bis einst mit dem Leben die Liebe entflohn.

Wohl schwinden die Tage in einsamer Trauer, das Leben versinket in stürmender Nacht! Der Augenblick einzig hat ewige Dauer, wo freundlich dem Herzen die Liebe gelacht.

Fischer.

690.

Melodie: Vom hohen Göttersitz.

Es trägt des Lebens Strom auf seinen Wogen viel Großes und viel Kleines hin; bald fühlt der Mensch vom Höhern sich gezogen, und sucht die Lust des Lebens drin; bald weiht er durch Feste, durch Lieder und Wein, Stunden zu flüchtigen Freuden sich ein.

Zur Arbeit ward von oben er berufen, sein Tagewerk ihm zugedacht, er ringt damit auf allen Lebensstufen und hat's am Abend kaum vollbracht; doch zürnen die freundlichen Götter ihm nicht, wenn er auch duftende Rosen sich bricht.

So lang' er lebt, wird er am Boden schweben, so sehr der Geist die Schwingen regt; so lang' er strebt, wird er empor sich heben, wohin ihn seine Ahnung trägt. Doch weilt er auch gerne im freundlichen Land, wo ihn die Freundschaft und Liebe umwand.

Für ird'sche Sorgen braucht er Erdengüter; er sammle sie am Werktag ein! Doch säume nicht der treue Mammonshüter am Feste mit uns froh zu sein! Der Arbeit gehöret der sammelnde Fleiß, festen Genuß im zerstreuenden Kreis.

Der Zukunft Tochter, die gebückte Sorge, bringt nicht allein der Welt das Glück, wer weise ist, und glücklich sein will, borge die Freude sich vom Augenblick. Es zählen den Schritt von der Wiege zum Grab, Stunde für Stunde, die Parzen ja ab.

Drum, wenn die Tage festlich wiederkehren, die ihre Stifter uns geweiht, so sei, ihr Beispiel dankbar zu verehren, Gesang und Wein und Tanz bereit! Auf! lasset sie leben! — und was sie gethan, was sie begonnen, wir halten daran! **Caspari.**

691.

Der Reiter und das Hirtenmädchen.

Es trieb ein Mädchen die Lämmerchen aus dem Holze, da kam ein artiger Reiter geritten so stolze: „Was machst du artiges Mädchen allhie?" „„Ich hüte die Lämmerchen und weide sie."" Tru ri di di di di di di! da lachte das Mädchen so sehr.

„Komm, artiges Mädchen, wir wollen alle beide scherzen!" „„Ach, artiger Reiter, das geht ja nicht von Herzen! laß uns alle beide den Weg 'naus gehn, damit uns die Leute nicht alle so sehn."" Tru rid rc.

Als sie nun beide den Weg gegangen waren, da kam ihre liebe Frau Mutter daher gegangen. „„„Wo gewesen, wo gewesen, du faule Haut? bist du nicht gewesen dem Reiter seine Braut?""" Tru rid di di di di di di! da weinte das Mädchen so sehr.

„„Ich bin gewesen im Rosengarten und hab' mir einen Dorn in'n Fuß gestochen; einen harten Dorn in'n linken Fuß, womit ich dreiviertel Jahr' hinken muß."" Tru rid rc.

„„„Wenn andre Mädchen auf'n Tanzboden gehn und springen, da mußt du vor der Wiege stehn, mußt singen: Schlaf' ein, mein liebes Täubelein! wo mag dein Vater, der Reiter, wohl sein?""" Tru rid rc. Volkslied.

692.

Es trippelt und schnüffelt im Keller die Maus um Fallen, und hätte den Speck gerne 'raus. Nun kriecht sie hinein und frißt ihn, o weh! sie ist ja gefangen, gefangen, o je!

Der Junge stellt Sprenkel mit Beeren daran, das Vöglein umflattert sie, beißet sie an; o wehe, mein Vöglein, du flatterst, o weh! und möchtest gern fort und kannst nicht, o je!

Der Fischer wirft Angeln mit Köder geschmückt, das Fischchen umschwänzelt sie, schnappet entzückt, und schnappet und schnappet und sträubt sich, o weh! es hängt an der Angel gefangen, o je!

Mit Speck und Beeren und Köder verblümt wird uns vom Teufel die Sünd' angerühmt; und beißen wir an und kosten, o weh! so sind wir ein Braten des Teufels, o je!

693.

Es wallte so silbernen Scheines nicht immer mein lockiges Haar, es hat ja Zeiten gegeben, wo selber ich jung auch war.

Und blick' ich dich an, o Mädchen, so rosig und heiter und jung, da taucht aus vergangenen Zeiten herauf die Erinnerung.

Die Mutter von deiner Mutter — noch sah ich die Schönere nicht, ich staunte sie an, wie die Sonne, geblendet von ihrem Licht.

Und einst durchbebte mit Wonne der Druck mich von ihrer Hand, sie neigte darauf sich dem Andern, da zog ich in's fremde Land.

Spät kehrt' ich zurück in die Heimath, ein Müder nach irrem Lauf, es stieg am heimischen Himmel die andere Sonne schon auf.

Ja deine Mutter, o Mädchen, — noch sah ich die Schönere nicht, ich staunte sie an, wie die Sonne, geblendet von ihrem Licht.

Sie reichte mir einst die Stirne zum Kusse, da zittert' ich sehr, sie neigte darauf sich dem Andern, da zog ich über das Meer.

Ich habe verträumt und vertrauert mein Leben, ich bin ein Greis, heim kehr' ich, die dritte Sonne erleuchtet den Himmelskreis.

Du bist es, o Wonnereiche; noch sah ich die Schönere nicht, ich schaue dich an wie die Sonne, geblendet von deinem Licht.

Du reichst mir zum Kusse die Lippen, mitleidig mir wohl zu thun, und neigst dich dem Andern, ich gehe bald unter die Erde, zu ruh'n. A. v. Chamisso.

694.

Es ward einmal geschlagen bei belle Alliance die Schlacht, und die, so dort gefallen, deckt tiefe dunkle Nacht. Ein Trost ist übrig blieben, der durch das Dunkel bricht: — es stirbt die alte Garde, doch sie ergiebt sich nicht.

Und sind auch wir gefallen, besiegt vom edlen Bier, stehn wir, Walhalla's Helden, doch morgen wieder hier, und trinken dann von Neuem, und unser Wahlspruch spricht: Es trinkt die alte Garde, doch sie betrinkt sich nicht.

Wohlauf! hier ist die Garde, hier ist la belle Alliance, und dicht gereihet die Scharen der tapfern la Vaillance; viel Freunde sind gefallen; und der letzte sterbend spricht: Es trinkt die alte Garde, doch übergiebt sich nicht!

695.

Es war ein Edelmann vom Rhein, gar fürnehm und gebildet, der trug ein Kleid wie Demantschein, mit Perlen baß vergüldet.

Und zog zu aller Christenheit, und übte tausend Wunder: denn wo er war, war pure Freud', gang Alles drüber und drunter.

Und wie er 'mal im Baiernland thät seine Künste macken, da kam ein schlichter Bürgersmann in einem braunen Jacken;

Thät Alles, was der Andre kunnt, beherte Alt' und Jungen, daß keiner auf den Füßen stund, und Alle sungen und sprungen.

Der Edelmann war auch nicht dumb, thät sich zusammenraffen und sprach: „Packt euch nur fort, ihr Lump, ihr seid ein alter Affen!

Ich bin der Herr vom Wein, und ihr sollt mir mein Recht nicht streiten!" „Und ich, eu'r Gnaden, bin der Bier, und wollt' euch gern begleiten!"

Und wie sie lang' herumgeschmollt mit eitel Narretheien, sind sie zusammen fortgetrollt, die Menschheit zu erfreuen.

Und thun noch heute weit und breit selbander Wunder macken, der Herr vom Wein im güld'nen Kleid, der Bier im braunen Jacken. Wollheim.

696.

Es war eine Königstochter, blauäugig, lilienschlank, die spann eine silberne Schärpe viel Sommermonde lang.

Sie saß auf hohem Stuhle vor ihres Schlosses Thür, im hellen Mondenscheine, und webte für und für.

Da zogen viele Ritter alltäglich aus und ein, und jeder dacht' im Herzen: Weß wird die Schärpe sein?

Sie sah nicht auf vom Werke, hielt keiner Frage Stand; sie stickte ihren Namen schwarz in das weiße Band.

Da kam ein Sturm geflogen hoch von den Bergen her, und riß vom leichten Rahmen die Schärpe fort in's Meer.

Die Magd saß unbetroffen, als müßt' es also sein, stand auf von ihrem Sessel und ging zur Kammer ein.

Sie zog aus ihrer Lade ein schwarzes Trauerkleid; wer trug um eine Schärpe wohl je so schweres Leid?

Drei Tage und drei Nächte sie saß in dunkler Tracht: da tönt das Horn des Wächters wohl in der dritten Nacht.

Ein Bote hält am Thore, trägt ferne Kunde her: Gescheitert schwimmt die Flotte des Königs auf dem Meer.

Und an das Ufer werfen die Wogen mit der Fluth viel edle Heldenleichen, viel reiches Heldengut.

Es stand die Königstochter an ihrem Fensterlein: „Sag', Bote, was flattert am Arme so hell dir im Mondenschein?"

„„Es ist eine silberne Schärpe, die bring' ich her vom Strand, da wand ich einem Ritter sie aus der starren Hand.""

„Deß thät'st du dich nicht rühmen, wenn der am Leben wär'! Geh', trag' ihm deine Beute zurück zum blauen Meer!"

„Und wenn ihr ihn begrabet, legt auch die Schärpe bei, und neben seinem Lager laßt eine Stätte frei!"

Wilhelm Müller.

697.

Es war eine Ratt' im Kellernest, lebte nur von Fett und Butter, hatte sich ein Ränzlein angemäst't, als wie der Doctor Luther. Die Köchin hatt' ihr Gift gestellt; da ward's so eng' ihr in der Welt, als hätte sie Lieb' im Leibe. (Chor:) Als hätte sie Lieb' im Leibe.

Sie fuhr herum, sie fuhr heraus, und soff aus allen Pfützen, zernagt', zerkratzt' das ganze Haus, wollte nichts ihr Wüthen nützen; sie thät gar manchen Aengstesprung, bald hatte das arme Thier genung, als hätt' es Lieb' im Leibe.

Sie kam vor Angst am hellen Tag der Küche zugelaufen, fiel an den Herd und zuckt' und lag, und thät erbärmlich schnaufen. Da lachte die Vergifterin noch: Ha! sie pfeift auf dem letzten Loch, als hätte sie Lieb' im Leibe.

Göthe.

698.

Es war eine stolze Jüdin, ein wunderschönes Weib, die hatt' eine schöne Tochter, ihr Haar war schön geflochten, zum Tanz war sie bereit.

„Ach Tochter, liebste Tochter, das kann fürwahr nicht sein! es wär' ja eine Schande im ganzen jüd'schen Lande, wenn du zum Tanz wollt'st gehn."

Die Mutter thut ihr rufen, die Tochter nahm ein'n Sprung; sie sprang wohl in die Straße, wo Herrn und Schreiber saßen: dem Schreiber sprang sie zu.

„,Ach Schreiber, liebster Schreiber, schreib' meiner Mutter ein'n Brief! schreib' mich und dich zusammen, zusammen in Gottes Namen, daß ich eine Christin bin!'"

„„Ach hübsch und feine Jüdin, das kann fürwahr nicht sein! du mußt dich lassen taufen, Mariandchen sollst du heißen, Herzallerliebste mein!""

„,Ach hübsch und feiner Schreiber, das kann fürwahr nicht sein! eh' ich mich lasse taufen, viel lieber will ich ersaufen im allertiefsten Meer.'"

„,Ach hübsch und feiner Schreiber, schreib' meiner Mutter ein'n Brief! schreib' an mein'n Vater und Mutter und an mein'n stolzen Bruder: zu ihn'n käm' ich nimmermehr!'"

Volkslied vom Rheine.

699.

Dörnberg.

Melodie: Von allen Ländern in der Welt.

Es war ein Freiherr, fromm und gut, vom Kattenland und Kattenblut, o tapfres Land der Hessen! der haßte tief den welschen Tand, der konnte Ehr' und Vaterland und Freiheit nicht vergessen.

Es hatt' auf den Landgrafen-Thron den Bruder sein Napoleon im Kaiserstolz gesetzet; der Bruder hieß Hieronymus, ein Weichling, der im Diebsgenuß der Wollust sich ergötzet.

Das däucht dem edeln Dörnberg schlimm, er rüstet sich im Heldengrimm, den Buben will er schlagen, die Welschen will der Ritter werth mit Spieß und Stange, Kolb' und Schwert weit über'n Rhein verjagen.

Schon hat er klug sein Netz gespannt, schon hält er's Schwert mit tapfrer Hand, schon warten seine Treuen, sie brennen all' von deutschem Muth, sie dürsten all' Franzosenblut, sie woll'n das Land befreien.

Das däuchte einem Schelm nicht recht: ein Deutscher, doch von Sinn ein Knecht, Herr Malsburg, schlecht geboren, der sagt's dem König alles aus: er rüstet sich und schirmt sein Haus mit Wehr an Thürm'n und Thoren.

Da mußt' der edle Dörnberg fliehn, Verräther spähen hinter ihm, sie wollen ihn erlauschen; er auf der Flucht muß ab und an mit manchem fremden Wandersmann wohl Kleid und Kappe tauschen.

Bis er den wackern Braunschweig find't, der Welfen ächtgebornes Kind, den treuen deutschen Degen; da muß noch mancher welsche Hund sich blutig auf den grünen Grund durch seinen Säbel legen.

Sie hauen sich wie Männer durch, dann segeln sie zur Freiheitsburg, Alt-Engeland mit Namen; da ruhen sie vom harten Strauß die müden, wunden Glieder aus, und sprechen fröhlich Amen.

Nun, Deutsche, hört die neue Mähr: der Dörnberg ziehet wieder her, er führet tapfre Reiter, er reitet ein geschwindes Pferd, er schwinget ein geschliffnes Schwert, und Gott ist sein Geleiter.

Gott segne unsern Rittersmann, der solch' ein frommes Herz gewann! Gott segne seine Treue! Gott segne seinen freien Muth, daß bald sich an Franzosenblut sein tapfres Herz erfreue! Arndt.

700.

Es war ein junges Mädchen, von reizender Gestalt; dem Herrn des Dorfs, dem Herrn des Dorfs gefiel sie bald. Es traf auf ihren Wegen der Herr sie einmal an: Vernimm, vernimm, vernimm, was er gethan!

Er stieg herab vom Pferde, und eilend naht er sich. „Mein liebes Kind, :,: umarme mich!" Sie sprach ganz unerschrocken: „„Ja, gern, mein gnäd'ger Herr!"" Merk auf, merk auf! was sprach nun er?

„Erschrick nicht, liebes Mädchen! recht glücklich mach' ich euch; :,: gieb mir dein Herz, :,: ich liebe dich! Nimm diesen Ring zum Pfande, die goldne Uhr dazu!" Merk auf, merk auf! was sie wird thun?

„Mein Bruder ist im Garten, und sieht er mich und euch, :,: dann sagt er es, :,: dem Vater gleich. Steigt nur auf diesen Felsen, so werd't ihr ihn wohl sehn."" Merk auf, merk auf! was wird geschehn?

Er gaffet hin und wieder; das sieht das Mädchen schon, :,: steigt auf sein Pferd, :,: und eilt davon. „„Adieu, mein

Herr vom Dorfe!"" Sie fliegt durch Feld und Hain; mein Herr, mein Herr bleibt ganz allein. —

So führt man, — merkt's, ihr Mädchen! — die schlausten Junker an; wenn man nur will, wenn man nur will, ist's bald gethan. Sollt' man auch wohl noch heute dergleichen Mädchen sehn, die Geld, die Geld und Wort' verschmähn? Volkslied.

701.

Es war ein König in Thule, gar treu bis an das Grab, dem sterbend seine Buhle einen goldnen Becher gab.

Es ging ihm nichts darüber, er leert' ihn jeden Schmaus; die Augen gingen ihm über, so oft er trank daraus.

Und als er kam zu sterben, zählt' er seine Städt' im Reich', gönnt' alles seinem Erben, den Becher nicht zugleich.

Er saß bei'm Königsmahle, die Ritter um ihn her, auf hohem Vätersaale dort auf dem Schloß am Meer.

Dort stand der alte Zecher, trank letzte Lebensgluth, und warf den heil'gen Becher hinunter in die Fluth.

Er sah ihn stürzen, trinken, und sinken tief in's Meer. Die Augen thäten ihm sinken; trank nie einen Tropfen mehr. Göthe.

702.

Es war einmal ein feiner Knab', der liebt' sein Mädchen ein ganzes Jahr; ein ganzes Jahr und noch vielmehr, die Lieb', die nahm kein Ende mehr.

Er reist' einmal in's Niederland, da ward das liebe Mädchen krank, so krank, so krank bis auf den Tod; drei Tag', drei Nacht' sprach sie kein Wort.

Und als der Knab' die Botschaft kriegt, daß sein liebst Mädchen krank da liegt: da verließ er all' sein Hab' und Gut, und schaut, was sein liebst Mädchen thut.

„Guten Tag, guten Tag, Herzliebste mein! was machst du hier im Bett allein?" „„Dank' dir Gott! dank' dir Gott! mein feiner Knab', es heißt bald: fort mit mir in's Grab.""

„Nicht so, nicht so, Herzliebste mein! die Lieb' und Treu' muß länger sein!" Er nahm sie sanft in seinen Arm, sie war schon kalt und nicht mehr warm.

„Geschwind, geschwind bringt mir ein Licht! mein Mädchen stirbt, daß Niemand sieht. Geschwind, geschwind zum Dokter hin, daß er ihr gleich die Schmerzen nimmt! —"

Ich hab' gemeint, es wär' lauter Freud'; jetzt muß ich tragen ein schwarzes Kleid, ein schwarzes Kleid und noch viel mehr, mein Trauren nimmt kein Ende mehr!" Volkslied.

703.

Es war einmal ein König, der hatt' einen großen Floh, den liebt' er gar nicht wenig, als wie seinen eignen Sohn. Da rief er seinen Schneider, der Schneider kam heran: „Da, miß dem Junker Kleider, und miß ihm Hosen an!"

In Sammet und in Seide war er nun angethan, hatte Bänder auf dem Kleide, hatt' auch ein Kreuz daran, und war sogleich Minister, und hatt' einen großen Stern. Da wurden seine Geschwister bei Hof' auch große Herrn.

Und Herrn und Frau'n am Hofe, die waren sehr geplagt, die Königin und die Zofe gestochen und genagt, und durften sie nicht knicken, und weg sie jucken nicht. :,: Wir knicken und ersticken doch gleich, wenn einer sticht. :,:

Göthe.

704.

Es war ein Markgraf über dem Rhein, der hatte drei schöne Töchterlein: Zwei Töchterlein früh heirathen weg, die dritt' hat ihn in's Grab gelegt. Dann ging sie singen vor Schwesters Thür: „Ach braucht ihr keine Dienstmagd hier?"

„„Ei, Mädchen, du bist mir viel zu fein, du gehst gern mit den Herrelein."" „Ach nein, ach nein! das thu' ich nicht, daß ich so mit den Herrlein geh'!" Sie dingt das Mägdlein ein halbes Jahr, das Mägdlein dient ihr sieben Jahr'.

Und als die sieben Jahr' um war'n, da ward das Mägdlein täglich krank. „„Sag', Mägdlein, wenn du krank willst sein, so sag' mir, wer sind die Aeltern dein?"" „Mein Vater war Markgraf über dem Rhein, und ich bin sein jüngstes Töchterlein."

„„Ach nein! ach nein! das glaub' ich nicht, daß du meine jüngste Schwester bist!"" „Und wenn du mir's nicht glauben willst, so geh' nur an meine Kiste hin, daran wird es geschrieben stehn." Und als sie an die Kiste kam,

Da rannen ihr die Backen ab: „„Ach, bringt mir Weck, ach bringt mir Wein, das ist mein jüngstes Schwesterlein!"" „Ich will auch kein Weck, ich will auch kein'n Wein, will nur ein kleines Lädelein, darin ich will begraben sein."

Des Knaben Wunderhorn.

705.

Müller und Schornsteinfeger.

Es war ein Müllerbursche, der hatt' ein Mädel fein, und baut' auf ihre Treue fest wie auf Fels und Stein. Auch

war ein Schornsteinfeger, ein sehr verschmitzter Mann, der mit des Müllers Schätzel manch Liebesfädchen spann.

Des Müllers Schätzel dachte: Was frommt das Einerlei? Ein Mann ist doch nur Einer, und zwei sind ihrer Zwei. Und wenn der Müllerbursche des Mahlwerks warten muß, giebt sie dem schwarzen G'sellen verstohlen Kuß auf Kuß.

Bald raunten gute Freunde dem Müller in das Ohr: Du kennst den Schornsteinfeger, wir rathen: Sieh dich vor! — Ei Possen! — rief der Müller, — so wahr ich Anton heiß', und wollt ihr, daß ich's glaube, so schreibt mir's Schwarz auf Weiß.

Da traf sich's, daß der Müller zu seiner Schönen kam, als spät von ihr im Dunkeln ein Fremder Abschied nahm. Der Fremde that gar zärtlich, küßt' Wang' und Mündchen ihr; da kam der ehrliche Müller und schrie: Wer küßt dich hier?

Es ist, sprach sie, mein Vetter, der von mir Abschied nimmt, weil er mit frühem Morgen von hier nach London schwimmt. — Herr Vetter! ruft der Müller, auch einen Kuß für mich! und beide, Müller und Vetter, umarmen herzlich sich.

Der Vetter trollt von dannen. — „Nun, Liebchen, bring' uns Licht!" Sie bringt's; — doch Leichenblässe bedeckt ihr Angesicht. Denn ach! — erwägt den Schrecken, des Müllers Wämmschen war verbrämt mit schwarzen Flecken, und machte alles klar.

O Schlange! — rief der Müller, voll Aerger und voll Gram; — fahr' wohl! ich kenn' den Vetter, der von dir Abschied nahm; es war der Schornsteinfeger, so wahr ich Anton heiß'; er selber eigenhändig schrieb es mir Schwarz auf Weiß!

706.

Es war ein reicher Schlächtersmann zu Kolberg an Grunheide, :,: der hat ein einzig's Töchterlein, und die schlief ganz alleine! :,:

„Ach Tochter, Herzenstochter mein, die Leut', die reden gar vieles, sie sagen, du hätt'st 'nen Fähnrich lieb, und das kann ich nicht leiden."

„„Ach Mutter, Herzensmutter mein, die Leut' wissen viel, was sie reden; und wenn der Fähnrich geritten käm', ich wüßt' nicht, wer er wäre!""

Und als es um die Mitternacht kam, der Fähnrich kam geritten, er klopft' mit seinem goldnen Ringlein an: „„Feins Liebchen, bist du drinnen?""

„‚Ach Fähnrich, Herzensfähnrich mein! Warte du eine kleine Weile, bis daß ich meine Kleider zusamm'ngepackt, meine Haare geflochten in Seide.'"

Und als sie ihre Kleider zusamm'ngepackt, ihre Haare geflocht'n in Seiden; stieg sie zum obersten Fenster 'naus, den Fähnrich an der Seiten.

„‚Ach Fähnrich, liebster Fähnrich mein, ich glaub', wir müssen eilen: mir ist, mir däucht, meine Mutter die kommt, die Schlößlein hört' ich klingen.'"

Sie ritt'n wohl über Berg, über Thal, sie ritt'n über Grunwaldsheide: da begegn't ihn' 'n reicher Schlächtersmann mit sieben fetten Schweinen.

„Ach Schlächter, Herzensschlächtersmann, wem gehör'n die sieb'n fetten Schweine?" „‚Sie gehör'n dem reichen Schlächtersmann zu Kolberg an Grunheide.'"

„Gehör'n sie dem reichen Schlächtersmann zu Kolberg an Grunheide: ei so wünsch' ich meinem Vater eine tausend gute Nacht, und meiner Mutter die Schweine."

Volkslied.

707.

Es war ein Ritter, er reist durch's Land, er sucht ein Weib sich aus zur Hand.

Er kam wohl vor ein'r Wittwe Thür, drei schöne Töchter traten herfür.

Der Ritter, er sah, er sah sie lang; zu wählen war ihm das Herz so bang.

Wer antwort't mir der Fragen drei, zu wissen, welch' die Meine sei?

„Leg' vor, leg' vor uns die Fragen drei, zu wissen, welch' die Deine sei?"

„O, was ist länger, als der Weg daher? Oder was ist tiefer, als das tiefe Meer?

Oder was ist lauter, als das laute Horn? Oder was ist schärfer, als der scharfe Dorn?

Oder was ist grüner, als grünes Gras? Oder was ist schlimmer, als ein Weibsbild was?"

Die Erste, die Zweite, sie sannen nach, die Dritte, die Jüngste, die Schönste sprach:

„O Lieb' ist länger, als der Weg daher, und Höll' ist tiefer, als das tiefe Meer.

Und Donner ist lauter, als das laute Horn, und Hunger ist schärfer, als der scharfe Dorn.

Und Gift ist grüner, als das grüne Gras, und der Teufel ist ärger, als ein Weibsbild was."

Kaum hatt' sie die Fragen beantwort't so, der Ritter, er eilt und wählt sie froh.

Die Erste, die Zweite, sie sannen nach, indeß ihn'n jetzt ein Freier gebrach.

Drum, liebe Mädchen, seid auf der Hut, frägt euch ein Freier, antwortet gut.

708.

Die Krone und das Lamm.

Es war ein schöner Garten; der kleine Königssohn spielt dort auf goldnem Gange mit einer goldnen Kron'.

Es war eine grüne Wiese; da trieb mit grünem Reis ein fröhlich Kind sein Lämmlein, das wie der Schnee so weiß.

Das Gatter war wohl offen. „Dein Lämmlein gieb es mir!" „„Mein Lämmlein sollst du haben, doch gieb die Krone dafür!""

Er setzt ihr auf die Krone: „Meine Königin sollst du sein." Sie bringt ihm zu das Lämmlein: „„Und du der Schäfer mein.""

Das Gatter wird verschlossen. das Kinderspiel ist aus, da nimmt er heim die Krone, sie treibt ihr Lamm nach Haus.

Das Schloß am Gatter verrostet, ein König steigt zu Thron, die Lämmlein gehn auf die Wiese, auf dem Schlosse strahlet die Kron'.

Da kam ein goldner Abend: der König sah noch ziehn am Himmel ein silbernes Lämmlein, die Schäferin Kronen glühn. Dr. Mises (Fechner).

709.

Melodie von Reinick.

Es waren einmal drei Käferknaben, die thäten mit Gebrumm, brumm, brumm, in Thau ihr Schnäblein tunken, und wurden so betrunken, als wär's ein Faß mit Rum.

Da haben sie getroffen an eine wunderschöne Blum, Blum, Blum, da wurde die jungen Käfer alle drei verliebte Schäfer, und flogen um sie herum.

Die Blume, die sie kommen sah, war g'rade auch nicht dumm, dumm, dumm, sie war von schlauem Sinne und rief die Base Spinne: „Spinn' mir ein Netzlein um!"

Die Base Spinne kroch heran und macht' die Bein. krumm, krumm, krumm, sie spann ein Netz so feine und setzte sich dareine, und saß da mäuschenstumm.

Und als die Käfer kommen an mit zärtlichem Gebrumm, brumm, brumm, sind sie hineingeflogen und wurden ausgesogen, half ihnen kein Gebrumm.

Das Blümlein aber lachend sprach, und kümmert' sich nicht drum, drum, drum: „So geht's, ihr lieben Käfer, so geht's, ihr lieben Schäfer, trotz allem Summ und Brumm!"

R. Reinick.

710.

Die Gefangenen.

Es waren einmal drei Reiter gefangen, gefangen waren sie; sie wurden gefangen geführet, keine Trommel ward dabei gerühret im ganzen röm'schen Reich.

Und als sie auf die Brücke kamen, was begegnet ihnen allda? Ein Mädchen, jung an Jahren, hatte nicht viel Leid erfahren: „Geh hin und bitte für uns!"

„„Und wenn ich für euch bitten thu', was hülfe mir denn das? Ihr ziehet in fremde Lande, laßt mich wackres Mägdlein in Schande, in Schande laßt ihr mich.""

Das Mägdlein sah sich um und um, groß Trauern kam ihr an; sie ging wohl fort mit Weinen, bei Straßburg über die Steinen, wohl vor des Hauptmanns Haus.

„„Guten Tag, guten Tag, lieber Herr Hauptmann mein, ich hab' ein' Bitt' an euch, wollet meiner Bitte gedenken, und mir die Gefangnen losschenken, dazu mein' eignen Schatz.""

„„„Ach nein, ach nein, liebes Mägdelein, das kann, das darf nicht sein; die Gefangenen, die müssen sterben, Gottes Reich sollen sie ererben, dazu die Seligkeit."""

Das Mägdlein sah sich um und um, groß Trauern kam ihr an; sie ging wohl fort mit Weinen, bei Straßburg über die Steinen, wohl vor's Gefangenen-Haus.

„„Guten Tag, du Herzgefangner mein, gefangen bleibt ihr allhier, ihr Gefangnen, ihr müßt sterben, Gottes Reich sollt ihr ererben, dazu die Seligkeit.""

Was zog sie aus ihr'm Schürzelein? Ein Hemd so weiß wie Schnee: „„Sieh da, du Hübscher und du Feiner, du Herzallerliebster und du meiner, das soll dein Sterbkleid sein.""

Was zog er von seinem Fingerlein? Ein güldenes Ringelein: „Sieh' da, du Hübsche und du Feine, du Herzallerliebste und du meine, das soll mein Denkmal sein!"

„„Was soll ich mit dem Ringelein, was soll ich damit thun?"" „Lege du es in deinen Kasten, laß es liegen! laß es ruhn, laß es rasten, bis an den jüngsten Tag!"

Und als die Gefangenen kamen wohl auf den Richteplatz, das Mägdlein stand in dem Kreise; sie winkten, sie grüßte sie leise: „Fahr' wohl, allerschönster Schatz!"

Und als das Schwert sie gerichtet, das Mägdlein machtlos lag: „‚Mich ängsten des Lebens Lasten; laß mich ruhn, laß mich risten, laß mich rasten bis an den jüngsten Tag!'“

Volkslied.

711.

Die Mordwirthin.

Es waren einmal zwei Bauernsöhn', die hatten Lust in Krieg zu gehn, :,: wohl in's Soldatenleben. :,:

Doch haben sie sich's einst bedacht und wieder sich nach Haus gemacht mit ungrischen Dukaten.

Und als sie kamen in die Mittelstraß', Frau Wirthin an dem Fenster saß mit ihr'n schwarzbraunen Augen.

„Frau Wirthin, hat sie die Gewalt, zwei Reiter über Nacht zu b'halt, zwei Reiter zu gastiren.“

„‚Warum soll ich die G'walt nicht haben, zwei Reiter über Nacht zu b'halten, zwei Reiter zu gastiren?'“

Sie deckte gleich schneeweiß den Tisch und stellte drauf gebackne Fisch', und auch zwei Krüg' mit Weine.

„Tragt her, tragt her, was ihr nur wollt, ich hab' viel Silber und altes Gold, auch kann ich's wohl bezahlen.“

Und als der Reiter schlafen war, Frau Wirthin zu dem Manne sprach: „‚Ach Mann, ich kann nicht schlafen!'“

Sie macht das Schmalz im Pfännlein heiß und schütt's dem Reiter in den Hals, der erst vom Krieg ist kommen.

Am Morgen, als sein Kam'rad kam und fragte nach dem Reitersmann: „‚Der Reiter ist schon weiter!'“

„„‚Wie kann der Reiter weiter sein? Sein Rößlein steht im Stall allein, sein Rößlein thut schon scharren.'““

„„‚Habt ihr dem Reiter was Leids gethan, so habt ihr's eurem Sohne gethan, der aus dem Krieg ist kommen.'““

Die Wirthin in das Wasser sprang, der Mann sich in die Scheuer hang. Sind das nicht drei Mordthaten?

Volkslied.

712.

Es waren einst drei Gesellen, die thäten sich was verzählen, die hielten unter sich wohl einen weisen Rath, wer unter ihnen wohl das schönste Mädel hat?

Und einer war darunter, der's nicht verschweigen kunter, dem hatt' es auf die Nacht sein Mädel zugesagt, daß er sollt' zu ihr kommen in stiller trauter Nacht.

Und als es war halber Viere, klopft er an ihre Thüre; er klopft wohl hin und her mit seinem Siegelring, und sprach: „Mach' auf, mach' auf, herzallerliebstes Kind!“

„„Ich thu' dir nicht aufmachen, mag schlafen oder wachen, geh du nur immer hin, wo du gewesen hast, und binde deinen Gaul an einen kühlen Ast."“

„Wo soll ich denn hinreiten? Es schlafen alle Leuten, es schlafen alle Leut' und aller Leute Kind und draußen auf der Haid' da weht ein kuhler Wind."

„„Das thut mich gar nicht rühren, daß dir das thut passiren; denn wer ein Mädel hat und sagt es Jedermann, der klopft denn auch, wie du, sehr oft vergebens an."“

Da sprachen die Herrn Hausknechte: „Dem Kerl geschieht's ganz rechte; hätt' er es klug gemacht, hätt' er geschwiegen fein, so hätt' er jetzt im Arm das schönste Mägdelein."

713.

Die Königskinder.

Es waren zwei Königskinder, die hatten einander so lieb, sie konnten beisammen nicht kommen, :,: das Wasser war viel zu tief. :,:

„Lieb Herze, kannst du nicht schwimmen? Lieb Herze, so schwimme zu mir: drei Kerzen will ich aufstecken, und die sollen leuchten dir."

Da saß eine falsche Nonne, die thät, als wenn sie schlief; sie thät die Kerzen auslöschen, der Jüngling ertrank so tief.

Es war am Sonntag Morgen, die Leut' waren alle so froh, bis auf die Königstochter, die Aeuglein saßen ihr zu.

„Ach Mutter, liebe Mutter, mein Kopf thut mir so weh! Könnt' ich nicht gehn spazieren wohl an die grüne See?"

„„Ach Tochter, liebe Tochter, allein sollt du nicht gehn; weck' auf deine jüngste Schwester, und die soll mit dir gehn."“

„Ach Mutter, liebe Mutter, meine Schwester ist ein Kind, sie pflückt mir alle Blümlein, die an dem Strande sind."

„„Ach Tochter, liebe Tochter, allein sollt du nicht gehn; weck' auf deinen jüngsten Bruder, und der soll mit dir gehn."“

„Ach Mutter, liebe Mutter, mein Bruder ist ein Kind; der schießt mir alle Vöglein, die an dem Strande sind."

Sie schwang sich um ihren Mantel, und ging wohl an den Strand, sie ging so lang' spazieren, bis sie den Fischer fand.

„Ach Fischer, guter Fischer, willt du verdienen Lohn, so greif' mir aus den Wellen einen reichen Königssohn."

Der Fischer warf behende sein Netz wohl in den Strom. „„Sieh' da, du liebe Jungfer, hast einen Königssohn!"“

Sie nahm ihn in ihre Arme, sie küßte seinen Mund: „Ach Liebster! könnt'st du reden, so wär' mein Herz gesund!"

Da nahm die Königstochter vom Haupt ihre goldene Kron':
„Sieh' da, du armer Fischer, hast dein verdientes Lohn!"
Da zog sie von ihrem Finger einen Ring von Golde roth:
„Sieh' da, du armer Fischer, kauf' deinen Kindern Brod!"
Sie schwang sich um ihren Mantel, und sprang wohl in die See: „Ade! mein Vater und Mutter, ihr seht mich nun nicht meh!"
Da hört man Glocken läuten, da hört man Jammer und Noth, da liegen zwei Königskinder, die sind alle beide todt.

Altes Volkslied, in mehrfacher Gestalt.

714.

Es war in des Maien mildem Glanz, da hielten die Jungfern von Tübingen Tanz.
Sie tanzten und tanzten wohl allzumal um eine Linde im grünen Thal.
Ein fremder Jüngling, in stolzem Kleid, sich wandte bald zu der schönsten Maid.
Er reicht ihr dar die Hände zum Tanz, er setzt ihr auf's Haar einen meergrünen Kranz.
„O Jüngling, warum ist so kalt dein Arm?" „„In Neckars Tiefen, da ist's nicht warm.""
„O Jüngling, warum ist so bleich deine Hand?" „„In's Wasser dringt nicht der Sonne Brand.""
Er tanzt mit ihr von der Linde weit. „Laß, Jüngling! horch, die Mutter mir schreit!"
Er tanzt mit ihr den Neckar entlang. „Laß, Jüngling! weh, mir wird so bang!"
Er faßt sie fest um den schlanken Leib: „„Schön' Maid, du bist des Wassermanns Weib.""
Er tanzt mit ihr in die Wellen hinein: „O Vater und du o Mutter mein!"
Er führt sie in einen krystallenen Saal. „Ade, ihr Schwestern im grünen Thal!"

Justinus Kerner.

715.

Es war'n einmal die Schneider, die hatten guten Muth! Da tranken ihrer neunzig, neun Mal neun und neunzig aus einem Fingerhut.
Und weil ein Schnee gefallen war, so hielten sie Schlittenfahrt! Da fuhren ihrer neunzig, neun Mal neun und neunzig auf einem Geißenbart.
Und als sie wieder zur Herberg' kam'n, da hielt'n sie einen Schmaus! Da aßen ihrer neunzig, neun Mal neun und neunzig an einer gebacknen Maus.

Und als sie da recht lustig war'n, da hielt'n sie einen Tanz! Da tanzten ihrer neunzig, neun Mal neun und neunzig auf einem Geißenschwanz.

Und als die Schneid'r nach Hause woll'n, da haben sie keinen Bock! Da reiten ihrer neunzig, neun Mal neun und neunzig auf einem Haselstock.

Und als die Schneid'r nach Hause kam'n, da konnten sie nicht hinein! Da hüpften ihrer neunzig, neun Mal neun und neunzig zum Schlüsselloch hinein.

716.

Melodie: Vom hoh'n Olymp herab.

Es werde Licht! so rauschte mild hernieder der Allmacht Wort auf's Erdenland, und alle Sphären hallten jubelnd wieder, und die Humanität entstand. Sanft, wie der Odem des Himmlischen weht, wehe dein Odem, o Humanität! (Chor:) Sanft 2c.

Sie steigt herab nicht unter Donnertosen, ein Regenbogen bricht ihr' Bahn; ein Morgenroth, auf einem Pfad von Rosen, erglänzt uns der Geliebten Nah'n. Walle, von unsern Gesängen begrüßt, sei mit dem Kusse der Weihe geküßt! (Chor:) Walle, von 2c.

Sie würgt im Kampf des Egoismus Hyder, es ziert ihr Schild die gold'ne Schrift: Nichts ist mir fremd, was meiner Erdenbrüder geweihtes Licht und Recht betrifft! Wehre der Selbstsucht zerstörendem Gift, nichts bleib' uns fremd, was die Brüder betrifft! (Chor:) Wehre der 2c.

Der Treue Schwur für ewig dir zu halten, beseele selbst den Bundverein, und fühlbar bleib', o Göttliche, dein Walten im Herzen, wie in diesen Reih'n! Losung des Bundes, in That und Wort weihst du hier Freude und einest sie dort. (Chor:) Losung des 2c. Nostitz u. Jänkendorf.

717.

Es will eine Jungfrau in's Kloster gehn, die Welt war ihr zuwider; sollt' Einer nur das Kind ansehn, die Augen gehn ihm über vor lauter Lieb', vor lauter Freud', vor lauter Schönheitsgaben. „O könnt' ich dich, scharmantes Kind, zu meinem Weibchen haben!"

„„Der Himmel soll bewahren mich, kein Mannsbild anzuschauen, ich lebe ja ganz klösterlich, als wie die Klosterfrauen. Fort, fort, mit solcher Eitelkeit, fort, fort, mit solchen Sachen! Ich denk' stets an die Ewigkeit, in's Kloster will ich trachten.""

„Mein Schatz, mein Engel, was für Freud' wirst du im Kloster genießen? Bist du darin nur kurze Zeit, so wird es dich verdrießen; es wird dir werden Angst dabei, an mich wirst du gedenken, umsonst, zu spät wird's aber sein, zu Tod' wirst du dich kränken."

„„Du redest mir beweglich zu, recht kräftig in's Gewissen, verstörest mich in meiner Ruh', es sollt' mich schier verdrießen; doch weil du es mit mir gut meinst, so will ich mich bedenken: der Eh'stand wird mir besser sein, mein Herz will ich dir schenken."" Fliegendes Blatt.

718.

Eigne Melodie.

Es wird hiermit bekannt gemacht und in Erinnerung gebracht, daß kein Soldat je spreche Hohn der Subordination. Auch darf er nie in diesen Platz einführen seinen Herzensschatz! Wer sich dabei betreten läßt, der sitzet ohne Gnade fest acht Tage im Arrest.

Und hat wohl gar ein Weib beherzt sich in die Festung eingeschwärzt, verfällt's ohn' Gnade und Pardon der Subordination; weil es die Sitte so gebeut, wird sie mit aller Höflichkeit sogleich in's Hundeloch geführt, und dort vier Wochen lang tractirt mit Wasser und mit Brod.

Hier ist das Reglement sehr scharf. Wem ich es nicht erlaube, darf bei Leibe sich nicht unterstehn, zur Festung h'naus zu gehn. Wird er in dem Fall attrapirt, so gilt's, als sei er desertirt, und ohne Gnade schießet man ihm so manierlich, als man kann, die Kugel durch den Kopf.

Und kommen neue Truppen an, so werden sie gleich Mann für Mann in die Kaserne eingeführt und förmlich einquartiert. Doch weil die Zimmer eng und klein und auch noch keine Betten drein, so theilt das alte Bataillon mit euch, der jungen Garnison, im Anfang Kost und Bett.

„Die sieben Mädchen in Uniform."

719.

Es wohnt' ein Müller an jenem Teich, — lauf, Müller, lauf! — der hatt' eine Tochter, und die war reich. Lauf, Müller, lauf, wie die Katze nach der Maus! Potz Donnerwetter, Müller, lauf, lauf, lauf! mein lieber Müller, lauf!

Nicht weit ab wohnt' ein Edelmann, — lauf, Müller, lauf! der wollt' des Müllers Tochter han. Lauf, Müller, lauf, 2c.

Der Edelmann, der hatt' ein'n treuen Knecht, &c. und was er that, das war schon recht. &c.

Er stach den Herrn wohl in den Sack, und trug ihn hin als Habersack.

„Guten Tag, guten Tag, Frau Müllerin! wo stell' ich denn meinen Habersack hin?"

„„Stell' er ihn nur in jene Eck', nicht weit von meiner Tochter ihr Bett!""

Und als es kam um Mitternacht, der Habersack lebendig ward.

Die Tochter schrie, die Tochter schrie: „„Es ist ein Dieb in unserer Mühl'!""

„„Es ist kein Dieb, es ist kein Dieb: es ist der Edelmann, der hat dich lieb.""

„„O Tochter, hätt'st du still geschwiegen, so hätt'st du können den Edelmann kriegen.""

„„„Den Edelmann, den mag ich nicht; einen braven Burschen versag' ich nicht."""

Volkslied.

720.

Es wollt' ein Jäger jagen wohl in das Tannenholz; was trifft er auf dem Wege? Ein Mädchen, und die war stolz.

„Wohin, du hübsches Mädchen, wohin, du Mädchen stolz?" „„Ich geh' zu meinem Vater wohl in das Tannenholz.""

„Geh du zu deinem Vater wohl in das Tannenholz; dein' Ehre sollst du lassen bei einem Jäger stolz!"

„„Eh' ich mein' Ehr' werd' lassen bei einem Jäger stolz, viel lieber wollt' ich meiden das Silber und rothe Gold.""

Was zog er von seinem Finger? Ein goldnes Ringelein: „Sieh' da, du hübsches Mädchen, das soll dein Denkmal sein!"

„„Was soll ich mit dem Ringelein, kann ich nicht werden dein!"" „Leg' es in deinen Kasten, wohl in das Tannenholz!"

„„Der Kasten ist zugeschlossen, der Schlüssel ist verlor'n; ich hab' in meinem Herzen einem Andern auserkor'n.""

„Hast du in deinem Herzen einen Andern auserkor'n; so mag sich Gott erbarmen, da bin ich ganz verlor'n!"

Fliegendes Blatt.

721.

Das Mädchen und die Hasel.

Es wollt' ein Mädchen brechen gehn die Rosen in der Haide. Was fand sie da am Wege stehn? Eine Hasel, die war grüne.

„Gut'n Tag, gut'n Tag, lieb' Hasel mein, warum bist du so grüne?" „„Hab' Dank, hab' Dank, wackres Mägdelein, warum bist du so schöne?""

„Warum daß ich so schöne bin, das will ich dir wohl sagen: ich eß' weiß Brod, trink' kühlen Wein, davon bin ich so schöne."

„„Iß'st du weiß Brod, trinkst kühlen Wein, und bist davon so schöne, so fällt alle Morgen kühler Thau auf mich, davon bin ich so grüne.""

„So fällt alle Morgen kühler Thau auf dich und bist davon so grüne? Wenn aber ein Mädchen ihren Kranz verliert, sie kriegt ihn nimmer wieder."

„„Wenn aber ein Mädchen ihren Kranz will behalten, zu Hause muß sie bleiben, darf nicht auf alle Narrentänz' gehn; die Narrentänz' muß sie meiden.""

„Hab' Dank, hab' Dank, liebe Hasel mein, daß du mir das gesaget, hätt' mich sonst heut' auf den Narrentanz bereit't, zu Hause will ich bleiben."

Aus Herder's Volksliedern.

722.

Es wollt' ein Mägdlein Wasser holen bei einem kühlen Bronnen; ein schneeweiß Hemdlein hat sie an, dadurch scheint ihr die Sonnen.

Sie sah sich um, sie sah sich her, sie meint', sie wär' alleine; da kam ein Reiter daher geritten, er grüßt die Jungfrau reine.

„Gott grüß' euch, zartes Jungfräulein, wie steht ihr hier alleine? Wollt ihr dies Jahr mein Schlafbuhl sein, so ziehet mit mir heime."

„„Und euer Schlafbuhl bin ich nicht, ihr bringt mir denn drei Rosen, die in der Zeit gewachsen sein, wohl zwischen Weihnachten und Ostern.""

Er reit't über Berg und tiefe Thal, er konnt' ihrer keine finden; er reit't wohl vor der Malerin Thür: „Frau Malerin, seid ihr darinnen?"

„Seid ihr darin, so kommt herfür, und malet mir drei Rosen, die dieses Jahr gewachsen sein, wohl zwischen Weihnachten und Ostern."

Und da die Rosen gemalet waren, da hub er an zu singen: „Erfreu' dich, Mägdlein, wo du bist, drei Rosen thu' ich dir bringen."

Das Mägdlein an dem Laden stund, gar bitterlich thät sie weinen; sie sprach: „„Ich hab's im Scherz gered't, ich meint', ihr findet keine!""

„Hast du es nur im Scherz gered't, gar scherzlich woll'n wir's wagen! Bin ich dein Scherz, bist du mein Scherz, so scherzen wir beid' zusammen."

Des Knaben Wunderhorn.

723.

Eigne Melodie.

Es wollte vor Zeiten ein Jäger frein, er zog in den grünen Wald hinein. Baubau, baubau, trara! Er lockt das hohe und niedere Wild, die Männchen und Weibchen im grünen Gefild: „Ihr lieben Gesellen, ach, rathet mir fein, wie muß mein Betragen im Ehestand sein?" (Chor:) Baubau! hetzhetz! hussah! hallo! hallo! trara!

Der Jäger zuerst zu dem Bären trat: „Du zottiger Petz, gieb mir guten Rath!" Baubau! baubau! trara! Da brummte der Bär: „Sieh' mich nur an, bin ich nicht ein Muster als Ehemann? denn dickfellig muß man bei Weibern sein, und brummen und brummen Jahr aus Jahr ein." (Chor:) Baubau! rc.

Der Jäger trieb auch einen Dachs aus dem Bau: „Wie leb' ich zufrieden mit meiner Frau?" Baubau! baubau! trara! Da gähnte der Dachs und strich sich den Wanst: „Ach, schlafe so lang' und so fest du kannst, denn nur, wenn man weder hört noch sieht, hat man vor Weibern Ruh' und Fried'." (Chor:) Baubau! rc.

J. Devrient. „Hans Heiling" v. Marschner.

724.

Der englische Gruß.

Es wollt' gut Jäger jagen, wollt' jagen auf Himmels Höh'n, was begegnet ihm auf der Haiden? Maria, die Jungfrau schön.

Der Jäger, den ich meine, der ist uns wohl bekannt, er jagt mit einem Engel, Gabriel ist er genannt.

Der Jäger blies in sein Hörnlein, es lautet also wohl: „Gegrüßt seist du, Maria, du bist aller Gnaden voll."

„Gegrüßt seist du, Maria, du edle Jungfrau fein, dein Leib soll dir gebären ein kleines Kindelein."

„Dein Leib soll dir gebären ein Kindlein ohn' einen Mann, das Himmel und die Erde einstmals zwingen kann."

Maria, die viel reine, fiel nieder auf ihre Knie, dann bat sie Gott vom Himmel: „„Dein Will' gescheh' allhie!""

„„Dein Will', der soll geschehen ohn' Pein und sonder Schmerz."" Da empfing sie Jesum Christum unter ihr jungfräuliches Herz.

Des Knaben Wunderhorn.

725.

Es zieht durch alle Wesen ein dunkles Band sich fort, und Aug' in Aug' zu lesen ist ein geheimes Wort.

In Lenzes Heiligthume webt Alles Einen Sinn, tönt Lied um Lied, und Blume neigt sich zur Blume hin.

Doch erst in unserm Kreise wird das Geheimniß kund, wenn Lieb' um Lieb' uns leise verknüpft im sel'gen Bund.

Sie zieht durch alle Wesen, ein helles Band, sich fort, ist Aug' in Aug' zu lesen, ein offenbares Wort.

Carl von Grüneisen.

726.

Schill.

Melodie: Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus.

Es zog aus Berlin ein tapferer Held, juchhe! Er führte sechshundert Reiter in's Feld, juchhe! Sechshundert Reiter mit redlichem Muth, sie dürsteten alle Franzosenblut. Juchhe! juchhe! juchhe! o Schill, dein Säbel thut weh.

Auch zogen mit Reitern und Rossen im Schritt, juchhe! wohl Tausend der tapfersten Schützen mit, juchhe! Ihr Schützen, Gott segn' euch jeglichen Schuß, durch welchen ein Franzmann erblassen muß. Juchhe! 2c.

So zieht er zum Kampfe der tapfere Schill, der schlagen mit Schelmen-Franzosen sich will, ihn sendet kein Kaiser, kein König aus, ihn sendet die Freiheit, das Vaterland aus.

Bei Dodendorf färbten die Männer gut das fette Land mit französischem Blut; Zweitausend zerhieben die Säbel blank, die Uebrigen machten die Beine lang.

Drauf stürmten sie Dömitz, das feste Haus, und jagten die Schelmen-Franzosen hinaus, dann zogen sie lustig in's Pommerland ein, da soll kein Franzose sein Kiwi mehr schrein.

Auf Stralsund braust dann der reisige Zug. O Franzosen, verständet ihr Vogelflug! O wüchsen euch Federn und Flügel geschwind! es nahet der Schill und er reitet wie Wind.

Er reitet wie Wetter hinein in die Stadt, die der Wallenstein weiland belagert hat; wo der zwölfte Carolus im Thore schlief; jetzt liegen ihre Thürme und Mauern tief.

O weh euch, Franzosen! jetzt seid ihr todt, ihr färbet die Säbel der Reiter roth. Die Reiter, sie fühlen das deutsche Blut, Franzosen zu tödten, das däucht ihnen gut.

O Schill, o Schill, du tapferer Held! o weh! was sprengest du nicht mit den Reitern in's Feld! o weh! was schließt du in Mauern die Tapferkeit ein, bei Stralsund, da sollst du begraben sein. O weh, o weh, o weh! o Schill, dein Säbel that weh.

O Stralsund, du trauriges Stralesund, in dir geht das tapferste Herz zu Grund, eine Kugel durchbohret das redlichste Herz, und Buben, sie treiben mit Helden Scherz.

Da schreiet ein schnöder Franzosenmund: „Man soll ihn begraben wie einen Hund, wie einen Schelm, der an Galgen und Rad schon fütterte Krähen und Raben satt!"

So trugen sie ihn ohne Sang und Klang, ohne Pfeifenspiel, ohne Trommelklang, ohne Kanonenmusik und Musketengruß, womit man Soldaten begraben muß.

Sie schnitten den Kopf von dem Rumpfe ihm ab, und legten den Leib in ein schlechtes Grab; da schläft er nun bis an den jüngsten Tag, wo Gott ihn zu Freuden erwecken mag.

Da schläft nun der fromme, der tapfre Held, o weh! ihm ward kein Stein zum Gedächtniß gestellt; o weh! doch hat er gleich keinen Ehrenstein, sein Name wird nimmer vergessen sein. Juchhe ꝛc.

Denn zäumet ein Reiter sein schnelles Pferd, juchhe! und schwinget ein Reiter sein blankes Schwert, juchhe! so denkt er und betet: Herr Schill, Herr Schill, ich an den Franzosen euch rächen will. Juchhe ꝛc. Arndt.

727.

Es zogen drei Burschen wohl über den Rhein; o du liebe, liebe Seel', o du einziges Kind, o du! bei einer Frau Wirthin da kehrten sie ein, mit der Rolle, mit der Bolle, mit der ganzen Walachei. O wai, o wai, o wai, 's ist ja pure Narrethei, o wai, o wai, o wai, 's ist ja pure Narrethei.

„Frau Wirthin, hat sie gut Bier und Wein? O du ꝛc. Was macht denn ihr rosiges Töchterlein?" Mit der ꝛc.

„„Mein Töchterlein ist noch zu klein, o du ꝛc.; das muß noch bleiben drei Jahr allein." Ohne Rolle ꝛc.

„„„Ach Mutter, ich bin schon eben recht, mir hat's ja gesaget des Nachbars Knecht."""

„Und hat's dir gesaget des Nachbars Knecht, so bist du für einen Studenten zu schlecht.'"

„„Und bin ich für einen Studenten zu schlecht, so hole der Teufel des Nachbars Knecht!'"

728.

Es zogen drei Bursche wohl über den Rhein, bei einer Frau Wirthin, da kehrten sie ein.

„Frau Wirthin! hat sie gut Bier und Wein? wo hat sie ihr schönes Töchterlein?"

„„Mein Bier und Wein ist frisch und klar, mein Töchterlein liegt auf der Todtenbahr'.""

Und als sie traten zur Kammer hinein, da lag sie in einem schwarzen Schrein.

Der erste, der schlug den Schleier zurück, und schaute sie an mit traurigem Blick:

„Ach! lebtest du noch, du schöne Maid! ich würde dich lieben von dieser Zeit."

Der zweite deckte den Schleier zu, und kehrte sich ab, und weinte dazu:

„Ach! daß du liegst auf der Todtenbahr'! ich hab' dich geliebet so manches Jahr."

Der dritte hub ihn wieder sogleich, und küßte sie an den Mund so bleich:

„Dich liebt' ich immer, dich lieb' ich noch heut', und werde dich lieben in Ewigkeit." Uhland.

729.

Es zogen zwei rüst'ge Gesellen zum ersten Mal von Haus, so jubelnd recht in die hellen klingenden, singenden Wellen des vollen Frühlings hinaus.

Die strebten nach hohen Dingen, die wollten, trotz Lust und Schmerz, was Recht's in der Welt vollbringen, und wem sie vorübergingen, dem lachten Sinnen und Herz.

Der Erste, der fand ein Liebchen, die Schwieger kauft' Hof und Haus; der wiegte gar bald ein Bübchen, und sah aus heimlichem Stübchen behaglich in's Feld hinaus

Dem Zweiten sangen und logen die tausend Stimmen im Grund verlockend' Sirenen, und zogen ihn in der buhlenden Wogen farbig blinkenden Schlund.

Und wie er auftaucht' vom Schlunde, da war er müde und alt, sein Schifflein das lag im Grunde; so still war's rings in die Runde und über die Wasser weht's kalt.

Es singen und klingen die Wellen des Frühlings wohl über mir, und seh' ich so kecke Gesellen, die Thränen im Auge mir schwellen, — ach Gott, führ' uns liebreich zu dir!

Joseph Freiherr v. Eichendorff.

730.

Euch, ihr edlen deutschen Reben, sei mein Lied geweiht! Sing' ein Andrer von den Helden dieser lieben Zeit.

Fehlen mir auf ihre Namen Reime zum Gedicht, und zum Ungereimten brauchen sie den Dichter nicht.

Hab' mich in dem Geist der Zeiten auch einmal berauscht; hab' den Rausch nun ausgeschlafen und den Trank vertauscht.

Deutsch und frei und stark und lauter, in dem deutschen Land, ist der Wein allein geblieben an des Rheines Strand.

Und er läßt die deutsche Tugend, läßt den deutschen Muth frank und frei im Glase sprudeln, und man heißt es gut.

Und er zieht durch Deutschlands Gauen, predigt deutschen Geist, wenn durch froher Männer Runde er im Becher kreist.

Landsmann! grüßt ihn mit Entzücken jeder deutsche Mund, und er hält in alter Treue seinen deutschen Bund.

Frägt nicht nach der Herren Wechsel, nach der Seelen Tausch, kennt nur eine deutsche Erde, einen deutschen Rausch.

Ist der nicht ein Demagoge, wer soll einer sein? Mainz, du heil'ge Bundesfeste, sperr' ihn nur nicht ein!

731.

Eigne Melodie.

„Ewig will ich dir gehören!" ach, so sprach dereinst ihr Mund: „keine Macht soll je zerstören meiner Liebe treuen Bund!" Und die Ungetreue wendet schnell von mir ihr Herz. Ach wie gern wollt' ich mich überreden, bloße Täuschung sei mein Schmerz.

Ehre soll allein mich leiten, und ich will die Falsche fliehn, da, wo Männer muthvoll streiten, hin zu Kampf und Schlachten ziehn. Ja, dem Herz, muß es sie hassen, fällt es dennoch schwer, sie auf immer zu verlassen, denn ach! ich liebte sie zu sehr.

Aus „Fra Diavolo."

Höchst interessante Anzeige.

Bei Ign. Jackowitz in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buch- und Kunsthandlungen zu haben:

Paris wie es wirklich ist,

das heißt:

wie es lebt, liebt, ißt, trinkt, schwelgt, darbt, handelt, spielt, intriguirt, cabalisirt, wacht, schläft, träumt, phantasirt, philosophirt, lies't, schreibt, dichtet, musicirt, lacht, weint, promenirt, reitet, fährt, klatscht, schwatzt, Schulden macht, betrügt, stiehlt, raubt, politisirt, kannegießert, emeutirt, revoltirt, rebellirt ꝛc.

Erstes bis viertes Heft.

Jedes Heft mit einem colorirten Titelkupfer.

8. geh. in Umschl. à $1/3$ Thlr. = 36 Xr. rhein. = 30 Xr. CM.

Von allen Schriften, die bis jetzt über Paris erschienen sind, ist zuverlässig keine so geeignet, diese so merkwürdige Weltstadt in jeder Hinsicht besser und genauer kennen zu lernen, als durch das hier angezeigte Werk. Der Verfasser, der dieselbe unter den verschiedenartigsten Verhältnissen und in allen erdenklichen Lagen beobachtete, Zutritt in den Salons jedes Ranges und jeder Farbe hatte, sagt deshalb in seiner Vorrede:

„Keine Stadt der Welt bietet fortwährend ein ergötzlicheres, ein komisch-tragischeres Lust-, Schau- und Trauerspiel dar, als Frankreichs berühmte und berüchtigte Hauptstadt. Zum Todtlachen und zum Todtweinen ist hier der Stoff unermeßlich und geht niemals aus. Auf Contraste und Caricaturen, wie man sie in der Welt nirgends mehr findet, stößt man hier täglich, nächtlich und stündlich. Die seltsamsten Zerrbilder aller Art und von allen Nationen, jedes Ranges, Standes, Alters und Geschlechtes wimmeln hier auf allen Straßen, Plätzen und Promenaden, und alle Salons, Theater, Bälle und Kneipen sind mit ihnen angefüllt.“

Dieses Leben und Treiben in allen seinen Nüancen und der Wahrheit und Wirklichkeit getreu und auf das Lebendigste darzustellen, ist die nicht leichte Aufgabe, die der Verfasser, der Frankreich und Paris seit länger als 30 Jahren kennt, in dem Werke: „**Paris wie es wirklich ist,**“ zu lösen hofft.

Höchst interessante Anzeige.

Bei Ign. Jackowitz in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buch- und Kunsthandlungen zu haben:

Paris wie es wirklich ist,

das heißt:

wie es lebt, liebt, ißt, trinkt, schwelgt, darbt, handelt, spielt, intriguirt, cabalisirt, wacht, schläft, träumt, phantasirt, philosophirt, lies't, schreibt, dichtet, musicirt, lacht, weint, promenirt, reitet, fährt, klatscht, schwatzt, Schulden macht, betrügt, stiehlt, raubt, politisirt, kannegießert, emeutirt, revoltirt, rebellirt ꝛc.

Erstes bis viertes Heft.

Jedes Heft mit einem colorirten Titelkupfer.

8. geh. in Umschl. à 1/3 Thlr. = 36 Xr. rhein. = 30 Xr. CM.

Von allen Schriften, die bis jetzt über Paris erschienen sind, ist zuverlässig keine so geeignet, diese so merkwürdige Weltstadt in jeder Hinsicht besser und genauer kennen zu lernen, als durch das hier angezeigte Werk. Der Verfasser, der dieselbe unter den verschiedenartigsten Verhältnissen und in allen erdenklichen Lagen beobachtete, Zutritt in den Salons jedes Ranges und jeder Farbe hatte, sagt deshalb in seiner Vorrede:

„Keine Stadt der Welt bietet fortwährend ein ergötzlicheres, ein komisch-tragischeres Lust-, Schau- und Trauerspiel dar, als Frankreichs berühmte und berüchtigte Hauptstadt. Zum Todtlachen und zum Todtweinen ist hier der Stoff unermeßlich und geht niemals aus. Auf Contraste und Caricaturen, wie man sie in der Welt nirgends mehr findet, stößt man hier täglich, nächtlich und stündlich. Die seltsamsten Zerrbilder aller Art und von allen Nationen, jedes Ranges, Standes, Alters und Geschlechtes wimmeln hier auf allen Straßen, Plätzen und Promenaden, und alle Salons, Theater, Bälle und Kneipen sind mit ihnen angefüllt.“

Dieses Leben und Treiben in allen seinen Nüancen und der Wahrheit und Wirklichkeit getreu und auf das Lebendigste darzustellen, ist die nicht leichte Aufgabe, die der Verfasser, der Frankreich und Paris seit länger als 30 Jahren kennt, in dem Werke: „**Paris wie es wirklich ist,**“ zu lösen hofft.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Allgemeines deutsches Lieder-Lexikon oder Vollständige Sammlung aller bekannten deutschen Lieder und Volksgesänge in alphabetischer Folge In 4 Bä
nden
Bd.: 1

Leipzig 1844

P.o.germ. 858 um-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10113992-0